This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

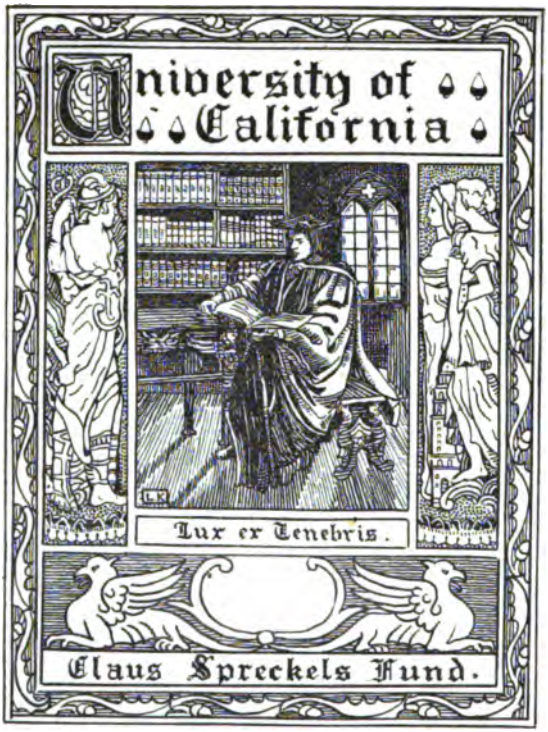
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 3 870 207


University of California
Lux et Tenebris.
Claus Spreckels Fund.

Paul Model

Die großen Berliner Effektenbanken.

Aus dem

Nachlasse des Verfassers herausgegeben und vervollständigt

von

Dr. jur. Ernst Loeb.

Mit einer Vorrede

von

Professor Dr. Ad. Wagner

und

einem biographischen Geleitworte

von

Dr. O. Köbner.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jena
Verlag von Gustav Fischer.
1896.

HG1993
.G4M7

SPRECKELS

Dem Andenken Paul Models.

Am 24. August 1895 fand Paul Model, 22jährig, den jähen Tod durch Absturz von den steilen Kesselwänden, einem Berge Süd-Tirols.

Er hinterließ unvollendet das Buch, welches hier der Oeffentlichkeit übergeben wird. Ein Meister der Wissenschaft, der Lehrer, zu dem der Verblichene stets mit dankbarer Verehrung aufblickte, hat das Andenken des verstorbenen Schülers geehrt, indem er selbst seine Schrift in die Litteratur einführt: die nachstehende „Vorrede" enthält aus seiner Feder die wissenschaftliche Beurteilung des Buches. Diese Blätter hingegen sollen namens der Freunde lediglich dem persönlichen Gedächtnis des Heimgegangenen gewidmet sein.

Das äußere Leben Models ist ruhig und ohne außergewöhnliche Zwischenfälle verlaufen. Am 29. Dezember 1872 zu Berlin geboren, hat er hier das Gymnasium und — abgesehen von einem Heidelberger Semester — auch ausschließlich hier bis zu seinem Tode die Universität besucht. Er trieb juristische und volkswirtschaftliche Studien und arbeitete besonders in den Seminaren seiner Lehrer Wagner, Schmoller und Sering. Gleichzeitig suchte er in dem väterlichen Bankgeschäfte sich praktisches Wissen anzueignen.

Eine glückliche Zukunft schien ihm gesichert. Er war dazu bestimmt — und dies entsprach auch durchaus seinen Neigungen und Anlagen — ein altangesehenes und bedeutendes Bankgeschäft (H. C. Plaut), welches in seiner Familie bereits seit drei Generationen bestand, demnächst als Inhaber zu übernehmen.

Er sah dieser Zukunft niemals entgegen wie einem mühelos ihm in den Schooß fallenden Glücke, aus dem er nur Rechte auf reichen Lebensgenuß hinzuleiten hätte. Er sah in ihr vielmehr eine Summe ernstester Pflichten, auf die er in tiefem Verantwortlichkeitsgefühl, in rastloser Arbeit

112162

an sich selbst sich vorzubereiten bestrebt war. Diese Vorbereitung aber galt nicht nur der Tüchtigkeit in den eigenen Angelegenheiten, im Vorwärtsbringen des eigenen Geschäftes. Nein, der Grundgedanke aller seiner Arbeit, die treibende Idee, die ihn, den sonst so Ruhigen, zu wärmster Begeisterung fortreißen konnte, das war das Ziel: nach seinen Kräften daran zu arbeiten, daß der Großhandel und namentlich die Großfinanz sich in erhöhtem Maße ihrer Pflichten und Funktionen für die Gesamtheit bewußt würden. In der Schule seiner obengenannten Lehrer von sozialpolitischen Ideen durchdrungen, war er zu seinem Teile davon überzeugt, daß bei deren Verwirklichung ein wahrhaft weitblickender und seiner sozialen Pflichten sich bewußter Großhandelsstand nicht nur kein Hindernis, sondern sogar eine sehr wesentliche Stütze bilden könne, daß derselbe diese Stütze aber auch bilden müsse, soll anders seine wirtschaftlich und sozial bevorzugte Stellung im Leben der Nation gerechtfertigt erscheinen.

Von dieser Grundanschauung aus ergab sich für ihn eine Abwehrstellung nach zwei Richtungen:

Wenn von nationalökonomischer Seite scharfe Angriffe nicht nur gegen die Auswüchse des modernen Bank- und Bankierwesens, sondern gegen dieses selbst fielen, so wußte er mit Entschiedenheit für deren bedeutsame Rolle nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im staatlichen Leben des Vaterlandes einzutreten; oft habe ich in unserem staatswissenschaftlichen Kreise den jüngeren Kollegen diese Sache mit großem Geschick vertreten hören.

Auf der andern Seite aber wurde er nicht müde, im Kreise seiner künftigen Berufsgenossen die ernsten sozialen Pflichten des Standes zu betonen. Er beklagte auf das tiefste die Unfähigkeit mancher Kreise der Großfinanz, andere als die nächsten, eigenen Interessen auch nur objektiv zu beurteilen. Und ich habe ihn, den sonst stets wohlwollenden und milden Kritiker, in den bittersten Ausdrücken sprechen hören, wenn er seine Altersgenossen aus jenen Kreisen im ausgiebigsten Lebensgenusse, im gesteigertsten Luxus die Vorbereitung für den — ihm selbst so ernst und schwer erscheinenden — künftigen Beruf suchen sah. —

Binnen kürzester Frist wollte er in die Praxis eintreten: die vorliegende Schrift war zu seiner Doktorarbeit bestimmt und mit dem Examen sollten die theoretischen Studien ihren vorläufigen äußeren Abschluß erhalten. Als die Arbeit sich ihrer Beendigung näherte, unterbrach er sie zum Zwecke einer ganz kurzen Ausspannung — er sollte nie wieder zu ihr zurückkehren! Ein eifriger Naturfreund, suchte er Erholung auf einigen Bergfahrten in Tirol; in dem Nebelwetter des 24. August ereilte ihn sein jähes Geschick.

Unfern der Unglücksstätte, dort wo das Pfossen- und das Schnalser-Thal malerisch ineinander münden und wo den Wanderer, der von den Oetzthaler Bergen nach Süden zur Etsch zieht, sein Weg vorüberführt, da kündet hoch über der Straße im Fels eine weiße Marmortafel sein Gedächtnis — eine Widmung von Kommilitonen aus der Heimat.

Einen anderen Denkstein hat er selbst sich gesetzt in dieser Schrift, mit welcher er zum ersten Male versuchen wollte an die Oeffentlichkeit zu treten und der die letzten Monate seines Lebens in emsiger Arbeit gewidmet waren.

Für seine Freunde aber bedurfte es nicht dieser wissenschaftlichen Einzelleistung noch jenes Marmors; ihnen steht für immer das Bild des Heimgegangenen vor Augen: schlicht und bedürfnislos inmitten einer glänzenden Umgebung, stetig und streng an sich arbeitend, von hingebender Treue für die, welche er an Freunden erwählt, wie für die Sache, die er zu der seinen gemacht. Auch uns Aelteren erschien er bei aller Jugend als eine in sich gefestete Persönlichkeit.

Angesichts des frühen Todes haben seine Freunde wohl gefragt, was das Leben ihm geboten in seiner kurzen Spanne? — Ich glaube: viel, ja das Beste, was es zu bieten vermag. Denn er hatte sich eine Lebensaufgabe gestellt, an deren Bedeutung er glaubte gleichwie an seinen eigenen Beruf dazu, an ihrer Lösung fruchtbar mitzuarbeiten. Diese Ueberzeugung hat Paul Model glücklich gemacht. In dem realistischsten aller Berufe war er Idealist bis an sein Lebensende.

Ob die rauhe Wirklichkeit des kaufmännischen Lebens ihm den Glauben an die Erreichbarkeit jener Ideale und damit die eigenste Grundlage jenes Glücksgefühles dauernd gelassen hätte auch nach seinem Eintritte in die Praxis? — — —

Wenn wir diesem Gedanken nachhängen, so mischt sich in das wehmütige Gefühl des Verlustes des Treuen wohl ein wenig jene Empfindung, welcher der griechische Dichter tiefsinnigen Ausdruck verlieh:

„Wen die Götter lieben, den raffen sie in der Jugend dahin." —

Berlin im Dezember 1896.

Otto Köbner.

Vorrede.

Die folgende Schrift hat ihre erste Anregung in meinem Seminar erhalten. Ich habe hier wiederholt solchen Mitgliedern des Seminars, welche sich mit Bankwesen beschäftigen wollten, den Rat erteilt, eine wissenschaftlich noch weniger behandelte Materie, die neueren Spekulations- und Effektenbanken, zum Gegenstand ihrer Studien zu wählen. Demgemäß sind schon öfters kleinere Arbeiten über diesen Zweig des Bankwesens im Seminar geliefert worden, welche hier indessen wesentlich nur als Grundlage kritischer Besprechungen des Gegenstandes gedient haben.

Im Sommer 1894 und wieder 1895 war Herr stud. jur. et cam. Paul Model Mitglied des Seminars. Er hatte sich bereits mehrfach mit Fragen der praktischen Nationalökonomie und der Finanzwissenschaft beschäftigt und hatte von Haus aus als Sohn eines Bankiers für Bankwesen Interesse. Im Geschäfte seines Herrn Vaters hat er auch Gelegenheit gehabt und wahrgenommen, sich mit der Praxis des Bankwesens bekannt zu machen. Im Sommer 1894 hat er für das Seminar eine schriftliche Arbeit über die verschiedenen Formen der Tabakbesteuerung geliefert und vorgetragen. Er hat dann später über die Beschäftigung mit einem Bankthema mehrfach Rücksprache mit mir genommen. Im Sommer 1895 übernahm er darauf im Seminar eine bezügliche Arbeit aus dem Gebiete des Effektenbankwesens. Es wurde das Thema darauf gestellt, daß zunächst eine wesentlich referierende, historisch-statistische Arbeit über die Entwicklung größerer Berliner Banken dieses Geschäftszweiges in Angriff genommen werden solle. Diese sollte das Thatsachenmaterial für eine sich später anschließende kritische, prinzipielle und theoretische Arbeit über Spekulations- und Effektenbanken liefern.

Herr P. Model ging mit Eifer und Verständnis an seine Aufgabe, sammelte namentlich zunächst das zerstreute und mitunter nur mühsam zu-

sammenzubringende Material, vornehmlich aus den Geschäftsberichten der Banken selbst, soweit es ihm gelang, sich diese zu verschaffen. Auch aus der Presse vervollständigte er sein Material, wobei ich ihn namentlich auf den Frankfurter „Aktionär" als Quelle für mancherlei älteres Thatsächliche hingewiesen habe. Er hat großen und nachhaltigen Fleiß auf diese Arbeit des Material-Sammelns und -Sichtens verwandt. Die Ausarbeitung machte bei dieser Sachlage natürlich besondere Mühe. So verzögerte sich auch das Fertigwerden. Immerhin war Herr Model imstande, einige Abschnitte aus seiner Arbeit soweit fertigzustellen, daß er sie mir im Juli 1895 einreichen konnte. Ein Teil davon, Einiges aus einer Einleitung und eine Darstellung des Entstehens und der ersten Entwicklung der Berliner Diskontogesellschaft, wurde im Seminar am 9. Juli 1895 mitgeteilt und durchgesprochen. Ich fand die Darstellung ganz befriedigend. Zur Fertigstellung der ganzen Arbeit, namentlich in formeller Hinsicht und in Bezug auf die Vervollständigung und Zusammenstellung des statistischen Materials, fehlte aber damals noch Manches.

Der junge Verfasser hat dann noch weiter an der Schrift gearbeitet, wurde aber durch seine bald darauf erfolgende traurige Verunglückung leider an der Vollendung gehindert.

Die Fertigstellung des Werkes ist durch einen Studiengenossen des Verstorbenen, Herrn Dr. Loeb, erfolgt. Derselbe hat sich bemüht, die Form, in der er die Schrift vorfand, nach Möglichkeit zu erhalten und hat sich auf redaktionelle Aenderungen und einige Zusätze beschränkt. Selbstständig hat er das Nachtragskapitel „Die Banken im Jahre 1895" geliefert, auch hat er die statistischen Tabellen, für die er das rohe Zahlenmaterial zum größten Teile aus den Geschäftsberichten ausgezogen vorfand, unter wesentlicher Teilnahme eines anderen Mitgliedes des Seminars, des Herrn Bankbeamten Eduard Wegener, bearbeitet. Herr Dr. jur. et phil. Otto Köbner, welcher dem Verfasser, seinem jüngeren Freunde, bereits zu dessen Lebzeiten mit seinem Rat zur Seite gestanden hatte, hat dauernd der Fertigstellung des Buches in dankenswerter Weise sein Interresse gewidmet.

Die jetzt vorliegende Schrift habe ich erst in den Druckbogen in ihrer nunmehrigen Form kennen gelernt. Da umfassendere Darstellungen der Entwicklung der großen Berliner Effektenbanken noch fehlen, glaube ich, daß die Schrift nicht bloß als eine ganz tüchtige Arbeit eines jungen Nationalökonomen die Veröffentlichung verdient hat, sondern daß ihre Publikation auch einem allgemeineren Interesse der Praxis und der Wissenschaft dient. Sie ist, der gestellten Aufgabe gemäß, wesentlich eine darstellende, in

welcher indessen kritische Bemerkungen nicht ganz fehlen. Ich habe Darstellung und Kritik nicht persönlich zu vertreten, glaube aber sie als im Ganzen zutreffend bezeichnen zu dürfen. Es wird ein guter Ueberblick über die Hauptpunkte der Entwicklung der großen leitenden Effektenbanken des größten deutschen Geld-, Bank- und Börsenplatzes gegeben. Damit wird eine Lücke in der Banklitteratur in wünschenswerter Weise ausgeführt.

Die großen modernen Effektenbanken sind mehr und mehr im letzten Menschenalter in Deutschland wie in anderen Ländern die einflußreichsten, vollends die charakteristischsten Glieder des modernen Kredit- und Bankwesens geworden. Licht und Schatten der neueren kreditwirtschaftlichen privatkapitalistischen Entwicklung tritt bei ihnen in besonders scharfem Grade hervor. Wie sie in den Gang der Geschäfte, der Spekulation eingreifen, ihrerseits aber auch davon beeinflußt werden, wie eng die Wechselwirkungen zwischen allgemeiner wirtschaftlicher Entwicklung und Bank- und Börsenwesen sind, zeigen diese Banken in ihren Aktiv- und Passivgeschäften, ihren Kapitalvermehrungen und Reduktionen, ihren Fusionen mit anderen Banken, ihren Gewinnen, Dividenden und Aktienkursen deutlicher als irgend welche andere Banken. Ihre Entwicklung, ihre jeweilige Lage ist heute ein besseres Barometer der allgemeinen Geschäftslage als die Situation der Notenbanken und der reinen Depositenbanken (welche letztere ja in Deutschland noch fast fehlen und deren Stelle, wohl oder übel, einigermaßen die Effektenbanken mit einnehmen). Die Beteiligung an den verschiedenartigsten Spekulationsgeschäften, darunter an den bedenklichsten, wie sogar an heimischen Grundstücksspekulationen (!), exotischen Emissionen, Spekulationen in russischer Valuta, findet sich bei diesen Banken. Die großen verhängnisvollen Schwankungen im Erwerbsleben befördern sie durch Begünstigung der Ueberspekulation in der Zeit der aufsteigenden Konjunktur, durch Unterstützung der Börsengeschäfte, durch neue Gründungen und Umwandlungen, durch Kapitalerhöhungen, worauf dann der Rückschlag um so stärker werden muß. Für die Gesetzgebung sind sie aber, abgesehen von den Bestimmungen des Handelsrechts, des Aktiengesellschaftsrechts und nunmehr wenigstens des Börsengesetzes, immer noch ein Noli me tangere. Und ihre Aktionäre sind befriedigt, so lange sie — gehörige Dividenden zahlen.

Die Model-Loebsche Schrift ist gegen diese Banken gar nicht voreingenommen, erkennt ihre unbestreitbar großartigen Dienste für die Kreditwirtwirtschaft unserer Geschichtsperiode an, beurteilt scheint mir, objektiv die einzelnen Geschäfte, welche sie betreiben. Aber die übersichtliche Darstellung der ganzen Lebensgeschichte dieser Banken in dieser Schrift konstatiert doch vielerlei Thatsachen, welche, an sich nicht unbekannt, im täglichen Verlauf

der Dinge, zumal in den zunächst beteiligten Kreisen und auch — bei Politikern, bei Staatsmännern gewöhnlich bald wieder vergessen sind. In den Börsenkreisen, wo man immer nur mit der Gegenwart und mit der nächsten Zukunft rechnet und meist an der Oberfläche der Erscheinungen hängen bleibt, nur die Bedeutung der Dinge für das unmittelbare Geldinteresse der Beteiligten beachtet und danach über die — volkswirtschaftliche Funktion dieser Banken urteilt, mag das begreiflich sein. Wissenschaft und Gesetzgebung müssen aber einen anderen Standpunkt einnehmen, sie müssen die dauernden volkswirtschaftlichen, sozialen und — sittlichen Wirkungen würdigen, welche die Erscheinungen des Wirtschaftslebens, wie hier diese Effektenbanken, für den ganzen volkswirtschaftlichen und sozialen Körper mit sich bringen. Die vorliegende Schrift giebt in den schlichten Thatsachen, die sie mitteilt, reiche Gelegenheit zum Nachdenken über die Stellung und Funktion dieser modernsten Art Banken: Thatsachen, die, ohne daß das in der Schrift selbst besonders hervorgehoben wird, Anregung genug zu wichtigen Erörterungen de lege ferenda im Gebiete der Effektenbank-Politik bringen — ne quid detrimenti capiat respublica.

Dem so jung dahin gerafften Verfasser möge der Lehrer den Wunsch nachrufen dürfen, daß seine Arbeit auf dem wichtigen Gebiete, welches sie behandelt, nicht ohne den Erfolg bleiben möge, zu weiteren Studien gerade über diesen Zweig des Bankwesens den Anstoß zu geben. Auch nach der tüchtigen Schrift von Sattler, ebenfalls einem einstigen Seminarmitgliede bei mir, und den Arbeiten von Lotz bleibt für die wissenschaftliche Behandlung der Effektenbanken — eine notwendige Vorarbeit für die Erledigung der schwierigen, hier noch ausstehenden legislativen Regelung — noch viel zu thun übrig.

Berlin im Dezember 1896.

Prof. Dr. **Adolph Wagner.**

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Die Direktion der Diskontogesellschaft	4
II. Die Bank für Handel und Industrie	42
III. Die Berliner Handelsgesellschaft	89
IV. Die Deutsche Bank	106
V. Die Dresdner Bank	129
VI. Die Nationalbank für Deutschland	140
Die Banken im Jahre 1895	144
Statistische Tabellen	163

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Einleitung.

Die sechs Banken, die hier besprochen werden sollen, sind nicht zu gleicher Zeit entstanden. Es lassen sich vielmehr drei Entstehungsperioden unterscheiden: die wirtschaftliche Aufschwungsperiode der fünfziger Jahre, die große Spekulationsperiode zu Anfang der siebziger Jahre und die Periode zu Anfang der achtziger Jahre, welche durch einen völligen Umschwung der staatlichen Wirtschaftspolitik im Jahre 1879 eingeleitet wird. Wir behandeln zunächst die Gründung und Geschichte jeder einzelnen Bank nach dem Zeitpunkt ihrer Entstehung.

Bis[1]) zum Anfang der fünfziger Jahre hatten neben den Privatbankiers nur wenige Zettelbanken den gesamten Kreditverkehr in Deutschland vermittelt. Sie hatten auch bis in die vierziger Jahre den bescheidenen Ansprüchen, welche Handel und Industrie an sie stellten, vollkommen genügt. Denn bis dahin war das gewerbliche Leben in Deutschland nicht in jenes großartige Entwicklungsstadium eingetreten wie in Westeuropa, wo bereits Ende des vorigen Jahrhunderts der mächtige Aufschwung der Industrie beginnt. Auch an Reichtum stand Deutschland weit hinter jenen Ländern zurück, welche seit langer Zeit ein einheitliches Wirtschaftsgebiet bildeten und dadurch imstande waren, eine zielbewußte auswärtige Handelspolitik zu treiben.

Erst gegen Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre tritt Deutschland in diese Entwicklung ein, um dann allerdings in unerhört rascher Laufbahn die anderen Länder nicht nur einzuholen, sondern zum Teil weit zu überflügeln, sodaß es heute mit England um die erste Stelle unter den handeltreibenden Völkern Europas wetteifert.

---

1) Zu dem Nachfolgenden vergl. Ehrenberg, Fondsspekulation und Gesetzgebung S. 114 ff. Hermann Weise, Der seitherige Blanko- und Acceptationskredit der Bankiers und als Ersatz dafür der Vorschlag eines Kreditvereins. Aachen 1848. Wirth, Grundzüge der Nationalökonomie. Band II. Köln 1869. S. 464 ff. Derselbe, Handbuch des Bankwesens. 2. Aufl. 1874. S. 547 ff., bes. S. 566. Vergl. auch Berichte der Darmstädter Bank 1853—1856.

Freilich bestanden auch schon im ersten Viertel dieses Jahrhunderts, namentlich in Süddeutschland, große Fabriken, aber für ihre Begründung und ihren Betrieb hatte zumeist das Kapital eines einzelnen Unternehmers ausgereicht; erst seit den dreißiger Jahren wurden weit größere Unternehmungen erforderlich, zu deren Begründung die Kapitalsassoziation in großem Maßstab notwendig war. Namentlich war es der Bau der Eisenbahnen, welcher ungeheure Kapitalien erforderte. Soweit der Staat selbst den Bau in die Hand nahm, mußte er seinerseits große Staatsanleihen abschließen und in einem Umfang Schulden machen, wie es bis dahin in Deutschland unerhört war. Soweit er den Bau aber Privaten überließ, mußten Aktiengesellschaften gegründet werden, wozu in noch weit stärkerem Maße als bei den Staatsanleihen die Vermittlung von Banken erforderlich war. Durch den Bau der Eisenbahnen wurden aber gleichzeitig große neue Industrieen ins Leben gerufen. Maschinenfabriken, Eisen- und Hüttenwerke entstanden, der Bergwerksbetrieb wurde stark ausgedehnt. Hierzu waren gleichfalls große Kapitalien notwendig. In Zusammenhange damit nahmen aber auch die anderen Industriezweige einen bedeutenden Aufschwung und verlangten die Gewährung großer Kredite. Die Entstehung der Großindustrie erzeugte auch bei den Handwerkern und kleinen Kaufleuten das Verlangen nach Kreditgewährung. Wollten sie den Kampf mit der Großindustrie mit der Aussicht auf einigen Erfolg aufnehmen, so war es vor allem nötig, daß auch sie das erforderliche Betriebskapital im Wege der Kreditgewährung erhielten, daß sie vor allen Dingen ihre Wechsel zu einem nicht allzu hohen Diskontsatz verkaufen konnten.

In beiden Beziehungen aber, sowohl was die Bedürfnisse der Großindustrie als die des Mittelstandes anlangt, waren die Privatbankiers nicht in der Lage, vor allem aber nicht gewillt, auszuhelfen. Den kleinen Mann zum Kunden zu haben, versprach wenig Gewinn; bei den großen Unternehmungen aber war das Risiko zu bedeutend und überwog die Gewinnchance zu sehr. Die Privatbankiers suchten und fanden ihren Gewinn vielmehr fast ausschließlich auf dem Gebiete des eigentlichen Börsenverkehrs. Namentlich trat dies bei den Frankfurter Bankhäusern hervor, welche damals noch die bedeutendsten waren. Wozu sein Geld anderen anvertrauen und sie damit verdienen lassen, während man dasselbe auch selbst nutzbringend verwerten kann, dachten und denken noch heute zahlreiche Frankfurter Bankiers. Erreicht haben sie freilich nicht zum geringsten Teile gerade dadurch, daß die kapitalreichste Stadt Deutschlands, Frankfurt a. Main, auch in ihrer eigentlichen Domäne, dem Börsenverkehr, von Berlin weit überholt ist. Man versteht es daher vollkommen, wenn der Ruf nach Banken überall in Deutschland immer vernehmlicher wurde. Glaubte man doch, daß dieselben immer nur das allgemeine Beste im Auge haben würden, daß sie die wirklichen

Bedürfnisse von Handel und Industrie in vollem Umfange und nur diese befriedigen würden.

War so die Stimmung für die Gründung von Banken überhaupt allenthalben günstig, so kam bei den Effektenbanken im besonderen noch ein Moment hinzu, welches äußerst stimulierend wirkte und vielleicht zu mancher Gründung erst den äußeren Anstoß gab. Es war das Beispiel, welches die Péreires durch die Gründung des Pariser Crédit mobilier gegeben hatten. Dieses Institut, welches hauptsächlich das Fonds-, Aktien- und Emissionsgeschäft im großen Stil betrieb, den Kampf gegen die Privatbankiers auf seine Fahne geschrieben hatte und durch Anhäufung großer Kapitalien eine führende und maßgebende Rolle auf dem Effektenmarkt spielen zu können glaubte, stand damals gerade auf seinem Höhepunkt. Die Zahl seiner Bewunderer wuchs fortwährend, und es ist daher nicht erstaunlich, daß man auch in Deutschland für Gründung ähnlicher Institute schwärmte.

Wie verhielten sich die Regierungen, wie stellte sich die Gesetzgebung jenen Bestrebungen gegenüber? In Preußen[1]) wie in den größeren deutschen Mittelstaaten war die Begründung von Aktienbanken an die jedesmalige allerhöchste Genehmigung geknüpft. Von den Regierungen jener Staaten, namentlich Preußens, wurden alle Gesuche um Konzessionierung von Aktienbanken, mochte der Prospekt auch noch so glänzende Namen aufweisen, einfach abgelehnt. Der Zweck aber wurde nur teilweise erreicht. Denn die Gründer gingen, nachdem sie in Berlin, München und anderen großen Städten abschlägig beschieden waren, nach Dessau, Bückeburg und den Hauptstädten anderer Kleinstaaten, wo sie mit offenen Armen empfangen wurden. Gründer und Regierungen teilten sich in die sog. Gründerrechte und schufen dicht an der preußischen Grenze Banken mit großem Kapital, die sich natürlich nicht damit begnügen konnten und wollten, den Kreditverkehr von Reuß älterer Linie, Anhalt oder Lippe zu vermitteln.

Aber auch in Preußen selbst entstanden Banken und zwar in der Form von Kommanditgesellschaften auf Aktien, welche wunderbarer Weise nicht an die Genehmigung der Regierung geknüpft waren[2]), obwohl sie sich volkswirtschaftlich trotz aller juristischen Differenzen nicht wesentlich von Aktiengesellschaften unterscheiden.

Es entstanden damals in den fünfziger Jahren die Diskonto-Gesellschaft in Berlin, die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt und die Berliner Handelsgesellschaft.

---

1) Poschinger, Bankwesen und Bankpolitik in Preußen. II. S. 214 ff.
2) Poschinger, l. c. S. 225 ff.

I. Die Direktion der Diskonto-Gesellschaft.

§ 1.

Der Begründer der Diskonto-Gesellschaft war der preußische Finanzminister des Jahres 1848, der Chef der preußischen Bank, David Hansemann. Sein ursprünglicher Plan war die Gründung einer Kreditgesellschaft für Berlin [1]). Am 26. Juni 1850 fand im großen Saale des Königlichen Bankgebäudes eine Versammlung der Firmen statt, welche eine Beteiligung zugesagt hatten. Zur Erledigung der Vorarbeiten wählte man ein Verwaltungskomite. Zweck der Gesellschaft sollte sein, auch soliden kleineren Gewerbetreibenden den Kredit zu gewähren, den sie nach Maßgabe ihres Fleißes, ihrer Geschäftsführung und ihres Vermögens verdienten, den sie bisher nur zu verhältnismäßig hohen Bedingungen, wenn überhaupt, hatten erlangen können [2]). Zugleich sollte bewirkt werden, daß bei eintretenden Krisen der Kredit nicht stark beschränkt oder ganz entzogen würde [3]). Es sollte deshalb eine auf Gegenseitigkeit beruhende, mit Korporationsrechten versehene kaufmännische Gesellschaft nach Analogie des im Jahre 1848 in Brüssel gegründeten „Kreditvereins" geschaffen werden. Die Geschäfte der Gesellschaft sollten beschränkt sein auf Diskontierung der Kreditwechsel der Mitglieder und auf Annahme von Geldern und Wechseln von den Mitgliedern in laufender Rechnung, jedoch so, daß die Gesellschaft auf diese Weise keinen Vorschuß leistete. Sie hoffte den Diskontsatz der preußischen Bank nicht überschreiten zu brauchen, und trotzdem einen ansehnlichen Ge-

1) Darstellung des Plans einer Kredit-Gesellschaft für Berlin. 2. Aufl. Berlin 1850.

2) David Hansemann, Das Wesen der Diskonto-Gesellschaft und ihre Benutzung. Berlin 1852. S. 8.

3) Darstellung des Plans ꝛc. S. 2. Vergl. auch Poschinger l. c. S. 227/28. Hübner, Die Banken, 1853, S. 88—100. Hermann Weise, Der seitherige Blanko- und Acceptationskredit der Bankiers und als Ersatz dafür der Vorschlag eines Kredit-Vereins. Aachen 1848.

winn zu erzielen. Sie gedachte die Wechsel der Mitglieder mit 4 % zu diskontieren und sie mit nur 3 % zu rediskontieren. Die Kreditbenutzung der Mitglieder wurde minimum auf 40, maximum auf 70, durchschnittlich auf 50 % ihres Geschäftsanteils, die Verwaltungskosten auf ½ % des von den Mitgliedern benutzten Kredits veranschlagt. Dem ersten Statut lagen also diejenigen Geschäfte, welche nach wenigen Jahren das eigentliche Wesen des Betriebes ausmachten, vollkommen fern. Ja, es war ausdrücklich bemerkt, daß die Gesellschaft sich wesentlich von einem Privatbankier unterscheide, da sie gar nicht die Mittel habe, sich in solche Geschäfte einzulassen, die zwar viel Gewinn, aber auch möglicherweise sehr großen Verlust herbeiführen könnten. Es wäre also ein Irrtum, wenn man besorgte, das Geschäft der Privatbankiers würde durch das der Kreditgesellschaft wesentlich beeinträchtigt werden.

Die Hoffnung, der man am Schluß der ersten Versammlung Ausdruck gab, daß der Plan durch die Regierung nach Möglichkeit gefördert werden möge, wurde nicht erfüllt. Denn die Regierung hatte an dem ihr eingereichten Statut verschiedene Ausstellungen zu machen, vor allem wollte sie die Annahme verzinslicher Depositen nicht gestatten[1]). Hansemann glaubte in diesen und einigen anderen Punkten nicht nachgeben zu können und beschloß deshalb im Beginn des Sommers 1851 für den Fall, daß der Kreditgesellschaft die Korporationsrechte bis zur Mitte des Monats September nicht bewilligt werden sollten, eine auf Gegenseitigkeit beruhende Handelsgesellschaft unter dem Namen Diskontogesellschaft zu gründen. Gegenstand und Zweck sollten hierbei nicht verändert, nur eine Erweiterung der Geschäftsthätigkeit in Aussicht genommen werden.

Das für die Diskontogesellschaft grundlegende Statut vom 6. Juni 1851 ist interessant genug, um einer eingehenden Analyse gewürdigt zu werden.

I. Die Grundbedingungen der Assoziation[2]).

1. In der Gesellschaft besteht ein zwiefaches Assoziationsverhältnis ihrer Mitglieder: das der Geschäftsinhaber unter sich und das von diesen mit den Mitbeteiligten oder stillen Teilhabern (Art. 1).

Die Geschäftsinhaber, die gesetzlichen Eigentümer der Firma „Direktion der Diskontogesellschaft", haften für die Verpflichtungen der Gesellschaft Dritten gegenüber solidarisch, sie sind außerdem mit Geschäftsanteilen wie

---

1) Poschinger l. c. II, S. 228. Hansemann l. c., S. 7. Verhandlungen des Verwaltungskomites der Berliner Kreditgesellschaft mit den Ministerien für Handel ꝛc. S. 6. Bescheid des Königl. Oberpräsidenten vom 7. April 1851. S. 42 ad 7.

2) Wir folgen hier Hansemann l. c.

die stillen Teilhaber in der Gesellschaft interessiert, beziehen aber vor den letzteren einen gewissen Gewinn voraus.

Die stillen Teilhaber partizipieren am Reste des Gewinnes und am Verluste nach dem Verhältnis ihrer Geschäftsanteile, Dritten gegenüber sind sie von jeder Haftung frei, sie haben nur der Gesellschaft gegenüber pro-ratarisch für ihre Verpflichtungen einzustehen (Art. 5). Als greifbare Garantie haben sie eine Bareinlage von 10 % des Geschäftsanteils und ein Eintrittsgeld von $^1/_4$ % des letzteren zu entrichten.

Die Diskontogesellschaft war hiernach „keine Aktiengesellschaft, keine Vereinigung von Kapitalabschnitten gleicher Größe, deren Inhaber durch Verkauf und Uebertragung sich häufig ändern, sondern eine Assoziation zahlreicher Personen, die sämtlich für die Verpflichtungen oder Verluste der Gesellschaft wirklich verantwortlich sind, jedoch dergestalt, daß diese Verantwortlichkeit bei der großen Mehrzahl (sämtlichen stillen Teilhabern) nicht von dritten Personen, sondern von den Geschäftsinhabern und nicht anders als in einem bestimmten ratierlichem Verhältnis in Anspruch genommen werden kann. So ist das Prinzip der gemeinsamen Garantie aller Mitglieder mit ihrem gesamten Vermögen begründet, jedoch in der Art, daß daraus für die stillen Teilhaber keine solidarische Verpflichtung hervorgeht und daß für sie die mit einer solchen verknüpfte Gefahr nicht besteht“ [1]).

2. Der Kredit, der den stillen Teilhabern gewährt werden kann, darf den Betrag ihres Geschäftsanteils nicht übersteigen (Art. 5).

Das Maximum des letzteren beträgt 20 000 Thlr., das Minimum 200 Thlr. Der relativ hohe Minimalbetrag des Geschäftsanteils rechtfertigt sich durch die Erwägung, daß durch die kleinen Geschäftsanteile sich die Verwaltungskosten unverhältnismäßig steigern und kleineren Gewerbetreibenden durch solidarisches Zusammentreten die Möglichkeit gegeben ist, einen Geschäftsanteil zu erwerben.

3. Zur Aufnahme eines Mitglieds ist Einverständnis der Direktion und des Verwaltungsrates, sowie der Aufnahme-Kommission erforderlich (Art. 7). Die Aufnahme kann nur erfolgen

a) auf Grund der anerkannten oder notorischen Solidität des Aufzunehmenden ohne weitere Garantie,
b) gegen Bürgschaft dritter Personen,
c) gegen Verpfändung kurshabender Staatspapiere oder anderweiter Effekten,
d) gegen Bestellung irgend einer anderen genügenden, leicht verwertbaren Garantie (Art. 8).

---

1) Hansemann l. c., S. 10.

Zu noch größerer Vorsicht ist außerdem bestimmt (Art. 2), daß die nicht in Berlin oder dem Regierungsbezirk Potsdam wohnenden Personen nur durch einstimmig gefaßte Beschlüsse des Verwaltungsrats und der Direktion aufgenommen werden können.

4. Die Geschäftsanteile sind, da auf persönlichem Vertrauen beruhend, im allgemeinen nicht übertragbar, jedoch können die Erben eines verstorbenen Mitglieds dessen Geschäftsanteil auf Einzelne von ihnen übergehen lassen, auch hebt die Veränderung des Namens oder der Teilhaber einer Handelsfirma deren Mitgliedschaft nicht auf.

5. Die Mitgliedschaft erlischt

a) durch den Tod eines Mitglieds, sofern der Geschäftsanteil nicht auf die Erben übertragen wird (Art. 9, 11),
b) durch Zahlungseinstellung seitens eines Mitglieds,
c) durch Ausschlußerklärung seitens der Gesellschaft,
d) durch freiwilligen Austritt (Art. 15).

6. Die Dauer der Gesellschaft ist auf 25 Jahre festgesetzt. Die Gesellschaft beginnt ihre Geschäfte erst, wenn sie wenigstens 200 Mitglieder mit einer Gesamtsumme der Geschäftsanteile von nicht weniger als 200 000 Thlr. hat (Art. 16—18).

II. Die Verwaltung und deren Kontrolle.

1. Generalversammlung (Art. 65—72). Stimmrecht in derselben haben nur die mit 1000 Thlr. oder mehr beteiligten Mitglieder, nicht dagegen die Mitglieder mit einem kleineren Geschäftsanteil und die Geschäftsinhaber.

2. Der Verwaltungsrat (Art. 55—60) besteht aus 9, in Berlin wohnenden, von der Generalversammlung zu wählenden Mitgliedern der Gesellschaft. Er vertritt die stillen Teilhaber und hat ein Recht der Einwirkung auf Veränderungen in den Personen der Geschäftsinhaber und stillen Teilhaber, auf Veränderung der Statuten, auf Ernennung und Entlassung der Geschäftsführer, vor allem liegt bei ihm die Kontrolle der gesamten Geschäftsführung. Seine Befugnisse sind sehr ausgedehnt.

3. Die Direktion (Art. 39—54) besteht aus den Geschäftsinhabern, deren Zahl ohne Genehmigung der Generalversammlung nicht mehr als 9 und nicht weniger als 3 betragen darf (Art. 39), mit entscheidender, und den Geschäftsführern mit beratender Stimme. Die Geschäftsführer leiten und überwachen die Geschäfte der Gesellschaft und sind zu allen mit der Geschäftsführung überhaupt vereinbaren Handlungen befugt, sofern im Statut die Geschäfte nicht beschränkt sind.

III. Geschäfte und Leistungen der Gesellschaft.

1. Kreditgewährung.

Den Mitgliedern kann bis zur Höhe ihres Geschäftsanteils Kredit gewährt werden und zwar entweder durch Diskontierung von Wechseln oder durch Kreditierung in laufender Rechnung (Art. 19, 20).

Die Diskontierung von Wechseln kann ohne oder mit hinzutretender Sicherheit erfolgen. Die Wechsel dürfen keine längere Verfallzeit als drei Monate haben. Der Diskontosatz wird von der Direktion mit Genehmigung des Verwaltungsrats bestimmt. Er soll so normiert werden, daß die Gesellschaft bei Rediskontierung der Wechsel 1 % p. a. Zinsengewinn lukrieren kann. Für alle Mitglieder ist derselbe Diskontosatz in Anschlag zu bringen. Außer dem Diskonto berechnet die Gesellschaft an Kommissionsgebühr:

a) für Wechsel mit einmonatlicher oder kürzerer Verfallzeit $^1/_6$ %,
b) für Zweimonatswechsel $^1/_3$ %,
c) für Dreimonatswechsel $^1/_2$ %,
d) für Wechsel zwischen ein und zwei Monat oder zwischen zwei und drei Monat Verfallzeit einen nach dem unter b und c bestimmten Verhältnis zu normierenden Prozentsatz.

Der Kredit in laufender Rechnung wird entweder durch baare Vorschüsse oder vermittelst Acceptation der auf die Diskontogesellschaft von dem Mitgliede gezogenen Wechsel gewährt. Letzteres muß jedoch einen Wechsel in Höhe des Kreditbetrages deponieren, weil nur Wechselkredit gewährt werden darf und die Forderungen der Gesellschaft stets liquide sein sollen[1]). Zinsen und Provision werden bei dem Kredit in laufender Rechnung wie bei der Diskontierung von Wechseln berechnet.

In beiden Fällen stellt sich die Kreditgewähr bei einem Diskontsatz von 4 % auf 6 %. Die Kosten des Kredits sind jedoch in Wahrheit geringer, denn von dem Satze von 6 % ist die mutmaßliche Extradividende in Abzug zu bringen. Folgende Tabelle giebt über die wahren Kosten des Kredits Auskunft.[2])

---

1) Hansemann l. c. S. 22.
2) Hansemann l. c. S. 23.

Bei Benutzung des Kredits nach dem Verhältnis des Betrages des Geschäftsanteils.	Wenn die Extradividende von der Baareinlage beträgt:			
	10 %	7½ %	5 %	2½ %
	so kostet der Kredit			
Zum vollen Betrage	5	5¼	5½	5¾
Zu Zehnzwölftel [1])	4⅘	5 1/10	5⅖	5 7/10
Zu Neunzwölftel	4⅔	5	5⅓	5⅔
Zu Achtzwölftel	4½	4⅞	5¼	5⅝
Zu Sechszwölftel	4	4½	5	5½
Zu Vierzwölftel	3	3¾	4½	5¼
Zu Dreizwölftel	2	3	4	5
Zu Zweizwölftel	0	1½ [3])	3	4½
Zu Einzwölftel	[2])		0	3

2. Die Aufnahme von Geldern oder das Depositengeschäft (Art. 20 und 21).

Die Gesellschaft kann von Mitgliedern und Nichtmitgliedern Gelder annehmen:

a) von Mitgliedern.

Hier ist durch das Statut eine Grenze, bis zu welcher die Gesellschaft Depositen annehmen darf, nicht gezogen, sie kann daher stets von der Verwaltung nach Maßgabe der sich darbietenden Gelegenheit zur Verwendung der Gelder jederzeit bestimmt werden [4]). Die bequemste und dem Bedürfnis entsprechendste Form für das durch Annahme von Geldern oder in anderer Weise z. B. durch Uebernahme von Wechseln, kommissionsweisen Verkauf von Staatspapieren ꝛc., entstehende Schuldverhältnis zwischen der Bank und ihren Mitgliedern ist die laufende Rechnung. Die hierfür geltenden allgemeinen Bestimmungen erscheinen mir so lehrreich und interessant, daß ich sie in der Anmerkung wörtlich wiedergebe [5]).

---

1) Also wenn der Geschäftsanteil 1200 M. beträgt, 1000 M. im Jahre oder 1200 während 9 Monaten.

2) Das Mitglied bezieht nach Abrechnung der Kosten des Kredits noch 5% Extradividende.

3) Das Mitglied bezieht nach Abrechnung der Kosten des Kredits noch 2½ % Extradividende.

4) Hansemann l. c. S. 24.

5) Hansemann l. c. S. 62—64. Allgemeine Bestimmungen in Beziehung auf laufende Rechnungen für Guthaben der Mitglieder.

§ 1. Auf diesen Rechnungen darf das Mitglied nicht der Gesellschaft schuldig sein.

§ 2. Dieser Rechnungen giebt es vier verschiedene und zwar:

Konto E für jederzeit zahlbares Guthaben, mit Zinsvergütung von 1½ %.

Konto F für teils jederzeit zahlbares und teils gegen Kündigung zahlbares Guthaben. Die Fristen der Kündigung werden besonders vereinbart und keine darf weniger als acht Tage betragen; je nachdem der jederzeit zahlbare Teil verhältnismäßig groß oder klein ist und die Kündigungsfristen lang

b) von Nichtmitgliedern.

Auch Nichtmitgliedern darf die Gesellschaft Geld schuldig werden, jedoch nicht mehr als die Hälfte des Gesamtbetrages der Geschäftsanteile (Art. 21).

---

oder kurz sind, kann eine kleine, besonders festzusetzende Umschlagsgebühr berechnet werden. Die Zinsen auf diesem Konto werden zu 2% vergütet.

Konto G. Für das gegen eine Kündigung, die mindestens drei Monate vor der Zahlung erfolgen muß, zu erhebende Guthaben, mit Zinsvergütung von $2^{7}/_{8}$ %.

Konto H. Für das gegen eine Kündigung, die mindestens sechs Monate vor der Zahlung erfolgen muß, zu erhebende Guthaben mit Zinsvergütung von $3^{1}/_{8}$ %.

Das Mitglied kann mehr als eine laufende Rechnung mit der Direktion führen; alsdann ist ihr anzugeben, auf welchem Konto die vorkommenden einzelnen Geschäfte zu buchen sind.

§ 3. Zur Gutschrift auf diesen Rechnungen können jederzeit Gelder eingezahlt werden.

§ 4. Nach Uebereinkunft in den besonderen Bedingungen wird die Direktion die von dem Mitglied eingelieferten quittierten, in Berlin zahlbaren fälligen Wechsel, Anweisungen und Rechnungen — die letzteren jedoch nur, insofern sie aus Wechselgeschäften, Fondslieferungen und Börsen- oder Maklerabschlüssen herrühren — einziehen.

Es wird für jedes Stück dieser Papiere eine Einziehungsgebühr von einem Silbergroschen berechnet.

Als Guthaben, über welches das Mitglied verfügen kann, sind die eingelieferten Wechsel, Anweisungen und Rechnungen erst nach erfolgtem Eingange zu betrachten.

§ 5. Ebenfalls in Gemäßheit näherer Uebereinkunft in den besonderen Bedingungen, wird die Direktion auch nicht verfallene Wechsel, die ihr von dem Mitgliede mit dessen Indossament übermacht werden, einziehen; unter dem Vorbehalte, diejenigen Wechsel zurückzuweisen, deren Einziehung zu besorgen sie als unthunlich oder zu schwierig erachtet.

Für die Besorgung der Einziehung wird berechnet:

a) ein Silbergroschen von jedem Wechsel;

b) eine Kommission von $^{1}/_{10}$ % (1 per 1000).

Für nicht in Berlin zahlbare Wechsel wird vorbehalten, höhere Einziehungskosten zu berechnen, respektive den Kurs festzusetzen.

Hinsichtlich des Guthabens für übermachte Wechsel gilt die Bestimmung am Schlusse des § 4.

§ 6. Abgesehen von den nach §§ 4 und 5 einzuziehenden Wechseln kann das Mitglied, wenn die Direktion ihm Wechsel diskontiert oder abkauft, den Betrag derselben teilweise oder ganz auf seinem Konto sich gutschreiben lassen.

Auch kann dasselbe, wenn es mit der Direktion mehr als ein Konto führt, ein Guthaben teilweise oder ganz von einem Konto auf das andere übertragen lassen, jedoch beziehungsweise unter Beachtung der Vorschriften wegen der Kündigungen.

§ 7. Ueber das Guthaben kann das Mitglied (unter Beachtung der Kündigungsfristen in Beziehung auf Konto F, G, H), in verschiedener nachstehend bezeichneter Weise verfügen:

3. Die eingehenden Gelder, welche die Bank nicht zur statutengemäßen Kreditgewährung benutzt, kann sie rentbar machen:

a) durch Diskontierung oder Beleihung von Platzwechseln, die wenigstens zwei als durchaus solvent betrachtete Unterschriften haben;

---

a) durch Empfangnahme von Geldern gegen Quittungen. Sie sind, wenn es in den besonderen Bedingungen festgesetzt wird, auf die, dem Mitgliede von der Direktion zu verabreichenden Formulare zu schreiben und können an den Inhaber gezahlt werden;

b) durch den Auftrag, die von dem Mitgliede acceptierten Wechsel zu zahlen. Es ist dann auf die Wechsel der Vermerk zahlbar bei der Direktion der Diskontogesellschaft zu setzen, und der letzteren — spätestens am Tage vor Verfall — der Betrag, die Verfallzeit und der Aussteller der Wechsel anzuzeigen;

c) durch zu avisierende Tratten die keine längere Verfallzeit als drei Monate haben;

d) durch zu avisierende Anweisungen, auf eine bestimmte Person oder Firma, nicht an Ordre lautend und ebenfalls von nicht längerer Verfallzeit als drei Monat.

Um den Betrag des Guthabens zu ermessen, hat das Mitglied die ausgestellten Quittungen (a) bei der Ausstellung, die Tratten und Anweisungen (c, d) bei Erteilung des Avises, und die bei der Direktion zahlbar gemachten Wechsel (b) am Verfalltage in Abzug zu bringen.

§ 8. Die Kündigungen (Konto F, G, H) werden vermittelst einer einfachen schriftlichen Anzeige, oder des Avises von Tratten oder Anweisungen gemacht und von der Direktion bescheinigt oder brieflich anerkannt.

§ 9. Die Zinsen werden tageweis berechnet; dabei wird das Jahr zu 360 Tagen, der Monat zu 30 Tagen angenommen.

In der Gutschrift der Zinsen fängt deren Berechnung mit dem Tage der Gutschrift des eingezahlten, oder in anderer Weise als eingegangen kreditierten Kapitales an.

In der Belastung der Zinsen fängt die Berechnung derselben an:

a) für die im § 6 a) ausgestellten Quittungen am Tage ihrer Ausstellung;

b) für Wechselanweisungen und andere Verfügungen, die einen Verfalltag haben, an diesem;

c) für die etwa sonst vorkommenden Zahlungen, an dem Tage, an welchem sie geleistet werden.

Die Zinsen werden beim Jahresabschlusse gutgeschrieben.

§ 10. Die Direktion behält sich vor, jederzeit ein Maximum der auf einem Konto zur Gutschrift anzunehmenden Summe festzusetzen, wenn dies in den besonderen Bedingungen nicht geschieht. Auch hat sie das Recht, das Guthaben in den nämlichen Fristen, innerhalb welcher das Mitglied darüber verfügen kann, zurückzuzahlen und die laufende Rechnung aufzuheben.

§ 11. Alle Briefe und Sendungen, die das Mitglied an die Direktion richtet, müssen ganz frankiert sein. Sollte dieselbe gleichwohl infolge der Geschäftsverbindung

b) durch Kauf oder Beleihung von Wechseln, die in anderen Plätzen zahlbar und als sicher und gut zu erachten sind.

Zur nützlichen Betreibung des Kassegeschäfts ist der Gesellschaft gestattet, auch von auswärts Geldsorten und Geldzeichen zu beziehen oder nach auswärts zu senden. Nur infolge solcher Sendungen oder der nach auswärts zum Inkasso oder zur Begebung zu sendenden Wechsel darf Handlungshäusern ein anderer als Wechselkredit in laufender Rechnung gewährt werden. Die Höhe desselben ist aber zuvor vom Verwaltungsrat zu genehmigen, dessen Gutheißung auch für die Annahme auswärtiger oder auch der nicht unter Garantie des Staates emittierten inländischen Geldzeichen erforderlich ist.

Andere Geschäfte als die unter 1—3 genannten sind der Gesellschaft ausdrücklich untersagt (Art. 23).

IV. Gewinnberechnung und Verteilung.

1. Am Schlusse jedes Quartals ist über das abgelaufene Quartal eine Bilanz zu ziehen, außerdem ist die Errichtung einer Jahresbilanz vorgeschrieben. (Art. 28.) Aus ihnen muß hervorgehen: der Umfang der Geschäfte sowohl nach der Zahl der Mitglieder, wie nach dem Gesamtbetrage der Geschäftsanteile, der Umfang der einzelnen Geschäftszweige, der aus Falliten oder schlechten Forderungen hervorgegangene Schaden, der erzielte Bruttogewinn, die Verwaltungskosten und das Resultat an Gewinn oder Verlust.

2. Aus dem Gewinn erhalten die Geschäftsinhaber vorweg 5 %, sodann werden den Mitgliedern 4 % jährliche Zinsen ihrer Bareinlage als gewöhnliche Dividende vergütet.

Von dem verbleibenden Gewinn wird der zehnte Teil zur Ansammlung einer Reserve verwendet, von dem Reste fällt ein Viertel den Geschäftsinhabern, die übrigen drei Viertel den Mitgliedern als Extradividende zu (Art. 29).

3. Ein etwaiger Verlust wird, soweit er nicht durch Reserve gedeckt ist, auf die Mitglieder nach dem Verhältnis ihrer Geschäftsanteile verteilt (Art. 30).

---

mit dem Mitgliede Porto oder sonstige bare Auslagen haben, so werden dieselben beim Jahresabschlusse mit einem Zuschlage berechnet, der den fünften Teil der Auslagen, jedoch nicht weniger als fünf Silbergroschen betragen soll.

§ 12. Nach jedem Jahresschluß soll zwischen der Direktion und dem Mitgliede in der von ihr anzugebenden Form eine Abrechnung stattfinden, um die Richtigkeit der auf einem Konto im Debet und im Kredit eingeschriebenen Beträge zu konstatieren. Außerdem findet eine solche Abrechnung statt, so oft es die Direktion oder das Mitglied verlangt.

Die Aenderungen, die dieses Statut im Laufe der Zeit erfahren hat, werden an geeigneter Stelle erwähnt werden.

§ 2.

Die Gesellschaft wurde am 15. Oktober 1851 unter Beteiligung von 236 Mitgliedern mit einem Kapital von 541 600 Thlr., wovon 10 % eingezahlt waren, eröffnet[1]). Von 339 Mitgliedern der Berliner Kreditgesellschaft mit 765 800 Thlr. Geschäftsanteilen war die oben genannte Anzahl übergetreten. Bis zum 31. März 1853 war die Zahl der Mitglieder auf 1393, der Gesamtbetrag der Geschäftsanteile auf 4 916 200 Thlr. gestiegen[2]). Dazu kamen noch 107 200 Thlr. in vollgezahlten Anteilen, welche 62 Mitgliedern gehörten. Die Kreditgewähr blieb während dieser Zeit in der Regel unter 40 % des Gesamtbetrages der Geschäftsanteile, nur einmal betrug sie 45 %. Die erste Jahresbilanz ergab eine Dividende von $7^{7}/_{10}$ %. Aber bereits im Geschäftsbericht vom 4 Mai 1853 wird darüber geklagt, daß in dem letzten Quartal von 1852 und dem ersten von 1853 die Kreditbenutzung im Durchschnitt nicht erheblich und die Kassenstände manchmal viel zu groß gewesen seien. Das Jahr 1853 brachte 6 % Dividende. Das Resultat war in Hinblick auf die ungünstige politische Lage als durchaus zufriedenstellend zu bezeichnen. Der Geschäftsabschluß für das Jahr 1854 zeigt ungefähr dieselbe, der für das Jahr 1855 bedeutend günstigere Resultate als der für das Jahr 1853. Nähere Auskunft über die Geschäftsresultate von 1852—55 giebt nachstehende Tabelle:

(Tabelle siehe Seite 14.)

§ 3.

Eine neue Epoche in der Entwicklung der Diskontogesellschaft wird durch die Zuschrift eingeleitet, welche Hansemann am 22. April 1855 den Mitgliedern übersandte. Dieselbe enthielt einige Zusatzbestimmungen zum Statut, welche auf der nächsten Generalversammlung zur Beratung kommen sollten. Einleitend bemerkte er, daß der eingeschlagene Weg sich bewährt habe, daß es aber notwendig sei, um die Dauer der Gesellschaft fest zu begründen, die Zahl der Geschäftsinhaber definitiv auf drei zu erhöhen. Für diese Stellungen seien aber vermögende und angesehene Personen nicht zu gewinnen, solange der Ertrag nicht bedeutend höher werde. „Es muß daher, um die Dauer der Gesellschaft zu sichern, ein weit größerer Ertrag des Geschäfts erzielt werden, was nur thunlich ist, wenn ein nicht unerhebliches, an Gewinn und Verlust partizipierendes Kapital, welches für eine lange Reihe von Jahren der Gesellschaft sicher verbleibt,

1) Hansemann l. c. S. 8.
2) Bericht 1852, S. 1.

Diskonto-Gesellschaft.	Geschäfts-Resultate.				
	1852	1853	1854	1855	1856
Zahl der Mitglieder	1163	1583	1533	1638	
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	3,686,100	6,220,400	6,150,200	6,692,500	11,338,300
Statutenmäßige Kreditgewährung	1,513,052	2,352,694	2,075,581	2,645,208	7,250,697
Deren Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	41 %	37 8/10	33 7/10	39,5	63 84/100
Wechselverkehr, Zahl der Wechsel	22,332	35,516	32,259	38,599	
	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	
Deren Betrag	9,560,977	15,285,227	14,090,267	17,542,031	
Auf statutenmäßige Kreditgewährvereinnahmt für Wechseldiskont und für Zinsen in laufenden Rechnungen	42,616	93,438	90,855	103,571	
Für Kommissionsgebühr . . .	24,068	41,472	37,002	44,848	
Der Wechsel- und Geldverkehr nach Art. 22 des Statuts trug für Diskonto Zinsen, Kursgewinn und Kommission ein .	19,925	24,604	38,292	76,076	
Vergütete Zinsen, Kommissionen und Wechselspesen	44,394	69,989	57,301	85,821	
Debitoren in laufenden Rechnungen nach Art. 20, 22 des Statuts	490,272	1,102,559	1,577,576	1,928,342	
Bestände an Geld	133,252	167,776	242,742		
„ „ Wechseln	908,972	1,108,223	1,190,455	1,368,050	
Baareinlage der Mitglieder . .	368,610	622,040	615,020	669,250	
Vollgezahlte Anteile der Mitglieder	—	259,600	359,100	557,900	
Depositt-Rechnungen: mit Kündigung	433,772	509,785	401,749	455,458	
Depositt-Rechnungen: ohne Kündigung	206,638	233,426	313,365	365,033	
Guthaben von Kreditoren auf laufenden Rechnungen inkl. Accepte	494,243	589,868	1,231,763	1,393,533	
Unbezahlt geblieb. Wechsel: Zahl	9	18	8	9	6
„ „ „	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.	Thlr.
Schaden hierauf . .	2,408	14,596	3,412	10,688	3,740
Reserven zugeschrieben . . .	7,961	16,179	18,492		
Verbleibt nach Deckung der Schäden	5,553	7,136	22,215	33,282	
Verwaltungskosten	8,467	16,137	18,898		
Porto und kleine Geschäftskosten	869	2,242	2,406		
Gewinn: Brutto	41,609	89,500	108,809		
„ Netto	26,533	62,380	77,863		
Gesamtdividende	7 7/10 %	6	6	6,5	

geschaffen und hierdurch die Uebernahme größerer und lukrativerer Bankgeschäfte, als des bloßen Kommissionsgeschäftes, auf sicherer Basis ermöglicht wird. Aber schon in der Uebergangsperiode, bis zu dem Zeitpunkt, wo das Kapital beschafft sein wird, ist es notwendig, die-

jenigen Schranken aus dem Statut zu entfernen, welche die Gesellschaft hindern, die solidesten mit den geringsten Chancen verbundenen Geschäfte zu betreiben, und die disponiblen Gelder gehörig rentbar zu macheu." Die Hauptvorschläge gingen dahin, der Gesellschaft zu gestatten, nicht nur wie bisher auf Wechsel, sondern auch auf Staatspapiere, Aktien und ähnliche Effekten Vorschüsse zu geben; ferner sollte die Gesellschaft das Recht haben, diejenigen größeren Geschäftsverbindungen einzugehen, welche sie für sicher und rentabel hielt ohne Beschränkung auf solche, bei denen eine Krediteröffnung in Aussicht genommen werden konnte; auch sollte der Maximalbetrag des Geschäftsanteils von 20000 Thlr. auf 60000 Thlr. erhöht werden, damit große und vermögende Fabrikanten und Geschäftsleute herangezogen würden. Auf der Generalversammlung am 28. April 1855 wurden die Vorschläge nach einigen Erörterungen angenommen.

Dies war jedoch erst der Beginn der Umgestaltung. Die Hauptveränderung in der ganzen Organisation, sowie im Geschäftsbetrieb datiert vom 9. Januar 1856. Die Grundzüge derselben sind folgende: Zu den bisherigen Mitgliedern — von nun ab „Mitbeteiligte" genannt — tritt eine zweite Gattung von Beteiligten, die Kommanditäre mit voll zu zahlenden Kommanditanteilen. Durch diese Anteile, verbunden mit der solidarischen Haftung der Geschäftsinhaber, wird das für die Verpflichtungen der Gesellschaft garantierende Kapital gebildet. Die Mitbeteiligten tragen nur die Verluste, welche an den besonderen Geschäften mit ihnen etwa vorkommen. Sie erhalten für ihre Einlagen vorweg 4 % Zinsen, partizipieren jedoch auch an der Extradividende, erhalten davon aber 1 % weniger als die Kommanditäre. Letztere erhalten vor Verteilung der Extradividende 5 %.

Zunächst wurden 5 Mill. Thlr. Anteile ausgegeben, jedoch bereits im Mai weitere 5 Mill. Die vollgezahlten Anteile wurden außerdem in Kommanditanteile umgewandelt.

Das veränderte Statut trat mit dem 1. April 1856 in Kraft. Ihren Abschluß fand die Umgestaltung der Diskontogesellschaft durch die Beschlüsse, welche die außerordentliche Generalversammlung vom 13. November 1856 auf Vorschlag der Direktion und des Verwaltungsrats mit großer Majorität faßte. Die beiden wichtigsten seien hier genannt:

1. Die Direktion wird ermächtigt, mit Zustimmung des Verwaltungsrats das Kommanditkapital auf 20 Mill. Thlr. zu erhöhen.

2. Die Bestimmung, daß Immobilien für die Diskontogesellschaft nicht erworben werden sollen, findet keine Anwendung auf Bergwerkseigentum und industrielle Etablissements aller Art, mit Einschluß der zum Betriebe dienenden Nebengrundstücke. Es soll jedoch auch die Erwerbung solcher Immobilien in der Regel nur zum Zweck der Wiederveräußerung oder des

Umsatzes der darin angelegten Kapitalien in Aktien oder ähnliche übertragbare Papiere stattfinden und eine Ausnahme von dieser Regel nur unter besonders günstigen Umständen (!) zulässig sein. Hierzu ist jedoch die Genehmigung des Verwaltungsrats einzuholen, in allen Fällen ist ihm von der Erwerbung schriftlich Anzeige zu machen.

In der Begründung sagte Hansemann: „Der Unternehmungsgeist, ermuntert durch steigende Nachfrage, vermehrt die Menge brauchbarer Sachen und die Anstalten zu schnellem und billigem Transport auf weite Entfernungen. Die Zunahme der Gütermenge und der Umsätze erheischt die Vermehrung der Zahlungsmittel und, soweit solche ungeachtet ihres rascheren Umlaufs nicht ausreichen, ihre Ergänzung durch die Hilfsmittel des Kredits. Die Ausdehnung der Wirksamkeit solider Geldinstitute ruht sonach auf einer gesunden Unterlage, auf der Ausdehnung der Produktion und des Handels. Wenn unsere Gesellschaft Gelegenheit hat, ihre nicht nur gemeinnützige, sondern auch rentable Thätigkeit zu erweitern, so verdankt sie dies dem Vertrauen, welches sie erworben hat, und sie wird wohl daran thun, demselben durch entsprechende Vermehrung ihrer Mittel entgegen zu kommen."

So war der Grund gelegt zu der künftigen Entwicklung der Diskontogesellschaft als Kredit- und Effektenbank, als welche sie nach zwei Jahrzehnten den ersten Rang unter allen gleichartigen Instituten Deutschlands einnehmen sollte. Und diese Stellung hat sie bis heute, wenn auch in hartem Kampf mit der jüngeren, vorwärts strebenden Deutschen Bank, siegreich behauptet.

Die Diskontogesellschaft war im Jahre 1855 zur Effektenbank geworden, wenn auch gerade in diesen und dem folgenden Jahr das Spezialgeschäft, die rein wechselmäßige Kreditgewährung an die Mitbeteiligten sich sehr ausdehnte und im Jahre 1857 seinen Höhepunkt erreichte. Besonders gelang es der Diskontogesellschaft, die Verbindungen mit größeren Geschäften bedeutend zu vermehren [1]). Das zeigt sich besonders deutlich in der erheblichen Zunahme, welche die Durchschnittsbeträge der Wechsel aufweisen.

Sie betrugen im Jahre				1854	436	Thlr.
"	"	"	"	1855	454	"
"	"	"	"	1856	629	"
"	"	"	"	1857	684	"

Die absolute Zahl der Wechsel war:

1854	32 259
1855	38 599
1856	60 689
1857	80 976

1) Vergl. Bericht von 1856, S. 3 u. 4.

Der Gesamtbetrag der Wechsel belief sich:

1854	14 090 267	Thlr.
1855	17 542 031	„
1856	38 169 556	„
1857	55 365 743	„

Auch die Zahl der Mitbeteiligten und die Höhe ihrer Geschäftsanteile zeigt eine erhebliche Steigerung.

Zahl der Mitbeteiligten		Geschäftsanteile in Summa
1854	1533	6 150 200 Thlr.
1855	1638	6 692 500 „
1856	2066	11 338 300 „
1857	2395	15 599 400 „

Die starke Zunahme der Geschäftsanteile und der Zahl der Mitbeteiligten rührte zum Teil daher, daß viele, die gar keinen Kredit beanspruchten, sich mit einem bedeutenden Geschäftsanteil aufnehmen ließen, um mit der Baareinlage (10 % des Geschäftsanteils) in dem statutmäßigen Verhältnis (1 % weniger als die Kommanditäre) an der Extradividende zu partizipieren.

Wenn aber auch das Spezialgeschäft in den fünfziger, ja bis Mitte der sechziger Jahre einen ziemlich bedeutenden Umfang hatte und das die Diskontogesellschaft von allen anderen Geldinstituten unterscheidende Merkmal blieb, so trat doch das allgemeine Bankgeschäft seit 1855 mehr und mehr in den Vordergrund.

Zur richtigen Zeit war die Diskontogesellschaft in eine Effektenbank umgewandelt worden, denn das erste Jahr ihrer neuen Thätigkeit war infolge des großartigen Aufschwungs des Verkehrs und der Industrie für den Bankbetrieb außerordentlich günstig. Wenn sie sich trotzdem in den ersten Jahren in Bezug auf neue Unternehmungen äußerst zurückhaltend verhielt, so ist dies ein Beweis für die große Vorsicht, mit der Hansemann vorging. Seine Anschauungen hierüber entwickelte er auf der Generalversammlung vom 28. April 1857. Bei allen Unternehmungen ginge eine sorgfältige Prüfung durch Sachverständige voraus, eine Prüfung, die von zahlreichen dargebotenen Projekten nur wenige zu bestehen pflegten[1]). Seine Sorge sei darauf gerichtet, den Ruf der Gesellschaft, daß nur solide und rentable Unternehmungen auf ihre Mitwirkung rechnen dürften, zu befestigen. „Im Besitz eines großen Kapitals wird die Gesellschaft mehr und mehr angesprochen werden zur Uebernahme oder Vermittlung von Kreditoperationen und produktiven Anlagen, die bei möglichster Gewißheit des Erfolges doch zu ihrer Ausführung einer starken Kapitalkraft bedürfen, aber auch deren Dienste

1) Bericht 1856, S. 4.

reichlich lohnen“ [1]). Daß in der Ausführung dieser Operationen ein spekulatives Moment liege, verkannte Hansemann keineswegs. Aber er betonte, daß der gewöhnliche Verkehr, insbesondere die Kommissionsgeschäfte stets die Thätigkeit und die Mittel der Gesellschaft vorzugsweise in Anspruch nehmen würde. „Hätte ich“, so sagte er anderer Stelle [2]) in der bereits erwähnten Generalversammlung, „die Neigung des Publikums, für Promessen und Quittungsbogen neuer Unternehmungen ohne gründliche Prüfung ihres inneren Wertes hohes Agio zu bezahlen, ausbeuten wollen, so würde das Resultat vielleicht den Ueberschuß höher gestellt, vielleicht aber auch einen namhaften Verlust gebracht haben. Ich habe vorgezogen, auf die günstigen Chancen zu verzichten, um die Gefahren zu vermeiden; ich hielt es für angemessen, dahin zu wirken, daß die Beschaffenheit dieser Anlagen in Bezug auf Rente und späteren Erlös vollkommen beruhige und ihre Summe nicht so hoch steige, daß durch Abwarten günstiger Verkaufsgelegenheit der Betrieb des Bankgeschäfts beeinträchtigt werden könnte.“ Diese Ausführungen kann man wohl als das künftige Programm für die Leitung der Diskontogesellschaft ansehen.

In ähnlichem Sinne äußert sich der Aktionär [3]): „Die Diskontogesellschaft ist unter allen neueren Bankinstituten dasjenige, welches zuerst den Impuls zu kräftiger Förderung des Handels und der Industrie gegeben hat, ohne jemals sich zu den Ueberschreitungen verleiten zu lassen, über die bei manchen anderen Anstalten nicht mit Unrecht geklagt wird. Begründet und geleitet von einem Manne, der in allen Phasen seines öffentlichen Lebens Vielseitigkeit der Kenntnisse, Geschäftsgewandtheit, Thätigkeit und eine unerschütterliche Rechtlichkeit der Gesinnung an den Tag gelegt, hat die Anstalt eine Wirksamkeit entfaltet, die gleichzeitig den öffentlichen Interessen, wie den Interessen der Teilnehmer ersprießlich war. Die bisherigen Geschäftsresultate legen hiervon genügendes Zeugnis ab. Unter solchen Auspizien darf man mit Zuversicht erwarten, daß die vermehrten Kapitalkräfte und die erweiterten Befugnisse von der Direktion der Anstalt benutzt werden, um die Geschäfte derselben immer in dem bisherigen Geiste der Solidität und Besonnenheit einerstets wachsenden Ausdehnung zuzuführen.“

§ 4.

In den nun folgenden Jahren des wirtschaftlichen Rückganges von 1857—1861 blieb auch die Diskontogesellschaft nicht von erheblichen Verlusten verschont, wenn sie auch ihr Geschäft ziemlich auf gleicher Höhe zu

1) Bericht von 1856, S. 6.
2) Bericht 1856, S. 4.
3) Akt.-J. 1856, S. 370.

halten wußte und eine durchschnittliche Dividende von 5 % zur Verteilung brachte. Im Jahre 1857 wurden von 80 976 Wechseln im Betrage von 55 365 743 Thlr. 68 nicht eingelöst und brachten einen Schaden von 118 471 Thlr., während im Jahre 1856 auf 60 689 Wechsel im Betrage von 38 169 556 Thlr. nur 8 Schäden in Höhe von 4 040 Thlr. vorkamen. Auch im allgemeinen Bankgeschäft war der Verlust nicht unbedeutend; er betrug 72 000 Thlr.[1]). Das Geschäft in Wertpapieren war ebenfalls ungünstig und ergab einen Ausfall von 120 000 Thlr. auf einen Bestand von ca. 2 Mill. Thlr., also einen durchschnittlichen Verlust von mehr als 5 %. Der größte Teil desselben rührte aus dem Besitz $4^1/_2$ prozentiger Prioritätsobligationen der Cosel-Oderberger Eisenbahn her, von denen die Diskontogesellschaft $1^1/_2$ Mill. Thlr. 1856 übernommen und 350 000 Thlr. unrealisiert übrig behalten hatte. Die ungünstigen finanziellen Verhältnisse, in welche die Bahn 1857 geriet und die den Konkurs wahrscheinlich machten, veranlaßten die Diskontogesellschaft, die Obligationen zu sehr schlechten Kursen zu verkaufen[2]). Es erscheint auch in der That etwas unvorsichtig, bei einem Kapital von ca. 10 Mill. Thlr. $1^1/_2$ Mill.[3]), also ca. 15 % in einem Papier anzulegen.

Ein ähnlicher Vorwurf trifft die Diskontogesellschaft in Beziehung auf ihre erste größere industrielle Unternehmung, die Uebernahme der Henrichshütte. Sie sollte für die Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung werden und bedarf daher einer näheren Besprechung. Das Berg- und Hüttenwerk Henrichshütte erwarb die D.-G. am 1. März 1857 für ca. $1^3/_4$ Mill. Thlr.[4]). „Die Erwerbung beruhte auf der nach sorgfältiger Untersuchung ausgesprochenen Ueberzeugung des Technikers der D.-G., sowie hochstehender preußischer Bergbeamten, daß hier für die Erzeugung von Roheisen und dessen Veredlung außerordentlich günstige Verhältnisse sich vereinigten, durch welche ein sehr rentabler Betrieb dauernd gesichert werde“[5]). Die Gunst der Verhältnisse sollte darin bestehen, daß sich nahe bei dem Hüttenwerk vereinigt fänden: eine im vorteilhaften Betriebe befindliche Kohlenzeche, welche in 33 bauwürdigen, 18 bis 105 Zoll mächtigen Flötzen eine vortreffliche, für den Hochofenbetrieb vorzüglich geeignete Fettkohle lieferte; zwei ebenfalls im Betriebe befindliche Kohlenzechen, welche gute, für Walzwerke brauchbare

---

1) Geschäftsbericht 1857, S. 9.

2) Bericht 1857, S. 9.

3) Wir nehmen dabei an, daß die Diskontogesellschaft die Obligationen al pari übernahm.

4) Nach dem Bericht 1857, S. 11, entspricht der Reinertrag der Hütte von 89 235 Thlr. einer 5 %tigen Verzinsung des Ankaufskapitals: es ergiebt sich also für dieses die Summe von 1 784 700 Thlr.

5) Bericht 1857, S. 10. Vergl. Ber. 1856, S. 7.

Flammkohlen förderten; zwei sich weit verbreitende Spateisensteinflötze und außerdem viele Kohleneisensteinflötze. Schon wenige Monate nach dem Erwerb der Hütte herrschte bei einigen Teilhabern der Diskonto-Gesellschaft Unzufriedenheit hierüber[1]). Dessenungeachtet erhöhte die D.-G. durch große Anlagen den Wert derselben um ein bedeutendes. Allein im Jahre 1857 gab sie über ½ Mill. Thlr.[2]) für Anlagen aus. Ultimo 1857 war also ungefähr der vierte Teil des Gesellschaftskapitals in der Hütte festgelegt, sicherlich ein viel zu großer Betrag. Dabei waren die Resultate der Henrichshütte keineswegs glänzend:

Sie betrugen:

1857	89 235	Thlr.
1858	76 484	„
1859	14 104	„
1860	50 326	„
1861	43 853	„
1862	18 119	„
	292 121	Thlr. Durchschnitt ca. 50 000 Thlr.

Nicht mit Unrecht hat man dieses erste industrielle Unternehmen der D.-G. und die später daraus hervorgegangene Dortmunder Union ihr Schmerzenskind genannt, denn nicht nur sie selbst, sondern auch die Kapitalisten haben daran viel Geld verloren. Wir werden uns mit dieser Gründung noch weiter unten des öfteren beschäftigen.

Besonders ungünstig gestalteten sich die Verhältnisse der Bank im Jahre 1859. Das Wechselkonto ergab einen Verlust von 150 000 Thlr., auf Wertpapiere mußten mehr als 90 000 Thlr. abgeschrieben werden. Die verteilte Dividende von 4% rührte zum kleineren Teil aus dem Reservefonds, zum größeren aus dem buchmäßigen Gewinn her, der durch Unterpari-Rückkauf von ca. 1½ Mill. Thlr. Kommanditanteilen erzielt war.

§ 5.

Die Jahre 1862—66 waren für die D.-G. günstig. Auf fast allen Konten zeigt sich eine stetige Fortentwicklung des Geschäfts, welche jedoch keine solchen Dimensionen annimmt, daß eine Erhöhung des Kapitals notwendig erschienen wäre. Die verteilte Dividende, welche im Durchschnitt 7% betrug, entsprach den allgemeinen Verhältnissen, die zwar wesentlich besser als in den Vorjahren waren, aber doch einen eigentlichen Aufschwung infolge der dauernden Kriegsgefahr und des allerdings kurzen Krieges gegen Dänemark nicht aufkommen ließen.

---

1) Bericht 1856, S. 7.

2) Die in der Bilanz 1857 aufgeführte Summe von 2 327 718 Thlr. — 1 784 700 Thlr. (dem Kaufpreis) = 543 018 Thlr.

Erwähnenswert ist aus dieser Epoche, daß die Diskontogesellschaft bei der Gründung der ersten Preußischen Hypotheken-Aktien-Gesellschaft mitwirkte[1]).

In diese Jahre fällt auch die Umgestaltung der Henrichshütte. Sie wurde nämlich im Jahre 1863 von der Diskontogesellschaft losgelöst und als selbständiges Geschäft von deren Geschäftsinhabern weiter betrieben. Der Betrag von 2 400 000 Thlr., mit dem die Hütte zu Buch stand, sollte in 44 halbjährigen zinsfreien Raten à 54 545 Thlr. 13 Sgr. 8 Pfg., vom 30. Juni 1864 anfangend, amortisiert, resp. an die D.-G. zurückgezahlt werden. Dazu sollte die Administration der Henrichshütte 43 500 Thlr. halbjährlich beitragen, der Rest sollte bis zur Erreichung der erforderlichen Quote von 44 × 11 045 Thlr. 13 Sgr. 8 Pf. durch den Verwaltungsrat und die Geschäftsinhaber der D.-G. aufgebracht werden, und zwar sollten dazu 20% ihres statutmäßigen Gewinnanteils verwandt werden. Zum Betriebsfonds und zur Fundierung der über den ursprünglichen Kaufpreis hinaus ausgeführten Anlagen, welche noch 1 300 000 Thlr. betrugen, wurde das Grundkapital auf 1 750 00 Thlr. festgesetzt, wovon David und Adolf Hansemann sofort 230 000 Thlr. übernahmen. Sodann verpflichteten sie sich, mit dem Bilanzabschlusse pro 1864 anfangend, für die Hälfte des ihnen als Geschäftsinhaber der D.-G. zufallenden Gewinnanteils Kapitaleinlagen der Firma „Administration der Henrichshütte" bis zum Betrage von 500 000 Thlr. al pari in Zahlung zu nehmen; sie sollten diesen Betrag aber auch schon früher fordern können. Einstweilen blieb die D.-G. mit diesem Betrage bei der Henrichshütte kommanditarisch beteiligt, ebenso mit dem Rest des Grundkapitals von 1020 000 Thlr. (1 750 000 — (230 000 × 500 000) unter dem Vorbehalt, diese Beteiligung teilen und an andere Kommanditäre übertragen zu dürfen[2]).

Durch diese Verwandlung der Henrichshütte in ein selbständiges Geschäft wurde die Diskontogesellschaft von einem Unternehmen unabhängig, das, wie Hansemann selbst zugab, „eine Fessel für ihre Zukunft" war[3]). Denn da infolge der erforderlichen großen Abschreibungen nur eine geringe Verzinsung des Kaufpreises übrig blieb, war wenig Aussicht vorhanden, das in dem Etablissement festgelegte Kapital zur freien Bewegung und rentablen Benutzung im allgemeinen Bankgeschäft zurückzuführen. Auf Grund des obigen Uebereinkommens flossen innerhalb dreier Jahre ca. 680 000 Thlr. zur freien Bewegung in die Diskontogesellschaft zurück[4]).

---

1) Bericht 1863, S. 4.
2) Bericht 1863, S. 1.
3) Ebenda S. 2.
4) Bericht 1866, S. 1.

Für die Bank waren aber jene sechziger Jahre noch von ganz besonderer Bedeutung dadurch, daß sie im Jahre 1864 zum ersten Mal auf dem internationalen Geldmarkt erschien. Die österreichische Silberanleihe[1]) des Jahres 1864 war der Ausgangspunkt für die dominierende Stellung der Diskontogesellschaft bei allen großen Finanzoperationen. Es hing dies mit einer Verstimmung des Hauses Rothschild zusammen, welches sich aus Ranküne oder anderen Gründen von jeder Beteiligung fern hielt. So konnte der Finanzminister von Plener nicht hoffen, einen einzigen Abnehmer für das ganze Anlehen zu finden, besonders nach den Erfahrungen, welche man in den letzten Jahren mit österreichischen Anleihen gemacht hatte. Die Reise Hansemanns nach Wien als Repräsentant mehrerer norddeutscher Banken war daher höchst aussichtsvoll. Als Mitbewerber trat neben ihm die Kreditanstalt zusammen mit der Darmstädter Bank auf. Zunächst allerdings machten die alsbald eingeleiteten Offertverhandlungen keinen günstigen Eindruck. Beinahe hatte es den Anschein, als ob Rothschild nun neuerdings aller Welt beweisen sollte, daß er trotz Péreire und Baring in Oesterreich Herr der Situation geblieben sei und jede Finanzoperation von Bedeutung unmöglich machen könne, wenn er sich an derselben nicht beteilige. Bis zum Jahre 1864 lagen die Verhältnisse in Oesterreich so, daß ein Finanzminister, der sich dieses Welthaus entfremdete und mit demselben nicht paktieren wollte, geradezu seine Bureaus schließen mußte. Hierin mußte ein gründlicher Wandel geschaffen werden, wenn es dem Minister gelang, schließlich doch seine Finanzoperationen mit anderen Geldmächten zustande zu bringen. Und es gelang in der That. Ganz andere Häuser als die Rothschildschen Firmen und deren Kommanditen, welche seit fast einem halben Jahrhundert die zahlreichen österreichischen Anleihen besorgt hatten, waren diesmal die Uebernehmer. Es schien, als ob die Rothschilds, nachdem sie längst aufgehört hatten, in London und Paris die tonangebende Geldmacht zu sein, nun vollends von der modernen Assoziation des Kapitals aus dem Sattel gehoben und überflügelt werden würden. Schon zwei Jahre vorher konnte Rothschild wahrnehmen, daß englische, französische und holländische Häuser die österreichische Klientel ihm abwendig machen wollten. Damals schlug er sie aus dem Felde, indem er die 1860er Lose zu einem Kurse übernahm, der faktisch ihrem damaligen Börsenwerte nicht entsprach. Dieselben Männer erschienen jedoch bei der nächsten Veranlassung wieder auf dem Kampfplatz. Für den österreichischen Finanzminister aber mußte es verlockend sein, wenn Häuser wie Baring Brothers in London oder Hottinger in Paris eine größere Beteiligung des englischen und französischen Kapitals zusicherten. Nachdem nun Roth-

1) Die folgende Darstellung lehnt sich an einige Wiener Briefe des Frankfurter Aktionärs an. Siehe daselbst insbesondere Jahrgang 1864, S. 272, 285, 303.

schild erkannt hatte, daß die österreichische Position vorläufig wenigstens unhaltbar sei, räumte er freiwillig den Platz. Auch die Kreditanstalt, welche sich an das Syndikat nicht hatte binden wollen, fiel mit ihrer eigenen Offerte durch. So waren es denn die Diskontogesellschaft, sowie die vereinigten englisch-französischen und holländischen Häuser, welche 23½ Mill. fl. fest abnahmen und den Restbetrag zum kommissionsweisen Verkauf erhielten. Im Jahre 1865 übertrug die österreichische Finanzverwaltung der Diskontogesellschaft sogar den ausschließlichen Verkauf des Anlehns an allen beteiligten Börsen[1]).

Im übrigen aber kam es ganz anders, als man erwartet hatte, und als es wohl den Anschein haben mochte, denn die Häuser Rothschild hatten nur vorübergehend den Platz geräumt, sie waren keineswegs von der Kapitalassoziation, wie sie sich in den Banken darstellte, überwunden. Repräsentierten sie doch schon für sich allein eine Kapitalmacht, die sich selbst mit einer Reihe von vereinigten großen Banken messen konnte. — Und wenn wir die heutigen Verhältnisse betrachten, so sind die Rothschilds gerade in Paris, wo ihre Macht zuerst durch Péreire bekämpft wurde, und in London seit dem Unglück, das über das Haus Baring hereinbrach, doch wohl das erste Bankhaus. In Deutschland und Oesterreich aber haben sie es verstanden, sich mit den beiden Banken zu verbinden, welche allein imstande gewesen wären, sie mit einigem Erfolg zu bekämpfen, der Kreditanstalt in Wien und der Diskontogesellschaft in Berlin. Uns interessiert hier nur die letztere. Hansemann mochte wohl in Wien eingesehen haben, daß eine Verbindung mit Rothschilds doch das nutzbringendste sei. Rothschild andererseits konnte die Vorteile nicht unterschätzen, welche die Vereinigung mit einem Berliner Geldinstitut ersten Ranges, mit einer so hervorragenden Finanzkapazität wie Hansemann haben mußte. Dazu kam, daß Rothschild in Berlin eine eigene Firma nicht errichten wollte, daß aber mit der immer mehr steigenden Bedeutung Berlins als Börsenplatz gegenüber Frankfurt seine Verbindung mit dem Hause Bleichröder allein nicht ausreichen konnte, um in Deutschland auf die Dauer, wenn nicht den tonangebenden, so doch immer noch einen der ersten Plätze zu behaupten. Genug — im einzelnen können wir natürlich die Beweggründe nicht erkennen — wenige Jahre, nachdem die Diskontogesellschaft auf dem internationalen Geldmarkt so vorteilhaft debütiert hatte, sehen wir sie im Verein mit Rothschild bei fast allen wichtigen Finanzoperationen beteiligt. — Die heutige sog. Rothschildgruppe, der eine ganze Reihe von Bankiers und Banken, in Deutschland z. B. auch die Darmstädter Bank, angehören, unterscheidet sich, wie mir scheint, dadurch von den meisten anderen Finanzgruppen, daß ihre Glieder sich durchaus gleichberechtigt gegenüberstehen,

1) Bericht 1864, S. 3.

da ein jedes ungefähr die gleiche Macht repräsentiert, keines dauernd ein Uebergewicht über die anderen beanspruchen kann. Ein führendes, tonangebendes Glied muß aber notwendig jederzeit vorhanden sein. Diese Rolle wird nun immer dem Bankhaus zufallen, welches gerade die fähigste und tüchtigste Leitung besitzt. In Deutschland dürfte wohl heute die Diskontogesellschaft diese Stellung einnehmen.

Gegenüber dem großen Aufschwung, den die Diskontogesellschaft um die Mitte der sechziger Jahre nahm, erscheint zunächst der bedeutende Rückgang des Spezialgeschäfts auffallend. Die Zahl der Mitbeteiligten sank im Jahre 1866 auf 1015 gegen 1825 im Jahre 1862 und 2395 im Jahre 1857, ungefähr ebenso stark verminderte sich der Betrag der Geschäftsanteile, 1866 betrug er 7 054 500 Thlr. gegen 11 892 900 im Jahre 1862 und 15 599 400 im Jahre 1857; noch mehr ging die Kreditgewährung zurück; sie betrug 1866 nur $29^{4}/_{100}$ Prozent der Geschäftsanteile gegen $48^{71}/_{100}$ im Jahre 1862 und $60^{48}/_{100}$ im Jahre 1857. Entsprechend verminderten sich die Erträgnisse an Zinsen und Provisionen. Die Schäden dagegen stiegen relativ recht erheblich. Sie betrugen im Jahre 1866 65 172 Thlr., d. h. sie zehrten den Gewinn von 74 182 Thlr. beinahe gänzlich auf. Diese schlechten Ergebnisse veranlaßten denn auch die Direktion, diesen Geschäftszweig von Jahr zu Jahr mehr einzuschränken, da sie voraussah, daß bei der Natur desselben, bei der Notwendigkeit, größere Blankokredite auf längere Zeit zu gewähren, die Verluste immer wiederkehren würden [1]). In Betracht kommt auch, daß die Direktion vielen Mitbeteiligten, die große Umsätze machten, eine laufende Rechnung unter den Bedingungen des allgemeinen Bankgeschäftes eröffnete [2]).

§ 6.

Hatte schon der überaus glückliche Krieg Preußens gegen Oesterreich nach einer vorübergehenden kurzen Störung für die Diskontogesellschaft einen bedeutenden Aufschwung gebracht, so verstärkte sich derselbe in den Jahren 1867—70 zusehends. Auf fast allen Konten zeigt sich eine fortgesetzte Zunahme der Bilanz- und Umsatzziffern, welche namentlich im Jahre 1867 stark hervortritt. Besonders stieg der Ertrag aus dem Reportgeschäft und den eigenen Wertpapieren. Das solide Bankkommissionsgeschäft hatte bei ihr eine Ausdehnung gewonnen wie wohl bei keiner anderen deutschen Bank. Es betrug im Kontokorrentverkehr in

---

1) Bericht 1866, S. 2.
2) Bericht 1867, S. 2.; 1868, S. 2.

den Jahren	der Umschlag	die Provision
1866	Thlr. 278 531 603	191 129
1867	„ 353 024 196	215 664
1868	„ 360 889 429	231 984
1869	„ 351 212 466	264 700
1870	„ 703 913 767	335 726

Die Dividende stieg andauernd von 8—13% und betrug durchschnittlich 10%.

Während für die übrigen Bankgeschäfte der erneute Aufschwung erst aus dem Jahre 1867 datiert, beginnt er für die Diskontogesellschaft schon im Sommer 1866. Aus den politischen Erfolgen, welche natürlich auch dem Berliner Geldmarkt zu statten kamen, zog sie den größten Vorteil. Hatte bisher Frankfurt und sein größtes Bankhaus, Rothschild, das ausschließliche Privileg für die Finanzoperationen der Staaten der Guldenwährung besessen, so änderte sich dies nunmehr gründlich, indem die Diskontogesellschaft für die großen badischen und bayerischen Anleihen dieses Jahres die Führung übernahm. In Baden war man sich der Bedeutung dieses Schrittes wohl bewußt. Bezeichnend dafür ist der Bericht des badischen Finanzministers Mathy an den Großherzog, der nach dem Frankfurter Aktionär ungefähr folgendes enthielt[1]). Die Unterbringung von 6 Mill. fl. direkt im Lande sei mißlungen. Es erscheine daher angemessen, das Anlehen an ein Konsortium von Unternehmern aus der Hand zu begeben. Die Verhältnisse des süddeutschen Kapitalmarktes und seines Mittelpunktes Frankfurt mahnten, den großen norddeutschen Kapitalmarkt und seinen Mittelpunkt Berlin ins Auge zu fassen. „Gelingt es," so meinte der badische Finanzminster, „ein badisches Anlehen in Berlin unterzubringen, so hat dies für unseren öffentlichen Kredit, wie für vielfache Geschäftsbeziehungen unseres Landes mit dem Norden eine hohe Bedeutung, es eröffnet insbesondere auch für künftige Anlehen die Mitbewerbung zwischen Berlin und Frankfurt"

Am 23., 24. und 25. August fand die öffentliche Subskription auf 5 Mill. Thlr. der Badischen $4\frac{1}{2}$ % Staatsanleihe bei der Diskontogesellschaft in Berlin und bei Ladenburg in Mannheim statt. Erstere, welche die Führung übernommen hatte, hatte, indem sie sich den Anschluß der angesehensten und reichsten Firmen der preußischen Hauptstadt sicherte, erneut einen glänzenden Erfolg errungen. In dem Uebernahmekonsortium finden wir die Seehandlung, die Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Mendelssohn & Co., Gebr. Schickler, Rob. Warschauer & Co. und F. Mart. Magnus.

Außer der badischen und bayrischen Anleihe hatte die Diskontogesellschaft die Vermittlung fast sämtlicher Kriegskontributionen übernommen.

---

1) Att.-J. 1866, S. 505.

Charakteristisch für ihre damalige Leitung ist die Abneigung gegen ausländische Papiere. Jedenfalls giebt der Geschäftsbericht für 1869 [1]) seiner Freude darüber Ausdruck, daß in der Auswanderung des Kapitals, um schwer zu beurteilenden Unternehmungen in entfernten Ländern zu dienen, ein bemerkenswerter Umschlag eingetreten sei. Daß jedoch im übrigen in jener Zeit bereits vielfach eine Vorliebe für ausländische Werte vorhanden war, dafür legen folgende Aeußerungen des Aktionärs [2]) Zeugnis ab, welche er bei Gelegenheit der Emission der Danziger Stadtanleihe durch die Diskontogesellschaft machte:

„In erfreulichem Gegensatz zu der zweifelhaften Waare, welche uns in der letzten Zeit in Form von Prämienanleihen italienischer, spanischer und sogar wallachischer Städte zugeführt wurde, registrieren wir die Emission von Danziger Stadtobligationen, welche ohne Reizmittel der Lotterie zu einem bürgerlichen Zinsfuß von 5 % bei einem Emissionspreis von 95 % genügsamen, aber die Sicherheit und Solidität vor allem schätzenden Kapitalisten unter der Aegide der Diskontogesellschaft und des Hauses Rothschild angeboten wird."

§ 7.

Die Jahre des großartigsten volkswirtschaftlichen Aufschwungs in Deutschland 1871, 1872 und zum Teil noch 1873 waren naturgemäß für alle Banken Jahre der höchsten Prosperität, in erster Linie aber für die Diskontogesellschaft. Oder wo giebt es eine Bank, die auch nur annähernd Dividenden von 24 und 27 % verteilt hätte? Diesen Resultaten entspricht der Aufschwung ihrer ganzen Geschäftsthätigkeit. In jenen drei Jahren verdreifachte sich der Gesamtumsatz, während das Kapital nur verdoppelt wurde [3]). Um ihre Thätigkeit auch auf die Provinzen ausdehnen zu können, gründete sie 1871 die Provinzial-Diskontogesellschaft in Berlin, welche von hier aus in den Provinzen neue Beziehungen anknüpfen, zumeist aber ihre Wirksamkeit auf die dazu geeigneten Hauptverkehrs- und Handelsstädte des deutschen Reiches durch Begründung von Zweiganstalten und Kommanditen richten sollte. Derartige Niederlassungen entstanden namentlich in Aachen und Hannover. Nicht alle haben sich günstig entwickelt, manche wurden wieder aufgelöst [4]).

Im Emissionsgeschäft hatte die D.-G. durchaus die führende Rolle.

---

1) S. 1.

2) Akt.-Z. 1869, S. 681.

3) 1871 wurde das Kapital inkl. Reserven durch Ausgabe neuer Kommanditanteile auf ca. 17, 1872 auf ca. 24½ Mill. Thlr. erhöht. Bericht 1871, S. 2; 1872, S. 2.

4) Seit 1872 wird die P. D.-G. in den Geschäftsberichten nicht mehr erwähnt.

Dies erhellt schon daraus, daß die finanziellen Verträge über das bedeutendste Eisenbahnunternehmen, welches damals begonnen wurde, die Gotthardbahn, deutscherseits von Hansemann als Vertreter einer Reihe der hervorragendsten Bankfirmen abgeschlossen wurden [1]).

Von den fünfjährigen Schatzanweisungen des Norddeutschen Bundes erhielt die Diskontogesellschaft ca. 1/4 der ganzen Emission, nämlich 26 Mill. Thlr. aus erster Emissionsstelle [2]). Ferner verdient die Uebernahme von 20 Mill. Thlr., 4½ Obligationen der Cöln-Mindener-Eisenbahngesellschaft und die Umwandlung derselben in Prämienanteilscheine Erwähnung, weil sie in Gemeinschaft mit der Norddeutschen Bank, die später von hervorragender Bedeutung für die Diskontogesellschaft werden sollte, erfolgte [3]). Die übrigen Emissionsverträge wurden ausschließlich mit der Seehandlungssozietät und dem Bankhause Rothschild in Frankfurt a. M. abgeschlossen [4]).

Das Jahr 1872, seinem Resultat nach das glänzendste, welches die Bank erlebt hat, zeigt andrerseits auf dem Gebiet ihrer Emissionsthätigkeit einen dunklen Punkt. Ich meine die schon früher erwähnte Gründung der Dortmunder Union [5]). Diese bestand zunächst aus den Hüttenwerken des Dr. Strousberg. Außer diesen gingen die Gesellschaften Neuschottland und Henrichshütte, an welchen die Diskontogesellschaft stark beteiligt war, in ihr auf. Das Aktienkapital betrug 11 Millionen Thaler. Davon erhielten die Aktionäre von Neuschottland und der Henrichshütte 6 Millionen, 5 Millionen wurden von der Diskontogesellschaft fest übernommen und davon 4 Millionen zur Subskription zu 110 % aufgelegt. Der Kurs stieg bald ungeheuer, um kurze Zeit, darauf ebenso rasch zu fallen. Die Aktien haben heute nur einen geringen Wert [6]). Die Anfeindungen, welche die Diskontogesellschaft

---

1) Bericht 1871, S. 6.

2) Ebenda S. 4.

3) Ebenda S. 5.

4) Ebenda.

5) Der Bericht 1872, S. 6—7 äußert sich darüber, wie folgt:

„Als hervorragendes, unter namhafter Beteiligung der Diskontogesellschaft begründetes industrielles Unternehmen erwähnen wir die Dortmunder Union-Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahl-Industrie. Dieses Unternehmen erwarb unter vorteilhaften Bedingungen ohne Gründungskosten die bekannten Hüttenwerke des Dr. Strousberg zu Dortmund und Othfresen nebst dem renommierten Kohlenbergwerke „Glückauf-Tiefbau". Unter Pari-Abfindung der Aktien gingen die Gesellschaft Neuschottland und Henrichshütte (dieselbe war 1869 in eine Aktiengesellschaft verwandelt worden; Bericht von 1869 S. 3) in die Union auf, und wurde damit eine Organisation geschaffen, welche die Union, was Macht und Leistungsfähigkeit betrifft, an die Spitze aller Aktienunternehmungen dieser Art in dem rheinisch-westfälischen Revier stellt."

6) Vergl. dazu Salings Börsenpapiere, 2. Teil, 1894—95, S. 622 ff.

wegen dieser Gründung erfahren sollte, blieben nicht lange aus. Besonders verschärften sie sich im Jahre 1875 so, daß sich die Leitung der D.-G. veranlaßt sah, sich über dieses Unternehmen wie folgt zu rechtfertigen [1]):

„Die Gründung der Union war das korrekteste und loyalste Geschäft. Sie fiel in eine Zeit wo die Eisenpreise noch normal waren, und keine Ueberspannung in der Schätzung industrieller Werte vorhanden war. Nicht in der Bildung, sondern in der Entwicklung der Union lag die Ursache des nachherigen Uebels. Als die Eisenkonjunktur plötzlich und stark in die Höhe ging, aus den Aktien der Union unter fortlaufender Steigerung des Kurses ein Spielpapier wurde, gingen mit dieser Bewegung in der unmittelbaren Leitung der Union das objektive Urteil und die Zügel der Ordnung verloren. Was im Zusammenhange mit dem allgemeinen Leiden der Eisenindustrie folgte, ist bekannt. Thatsächlich und urkundlich steht fest, daß die Diskontogesellschaft ihre Pflicht als abmahnender Bankier nicht versäumt, und lange, ehe Herr Russel die Reorganisation in die Hand nahm, alles aufgeboten hat, um dem Uebel der finanziellen Ueberbürdung der Union Einhalt zu thun. Schon jetzt ist in dieser Beziehung mit der erfolgreich durchgeführten Reorganisation eine Wendung zum Bessern eingetreten und dürfte die Erfahrung lehren, daß die Diskontogesellschaft in ihrem Verhalten ebensowohl dem eigenen, wie dem Interesse der Union entsprechend gehandelt hat".

Es soll nun nicht geleugnet werden, daß die Diskontogesellschaft alles, was möglich war, gethan hat, um der Union wieder auf die Beine zu helfen, daß sie selbst große Summen, wahrscheinlich mehr als irgend ein Anderer an dem Unternehmen verloren hat, und schließlich man ihr an der dauernden Unrentabilität keine Schuld beimessen kann. Wenn sie aber behauptet, daß die Gründung der Union und die Emission der Aktien das das „korrekteste" Geschäft gewesen sei, so kann ich dem nicht beistimmen. Wir haben gesehen, daß die Diskontogesellschaft, resp. deren Geschäftsinhaber die Henrichshütte, einen Hauptbestandteil der Union, seit 1856 mit herumschleppten, weil dieselbe keine dauernd günstigen Resultate erzielte. Wenn auch das Verhalten der Geschäftsinhaber, die Henrichshütte übernommen zu haben, nur gelobt zu werden verdient, so ist es zu tadeln, daß in einer Zeit, in der über den wirklichen Wert einer Waare jeder Maßstab fehlte, ein Unternehmen an den Markt gebracht wurde, das zwar in dem Augenblick günstige Resultate erzielte, über dessen dauernde Rentabilität aber in jener Zeit sich die Diskontogesellschaft gar kein Urteil bilden konnte. Die Emission der Aktien der Dortmunder Union muß man, wenn man un-

1) Bericht 1875, S. 5.

parteiisch urteilt, als eine der Diskontogesellschaft nicht würdige Operation bezeichnen. Sie hat sich denn auch die Sache zur Warnung dienen lassen und seitdem kein ähnlich schlechtes Papier an den Markt gebracht.

In jene Jahre fällt noch eine andere äußerst wichtige Verbindung der Diskontogesellschaft, nämlich die mit Rumänien, wegen deren sie gleichfalls heftigen Anfeindungen, wie mir scheint, sehr mit Unrecht, ausgesetzt gewesen ist. Der Geschäftsbericht für 1872 [1]) äußert sich darüber wie folgt: „Im Interesse des den ursprünglichen Konzessionären der rumänischen Bahn anvertrauten deutschen Kapitals unterzogen wir uns zusammen mit dem Hause Bleichröder der schwierigen Aufgabe, dieses gefährdete Unternehmen zu reorganisieren. Dies gelang insbesondere durch Unterstützung der Oesterreichisch-Französischen Staats-Eisenbahngesellschaft, welche die weitere Bauausführung, die Verwaltung und den Betrieb der Bahnen übernahm, so daß wir auf Grund geordneter Verhältnisse und eines gesicherten Bestandes des Unternehmens der Emission der Stammprioritätsaktien der Rumänischen Eisenbahngesellschaft unsere Mitwirkung verleihen konnten." Auf die rumänischen Emissionsgeschäfte werden wir an anderer Stelle zurückzukommen haben.

§ 8.

In der Depressionsperiode von 1874—1878 hat die D.-G. zunächst keinerlei Verluste erlitten; es konnte 1874 und 1875 eine beträchtliche Dividende verteilt werden, welche freilich nicht in diesen Jahren selbst verdient war, sondern aus den Ueberresten und zahlreichen Zurückstellungen der guten Jahre stammte. Bald jedoch versiegte auch diese Quelle. Und während 1875 noch 7% verteilt wurden, erhielten die Aktionäre 1876 nur noch 4%. Damit war jedoch auch der Tiefstand erreicht, 1877 und 1878 wurden wieder 5 resp. 6½ % heraus gewirtschaftet. Diesem Rückgang der Erträgnisse, welcher vor allem das Effektenkonto stark traf, entsprach auch ein bedeutender Rückgang der Umsätze, welcher nur allmählich wieder ausgeglichen wurde.

Bei der nicht sehr starken Emissionsthätigkeit jener Jahre war die D.-G. wieder in erster Linie beteiligt. Namentlich waren es die früher eingeleiteten Verbindungen mit Oesterreich und Ungarn, welche ihr hierbei zu statten kamen. Indessen waren dieselben für sie vielfach verlustbringend. Zu Anfang des Jahres 1876 übernahm das Rothschildkonsortium 40 Millionen fl. österreichischer Papierrente. Der Verkauf dieses Papiers schritt infolge der bedenklich gewordenen politischen Lage nur langsam fort, so daß den Mitgliedern des Konsortiums die unbegebenen Stücke im Herbst zur

1) S. 6.

Verfügung gestellt wurden. Nur $^1/_3$ der Rente war mit geringem Nutzen realisiert worden. Die Realisierung der übrigen $^2/_3$ war in jener Zeit natürlich nur mit namhaftem Schaden möglich. Dennoch zog es die D.-G. vor, ihren ganzen Besitz noch im Jahre 1876 zu veräußern, da die orientalische Frage sich immer mehr zuspitzte und der Effektenbesitz der Bank keinesfalls vermehrt werden sollte. Im Gegensatz dazu nahm der Verkauf der österreichischen Goldrente einen günstigen Fortgang, während die Emission der ungarischen Goldrentenanleihe zuerst durch die erregten Verhandlungen über die österreichisch-ungarische Bankfrage und dann durch die Kriegsereignisse[1]) eine bedeutende Verzögerung erfuhr.

Das Jahr 1876 verdient aber noch um deswillen unsere besondere Aufmerksamkeit, weil es das schlechteste war, welches die D.-G. erlebt hat. In der That war der Grund für die geringfügige Dividende von 4% nicht allein in dem allgemeinen Niedergang der wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern zum größten Teil in speziellen Ursachen zu suchen. Zu dem schon überaus großen Bestand an börsengängigen Wertpapieren kamen nämlich noch beträchtliche Summen von nicht kurshabenden Papieren. Um kleinere Summen zu übergehen, seien hier nur M. 9650000 hypothekarische Obligationen der Dortmunder Union und Stammprioritäts-Aktien[2]) dieser Gesellschaft, sowie M. 16588047 Stamm-Aktien und Stammprioritäts-Aktien der Dortmund-Enscheder und der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn erwähnt. Eine schnelle günstige Entwicklung war bei ersterer nur durch Aufgehen in ein größeres Bahnsystem zu erwarten, während man die Aktien der anderen Bahn bald ohne Schwierigkeit an den Markt zu bringen hoffte. Auf diese Bestände waren nun so bedeutende Abschreibungen gemacht worden, daß nahezu die Hälfte des über 7% betragenden Reingewinns dabei aufgezehrt worden war. Die Reserve für diese Bestände betrug 15 Millionen Mark.

Noch bleibt uns ein anderes verlustbringendes Geschäft der D.-G. zu erwähnen, das Gütervorschuß-Geschäft des Dr. Strousberg[3]). Diesem gewährte sie im Anfang des Jahres 1872 behufs Regelung der rumänischen Eisenbahnangelegenheit einen Vorschuß von 6 Millionen Mark gegen Verpfändung seiner sämmtlichen Güter in Preußen, seiner städtischen Grundstücke in Berlin und Wien und einer größeren Herrschaft in Polen, sowie eine solidarische Bürgschaft der übrigen Konzessionäre der rumänischen Eisenbahnen bis zum Betrage von $1^1/_2$ Millionen Mark. Der ganze Vorschuß sollte am

---

1) Bericht 1876, S. 7.

2) 1875 übernahm die D.-G. als Zwangsgeschäft $^2/_3$ der im Gesamtbetrag von 5 Millionen Thlr. ausgegebenen privilegierten Aktien der Dortmunder Union. Bericht 1875, S. 5.

3) Bericht 1876, S. 3—4.

1. Auguſt 1873 zurückgezahlt werden. Die D.-G. ließ ſich jedoch zur teilweiſen Prolongation verleiten und konnte eine recht bedeutende Reſtforderung erſt im Konkurſe des Dr. Strousberg geltend machen. Bei der Subhaſtation wurden die verpfändeten Objekte zum Teil ſo ungünſtig verkauft, daß die D.-G. einen Verluſt von M. 613910 erlitt. Dabei mußten noch in der Subhaſtation die Herrſchaften Radawnitz, Womwelno und Worienen von der D.-G. übernommen und ihrem Grundſtücksbeſitz zugeſchrieben werden, während die gleichfalls erſteigerte Herrſchaft Pleiſten alsbald mit angemeſſenem Nutzen wieder veräußert werden konnte. Um den Verkauf der übrigen Grundſtücke blieb die D.-G. fortgeſetzt bemüht, wenn ihr derſelbe auch nicht ſofort gelang.

Dagegen war ſie bald in der glücklichen Lage, ihren beträchtlichen Beſitz von Stammprioritäts-Aktien der Dortmunder Union veräußern zu können. Denn die Lage derſelben hatte ſich gebeſſert, ihr Anſehen war wieder hergeſtellt, und es erübrigte nur eine finanzielle Rekonſtruktion.

Auch dadurch beſſerte ſich die Lage der D.-G. im Jahre 1877, daß die Rothſchildgruppe endlich mit der Emiſſion der ungariſchen Goldrente vorgehen konnte. „Ein wahres Glück“, ſchreibt der Aktionär[1]), „für den ungariſchen Kredit war es, daß die Rothſchildgruppe die ungariſche Goldrente nicht zu verſchleudern brauchte.“ „Bereits im April[2]) war die Gruppe mit ihren Vorbereitungen ſo weit vorgeſchritten, daß die Begebung derſelben unmittelbar bevorſtand. Der Krieg vereitelte jedoch dieſes Vorhaben, und erſt in den letzten Wochen, nachdem die Börſe einen großen Aufſchwung genommen hatte, trat die Emiſſion wieder in den Vordergrund. Der Tod des Herrn Thiers vereitelte ſie abermals auf kurze Zeit. Endlich fand am 9. und 10. Oktober die öffentliche Subſkription auf 80 Millonen fl. = 162 Millonen M. zu 80,80 ſtatt reſp. zu 82,30, wenn die Einzahlung zum Teil in ungariſchen Schatzbonds erſter Emiſſion erfolgte.“ Ueber den Erfolg ſchreibt der Aktionär[3]): „Selten iſt eine Subſkription unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen unternommen worden. Die Gegner des Konſortiums, die Feinde Ungarns und die Kontremine hatten ſich vereinigt, um den Erfolg zu ſtören. Er iſt in der That inſofern kein vollſtändiger, als der geforderte Betrag nicht ganz gedeckt wurde. Dadurch aber, daß ſich die Spekulation nicht beteiligte, ſind die begebenen Stücke in feſte Hände übergegangen.“ Für die D. G. war die Abwicklung

1) Akt.-Z. 1877, S. 355.
2) Akt.-Z. 1877, S. 413.
3) Akt.-Z. 1877, S. 649.

des größten Teils der Anleihe insofern besonders günstig, als dadurch ihre Engagements nicht unbedeutend vermindert wurden.

§ 9.

Eine neue Epoche der Bankthätigkeit beginnt mit dem für die gesamte deutsche Volkswirthschaft entscheidenden Jahre 1879. Freilich ein so glänzender Aufschwung wie von Mitte der fünfziger bis Anfang der siebziger Jahre trat nicht ein, aber eine bedeutende Besserung der gesamten Lage machte sich doch geltend und fand ihren Ausdruck und vorläufigen Abschluß in der Haussepériode 1881—82.

Wenn wir zunächst die Zeit von 1879—82 ins Auge fassen, so war sie für die Diskontogesellschaft eine andauernd günstige. Die Erträgnisse weisen nur geringe Schwankungen auf, die Dividende bewegte sich zwischen 10 und 11½ % und betrug durchschnittlich 10,5 %. Mit der besseren Konjunktur auf allen Gebieten der Industrie vermochte die D.-G. nunmehr den gesamten Besitz von Stamm-Prioritätsaktien der Union, deren Lage sich bereits im Jahre 1877, wie wir oben sahen, günstiger gestaltet hatte, zu zu steigenden Kursen zu veräußern. Zugleich traf sie gegen Ende des Jahres 1879 mit der Union ein Abkommen, wonach letztere ihr 1½ Mill. Stamm-Prioritätsaktien zu pari fest und den Restbetrag der Emission in Option überließ [1]). Dieses Geschäft mit der Union brachte der Bank statt der bisherigen Verluste Gewinn.

Ihre Lage besserte sich auch dadurch nicht unerheblich, daß auch andere Effektenbestände abgestoßen werden konnten, ohne daß die Kursreserve in gleichem Maße zurückging.

In den Beziehungen der Gesellschaft zu Rumänien ging im Jahre 1879 insofern eine bedeutsame Aenderung vor sich, als sie nunmehr direkt mit dem rumänischen Staat in Verbindung trat. Derselbe übernahm nämlich den Betrieb und die Verwaltung seiner Eisenbahnen, nachdem die D.-G. dies Unternehmen während acht Jahren in jeder Weise gefördert hatte [2]). Dabei wurde den Aktionären freigestellt, ihre Aktien gegen rumänische Staatspapiere umzutauschen; diese Operation vermittelte die D.-G.

Auch die Verbindung mit Ungarn führte ihr wieder namhafte Geschäfte zu. Die große ungarische Rentenkonversion, die im Jahre 1881 begonnen, erst nach Verlauf mehrerer Jahre, im Jahre 1884 [3]) zum Abschluß gelangte,

---

1) Bericht 1879, S. 7.
2) Bericht 1879, S. 3.
3) Bericht 1884, S. 6.

war vielleicht die epochemachendste Konversion jener Jahre überhaupt. Ungarn ermäßigte seinen Zinsfuß hierbei gleich von 6 auf 4%.

Die Haussepeiode der Jahre 1881 und 1882 war für Deutschland ohne Rückschlag geblieben, wenn auch die Bontouxkrisis in Paris nicht ganz ohne Rückwirkung auf den deutschen Geldmarkt blieb.

§ 10.

Wenn wir die Resultate der D.-G. in der nun folgenden Zeit von 1883—1887, einer Zeit andauernder Geldfülle, welche für das Bankgeschäft im allgemeinen durchaus nicht günstig war, näher ins Auge fassen, so bemerken wir kaum einen Unterschied gegenüber den Vorjahren. Die Dividende bewegte sich zwischen 10 und 11% und betrug durchschnittlich wiederum 10,5%. Die Umsätze gingen nur auf wenigen Konten zeitweise zurück, erhöhten sich dagegen namentlich im Effektenkonto.

Die Aktiengesetznovelle vom 18. Juli 1884 führte eine Aenderung im Geschäftsbetrieb der D.-G. herbei. Das Spezialgeschäft, welches seit lange nur ein Scheindasein führte und nur aus Pietät für David Hansemann noch beibehalten worden war[1]), wurde aufgelöst, da sich der Grundsatz der kündbaren Mitbeteiligung und die Vertretung der Mitbeteiligten im Aufsichtsrat mit den Bestimmungen des Gesetzes nicht in Einklang bringen ließ[2]). Niemand wird diesem nun endgiltig zu Grabe getragenen ältesten Geschäftszweig eine Thräne nachgeweint haben. Beruhte er doch auf dem gänzlich verfehlten Plan, dem kleinen Mann, dem Handwerker, die Thore einer großen Bank zu öffnen, um ihm den nötigen Kredit zu gewähren. Oder wären es etwa nur schöne Worte gewesen, wenn dieses Ziel als Grund für die Errichtung der Diskontogesellschaft ins Feld geführt worden war? Man ist geneigt, dies anzunehmen, wenn man sieht, daß die im ersten Jahre, 1852, diskontierten Wechsel durchschnittlich die verhältnismäßig hohe Summe von 428 Thlr. betrugen, um im Jahre 1855 auf 455, 1856 auf 629 Thlr. zu steigen! Diese Entwickelung war eine notwendige Konsequenz des ersten Statuts, ob nun Hansemann sich dessen bewußt war oder nicht! Die Gewährung eines hohen Blankokredits, die den eigentlichen Kern des ersten Statuts bildet — jedem Mitglied konnte bis zur Höhe seines Geschäftsanteils, auf den er nur eine Baareinlage von 10% machen brauchte, Kredit gewährt werden — mußte naturgemäß zu einer äußerst vorsichtigen Auswahl der Kunden führen; daß der kleine Mann, zu dessen Nutzen die Bank gegründet sein sollte, die Prüfung der Aufnahmekommission

1) Siehe Tabelle S. 36—37.
2) Bericht 1884, S. 4.

selten bestand, liegt doch klar zu Tage! Man scheint zwar in den ersten Jahren, bis zum Jahre 1856, nicht so sehr wählerisch gewesen zu sein und auch kleinere Leute als Mitbeteiligte aufgenommen und ihnen Kredit gegeben zu haben; das bewährte sich in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, zeitigte aber um so gefährlichere Folgen in den Jahren wirtschaftlichen Niedergangs. Die großen Verluste des Jahres 1857 mahnten zur Vorsicht. Seit dieser Zeit scheint man in der Wahl der Kundschaft immer vorsichtiger geworden zu sein, nicht zum Nachteil der Bank, jedenfalls aber auch nicht zum Vorteil derer, zu deren Nutz und Frommen sie gegründet sein sollte!

Hier folgt Tabelle Seite 36 und 37.

Von einschneidender Bedeutung für die fernere Entwickelung der Diskontogesellschaft war das Jahr 1887. In diesem beginnt sie auf das überseeische Geschäft größeren Wert zu legen und sucht namentlich in Südamerika neue Verbindungen anzuknüpfen. Zwar hatte sie schon vor einer Reihe von Jahren [1]) durch die Begründung der Deutsch-Belgischen La Plata-Bank dort festen Fuß zu fassen gesucht, hatte jedoch hierbei wenig Glück gehabt und war schließlich froh gewesen, als die deutsche Bank die La Plata-Bank übernahm [2]). Nunmehr wurden die Beziehungen zu Argentinien neu angeknüpft. Die D.-G. vermittelte die Emission der 5% argentinischen Goldanleihe [3]). Die argentinischen Papiere sollten einen Ausgleich bewirken für den Ausfall auf dem russischen Emissionsgebiet, welches in den letzten Jahren außerordentliche Gewinne gebracht hatte, vorläufig aber keine Gelegenheit zu neuen Geschäften bot. Die Abwickelung der russischen Verbindlichkeiten, welche noch zur Zeit der 1886er Bilanz recht umfangreiche gewesen waren, scheint übrigens außerordentlich geschickt und glücklich durchgeführt worden zu sein. Von der hierfür zurückgestellten Kursreserve von 1,5 Millionen Mark waren nur 900 000 Mark thatsächlich gebraucht worden [4]). Dadurch aber, daß neue russische Geschäfte nicht gemacht werden konnten, ging der Gewinn des Effekten- und Konsortialkontors um über 2 Millionen Mark zurück.

Noch auf einem andern von der D.-G. mit Vorliebe gepflegten Emissionsgebiet, dem der italienischen Werte, waren die Aussichten nichts weniger als günstige. Nicht zum mindesten mögen diese Momente die Gesellschaft veranlaßt haben, nunmehr als letzte der großen Banken sich an

---

1) Vergl. Bericht 1876, S. 8.

2) Siehe Ber. der Deutschen Bank von 1873, S. 3, Anm.

3) Bericht 1887, S. 5.

4) Bericht 1886 und 1887, S. 4.

Kursreserve 1886	2 361 584	M.
1887	1 400 000	„
	961 584	M.

der Emission exotischer Werte zu beteiligen. Dazu kam das Bestreben, sich von den jüngeren Banken nicht den Rang streitig machen zu lassen, und die Erkenntnis, daß die Zukunft der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands in der Eroberung der überseeischen Werte gelegen sei. Diese Momente veranlaßten die D.-G. 1887, in Gemeinschaft mit der Norddeutschen Bank in Hamburg die „Brasilianische Bank für Deutschland" zu gründen, „um den stetig zunehmenden Handel zwischen Deutschland und Brasilien zu dienen" [1]). Diese Bank hat sich glänzend entwickelt.

Was dagegen die argentinischen Anleihen betrifft, deren die D.-G. auch noch im Jahre 1888 einige vermittelte, so haben auch sie, wie fast alle anderen exotischen Werte, ihren Besitzern namhaften Schaden zugefügt. Drei Jahre lang, 1889—92, haben sie keine Zinsen gebracht, sodann nur 60 % derselben [2]).

§ 11.

Die zweite Hausseperiode der achtziger Jahre, 1888—90, war zwar viel intensiver als die erste, hatte aber einen starken und verlustreichen Rückschlag zur Folge. Jene Jahre waren selbstverständlich auch für die D.-G. von glänzender Prosperität; sie warfen eine durchschnittliche Dividende von $12^1/_3$ % ab, obgleich das Kapital um 15 Millionen Mark erhöht wurde [3]). Die Umsätze vermehrten sich beträchtlich, waren aber bereits 1890 nicht mehr so hoch als 1889. Die D.-G. war eifrig bemüht, ihre Verbindungen mit überseeischen Ländern zu vermehren. Sie beteiligte sich kommanditarisch bei einem Bankhause in Buenos Ayres [4]); ferner schloß sie in Gemeinschaft mit der Norddeutschen Bank in Hamburg mit Krupp einen Vertrag über Ausführung der „Großen Venezuela-Eisenbahn" ab, für welche dieser die Konzession mit Staatsgarantie erhalten hatte [5]). Eine Emission der betreffenden Papiere hat bisher noch nicht stattgefunden. Die südamerikanischen Wirren, welche die Bahn allerdings nur indirekt trafen, nötigten die D.-G. vielmehr, starke Abschreibungen in den folgenden Jahren vorzunehmeu. Die Mittel hierzu lieferte ihr die Fusion mit der Norddeutschen Bank, auf die wir weiter unter zurückkommen werden [6]).

Nuch in Ostasien, das in Zukunft vielleicht noch bedeutungsvoller für Europa werden wird als Südamerika, suchte die Bank festen Fuß zu fassen.

---

1) Bericht 1887, S. 5.
2) Vergl. Saling, Börsenjahrbuch 1894—95, S. 100—101.
3) 1889.
4) Bericht 1889, S. 9.
5) Ebenda, S. 8.
6) Siehe das Kapitel: Die Banken im Jahre 1895.

Diskonto-Gesellschaft. Spezial-Geschäft.	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862
Zahl der Mitbeteiligten	2 066	2 395	2 141	1 852	1 803	1 799	1 825
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	11,338,300	15,599,400	14,492,300	13,161,000	11,687,000	11,471,300	11,892,900
Statutenmäßige Kreditgewährung	7,250,697	8,916,936	6,219,651	5,934,494	5,766,129	5,510,043	5,958,577
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$56^{52}/_{100}$	$60^{48}/_{100}$	$44^{51}/_{100}$	$44^{86}/_{100}$	$55^{09}/_{100}$	$45^{72}/_{100}$	$48^{71}/_{100}$
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	38,169,556	55,365,743	54,814,121	20,776,647	22,873,205	20,822,864	21,558,794
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	43,600,000	74,247,802	44,520,370	46,625,629	53,128,876	50,310,817	54,192,789
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	278,896	509,115	311,160	269,008	224,225	212,765	257,383
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	97,311	183,401	121,824	109,294	99,117	94,432	100,034
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	32,437	61,133	40,608	36,431	33,039	31,477	33,344
Zahl der vorgekommenen Schäden	8	68	29	20	1	5	9
Deren Betrag	40,140	118,471	18,405	20,375	3,210	23 440	37,251
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	67,826	10,489	32,692	48,748	78,578	86,615	82,709

	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
Zahl der Mitbeteiligten	1 803	1 704	1 544	1 015	833	740	691
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	12,070,000	11,234,300	10,393,800	7,054,500	5,318,900	4,810,200	4,398,400
Statutenmäßige Kreditgewährung	5,496,115	5,037,576	4,938,340	2,048,897	1,408,573	1,129,070	1,205,907
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$49^{6}/_{100}$	$44^{60}/_{100}$	$47^{51}/_{100}$	$29^{4}/_{100}$	$26^{48}/_{100}$	$23^{47}/_{100}$	$27^{42}/_{100}$
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	22,370,139	20,200,729	21,059,596	19,252,525	5,466,839	4,030,983	3,736,319
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	52,524,053	46,901,368	44,434,049	33,708,287	16,601,917	13,181,882	11,982,077
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	264,484	217,169	291,460	—	—	—	—
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	102,798	86,025	80,079	55,637	25,318	21,562	18,562
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	34,266	28,675	26,693	18,545	8,439	7,187	6,187
Zahl der vorgekommenen Schäden	7	5	7	17	3	—	1
Deren Betrag	61,470	20,721	26,692	65,172	5,684	—	2,190
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	55,505	63,458	63,459	16,833	19,588	26,775	30,773

	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876
Zahl der Mitbeteiligten	586	470	327	261	192	158	144
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	3,761,900	3,140,510	2,431,700	1,765,400	1,083,800	2,565,300	2,431,200
Statutenmäßige Kreditgewährung	974,744	830,060	924,069	611,912	185,862	383,240	303,945
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$25^{91}/_{100}$	$26^{43}/_{100}$	38	$34^{67}/_{100}$	$17^{15}/_{100}$	$14^{94}/_{100}$	$12^{52}/_{100}$
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	3,206,083	3,714,943	3,658,221	2,953,468	1,246,847	1,308,416	1,193,486
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	10,353,032	10,377,901	11,146,428	8,220,144	3,834,027	5,295,901	4,011,543
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	—	—	—	—	—	—	—
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	16,267	16,162	14,663	11,790	4,769	7,780	6,738
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	5,422	5,387	4,887	3,930	1,589	2,593	2,246
Zahl der vorgekommenen Schäden	2	1	—	—	—	1	3
Deren Betrag	2,958	53	—	—	—	2	6,147
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	33,237	41,577	60,940	67,441	69,179	210,128	206,227

	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884
Zahl der Mitbeteiligten	128	118	112	106	104	101	96	91
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	2,260,500	2,022,900	1,869,300	1,756,200	1,721,000	1,697,100	1,478,110	1,325,100
Statutenmäßige Kreditgewährung	274,075	247,831	149,129	97,417	32,660	64,869	48,262	67,838
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$12^{12}/_{100}$	$12^{25}/_{100}$	$7^{98}/_{100}$	$5^{25}/_{100}$	$1^{90}/_{100}$	$3^{83}/_{100}$	—	—
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	970,600	843,033	582,740	688,307	333,247	300,922	119,906	127,719
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	3,835,934	4,051,672	4,097,370	3,295,036	1,292,557	1,187,892	931,951	843,407
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	—	—	—	—	—	—	—	—
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	6,288	5,721	5,117	2,667	1,491	1,618	1,288	1,353
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	2,096	1,907	1,505	892	497	539	429	451
Zahl der vorgekommenen Schäden	—	2	—	—	—	—	—	—
Deren Betrag	—	3,709	—	—	—	—	—	—
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	208,697	206,895	209,896	212,062	228,675	229,302	229,731	230,183

Sie beteiligte sich in hervorragendem Maße an der unter Mitwirkung der Seehandlung in Shanghai begründeten Deutsch-Asiatischen Bank, welche im Jahre 1889 mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Taels, ca. 22½ Millionen Mark, ins Leben trat[1]).

Im Emissionsgeschäft waren es neben Argentinien nun doch wieder Italien und Rußland, welche der D.-G. zu den größten Operationen Veranlassung gaben. In der That hatte das niemand vorausgesehen, daß trotz der jammervollen Lage der italienischen Finanzen im Jahre 1889 3% staatsgarantierte Eisenbahnobligationen im Betrage von 366 350 000 Lire durch die D.-G in Verbindung mit der Berliner Handelsgesellschaft, Deutschen und Darmstädter Bank, sowie anderen Bankhäusern emittiert werden würden. Hierzu bemerkt der Aktionär[2]): „Daß das deutsche Kapital mit fast 400 Millionen neuer italienischer Werte überschwemmt werden soll in einem Moment, wo sich die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse jenes Landes in einem geradezu erbärmlichen Zustande befinden, mögen diejenigen mit Freuden begrüßen, die das Geschäft zustande gebracht haben, und auf die sich aller Voraussicht nach alsbald ein Ordensregen ergießen wird. Jeder andere wird nur mit höchstem Bedauern konstatieren können, daß das Publikum auch in diesem Fall dazu ausersehen ist, die Kosten der politischen Verbrüderung zu tragen."

Bei den neuen russischen Geschäften handelte es sich freilich nur um Konvertierungen, welche aber an Umfang noch die ungarischen übertrafen. In der Hauptsache wurden dieselben durch die D.-G. in Verbindung mit Rothschild und Bleichröder durchgeführt. Es handelte sich hierbei um ungefähr 1¼ Milliarden Mark. Ein solches Riesengeschäft, welches die Sicherheit des Erfolges in sich birgt, hatte die D.-G. wohl zum ersten Male seit ihrem Bestehen aufzuweisen.

Ist es schon zweifelhaft, ob diese riesigen Konversionen sich bei der finanziellen Lage Rußlands rechtfertigen ließen, so verdient die D.-G. den schärfsten Tadel, daß sie sich dazu herbeiließ, bei einer Konvertierung argentinischer Papiere mitzuwirken. Diese Papiere waren zwar nicht in deutschen Händen, wurden aber gerade durch die nur mit Hilfe der deutschen Banken durchzuführende Konvertierung in Deutschland eingeführt. Dies erhellt aus folgenden Aeußerungen des Aktionärs[3]): „Im selben Moment wie Portugal setzt auch Argentinien die Konvertierung der Anleihen fort. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Eine spätere Zeit wird vielleicht schwer begreifen können, wie es möglich war, daß schuldnerische Staaten von

1) Vergl. Bericht 1888, S. 4.
2) Akt.-J. 1889, S. 70.
3) Akt.-J. 1889, S. 104.

diesem Range mit solcher Leichtigkeit und Schnelligkeit den Zinsfuß ihrer ausländischen Anleihen herabzudrücken vermochten. Heute kräht allerdings kein Hahn danach, im Gegenteil, die Finanzgruppen scheinen kein anderes Ziel zu kennen, als solchen Bestrebungen der ausländischen Staaten nach Möglichkeit entgegenzukommen. Daß diese Bestrebungen schließlich nur zum Schaden des einheimischen Kapitalistenpublikums ausschlagen müssen, darüber kann kein Einsichtiger zweifelhaft sein. Wie die Verhältnisse heute liegen, ist allerdings nicht zu hoffen, daß diese Einsicht von weiteren Kreisen geteilt wird. Die zu konvertierenden älteren Anleihen sind übrigens zum größten Teil in England plaziert und, da man sich dort in solche Zinsfußherabdrückungen nicht fügt, wie bei uns in Deutschland, so dürfte die Baarsubkription in diesem Falle wohl keine untergeordnete Rolle spielen. Der Subskriptionspreis ist in dem einen wie in dem anderen Falle auf 90 % festgesetzt, ein Preis, der in Anbetracht des Umstandes, daß die im Vorjahr emittierte 4½ % argentinische Anleihe sich fast andauernd wesentlich unter diesem Niveau gehalten hat, und daß deren Kurs erst ganz kürzlich eben in Anbetracht dieser neuen Emission durch künstliche Machinationen über 90 % gesteigert worden ist, als ein sehr hoher bezeichnet werden muß. Wie viel näher liegt bei solchem hochgeschraubten Preisniveau die Gefahr eines erheblichen Verlustes als die Chance eines auch nur kleinen Gewinnes." Für die noch ausstehenden älteren 6 % Anleihen im Gesamtbetrage von Pfd. St. 4 489 800 wurden Pfd. St. 5 290 000 4½ % ausgegeben durch Vermittlung der Diskonto-Gesellschaft, der Deutschen und der Darmstädter Bank[1]).

Obwohl nun die D.-G. sich nicht über Mangel an Emissionsthätigkeit großen Stils zu beklagen hatte, unterließ sie es doch nicht, wenigstens auch an einem großen industriellen Unternehmen sich zu beteiligen, welches ihr binnen kurzer Zeit ähnlich wie früher die Dortmunder Union sehr bedeutende Verluste brachte, freilich diesmal nur ihr allein und einigen anderen Banken, nicht aber dem großen Publikum, denn eine Emission der Aktien hat bisher nicht stattgefunden. Es war dies die Internationale Popp'sche Druckluft- und Elektricitäts-Gesellschaft, deren geschäftlicher Schwerpunkt zunächst in Paris lag[2]). Uebrigens hat die D.-G. auch auf dieses Unternehmen so bedeutende Summen abgeschrieben, daß ein weiterer Verlust unwahrscheinlich ist.

§ 12.

Der Rückschlag gegen die übertriebene Spekulation des Jahres 1889 trat bereits im Laufe des Jahres 1890 ein, verstärkte sich dann immer mehr

1) Näheres Saling, l. c., S. 103.
2) Berichte 1890, S. 8, 1891, S. 7, 1892, S. 7, 1893, S. 8, 1894, S. 9.

Verfügung gestellt wurden. Nur $^1/_3$ der Rente war mit geringem Nutzen realisiert worden. Die Realisierung der übrigen $^2/_3$ war in jener Zeit natürlich nur mit namhaftem Schaden möglich. Dennoch zog es die D.-G. vor, ihren ganzen Besitz noch im Jahre 1876 zu veräußern, da die orientalische Frage sich immer mehr zuspitzte und der Effektenbesitz der Bank keinesfalls vermehrt werden sollte. Im Gegensatz dazu nahm der Verkauf der österreichischen Goldrente einen günstigen Fortgang, während die Emission der ungarischen Goldrentenanleihe zuerst durch die erregten Verhandlungen über die österreichisch-ungarische Bankfrage und dann durch die Kriegsereignisse[1]) eine bedeutende Verzögerung erfuhr.

Das Jahr 1876 verdient aber noch um deswillen unsere besondere Aufmerksamkeit, weil es das schlechteste war, welches die D.-G. erlebt hat. In der That war der Grund für die geringfügige Dividende von 4% nicht allein in dem allgemeinen Niedergang der wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern zum größten Teil in speziellen Ursachen zu suchen. Zu dem schon überaus großen Bestand an börsengängigen Wertpapieren kamen nämlich noch beträchtliche Summen von nicht kurshabenden Papieren. Um kleinere Summen zu übergehen, seien hier nur M. 9650000 hypothekarische Obligationen der Dortmunder Union und Stammprioritäts-Aktien[2]) dieser Gesellschaft, sowie M. 16588047 Stamm-Aktien und Stammprioritäts-Aktien der Dortmund-Enscheder und der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn erwähnt. Eine schnelle günstige Entwicklung war bei ersterer nur durch Aufgehen in ein größeres Bahnsystem zu erwarten, während man die Aktien der anderen Bahn bald ohne Schwierigkeit an den Markt zu bringen hoffte. Auf diese Bestände waren nun so bedeutende Abschreibungen gemacht worden, daß nahezu die Hälfte des über 7% betragenden Reingewinns dabei aufgezehrt worden war. Die Reserve für diese Bestände betrug 15 Millionen Mark.

Noch bleibt uns ein anderes verlustbringendes Geschäft der D.-G. zu erwähnen, das Gütervorschuß-Geschäft des Dr. Strousberg[3]). Diesem gewährte sie im Anfang des Jahres 1872 behufs Regelung der rumänischen Eisenbahnangelegenheit einen Vorschuß von 6 Millionen Mark gegen Verpfändung seiner sämmtlichen Güter in Preußen, seiner städtischen Grundstücke in Berlin und Wien und einer größeren Herrschaft in Polen, sowie eine solidarische Bürgschaft der übrigen Konzessionäre der rumänischen Eisenbahnen bis zum Betrage von $1^1/_2$ Millionen Mark. Der ganze Vorschuß sollte am

---

1) Bericht 1876, S. 7.

2) 1875 übernahm die D.-G. als Zwangsgeschäft $^2/_3$ der im Gesamtbetrag von 5 Millionen Thlr. ausgegebenen privilegierten Aktien der Dortmunder Union. Bericht 1875, S. 5.

3) Bericht 1876, S. 3—4.

1. Auguſt 1873 zurückgezahlt werden. Die D.-G. ließ ſich jedoch zur teilweiſen Prolongation verleiten und konnte eine recht bedeutende Reſtforderung erſt im Konkurſe des Dr. Strousberg geltend machen. Bei der Subhaſtation wurden die verpfändeten Objekte zum Teil ſo ungünſtig verkauft, daß die D.-G. einen Verluſt von M. 613910 erlitt. Dabei mußten noch in der Subhaſtation die Herrſchaften Radawnitz, Womwelno und Worienen von der D.-G. übernommen und ihrem Grundſtücksbeſitz zugeſchrieben werden, während die gleichfalls erſteigerte Herrſchaft Pleiſten alsbald mit angemeſſenem Nutzen wieder veräußert werden konnte. Um den Verkauf der übrigen Grundſtücke blieb die D.-G. fortgeſetzt bemüht, wenn ihr derſelbe auch nicht ſofort gelang.

Dagegen war ſie bald in der glücklichen Lage, ihren beträchtlichen Beſitz von Stammprioritäts-Aktien der Dortmunder Union veräußern zu können. Denn die Lage derſelben hatte ſich gebeſſert, ihr Anſehen war wieder hergeſtellt, und es erübrigte nur eine finanzielle Rekonſtruktion.

Auch dadurch beſſerte ſich die Lage der D.-G. im Jahre 1877, daß die Rothſchildgruppe endlich mit der Emiſſion der ungariſchen Goldrente vorgehen konnte. „Ein wahres Glück“, ſchreibt der Aktionär[1]), „für den ungariſchen Kredit war es, daß die Rothſchildgruppe die ungariſche Goldrente nicht zu verſchleudern brauchte.“ „Bereits im April[2]) war die Gruppe mit ihren Vorbereitungen ſo weit vorgeſchritten, daß die Begebung derſelben unmittelbar bevorſtand. Der Krieg vereitelte jedoch dieſes Vorhaben, und erſt in den letzten Wochen, nachdem die Börſe einen großen Aufſchwung genommen hatte, trat die Emiſſion wieder in den Vordergrund. Der Tod des Herrn Thiers vereitelte ſie abermals auf kurze Zeit. Endlich fand am 9. und 10. Oktober die öffentliche Subſkription auf 80 Millonen fl. = 162 Millonen M. zu 80,80 ſtatt reſp. zu 82,30, wenn die Einzahlung zum Teil in ungariſchen Schatzbonds erſter Emiſſion erfolgte.“ Ueber den Erfolg ſchreibt der Aktionär[3]): „Selten iſt eine Subſkription unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen unternommen worden. Die Gegner des Konſortiums, die Feinde Ungarns und die Kontremine hatten ſich vereinigt, um den Erfolg zu ſtören. Er iſt in der That inſofern kein vollſtändiger, als der geforderte Betrag nicht ganz gedeckt wurde. Dadurch aber, daß ſich die Spekulation nicht beteiligte, ſind die begebenen Stücke in feſte Hände übergegangen.“ Für die D. G. war die Abwicklung

1) Akt.-Z. 1877, S. 355.
2) Akt.-Z. 1877, S. 413.
3) Akt.-Z. 1877, S. 649.

des größten Teils der Anleihe insofern besonders günstig, als dadurch ihre Engagements nicht unbedeutend vermindert wurden.

§ 9.

Eine neue Epoche der Bankthätigkeit beginnt mit dem für die gesamte deutsche Volkswirthschaft entscheidenden Jahre 1879. Freilich ein so glänzender Aufschwung wie von Mitte der fünfziger bis Anfang der siebziger Jahre trat nicht ein, aber eine bedeutende Besserung der gesamten Lage machte sich doch geltend und fand ihren Ausdruck und vorläufigen Abschluß in der Haussepériode 1881—82.

Wenn wir zunächst die Zeit von 1879—82 ins Auge fassen, so war sie für die Diskontogesellschaft eine andauernd günstige. Die Erträgnisse weisen nur geringe Schwankungen auf, die Dividende bewegte sich zwischen 10 und 11½ % und betrug durchschnittlich 10,5 %. Mit der besseren Konjunktur auf allen Gebieten der Industrie vermochte die D.-G. nunmehr den gesamten Besitz von Stamm-Prioritätsaktien der Union, deren Lage sich bereits im Jahre 1877, wie wir oben sahen, günstiger gestaltet hatte, zu zu steigenden Kursen zu veräußern. Zugleich traf sie gegen Ende des Jahres 1879 mit der Union ein Abkommen, wonach letztere ihr 1½ Mill. Stamm-Prioritätsaktien zu pari fest und den Restbetrag der Emission in Option überließ [1]). Dieses Geschäft mit der Union brachte der Bank statt der bisherigen Verluste Gewinn.

Ihre Lage besserte sich auch dadurch nicht unerheblich, daß auch andere Effektenbestände abgestoßen werden konnten, ohne daß die Kursreserve in gleichem Maße zurückging.

In den Beziehungen der Gesellschaft zu Rumänien ging im Jahre 1879 insofern eine bedeutsame Aenderung vor sich, als sie nunmehr direkt mit dem rumänischen Staat in Verbindung trat. Derselbe übernahm nämlich den Betrieb und die Verwaltung seiner Eisenbahnen, nachdem die D.-G. dies Unternehmen während acht Jahren in jeder Weise gefördert hatte [2]). Dabei wurde den Aktionären freigestellt, ihre Aktien gegen rumänische Staatspapiere umzutauschen; diese Operation vermittelte die D.-G.

Auch die Verbindung mit Ungarn führte ihr wieder namhafte Geschäfte zu. Die große ungarische Rentenkonversion, die im Jahre 1881 begonnen, erst nach Verlauf mehrerer Jahre, im Jahre 1884 [3]) zum Abschluß gelangte,

---

1) Bericht 1879, S. 7.
2) Bericht 1879, S. 3.
3) Bericht 1884, S. 6.

war vielleicht die epochemachendste Konversion jener Jahre überhaupt. Ungarn ermäßigte seinen Zinsfuß hierbei gleich von 6 auf 4%.

Die Haussepeiode der Jahre 1881 und 1882 war für Deutschland ohne Rückschlag geblieben, wenn auch die Bontouxkrisis in Paris nicht ganz ohne Rückwirkung auf den deutschen Geldmarkt blieb.

§ 10.

Wenn wir die Resultate der D.-G. in der nun folgenden Zeit von 1883—1887, einer Zeit andauernder Geldfülle, welche für das Bankgeschäft im allgemeinen durchaus nicht günstig war, näher ins Auge fassen, so bemerken wir kaum einen Unterschied gegenüber den Vorjahren. Die Dividende bewegte sich zwischen 10 und 11% und betrug durchschnittlich wiederum 10,5%. Die Umsätze gingen nur auf wenigen Konten zeitweise zurück, erhöhten sich dagegen namentlich im Effektenkonto.

Die Aktiengesetznovelle vom 18. Juli 1884 führte eine Aenderung im Geschäftsbetrieb der D.-G. herbei. Das Spezialgeschäft, welches seit lange nur ein Scheindasein führte und nur aus Pietät für David Hansemann noch beibehalten worden war[1]), wurde aufgelöst, da sich der Grundsatz der kündbaren Mitbeteiligung und die Vertretung der Mitbeteiligten im Aufsichtsrat mit den Bestimmungen des Gesetzes nicht in Einklang bringen ließ[2]). Niemand wird diesem nun endgiltig zu Grabe getragenen ältesten Geschäftszweig eine Thräne nachgeweint haben. Beruhte er doch auf dem gänzlich verfehlten Plan, dem kleinen Mann, dem Handwerker, die Thore einer großen Bank zu öffnen, um ihm den nötigen Kredit zu gewähren. Oder wären es etwa nur schöne Worte gewesen, wenn dieses Ziel als Grund für die Errichtung der Diskontogesellschaft ins Feld geführt worden war? Man ist geneigt, dies anzunehmen, wenn man sieht, daß die im ersten Jahre, 1852, diskontierten Wechsel durchschnittlich die verhältnismäßig hohe Summe von 428 Thlr. betrugen, um im Jahre 1855 auf 455, 1856 auf 629 Thlr. zu steigen! Diese Entwickelung war eine notwendige Konsequenz des ersten Statuts, ob nun Hansemann sich dessen bewußt war oder nicht! Die Gewährung eines hohen Blankokredits, die den eigentlichen Kern des ersten Statuts bildet — jedem Mitglied konnte bis zur Höhe seines Geschäftsanteils, auf den er nur eine Baareinlage von 10% machen brauchte, Kredit gewährt werden — mußte naturgemäß zu einer äußerst vorsichtigen Auswahl der Kunden führen; daß der kleine Mann, zu dessen Nutzen die Bank gegründet sein sollte, die Prüfung der Aufnahmekommission

1) Siehe Tabelle S. 36—37.
2) Bericht 1884, S. 4.

selten bestand, liegt doch klar zu Tage! Man scheint zwar in den ersten Jahren, bis zum Jahre 1856, nicht so sehr wählerisch gewesen zu sein und auch kleinere Leute als Mitbeteiligte aufgenommen und ihnen Kredit gegeben zu haben; das bewährte sich in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, zeitigte aber um so gefährlichere Folgen in den Jahren wirtschaftlichen Niedergangs. Die großen Verluste des Jahres 1857 mahnten zur Vorsicht. Seit dieser Zeit scheint man in der Wahl der Kundschaft immer vorsichtiger geworden zu sein, nicht zum Nachteil der Bank, jedenfalls aber auch nicht zum Vorteil derer, zu deren Nutz und Frommen sie gegründet sein sollte!

Hier folgt Tabelle Seite 36 und 37.

Von einschneidender Bedeutung für die fernere Entwickelung der Diskontogesellschaft war das Jahr 1887. In diesem beginnt sie auf das überseeische Geschäft größeren Wert zu legen und sucht namentlich in Südamerika neue Verbindungen anzuknüpfen. Zwar hatte sie schon vor einer Reihe von Jahren [1]) durch die Begründung der Deutsch-Belgischen La Plata-Bank dort festen Fuß zu fassen gesucht, hatte jedoch hierbei wenig Glück gehabt und war schließlich froh gewesen, als die deutsche Bank die La Plata-Bank übernahm [2]). Nunmehr wurden die Beziehungen zu Argentinien neu angeknüpft. Die D.-G. vermittelte die Emission der 5% argentinischen Goldanleihe [3]). Die argentinischen Papiere sollten einen Ausgleich bewirken für den Ausfall auf dem russischen Emissionsgebiet, welches in den letzten Jahren außerordentliche Gewinne gebracht hatte, vorläufig aber keine Gelegenheit zu neuen Geschäften bot. Die Abwickelung der russischen Verbindlichkeiten, welche noch zur Zeit der 1886er Bilanz recht umfangreiche gewesen waren, scheint übrigens außerordentlich geschickt und glücklich durchgeführt worden zu sein. Von der hierfür zurückgestellten Kursreserve von 1,5 Millionen Mark waren nur 900 000 Mark thatsächlich gebraucht worden [4]). Dadurch aber, daß neue russische Geschäfte nicht gemacht werden konnten, ging der Gewinn des Effekten- und Konsortialkontors um über 2 Millionen Mark zurück.

Noch auf einem andern von der D.-G. mit Vorliebe gepflegten Emissionsgebiet, dem der italienischen Werte, waren die Aussichten nichts weniger als günstige. Nicht zum mindesten mögen diese Momente die Gesellschaft veranlaßt haben, nunmehr als letzte der großen Banken sich an

---

1) Vergl. Bericht 1876, S. 8.

2) Siehe Ber. der Deutschen Bank von 1873, S. 3, Anm.

3) Bericht 1887, S. 5.

4) Bericht 1886 und 1887, S. 4.

Kursreserve 1886	2 361 584	M.
1887	1 400 000	„
	961 584	M.

der Emission exotischer Werte zu beteiligen. Dazu kam das Bestreben, sich von den jüngeren Banken nicht den Rang streitig machen zu lassen, und die Erkenntnis, daß die Zukunft der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands in der Eroberung der überseeischen Werte gelegen sei. Diese Momente veranlaßten die D.-G. 1887, in Gemeinschaft mit der Norddeutschen Bank in Hamburg die „Brasilianische Bank für Deutschland" zu gründen, „um den stetig zunehmenden Handel zwischen Deutschland und Brasilien zu dienen" [1]). Diese Bank hat sich glänzend entwickelt.

Was dagegen die argentinischen Anleihen betrifft, deren die D.-G. auch noch im Jahre 1888 einige vermittelte, so haben auch sie, wie fast alle anderen exotischen Werte, ihren Besitzern namhaften Schaden zugefügt. Drei Jahre lang, 1889—92, haben sie keine Zinsen gebracht, sodann nur 60 % derselben [2]).

§ 11.

Die zweite Hausseperiode der achtziger Jahre, 1888—90, war zwar viel intensiver als die erste, hatte aber einen starken und verlustreichen Rückschlag zur Folge. Jene Jahre waren selbstverständlich auch für die D.-G. von glänzender Prosperität; sie warfen eine durchschnittliche Dividende von $12^1/_8$ % ab, obgleich das Kapital um 15 Millionen Mark erhöht wurde [3]). Die Umsätze vermehrten sich beträchtlich, waren aber bereits 1890 nicht mehr so hoch als 1889. Die D.-G. war eifrig bemüht, ihre Verbindungen mit überseeischen Ländern zu vermehren. Sie beteiligte sich kommanditarisch bei einem Bankhause in Buenos Ayres [4]); ferner schloß sie in Gemeinschaft mit der Norddeutschen Bank in Hamburg mit Krupp einen Vertrag über Ausführung der „Großen Venezuela-Eisenbahn" ab, für welche dieser die Konzession mit Staatsgarantie erhalten hatte [5]). Eine Emission der betreffenden Papiere hat bisher noch nicht stattgefunden. Die südamerikanischen Wirren, welche die Bahn allerdings nur indirekt trafen, nötigten die D.-G. vielmehr, starke Abschreibungen in den folgenden Jahren vorzunehmeu. Die Mittel hierzu lieferte ihr die Fusion mit der Norddeutschen Bank, auf die wir weiter unter zurückkommen werden [6]).

Nuch in Ostasien, das in Zukunft vielleicht noch bedeutungsvoller für Europa werden wird als Südamerika, suchte die Bank festen Fuß zu fassen.

---

1) Bericht 1887, S. 5.
2) Vergl. Saling, Börsenjahrbuch 1894—95, S. 100—101.
3) 1889.
4) Bericht 1889, S. 9.
5) Ebenda, S. 8.
6) Siehe das Kapitel: Die Banken im Jahre 1895.

Diskonto-Gesellschaft. Spezial-Geschäft.	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862
Zahl der Mitbeteiligten	2 066	2 395	2 141	1 852	1 803	1 799	1 825
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	11,338,300	15,599,400	14,492,300	13,161,000	11,687,000	11,471,300	11,892,900
Statutenmäßige Kreditgewährung	7,250,697	8,916,936	6,219,651	5,934,494	5,766,129	5,510,043	5,958,577
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$56^{52}/_{100}$	$60^{48}/_{100}$	$44^{51}/_{100}$	$44^{36}/_{100}$	$55^{00}/_{100}$	$45^{72}/_{100}$	$48^{71}/_{100}$
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	38,169,556	55,365,743	54,814,121	20,776,647	22,873,205	20,822,864	21,558,794
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	43,600,000	74,247,802	44,520,370	46,625,629	53,128,876	50,310,817	54,192,789
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	278,896	509,115	311,160	269,008	224,225	212,765	257,383
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	97,311	183,401	121,824	109,294	99,117	94,432	100,034
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	32,437	61,133	40,608	36,431	33,039	31,477	33,344
Zahl der vorgekommenen Schäden	8	68	29	20	1	5	9
Deren Betrag	40,140	118,471	18,405	20,375	3,210	23 440	37,251
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	67,826	10,489	32,692	48,748	78,578	86,615	82,709

	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
Zahl der Mitbeteiligten	1 803	1 704	1 544	1 015	833	740	691
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	12,070,000	11,234,300	10,393,800	7,054,500	5,318,900	4,810,200	4,398,400
Statutenmäßige Kreditgewährung	5,496,115	5,037,576	4,938,340	2,048,897	1,408,573	1,129,070	1,205,907
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$49^{6}/_{100}$	$44^{80}/_{100}$	$47^{51}/_{100}$	$29^{4}/_{100}$	$26^{48}/_{100}$	$23^{47}/_{100}$	$27^{42}/_{100}$
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	22,370,139	20,200,729	21,059,596	19,252,525	5,466,839	4,030,983	3,736,319
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	52,524,053	46,901,368	44,434,049	33,708,287	16,601,917	13,181,882	11,982,077
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	264,484	217,169	291,460	—	—	—	—
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	102,798	86,025	80,079	55,637	25,318	21,562	18,562
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	34,266	28,675	26,693	18,545	8,439	7,187	6,187
Zahl der vorgekommenen Schäden	7	5	7	17	3	—	1
Deren Betrag	61,470	20,721	26,692	65,172	5,684	—	2,190
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	55,505	63,458	63,459	16,833	19,588	26,775	30,773

	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876
Zahl der Mitbeteiligten	586	470	327	261	192	158	144
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	3,761,900	3,140,510	2,431,700	1,765,400	1,083,800	2,565,300	2,431,200
Statutenmäßige Kreditgewährung	974,744	830,060	924,069	611,912	185,862	383,240	303,945
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$25^{91}/_{100}$	$26^{42}/_{100}$	38	$34^{67}/_{100}$	$17^{15}/_{100}$	$14^{94}/_{100}$	$12^{57}/_{100}$
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	3,206,083	3,714,943	3,658,221	2,953,468	1,246,847	1,308,416	1,193,486
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	10,353,032	10,377,901	11,146,428	8,220,144	3,834,027	5,295,901	4,011,543
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	—	—	—	—	—	—	—
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	16,267	16,162	14,663	11,790	4,769	7,780	6,738
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	5,422	5,387	4,887	3,930	1,589	2,593	2,246
Zahl der vorgekommenen Schäden	2	1	—	—	—	1	3
Deren Betrag	2,958	53	—	—	—	2	6,147
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	33,237	41,577	60,940	67,441	69,179	210,128	206,227

	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884
Zahl der Mitbeteiligten	128	118	112	106	104	101	96	91
Gesamtbetrag der Geschäftsanteile	2,260,500	2,022,900	1,869,300	1,756,200	1,721,000	1,697,100	1,478,110	1,325,100
Statutenmäßige Kreditgewährung	274,075	247,831	149,129	97,417	32,660	64,869	48,262	67,838
Verhältnis zu den Geschäftsanteilen	$12^{12}/_{100}$	$12^{25}/_{100}$	$7^{98}/_{100}$	$5^{25}/_{100}$	$1^{90}/_{100}$	$3^{82}/_{100}$	—	—
Diskontierte Wechsel (im Laufe des Jahres)	970,600	843,033	582,740	688,307	333,247	300,922	119,906	127,719
Umschlag auf Konto L (laufende Rechnungen)	3,835,934	4,051,672	4,097,370	3,295,036	1,292,557	1,187,892	931,951	843,407
Erworbene Zinsen im Wechsel-Diskont und auf Konto L	—	—	—	—	—	—	—	—
Erworbene Provision im Wechsel-Diskont und auf Konto L	6,288	5,721	5,117	2,667	1,491	1,618	1,288	1,353
Der dritte Teil dieser Provision zur Spezialreserve	2,096	1,907	1,505	892	497	539	429	451
Zahl der vorgekommenen Schäden	—	2	—	—	—	—	—	—
Deren Betrag	—	3,709	—	—	—	—	—	—
Die Spezialreserve nach Abzug der Schäden, am Schlusse des Jahres	208,697	206,895	209,896	212,062	228,675	229,302	229,731	230,183

Sie beteiligte sich in hervorragendem Maße an der unter Mitwirkung der Seehandlung in Shanghai begründeten Deutsch-Asiatischen Bank, welche im Jahre 1889 mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Taels, ca. 22½ Millionen Mark, ins Leben trat [1]).

Im Emissionsgeschäft waren es neben Argentinien nun doch wieder Italien und Rußland, welche der D.-G. zu den größten Operationen Veranlassung gaben. In der That hatte das niemand vorausgesehen, daß trotz der jammervollen Lage der italienischen Finanzen im Jahre 1889 3 % staatsgarantierte Eisenbahnobligationen im Betrage von 366 350 000 Lire durch die D.-G in Verbindung mit der Berliner Handelsgesellschaft, Deutschen und Darmstädter Bank, sowie anderen Bankhäusern emittiert werden würden. Hierzu bemerkt der Aktionär [2]): „Daß das deutsche Kapital mit fast 400 Millionen neuer italienischer Werte überschwemmt werden soll in einem Moment, wo sich die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse jenes Landes in einem geradezu erbärmlichen Zustande befinden, mögen diejenigen mit Freuden begrüßen, die das Geschäft zustande gebracht haben, und auf die sich aller Voraussicht nach alsbald ein Ordensregen ergießen wird. Jeder andere wird nur mit höchstem Bedauern konstatieren können, daß das Publikum auch in diesem Fall dazu ausersehen ist, die Kosten der politischen Verbrüderung zu tragen."

Bei den neuen russischen Geschäften handelte es sich freilich nur um Konvertierungen, welche aber an Umfang noch die ungarischen übertrafen. In der Hauptsache wurden dieselben durch die D.-G. in Verbindung mit Rothschild und Bleichröder durchgeführt. Es handelte sich hierbei um ungefähr 1¼ Milliarden Mark. Ein solches Riesengeschäft, welches die Sicherheit des Erfolges in sich birgt, hatte die D.-G. wohl zum ersten Male seit ihrem Bestehen aufzuweisen.

Ist es schon zweifelhaft, ob diese riesigen Konversionen sich bei der finanziellen Lage Rußlands rechtfertigen ließen, so verdient die D.-G. den schärfsten Tadel, daß sie sich dazu herbeiließ, bei einer Konvertierung argentinischer Papiere mitzuwirken. Diese Papiere waren zwar nicht in deutschen Händen, wurden aber gerade durch die nur mit Hilfe der deutschen Banken durchzuführende Konvertierung in Deutschland eingeführt. Dies erhellt aus folgenden Aeußerungen des Aktionärs [3]): „Im selben Moment wie Portugal setzt auch Argentinien die Konvertierung der Anleihen fort. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Eine spätere Zeit wird vielleicht schwer begreifen können, wie es möglich war, daß schuldnerische Staaten von

1) Vergl. Bericht 1888, S. 4.
2) Akt.-J. 1889, S. 70.
3) Akt.-J. 1889, S. 104.

diesem Range mit solcher Leichtigkeit und Schnelligkeit den Zinsfuß ihrer ausländischen Anleihen herabzudrücken vermochten. Heute kräht allerdings kein Hahn danach, im Gegenteil, die Finanzgruppen scheinen kein anderes Ziel zu kennen, als solchen Bestrebungen der ausländischen Staaten nach Möglichkeit entgegenzukommen. Daß diese Bestrebungen schließlich nur zum Schaden des einheimischen Kapitalistenpublikums ausschlagen müssen, darüber kann kein Einsichtiger zweifelhaft sein. Wie die Verhältnisse heute liegen, ist allerdings nicht zu hoffen, daß diese Einsicht von weiteren Kreisen geteilt wird. Die zu konvertierenden älteren Anleihen sind übrigens zum größten Teil in England plaziert und, da man sich dort in solche Zinsfußherabdrückungen nicht fügt, wie bei uns in Deutschland, so dürfte die Baarsubkription in diesem Falle wohl keine untergeordnete Rolle spielen. Der Subskriptionspreis ist in dem einen wie in dem anderen Falle auf 90 % festgesetzt, ein Preis, der in Anbetracht des Umstandes, daß die im Vorjahr emittierte 4½ % argentinische Anleihe sich fast andauernd wesentlich unter diesem Niveau gehalten hat, und daß deren Kurs erst ganz kürzlich eben in Anbetracht dieser neuen Emission durch künstliche Machinationen über 90 % gesteigert worden ist, als ein sehr hoher bezeichnet werden muß. Wie viel näher liegt bei solchem hochgeschraubten Preisniveau die Gefahr eines erheblichen Verlustes als die Chance eines auch nur kleinen Gewinnes." Für die noch ausstehenden älteren 6 % Anleihen im Gesamtbetrage von Pfd. St. 4 489 800 wurden Pfd. St. 5 290 000 4½ % ausgegeben durch Vermittlung der Diskonto-Gesellschaft, der Deutschen und der Darmstädter Bank[1]).

Obwohl nun die D.-G. sich nicht über Mangel an Emissionsthätigkeit großen Stils zu beklagen hatte, unterließ sie es doch nicht, wenigstens auch an einem großen industriellen Unternehmen sich zu beteiligen, welches ihr binnen kurzer Zeit ähnlich wie früher die Dortmunder Union sehr bedeutende Verluste brachte, freilich diesmal nur ihr allein und einigen anderen Banken, nicht aber dem großen Publikum, denn eine Emission der Aktien hat bisher nicht stattgefunden. Es war dies die Internationale Popp'sche Druckluft- und Elektricitäts-Gesellschaft, deren geschäftlicher Schwerpunkt zunächst in Paris lag[2]). Uebrigens hat die D.-G. auch auf dieses Unternehmen so bedeutende Summen abgeschrieben, daß ein weiterer Verlust unwahrscheinlich ist.

§ 12.

Der Rückschlag gegen die übertriebene Spekulation des Jahres 1889 trat bereits im Laufe des Jahres 1890 ein, verstärkte sich dann immer mehr

1) Näheres Saling, l. c., S. 103.
2) Berichte 1890, S. 8, 1891, S. 7, 1892, S. 7, 1893, S. 8, 1894, S. 9.

und führte während der folgenden Jahre eine verderbliche Depression auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens herbei. Auch die D.-G. vermochte sich diesmal nicht dem allgemeinen Niedergang zu entziehen. Freilich war der Grund dafür mehr in den speziellen Unternehmungen der Bank zu suchen als in der allgemeinen Lage. Vorzüglich waren es die starken Abschreibungen auf Popp und Venezuela, welche die Dividende in den Jahren 1892 und 1893 auf 6 % herabdrückten [1]). Dazu kamen dann noch die argentinischen Verhältnisse, die das Resultat ungünstig beeinflußten, wenn auch der Besitz der D.-G. an argentinischen Werten nur sehr gering war [2]) und die Verluste hierauf nicht allzu groß gewesen sein können. Jedenfalls standen ihre Verluste weit hinter denen des Privatpublikums zurück. Nicht zum mindesten traf die Presse die Schuld hieran. Denn diese suchte jetzt die Situation Argentiniens möglichst schwarz zu malen, während sie früher dieselbe in den rosigsten Farben geschildert hatte [3]). Man kann übrigens nicht alle Schuld an der kritischen Lage der argentinischen Regierung zuschieben, einer Anzahl europäischer Banken kann der Vorwurf nicht erspart werden, Argentinien unverhältnismäßig hohen Kredit in leichtfertiger Weise gewährt zu haben [4]). Schwebte dasselbe doch schon einmal, im Jahre 1876, in großer finanzieller Gefahr. Die 6 % argentinischen Bönds fielen damals auf 27½. Zu jener Zeit stützten Baring Bros & Ko. die Republik mit bestem Erfolg. Denn nach zwei- bis dreijähriger Depression erholte sich das Land so sehr, daß die 6 % Argentinier 1878 bereits auf 47, 1879 auf 57½, 1880 auf 71, 1881 auf 90, 1884 auf 95, 1886 auf 97, 1887 auf pari stiegen und 1889 in 4½ % ungewandelt wurden [5]).

Uebrigens zeigte sich in der für das Bankgeschäft so ungünstigen Periode von 1891—1894 mehr denn je, wie gut die Verbindungen waren, welche die D.-G. in früherer Zeit angeknüpft hatte. Diesmal waren es die Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn, welche in ihrer Geschäftsthätigkeit während der Jahre 1893 und 1894 einen Aufschwung hervorriefen, welcher in krassem Widerspruch zu der wirtschaftlichen Lage stand.

---

1) Die Abschreibungen auf Konsortialbeteiligungen betrugen:

1891	Tausend	M.	2 446
1892	„	„	1 700
1893	„	„	3 043
1894	„	„	3 000
		Sa.	10 189

2) Die D.-G. hatte 1891 den größten Teil ihres Bestandes an argentinischen Werten veräußert. Bericht von 1891, S. 7.

3) Darüber Akt.-J. 1890, S. 329.

4) Akt.-J. 1890, S. 534.

5) Akt.-J. 1890, S. 521.

Wir können damit den Ueberblick über die Momente schließen, welche auf die Entwicklung der Diskonto-Gesellschaft von besonderem Einfluß gewesen sind[1]).

Noch heute wird man wohl die Diskonto-Gesellschaft als erstes deutsches Bankinstitut bezeichnen müssen. Ihre tonangebende Stellung in der Rothschildgruppe, ihre glänzenden internationalen Verbindungen, ihre ausgedehnte und vor allem auserwählte Klientel, die vertrauensvoll jedem ihrer Winke folgt, geben ihr einen Vorsprung vor allen anderen einheimischen Banken. Die meisten besseren Geschäfte werden ihr zuerst angeboten, die Kunden gehen zu ihr, ehe sie konkurrierende Institute ins Auge fassen. Diese bevorzugte Stellung ermöglicht es ihr, sowohl unter den Geschäften, als auch unter den Kunden zu wählen.

Daß sie die hervorragende Stellung, welche sie inne hat, der außerordentlichen Tüchtigkeit ihres ersten Geschäftsinhabers Hansemann und der Begabung eines Teiles der anderen ihrer Leiter zu verdanken hat, wird recht deutlich werden, wenn wir nunmehr die Geschichte jener anderen großen Bank ins Auge fassen, welche auch zu Anfang der fünfziger Jahre gegründet wurde, in gewisser Beziehung sogar älter ist als die Diskonto-Gesellschaft und nicht minder zahlreiche und wertvolle Verbindungen aufzuweisen hat als diese und doch in Bezug auf ihre Resultate und Stellung weit hinter ihr zurücksteht.

---

1) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

II. Die Bank für Handel und Industrie.

§ 1.

Die Bank für Handel und Industrie in Darmstadt, auch kurzweg Darmstädter Bank genannt, kann, obwohl sie erst zu Anfang des Jahres 1853, also später als die Diskontogesellschaft gegründet wurde, für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, die älteste deutsche Effektenbank zu sein. Denn während die Diskontogesellschaft erst im Verlauf einer mehrjährigen Entwicklung, im Jahre 1856, zu einer solchen wurde, trat der spekulative Charakter in den Statuten der Darmstädter Bank sogleich in den Vordergrund, sie wurde bewußtermaßen sofort als Effektenbank gegründet. Hierin sowie in ihrer Verfassung unterscheidet sie sich durchaus von ihrer norddeutschen Schwester.

Auf den ersten Blick muß es auffallend erscheinen, daß in einem Ort wie Darmstadt, der sich weder durch ein reges gewerbliches Leben, noch durch besonderen Kapitalreichtum auszeichnet, eine Bank mit einem Nominalkapital von 10 Millionen fl. gegründet wurde. In der That hatte es auch keineswegs in der ursprünglichen Absicht der Gründer gelegen, diese kleine „bis dahin wirtschaftlich durchaus nicht interessante“ [1]) Stadt zum Domizil des zweiten Crédit mobilier zu machen. Nur der Not gehorchend, hatte man sich für Darmstadt als Sitz der Bank entschieden, da die Thore von Frankfurt a. M. einem solchen Unternehmen verschlossen waren. Der Frankfurter Senat hatte sich nicht entschließen können, die Erlaubnis zur Gründung eines nach seiner Ansicht äußerst gefährlichen, nur auf Agiotage berechneten Instituts zu geben. Seinen Zweck hat er allerdings nicht erreicht, denn es war einigermaßen gleichgiltig, ob die Bank in Frankfurt selbst oder eine Dreiviertelstunde entfernt in einem Nachbarorte entstand.

Als Gründer bezeichnet der § 1 der Statuten die Bankiers Wilhelm Ludwig Deichmann, Gustav Mevissen, Viktor Wendelstadt und Abraham

1) Ehrenberg, Fondsspekulation und Gesetzgebung, S. 100.

Oppenheim, sämtlich aus Köln. Doch hat man den eigentlichen Begründer, d. h. den, welcher die Begründung einer Bank in Frankfurt a. M. zuerst angeregt hat, außerhalb dieses Kreises zu suchen; Moritz v. Haber, welcher, ebenso wie die oben genannten, Mitglied des ersten Verwaltungsrats war, wird mit Recht als solcher angesehen. Er hatte sich schon im Jahre 1846 mit dem Plane der Errichtung einer Bank für Süddeutschland getragen und auch von der Regierung die Zusicherung der Genehmigung einer solchen erhalten, falls einige deutsche Bankiers von Ruf an die Spitze der neuen Bank treten würden [1]). Durch das Jahr 1848 gekreuzt, rückt sein Projekt 1853 der Verwirklichung näher. Mit einflußreichen Frankfurter und Kölner Häusern sucht er um Konzessionierung zweier Banken nach, einer Zettelbank mit beschränktem und der „Bank für Handel und Industrie" mit weit ausgedehntem Wirkungskreis, welche in Verbindung und Wechselwirkung miteinander „der deutschen Industrie dieselben Facilitäten schaffen sollten, die so kräftig zum Aufschwunge der Industrie in Rheinpreußen mitgewirkt hatten" [2]). Seinem Wunsche kommt die Regierung nur halb nach: unterm 2. April 1853 erteilt sie nur die Erlaubnis zur Errichtung einer Bank für Handel und Industrie, lehnt dagegen die Konzessionierung einer Zettelbank vorläufig ab.

Um die Zwecke, welche die Gründer verfolgten oder zu verfolgen angaben, zu verstehen, müssen wir zunächst einen Blick werfen auf die Lage des deutschen Bankwesens vor der Gründung der Darmstädter Bank. Während Zettelbanken nur in Berlin, Stettin, München, Leipzig und Dessau bestanden, fehlten Banken und Bankhäuser für den täglichen und lebendigen Verkehr der Industrie, für die Vermittlung ihrer Beziehungen zum In- und Auslande [3]) fast gänzlich. Nur im preußischen Rheinlande existierten mehrere Institute, welche die Gründung „zeitgemäßer, großer industrieller Unternehmungen" förderten und anregten. Die Bankiers an den meisten Börsenplätzen sahen ihren Beruf in Fonds- und Aktienspekulationen, nur vereinzelt pflegte und förderte man die Industrie durch Gewährung von Acceptkredit. Daß dieser Zustand unbefriedigend war, wurde allgemein anerkannt, Abhilfemaßregeln wurden in großer Zahl vorgeschlagen, aber keine wurde praktisch durchgeführt. Da half die dem Deutschen eigene Nachahmungsfähigkeit. Man verpflanzte ein Pariser Gewächs auf deutschen Boden und versuchte den gigantischen Plan der Gebrüder Pereire auch in Deutschland zur Ausführung zu bringen. Wahrscheinlich ist die Gründung der Darmstädter Bank von den beiden französischen Finanzgenies nicht nur inspiriert, sondern

1) Hecht: Bankwesen und Bankpolitik in den süddeutschen Staaten, S. 161.
2) Geschäftsbericht der Darmstädter Bank von 1853, S. 5.
3) Geschäftsbericht 1853, S. 4, 5.

auch unmittelbar inszeniert, wie man ja die „wesentliche, für unentbehrlich erachtete Beihilfe ausländischer Kapitalien", von welcher der Geschäftsbericht von 1853 [1]) spricht, mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Crédit mobilier beziehen kann.

Die Gründer der Darmstädter Bank setzten sich das schöne Ziel, ein Institut zu schaffen, welchem „die deutsche Industrie vorübergehend die zu ihrem Betriebe dienenden Kapitalien verzinslich in laufender Rechnung überweisen oder von welchem sie zur Verstärkung ihres Betriebskapitals vorübergehend Vorschüsse in laufender Rechnung entnehmen konnte, das aber gleichzeitig geeignet und geneigt sei, das durch Aussicht auf hohe Rente den industriellen Unternehmungen mehr und mehr zugewandte Kapital sowohl vorübergehend bis zu einer sich darbietenden festeren Anlage mäßig zu verzinsen, wie bei der Anlage selbst mit Einsicht und Zuverlässigkeit zu leiten und durch Rat und Mitwirkung solche industrielle Schöpfungen ins Leben zu rufen, welche, wirklichen und anerkannten Bedürfnissen entsprechend, bei guter Leitung eine angemessene Rentabilität verbürgen" [2]). „Die Bank hat keineswegs die Aufgabe, der Agiotage Vorschub zu leisten und das Kapital zu unproduktivem Börsenspiel anzuregen. Sie ist vielmehr berufen, durch eigene Beteiligung und durch Anlage fremder Fonds solide und große Unternehmungen zu fördern und nach Kräften durch die auf einem hohen Standpunkte sich darbietende klare Einsicht in die Gesamtlage der deutschen Industrie dazu mitzuwirken, daß Unternehmungsgeist und Kapital in die richtigen, dem Bedürfnisse des Augenblicks entsprechenden Bahnen geleitet werden. Ihre Organe im In- und Auslande sollen den Export und Import und die tausend anderen Beziehungen der deutschen Industrie zum Geldmarkte vermitteln. Sie hat das Recht und die Aufgabe, das Kapital, welches bei dem einen Industriellen zeitweilig disponibel, dem andern, welcher desselben in gleichem Augenblicke bedarf, zuzuführen und durch diesen steten Austausch die industrielle Thätigkeit zu beleben und zu steigern. — Wie bei den großartigen Unternehmungen der Industrie, so ist sie auch berechtigt, bei den großen Schöpfungen und bei den Geldgeschäften der Staaten sich zu beteiligen und das Placement fremder Fonds auch auf diesem Gebiete zu vermitteln. Die Bank für Handel und Industrie ist mit einem Worte ein Bankhaus in erhöhter Potenz mit großen Fonds ausgerüstet, mit zahlreichen, der Eventualität des Ablebens während der Dauer der Gesellschaft entrückten Organen. Kein toter Buchstabe hat die Grenzen ihrer Wirksamkeit ungebührlich eingeschnürt. Wie der Einzelne, so ist sie, die massenhafte Kollektivpersönlichkeit, auf das Maß der eigenen Einsicht, der eigenen

1) S. 5. Siehe auch Sattler, Die Effektenbanken, S. 80.
2) Geschäftsbericht 1853, S. 5.

Fähigkeit, angewiesen. Die Gefahren des großen Bankhauses läuft auch sie, jedoch nicht in vergrößertem, sondern in einem durch statutarische Bestimmungen beschränkterem Maße“ [1]). Ich habe die Sätze dieses Programms vollständig wiedergegeben, einerseits weil ich darzustellen haben werde, wie sie die Darmstädter Bank im Laufe der Zeit befolgt hat, andererseits deshalb, weil sie zahlreiche wertvolle Gesichtspunkte für eine theoretische Beurteilung der Effektenbanken geben.

Die in obigem Programm angegebenen Ziele bleiben hinter den von den Gründern in Wirklichkeit verfolgten wesentlich zurück. Es war wohl auf nichts Geringeres abgesehen, als auf eine Beherrschung der Börse: was der Crédit mobilier in Frankreich [2]), wollte die Bank für Handel und Industrie in Deutschland erreichen. Allerdings wurde in obigen Sätzen die Ausgabe verzinslicher Obligationen mit kürzerer und längerer Kündigungsfrist, die beim Crédit mobilier ein so wesentliches Mittel zur Erreichung seiner Zwecke bilden sollte, nicht erwähnt, doch geht aus § 10 c und i der Statuten und den Aussagen der Verwaltung, daß sie die Emission verzinslicher Scheine für eines der wirksamsten Mittel zur Erreichung der Zwecke der Bank [3]) und für den lukrativsten Teil ihrer Thätigkeit [4]) halte, zur Genüge hervor, daß man die Obligationentheorie des Crédit mobilier acceptiert hatte und ihr grundlegende Bedeutung beimaß.

Auch die Statuten der Darmstädter Bank [5]) gleichen denen des Crédit mobilier in den Hauptpunkten. Nur die wichtigsten und charakteristischsten Bestimmungen derselben sollen hier Aufnahme und Besprechung finden. Das Grundkapital der Bank war auf 25 Millionen fl., eingeteilt in 100000 Aktien à 250 fl., festgesetzt. Zunächst gelangten 10 Millionen fl. mit einer Einzahlung von 40 % zur Ausgabe. Hiervon übernahmen die oben genannten Gründer 1 Million al pari. Die Uebernahme resp. Begebung der übrigen 9 Millionen gleichfalls zum Nominalwerte blieb ihnen außerdem vorbehalten. Die zweite Serie von 15 Millionen fl. wird successive nach Maßgabe der Bedürfnisse der Gesellschaft und auf Grund der Beschlüsse der Verwaltung emittiert. Hierbei ist der Großherzoglichen Regierung und den genannten Gründern das Vorzugsrecht vorbehalten, die zu emittierenden Aktien zum Nominalwerte zu übernehmen. Das Kapital kann durch Emission weiterer Aktien durch Beschluß der Generalversammlung mit Genehmigung

---

1) Geschäftsbericht 1853, S. 7.

2) Wirth, Geschichte der Handelskrisen. 4. Aufl. 1890. S. 268 ff.

3) Geschäftsbericht 1853, S. 9.

4) Geschäftsbericht 1854, S. 2.

5) Abgedruckt bei Hocker: Statuten aller Aktienbanken Deutschlands. Köln. 1858. S. 103 ff.

der Regierung bis auf 50 Millionen erhöht werden, wenn die Ausdehnung der Geschäfte der Bank eine solche Erhöhung ratsam erscheinen läßt[1]).

Die Aktien werden nach Wahl des Besitzers auf den Namen oder auf den Inhaber ausgestellt. Den Aktionären werden, soweit der Reingewinn dazu hinreicht, 4% Zinsen entrichtet, ein 4% übersteigender Reingewinn bildet nach gewissen statutgemäßen Abzügen die den Aktionären weiter zukommende Dividende[2]).

Die Bank ist befugt zum Betrieb aller Bankiergeschäfte. Die einzelnen Operationen, die vorzüglich zu ihrem Wirkungskreis gehören, sind in § 10 der Statuten unter a—h aufgezählt. Besonderer Erwähnung bedürfen hier nur die Abschnitte 10 c und i. Unter 10 c heißt es: „Die Bank verzinst Gelder und stellt darüber zinstragende auf den Namen oder Inhaber lautende Schuldscheine aus." Der Passus unter § 10 i lautet: „Die Bank ist befugt, alle Anleihen oder öffentliche Unternehmungen ganz oder teilweise für eigene Rechnung zu übernehmen, sie weiter zu cedieren und zu realisieren oder sich bei der Uebernahme zu beteiligen, sowie bis zum Belaufe ihrer Uebernahme oder Beteiligung Schuldscheine, auf den Namen oder Inhaber lautend, in Umlauf zu setzen." Die Maximalhöhe der Bankobligationen, von denen hier die Rede ist, ihre äußere Form und die Unterschriften sollen vom Verwaltungsrat bestimmt werden. Der Maximalbetrag der auszugebenden Obligationen, sofern sie auf eine kürzere Kündigungsfrist als ein Jahr lauten, soll jedoch die Hälfte des Grundkapitals nicht übersteigen[3]). Praktisch sind diese Bestimmungen nie geworden. Die Verwaltung hatte zwar gleich bei Beginn ihrer Thätigkeit die Ausgabe solcher Scheine beschlossen und vorbereitet, brachte aber diesen Beschluß nicht zur Ausführung[4]). In der Generalversammlung vom 31. Mai 1855 führt sie die Ausgabe der Obligationen als einen der Gründe für Einforderung der restierenden 60% auf das Aktienkapital an, um sich fortan über diesen Punkt in beredtes Schweigen zu hüllen. Ausdrücklich von dem Wirkungskreise der Darmstädter Bank ausgeschlossen sind Darlehen auf Hypotheken und der Ankauf von Immobilien außer den zum Geschäftsbetriebe erforderlichen. Gestattet sind jedoch Annahme von Hypotheken zur Deckung von Forderungen und An- und Verkauf von Immobilien zur Sicherstellung und Realisierung von solchen.

Die Leitung der Geschäfte liegt in den Händen des Verwaltungsrats.

---

1) Statuten § 4.
2) Statuten § 8.
3) Statuten § 17.
4) Geschäftsbericht 1853, S. 9.

Derselbe besteht aus 18 Mitgliedern, die von der Generalversammlung der Aktionäre auf 6 Jahre gewählt werden, innerhalb der Deutschen Bundesstaaten wohnen und 50 Aktien der Gesellschaft besitzen oder erwerben müssen, welche sie während der Dauer ihres Amtes bei der Direktion zu deponieren haben und nicht veräußern und übertragen dürfen. Der Verwaltungsrat hat das Recht, die Direktoren beliebig zu ernennen und abzusetzen, ihre Besoldungen und Vergütungen, die Höhe der dem Reservefonds zu überweisenden Summe und der zu verteilenden Dividende zu bestimmen. Zur Ausführung seiner Beschlüsse wählt er aus seiner Mitte einen ständigen engeren Ausschuß von 5 Mitgliedern. Dieser tritt zusammen, so oft es die Geschäfte erfordern, und muß alle Beschlüsse, wenn sie für die Direktion bindend sein sollen, mit Stimmeneinheit fassen. Der Verwaltungsrat bezieht eine Tantieme von 10 % des Reingewinns nach Abzug von 4 % Dividende. Davon erhalten Präsident und Vicepräsident zusammen $^1/_3$, die übrigen Mitglieder $^2/_3$ [1]).

Die Direktion besteht aus 4 von der Verwaltung ernannten Mitgliedern, einem Präsidenten und 3 Direktoren. Ersterer muß mindestens 100, letztere müssen mindestens 50 Aktien der Bank besitzen, die während der Dauer ihrer Funktionen unveräußerlich sind. Der Präsident führt in den Sitzungen der Direktion den Vorsitz, giebt bei Stimmengleichheit den Ausschlag und nimmt an den Sitzungen des Verwaltungsrats mit beratender Stimme teil. Die Rechte der Direktion sind sehr beschränkt, sie hat so gut wie gar keine eigene Initiative, sondern nur die Anordnungen des Verwaltungsrats resp. des „engeren Ausschusses" im einzelnen auszuführen. Sie ist nicht einmal berechtigt, Personen für den Dienst der Gesellschaft auf länger als drei Jahre zu engagieren oder ein jährliches Gehalt über 1000 fl. zu bewilligen [2]).

Was die Bildung des Reservefonds betrifft, so sollen nur 10 % des Betrages dazu verwandt werden, um welchen der Reingewinn eine 4 % Verzinsung des Aktienkapitals übersteigt. Das hat so lange zu geschehen, bis der Reservefonds ein Zehntel des Aktienkapitals beträgt. Nur wenn der Reservefonds durch Verluste gemindert ist, soll eine Dividendenzahlung über 4 % hinaus so lange in Wegfall kommen, bis er wieder vollständig auf die alte Höhe gebracht ist [3]).

Die Gesamtheit der Aktionäre wird durch die Generalversammlung vertreten. Stimmberechtigt ist nur der Besitzer von 20 Stamm-Aktien

---

1) Statuten §§ 12—22.
2) Statuten § 25.
3) Statuten §§ 40 und 43.

à 250 fl., wenn dieselben mindestens 4 Wochen vor der Generalversammlung in Darmstadt deponiert worden sind. Die Generalversammlung selbst braucht aber nur 14 Tage vor ihrem Stattfinden einberufen zu werden [1]). Man ersieht hieraus, wie außerordentlich die Teilnahme an den Generalversammlungen erschwert ist.

Die ganze Verfassung der Bank, wie wir sie soeben skizziert haben, ist eine durchaus aristokratische, man möchte beinahe sagen, diktatorische, indem wenige Mitglieder des Verwaltungsrats den durchaus maßgebenden Einfluß in allen wichtigeren Geschäften ausüben, die Direktion auch nicht imstande ist, Uebergriffe abzuwehren. Die daraus notwendig entspringenden Mißbräuche und Gefahren werden uns weiter unten beschäftigen. Auch sonst weist das Statut bedenkliche Mängel auf. Das Kapital ist viel zu hoch, die Bildung des Reservefonds durchaus unzulänglich, die Tantiemen der Verwaltung sind zu hoch bemessen, das Stimmrecht der Aktionäre ist sehr unzweckmäßig. Die hohe Fixierung des Grundkapitals ist nicht nur aus den oben erwähnten weitgehenden Gründerrechten, sondern auch aus dem oben angedeuteten Zweck, den man nach dem Vorbild des Crédit mobilier erreichen wollte, zu erklären. Daß die Hessische Regierung das Statut trotz seiner Mangelhaftigkeit genehmigte, erklärt sich daraus, daß es damals noch durchaus an Erfahrungen für derartige Institute fehlte. Sie trug dabei zweifellos auch der Strömung der Zeit Rechnung. Denn alles schwärmte für das Prinzip der Assoziation, und der Unternehmungsgeist, durch glückliche Erfolge geblendet, kannte weder Maß noch Ziel. Die Regierung glaubte genug gethan zu haben, wenn sie sich ein Oberaufsichtsrecht vorbehielt. Der § 51 der Statuten bestimmte: „Die Großherzogliche Regierung übt die fortwährende Aufsicht über die Beobachtung des Gesellschaftsstatuts von seiten der Bank durch Kommissäre, welche sie ernennt, aus. Diese Kommissäre beziehen von der Bank eine von der Staatsregierung festzusetzende Besoldung". Nach dem Geschäftsbericht vom 4. Mai 1858 betrug die Vergütung der beiden Staatskommissäre je 4000 fl., eine Summe, die recht hoch erscheint, besonders wenn man sie mit dem Gesamtgehalt des Personals von fl. 18607,42 kr. vergleicht.

Die Aenderungen welche die Statuten im Laufe der Zeit erfahren haben, werden wir in unserer Darstellung an entsprechender Stelle hervorheben.

§ 2.

Nach § 3 der Statuten sollte die Bank in Wirksamkeit treten, nachdem die erste Serie des Aktienkapitals mit 10 Millionen Gulden untergebracht

---

1) Statuten § 33.

und dies der Großherzoglich Heſſiſchen Regierung nachgewieſen war. Dies geſchah am 10. Mai[1]) 1853, und ſo wurde am dieſem Tage die Verwaltung definitiv konſtituiert. Nach den nötigen Vorarbeiten wurde die eigentliche Geſchäftsthätigkeit im Juli begonnen. Beſonders günſtig waren die erſten Jahre für die Bank nicht. Die orientaliſchen Verwickelungen und der daraus entſpringende Krimkrieg lähmten ihre Thätigkeit gleich bei ihrem Entſtehen für längere Zeit. Es iſt indeſſen anzuerkennen, daß die Bank dieſe Tage glücklich überſtand. Hierauf konnte auch der Ehrenpräſident der Verwaltung, Prinz Felix zu Hohenlohe-Oehringen, bereits bei Eröffnung der erſten ordentlichen Generalverſammlung am 22. Mai 1854 mit Genugthuung hinweiſen. „Der mächtige Aufſchwung unſeres geſamten inneren und ausländiſchen Verkehrs", ſo ſagte der Prinz, „die hervorragende Stellung, welche die deutſche Induſtrie ſich auf dem Weltmarkte errang, ſowie der gleichzeitige Abſchluß eines Handelsvertrages, der deutſche Staaten als Vorgänger einer großen Zukunft verband, dies waren wohl maßgebende Zeichen, daß jetzt auch das Kapital ſich verbinden müſſe, um der deutſchen Thätigkeit die Kräfte und Mittel in der neuen Bewegung anzubieten. Dies war der Augenblick, als wir zur Gründung der Bank für Handel und Induſtrie ſchritten . . . . . In unſerer Entwickelung, unſeren Plänen wurden wir bald durch ein ſchweres Verhängnis gehemmt. Dem Geſchicke des Verluſtes, dem faſt alle unterlagen, ſind wir beinahe ohne allen Schaden entgangen. Und ſo wird dies allgemeine Unglück für uns doch eine glückliche Seite haben; denn es wird Bürgſchaft dafür liefern, was die Bank für Handel und Induſtrie in normalen Zeiten zu leiſten im ſtande ſein wird, nachdem ſie ſchwere Tage in ſo glücklichem Kampfe überſtanden hat." Die Schöpfung großer neuer Unternehmungen und die Benutzung der Kapitalien zu weitgreifenden finanziellen Operationen, die eigentlichen Ziele der Bank, konnten in den erſten drei Jahren allerdings nicht verwirklicht werden. Denn als die Bank ihre Geſchäfte begann, war die Periode des neu erwachten Unternehmungsgeiſtes bereits wieder im Niedergang begriffen. Infolge der unſicheren politiſchen Lage und der mit Sicherheit zu erwartenden Mißernten in England und Frankreich war der Geldmarkt erheblich verſteift, und ſo traten nur einzelne, früher vorbereitete induſtrielle Unternehmungen an den Börſen von Paris und London hervor. Die Verwaltung begnügte ſich daher, zunächſt die Verbindung mit der Induſtrie durch Eröffnung laufender Rechnungen einzuleiten. Sie ging ferner daran, zur Erweiterung ihres Geſchäftskreiſes Filialen und Kommanditen im In- und Auslande zu errichten. Beſondere Erwähnung verdient dabei die Kommanditenbeteiligung bei dem New Yorker Bankhauſe G. vom Baur und Comp.

1) Geſchäftsbericht 1853, S. 8.

Die Steigerung der kommerziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika rechtfertigte dieses Unternehmen, welches die Verwaltung als äußerst gewinnbringend bezeichnete und das selbst im Krisenjahr 1857 einen reichen Ertrag lieferte[1]). Als unbedenklich kann jedoch diese kommanditarische Beteiligung keineswegs bezeichnet werden. Denn das amerikanische Bankhaus war erst am ersten Januar 1853 gegründet worden und konnte unmöglich schon den Beweis seiner Leistungsfähigkeit erbracht haben. In solchem Fall müssen sich notweitig die mit jeder Kommanditierung verbundenen Gefahren wesentlich erhöhen. Auch in Frankfurt war zur Zeit der ersten Generalversammlung eine Vertretung bereits geschaffen.

Als positiv günstig kann das Resultat des ersten Jahres der Bank nicht hingestellt werden. Es endete bei einem Betriebskapital von 4 Mill. fl. mit einem Verluste von 941 fl. 58 kr. Derselbe rührte her von der Anlage eines Teiles des Kapitals in Effekten, deren Kurse bedeutend gesunken waren. Bei einer durchschnittlichen Anlage von fl. 800 000 = $^1/_5$ des Kapitals betrug der Verlust 26 002 fl. 46 kr.; zählt man dazu 4 % Zinsen von dem in Effekten investierten Kapital, also fl. 32 000, so erhöht sich der Verlust auf 58 002 fl. 46 kr. Die Evaluierung der Effekten hat nach den Angaben der Verwaltung[2]) unter dem Einfluß der politischen Verhältnisse stattgefunden, obgleich es lediglich solche Wertpapiere waren, „welche von politischen Ereignissen am wenigsten berührt werden“[3]). Auch in fremden Wechseln operierte die Bank nicht sehr glücklich; auf Wiener Valuta allein erlitt sie einen Verlust von circa fl. 20 000, wodurch sich der Ertrag des Devisenkontos bei einer durchschnittlichen Höhe desselben von fl. 700 000 auf nur 2 % stellte. Besonders hervorzuheben ist die Unterstützung, welche die Staatsregierung der Bank namentlich dadurch zuteil werden ließ, daß sie die Oberzolldirektion autorisierte, allen Kaufleuten gegen ihre Solawechsel, die mit dem Aval der Bank versehen waren, Zollkredit zu gewähren[4]). Von dieser Erleichterung wurde vielfach Gebrauch gemacht, wie der im Haben der Bilanz als Aval gebuchte Posten von 45 884 fl. 45 kr. beweist.

Günstigere Resultate als das erste Geschäftsjahr haben die drei folgenden aufzuweisen. Schon im Jahre 1854 konnten $5^1/_2$ % Dividende verteilt werden, während die Jahre 1855 und 56 gemäß dem erneuten Aufschwung $10^3/_8$ und 15 % Dividende erbrachten. Im Jahre 1854 wurde außer der Agentur in Frankfurt a. M. noch die Filiale in Mainz gegründet. Durch die Frankfurter Filiale wurde die Verbindung mit der Frankfurter Börse

1) Geschäftsbericht 1857, S. 5 am Ende.
2) Geschäftsbericht 1853, S. 10.
3) Ebenda S. 9.
4) Ebenda S. 12.

hergestellt und damit die notwendige Grundlage für die großen Finanzoperationen geschaffen, welche in diesem Jahre durch die Mitübernahme der badischen Staatsanleihe seitens der Bank eröffnet wurden. Stark beteiligt war sie ferner an dem Abschluß des äußerst gewinnreichen Geschäfts, welches den Ankauf der österreichischen Staatsbahnen betraf. Auch bei verschiedenen Staatsanleihen und Gründungen trat sie mit anderen Bankhäusern in Konkurrenz. Trotz der schweren politischen Verwickelungen konnten, wie die Verwaltung besonders hervorhebt[1]), die Eisenbahnbauten der Hess. Ludwigsbahn dank der Unterstützung der Banken durchgeführt werden.

Die bei längerer Fortdauer des Krimkrieges zu erwartenden außerordentlichen Geldbedürfnisse der deutschen Staaten, sowie zahlreiche Eisenbahnbauten versprachen für die Folgezeit eine lohnende Verwendung der Kapitalien der Bank. Deshalb wurde im Jahre 1855 beschlossen, die noch fehlende Einzahlung von 60 % einzufordern und dadurch den Betriebsfonds auf 10 Mill. fl. zu erhöhen. Das vermehrte Kapital sollte zur Errichtung weiterer Filialen an den Hauptbörsenplätzen dienen und „die erforderliche Grundlage für die Emission verzinslicher Obligationen mit kürzerer oder längerer Kündigungsfrist bieten.“ [2]) Die Einzahlung der restierenden 60 % war auch noch aus dem Grunde erwünscht, weil die disponiblen Mittel der Bankinfolge der Entwickelung der Geschäftsthätigkeit auf ein Minimum herabgesunken waren. Vergleichen wir die Liquidität der Bank ultimo 1853 und 1854, so ergiebt sich folgendes Bild:

1 Disponible Mittel:

	1853	1854
1. Kasse, Geldsorten, Coupons und Banknoten .	38 000	40 000
2. Wechsel im 24 fl.-Fuß	1,103 000	348 000
3. Fremde Wechsel	865 000	149 000
4. Depositen	412 000	175 000 [3])
Summa	2 418 000	712 000

2. Täglich fällige Verbindlichkeiten:

	1853	1854
Kreditoren	210 000	630 000
Tratten	--	160 000
Sa.	210 000	790 000

1) Geschäftsbericht 1854, S. 2.

2) Ebenda.

3) Angenommen gleich der Hälfte der als Darlehn gegen Unterpfand bezeichneten Forderungen.

Nicht berücksichtigt sind hier die Debitoren, die 1853 mit fl. 935 000, 1854 mit 2 700 000 fl., und die Effekten, welche 1853 mit fl. 864 000, 1854 mit 1 390 000 fl. zu Buch stehen [1]). Die Höhe der Debitoren erklärt sich nicht nur aus den hohen kommanditarischen Beteiligungen, sondern in erster Linie aus den gesteigerten Bedürfnissen der Industrie und der erweiterten Geschäftsthätigkeit der Bank.

Die Einforderung der Restzahlung von 6 Mill. fl. auf die Aktien wurde wesentlich erleichtert, vielleicht auch erst angeregt durch die Geldplethora, die zu Anfang des Jahres 1855 an Stelle des bis dahin herrschenden Geldmangels trat. Das Jahr 1855 erfüllte überhaupt die Erwartungen der Verwaltung in hohem Maße. Die Bank konnte sich an dem badischen $4^1/_2$ % und einem bayerischen Anlehn beteiligen. Ihre Offerte an die Württembergische Regierung, an Stelle der von derselben ausgeschriebenen Anleihe eine Prämienanleihe zu pari zu übernehmen, wurde nicht aczeptiert.

In das Jahr 1855 fällt die Gründung einer Zettelbank durch die Darmstädter Bank, die Gründung der „Bank für Süddeutschland." Diese sollte die Konzession zur Notenausgabe erhalten gegen Bau der Bahn Darmstadt-Aschaffenburg. Diesen Bau übernahm die Hessische Ludwigsbahn und wurde dafür an den Vorteilen der Zettelbank beteiligt. Die Eröffnung der „Bank für Süddeutschland" fällt in den Anfang des Jahres 1856. Sie sollte zwar durchaus selbständig dastehen, aber durch dieselbe Verwaltung wie die Bank für Handel und Industrie geleitet werden und im engen Einvernehmen mit ihr wirken. Wichtig und ertragreich wurde für letztere der Diskontverkehr mit der Zettelbank [2]).

Die Bestrebungen der Darmstädter Bank, in Wien und in größeren deutschen Städten Filialen zu gründen, scheiterten an dem Widerstande der Regierungen, welche die Gründung selbständiger Bankinstitute bevorzugten [3]). So sah sie sich darauf angewiesen, mit der Schaffung von Agenturen und Kommanditen weiter vorzugehen. In Berlin beteiligte sie sich mit einem Kapital von 400 000 Thlr. bei der Firma Julius Bleichröder & Co., welche am 1. Januar 1856 errichtet wurde. Auch in Heilbronn wurde zu Anfang des Jahres 1856 eine Kommandite begründet, in Wien und Petersburg wurden die vorbereitenden Verhandlungen eingeleitet. Der Gefahren, welche mit der Gründung von Kommanditen verknüpft sind, war sich die Bank

---

1) Die Zahlen sind hier alle auf ganze Tausende abgerundet.

2) Siehe z. B. Geschäftsbericht 1856, S. 14.

3) Das Gesuch der Darmstädter Bank um Konzessionierung einer Filiale in Mannheim wurde auf Grund des Gutachtens der Mannheimer Handelskammer abgelehnt wegen der Befürchtung, daß der Zweck der Filiale sein sollte, der nachstehenden Darmstädter Zettelbank in Hessen ein Absatzgebiet für ihre Noten zu eröffnen. Hecht, Bankwesen und Bankpolitik in den süddeutschen Staaten, 1880, S. 115.

wohl bewußt. Das Gedeihen derartiger Schöpfungen hängt wesentlich von der richtigen Auswahl der leitenden Persönlichkeiten ab. Bei einer unglücklichen Wahl können bedeutende Verluste entspringen. Wenn die Bank trotzdem zahlreiche Kommanditen schuf, so that sie es, um ihre Stellung in ganz Deutschland zu befestigen. Wie auf allen Gebieten des geistigen Lebens, so fehlte auch in Handel und Industrie damals in Deutschland ein Platz, der gleich London und Paris einen präponderierenden Einfluß ausübte, jedes deutsche Ländchen, jede Provinz hatte gleichsam einen Mittelpunkt für sich. Und an allen diesen kleinen Zentren eine Vertretung zu haben, schien der Bank für Handel und Industrie wichtig genug, um die Gefahren, die das Kommanditensystem notwendig mit sich bringt, zu laufen. Sie wußte wohl, daß Dezentralisation durch Filialen und Kommanditen die erste Voraussetzung für ein sicheres Kontokorrentgeschäft ist[1]). Außer den vorher genannten traten im Jahre 1856 nur Kommanditen in Mannheim, Breslau, Leipzig und Paris ins Leben. Ob die Bank bei der Etablierung derselben stets mit der nötigen Vorsicht, wie sie versichert, zu Werke gegangen ist, mag dahin gestellt bleiben, sicher ist, daß sie in den nächsten Jahren böse Erfahrungen mit einigen Kommanditen, besonders mit der in Leipzig, machen sollte.

Die oben angedeuteten Gesichtspunkte waren bei der Kreierung von Kommanditen für die Darmstädter Bank keineswegs allein ausschlaggebend, vielleicht auch nicht einmal in erster Linie; sie war durch ihr großes Kapital gezwungen, diesen schlüpfrigen Pfad zu betreten. „Sie mußte so zu sagen mit der Laterne in der Hand Beschäftigung für ihr Kapital suchen“ [2]). Die Darmstädter Bank hatte nämlich, durch die Aussicht auf baldige Wiederherstellung des Friedens veranlaßt, wohl auch nicht unwesentlich bestimmt durch die enormen Gewinne, die den Gründern zufielen, zu Anfang des Jahres 1856 ihr Kapital um 15 Mill. fl. auf 25 Mill. fl. erhöht. Die jungen Aktien wurden am 17. März emittiert[3]), am 27. Mai waren von 15 Mill. fl. bereits 13. Mill. fl. untergebracht[4]). Am 17. März notierten die alten Aktien 375 %, die jungen 300, am 27. Mai hatten erstere einen Kurs von ca. 400 %, letztere von 330 %. Die Börsen- und Preßmanöver, welche Kurstreiberei bezweckten und herbeiführten, sowie das Gebahren des Verwaltungsrats hat Wirth (Geschichte der Handelskrisen, S. 290 ff.) anschaulich und interessant geschildert. Die verderblichen Folgen, welche die

1) Siehe darüber Hecht a. a. O., S. 139.
2) Wirth, Geschichte der Handelskrisen, S. 290.
3) Wirth a. a. O., S. 291 ff.
4) Geschäftsbericht 1856, S. 5.

vorzeitige und übertrieben große Kapitalserhöhung zeitigen mußte, blieben auch nicht aus.

In dem Spekulationsjahr 1856 wußte jedoch die Bank ihr großes Kapital nutzbringend zu verwerten. Sie beteiligte sich in diesem Jahre zuerst an der Gründung industrieller Unternehmungen. Gleich zu Anfang des Jahres faßte die Verwaltung den Beschluß, „sich mit in gleichem Grade der Wissenschaft wie dem Leben zugewandten Persönlichkeiten zu umgeben, um mit Beihilfe derselben auf dem weiten Gebiet der Industrie im Laufe der Zeit die ihr gebührende Stellung einzunehmen“ [1]). Während ihres ganzen Bestehens hat die Darmstädter Bank bei industriellen Gründungen meist eine besondere Praxis befolgt, welche mit dem eigentlichen Wesen der Effektenbanken in Widerspruch zu stehen scheint [2]). Die Zahl der von ihr gegründeten Unternehmen ist eine äußerst geringe. Dagegen finden wir, daß dieselben durch viele Jahre in den Bilanzen der Bank wiederkehren, selten findet ein vollständiger Verkauf derartiger Papiere, noch seltener eine Emission statt. Die Bank gründet also hier industrielle Unternehmungen, um dieselben wenigstens zum Teil auch zu besitzen. So figuriert die im Jahre 1856 gegründete Württembergische Kattun-Manufaktur, allerdings mit zeitweise wechselnden Beträgen, in der Bilanz bis zum Jahre 1891, obwohl die Bank bei der meist außerordentlichen günstigen Lage dieses Unternehmens wohl imstande gewesen wäre, dasselbe weiter zu begeben. Dasselbe gilt von der 1857 gegründeten Maschinenfabrik und Eisengießerei Darmstadt, bei der die Darmstädter Bank, freiwillig in mehrfach veränderter Form bis in die jüngste Zeit beteiligt blieb. Wir werden später Gelegenheit haben, noch des öfteren auf derartige Fälle hinzuweisen. Ob dieses System von privatwirtschaftlichem Standpunkt aus einer Bank zu empfehlen ist, möge dahin gestellt bleiben; ich möchte die Frage eher verneinen als bejahen, denn es können sehr leicht gewaltige Verluste sich aus der dauernden Verbindung mit einem industriellen Unternehmen ergeben, wenn auch die Vorteile, welche die nahen Beziehungen zu einer großen Bank einem solchen bringen können, nicht zu unterschätzen sind. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt dagegen kann das Verfahren nur gebilligt werden, da es bedenkliche Gründungen in ziemlich wirksamer Weise verhindert.

Auf dem Gebiete der Gründungen entfaltete die Bank im Jahre 1856 eine außerordentlich rege Thätigkeit. Sie gründete folgende Werke [3]):

---

1) Geschäftsbericht 1855, S. 6.

2) Wenigstens, wenn man wie Sattler das Wesen der Effektenbank im Handel mit Effekten sieht.

3) Geschäftsbericht 1856 und 1857.

1. Die Wollmanufaktur Mannheim mit einem Grundkapital von 400 000 fl.
2. Die Württembergische Kattunmanufaktur mit einem Grundkapital von 500 000 fl.
3. Die Oldenburgisch-Ostindische Rhederei mit einem Grundkapital von 250 000 Thlr.
4. Die Spinnerei und Weberei zu Markliſſa mit einem Grundkapital von 300 000 Thlr.[1])
5. Die Geſellſchaft Ludwigshütte mit einem Grundkapital von 360 000 fl.
6. Die Maſchinenfabrik und Eiſengießerei Darmſtadt mit einem Grundkapital von 100 000 fl.
7. Die Maſchinenfabrik Heilbronn mit einem Grundkapital von 200 000 fl.

An dieſen ſieben Geſellſchaften, die zuſammen ein Kapital von $2\frac{1}{2}$ Millionen fl. aufweiſen, war die Bank ultimo 1857 mit 813157 fl. 35 kr., alſo ungefähr zu einem Drittel mit Aktien beteiligt. Der Umſchlag mit dieſen Etabliſſements betrug 1857 circa 1 Million fl. Von der Gründung derſelben hatte ſie nur wenig Nutzen, jedoch hatte ſie ſich weſentliche Vorrechte für den Fall der Ausdehnung derſelben, alſo der Emiſſion junger Aktien, vorbehalten[2]); der im Geſchäftsbericht für 1856[3]) erwähnte große Gewinn

---

Um einen Begriff davon zu geben, wie die Bank bei den von ihr gegründeten induſtriellen Unternehmungen beteiligt blieb, gebe ich für eine Gründung die Zahlen. Bei der Württembergiſchen Kattunmanufaktur betrug ihre Beteiligung:

1878	Mark	538 800
1879	„	489 600
1880	„	350 000
1881	„	320 400
1882	„	303 200
1883	„	542 000
1884	„	502 000
1885	„	252 800
1886	„	158 400
1887	„	84 000
1888	„	73 600
1889	„	65 600
1890	„	14 000
1891	„	14 000

1) Dieſelbe wurde ſpäter in eine offene Handelsgeſellſchaft umgewandelt und zahlte der Bank 1866 das Kommanditkapital zurück.

2) Geſchäftsbericht 1857, S. 4.

3) S. 13.

auf Effekten, „welche die Bank selbst emittiert oder bei denen sie sich aus erster Hand beteiligt hat", ist wohl im wesentlichen auf Spekulationen in eigenen und österreichischen Kredit-Aktien [1]) und auf die Emission von 20000 Aktien der Darmstädter Zettelbank zurückzuführen. Außer diesen Gewinnen erzielte die Bank gute Resultate durch die Uebernahme von Theiß-Bahn- und 2400 Mainz-Ludwigshafener-Aktien. Nach dem Geschäftsbericht brachte von dem Gesamtgewinne von 15 % das laufende Geschäft circa 8 %, das Effektengeschäft circa 7 % auf. Es ist dabei jedoch zu berücksichtigen, daß die Gewinne aus Zinsen, Provisionen und Zweiganstalten auch zu einem großen Teil aus dem Anlage-, Spekulations- und Kommissionsgeschäft in Effekten stammen.

Die Umsätze erreichten in diesem Jahre die Höhe von rund 218 Mill. Gulden. Der Bestand an Effekten zeigte gegen das Vorjahr eine Zunahme, er erreichte ungefähr die Höhe von 1854. Er betrug 1853 — $^1/_5$, 1854 — $^1/_3$, 1855 $^1/_4$, 1856 $^1/_3$ des Aktienkapitals.

Die Gewinn- und Verlust-Konten, die ich nach den Angaben der Geschäftsberichte für 1853—1856 zusammengestellt und berechnet habe, ergeben folgendes Bild:

(Tabelle siehe S. 57.)

§ 3.

Die ersten Symptone der großen Geld- und Handelskrisis, die im Jahre 1857 zum Ausbruch kam und mit ganz geringen Unterbrechungen bis Anfang 1862 fortdauerte, zeigten sich bereits in den letzten Monaten des Jahres 1856. Eine apathische und flaue Stimmung trat an Stelle des hochgeschwollenen Unternehmungsgeistes und der überangespannten Spekulation und erzeugte eine intensive Geschäftsstockung. Mitte 1857 schien eine Erholung einzutreten, aber sie war nur ein Vorbote des Sturmes, der von Nordamerika ausgehend, über ganz Europa hinbrauste und gegen Jahresende zu einem furchtbaren Orkan anwuchs.

Die Grundsätze, welche die Darmstädter Bank während des Krisenjahres verfolgte, waren kurz folgende. Geleitet von der Ueberzeugung, daß, bei dem angespannten Zustande des Geldmarktes und der eingetreteneu Entwertung unzweifelhaft solider Effekten die flüssigen Kapitalien der Bank eine lukrativere Verwendung finden könnten, hielt sie sich von industriellen Gründungen und der Teilnahme an solchen gänzlich fern. „In Zeiten des erhöhten Zinsfußes und der Stagnation der Geschäfte schreibt sich das Verhalten der Bank gewissermaßen von selbst vor: zuwartend und zurückhaltend in Bezug auf neue Unternehmungen, konservierend und fördernd in Hinsicht auf früher begründete Geschäfte und Verbindungen, erleichternd und

1) Geschäftsbericht 1857, S. 7.

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll 1853 **Haben**

An	fl.	kr.	Per Gewinn an	fl.	kr.
Handlungsunkosten . . .	28 390	42	Belehnungen	13 525	2
Verlust auf Effekten . .	26 002	46	Wechsel	22 000	—
			Devisen	7 673	43
			Zinsen	10 252	85
			Saldo	941	58
	54 392	88		54 392	88

1854

An	fl.	kr.	Per Gewinn an	fl.	kr.
Handlungsunkosten . . .	51 038	46	Belehnungen	20 461	34
Verlustübertrag von 1853 .	941	58	Wechsel	28 000	—
Del Credere Conto . .	7 887	23	Devisen	31 730	53
Saldo	235 949	20	Zinsen	44 592	50
			Provision, Effekten u. Kommanditen	110 882	10
			Zinsen a), Effekten . . .	60 150	—
	295 816	87		295 816	47

1855

An	fl.	kr.	Per Gewinn an	fl.	kr.
Handlungsunkosten . . .	75 049	14	Wechsel	31 980	—
Abschreibungen auf Mo- u. Immobilien	4 082	5	Devisen	29 867	15
Del Credere Conto . .	31 221	45	Belehnungen	34 664	10
Saldo	781 455	20	Zinsen	115 172	21
			Zinsen an Effekten . . .	110 000	—
			Effekten, Provision, Conti-nostri, Kommanditen .	570 124	38
	891 807	84		891 807	84

1856

An	fl.	kr.	Per Gewinn an	fl.	kr.
Handlungsunkosten . . .	86 863	49	Zweiganstalten, Kommanditen exkl. Zinsen . . .	397 439	01
Abschreibungen auf Mo- II. Immobilien	4 000	—	Provisionen	127 831	49
Del Credere Conto . .	35 724	39	Zinsen	798 754	31
Zinsvergütung auf Aktien II. Serie	292 568	44	Effekten	1 022 025	11
Saldo	1 926 894	—			
	2 346 050	32		2 346 050	32

und selbst vorsichtig einschreitend in Bezug auf Börsenverhältnisse." „In solchen kritischen Zeiten ist die Lage eines mit großen Mitteln ausgerüsteten Geldinstituts eine verhältnismäßig günstige, indem die Höhe der Zinsen den Ausfall in der Zahl der Geschäfte an sich schon ersetzt, außerdem aber bei der naturgemäß nur vorübergehenden Entwertung guter Papiere eine solide Grundlage zu späteren Gewinnen gelegt werden kann[1])."

Es ist zuzugeben, daß die Bank sich redlich bemüht hat, die Krise zu mildern; ja sie ist vielleicht, weil sie die Dauer derselben weit unterschätzte, in ihren Unterstützungen zu weit gegangen und hat sich dadurch selbst in eine kritische Lage gebracht. Während der ganzen Dauer der Krise greift sie helfend und stützend ein, einerseits durch Gewährung von Darlehen in Form des Diskont-, Report- und Lombardgeschäftes, andererseits durch Aufkauf von Effekten; im Laufe des Jahres erhöhte sie ihren Effektenbestand von 8 1/2 auf 10 1/2 Mill. fl. Zur Zeit des Höhepunktes der Krisis war sie in der Lage, dem Hamburger Senat und den Banken zu Lübeck und Rostock bedeutende Summen als Darlehen anzubieten.

Die disponiblen Mittel hierzu hatte sie sich durch eine weitere Vermehrung des Kapitals zu verschaffen gewußt. Die Direktion hatte Anfang 1857 das Recht erhalten, 5 Mill. fl. Aktien von der 3. Serie al pari auszugeben, angeblich um einige Verbindlichkeiten gegenüber der Regierung zu erfüllen, in Wahrheit wohl, um die Liquidität der Bank zu verbessern. Die jungen Aktien, die „Darmstädter Enkel", wurden in der Form von Berechtigungsscheinen emittiert, welche das Anrecht auf den Bezug der neuen Aktien al pari gewährten. 6000 Berechtigungsscheine = 1 1/2 Mill. fl. wurden der Regierung gegeben, während die anderen 14000 Stück = 3 1/2 Mill. fl. mit einem ansehnlichen Gewinn zu Gunsten der Bank verwertet wurden. Als sie nämlich auf 54 fl. gestiegen waren und die Baissiers große Blankoabgaben auf Zeit vornahmen, empfahl der Direktor der Darmstädter Bank die Bildung eines Konsortiums zur Inscenierung einer Schwänze. Der corner gelang großartig, der Kurs der Berechtigungsscheine stieg bis 120; die Bank lukrierte aus diesem schwindelhaften Manöver über 700000 fl.[2]).

Trotz dieses gewaltigen außergewöhnlichen Gewinnes konnte die Bank für das Jahr 1857 nur 4 % Zinsen und 1 % Superdividende verteilen. Die Zweiganstalten waren durch die Krise hart mitgenommen worden. Die großen Effektenankäufe waren verlustbringend gewesen, sehr bedeutend war der Schaden, den die Bank dadurch erlitt, daß einer der Inhaber ihrer

---

1) Geschäftsbericht 1856 S. 14.

2) Geschäftsbericht 1857 S. 6; Wirth, Geschichte der Handelskrisen. S. 293 und 294.

Leipziger Kommandite unter Zurücklassung einer bedeutenden persönlichen Schuldenlast sich heimlich entfernt hatte. Angesichts dieser Umstände wurde die Ende 1856 in Aussicht genommene Verdoppelung des Kapitals auf 50 Mill. fl. vertagt durch den Beschluß der Generalversammlung vom 4. Mai 1857, „daß nicht ohne die dringendsten Motive mit einer Emission der zum direkten Vorteile des Instituts zu begebenden 15 Mill. Aktien vor dem 1. Juli 1858 vorgegangen werde." Bereits auf dieser Generalversammlung wurden Stimmen laut, welche zur Erwägung gaben, ob nicht eine Abänderung der Statuten über das Stimmrecht der Aktionäre und den Ausschluß der Besitzer von Inhaberaktien von der Teilnahme an der Generalversammlung zweckmäßig sei.

Die Erwartungen auf eine befriedigende Zukunft und Weiterentwickelung der Bank, welchen die Verwaltung in der Generalversammlung vom 4. Mai 1858 Ausdruck gab, erfüllten sich nicht. Infolge der Unklarheit und Unsicherheit der politischen Verhältnisse trat eine Periode der Stagnation ein, welche die Bank kaum überstehen zu können schien. Industrieller Neuschöpfungen sowie der Errichtung neuer Filialen und Kommanditen enthielt sie sich gänzlich, die Verluste, welche die bestehenden Zweiganstalten durch Fallimente erlitten, waren herb genug. Sie benutzte ihre disponiblen Mittel zur Uebernahme einer Schwedischen und einer Bremer $4^1/_2$ % Anleihe und beteiligte sich an dem Konsortium zur Begebung der Prioritäts-Lotterieanleihe der Oesterreichischen Kreditanstalt. Vor allem suchte sie jedoch die Bedürfnisse der Industrie zu befriedigen. Die überstürzten Grüngungen des Jahres 1856, meist mit ganz unzulänglichem Betriebskapital nur zur Erzielung eines Agiogewinnes erfolgt, mußten, um ihren Betrieb fortzusetzen, sich größere Kapitalien auf längere Zeit sichern, selbst bedeutende Eisenbahnen, Transportanstalten und Schiffahrtsunternehmungen sahen sich zur Aufnahme beträchtlicher langfristiger Darlehen genötigt. Die Bank entrierte derartige Geschäfte in großer Zahl und scheint dabei nicht mit der nötigen Sorgfalt und Vorsicht zu Werke gegangen zu sein, wenn auch die Verwaltung versichert, daß sie stets „voraussichtlich unzweifelhafte und für alle Eventualitäten ausreichende Sicherheiten" [1]) verlangt habe; jedenfalls brachten diese Darlehen, wie wir weiter unten sehen werden, der Bank große Verluste.

Die im Vorjahre begonnenen Effektenaufkäufe wurden in diesem Jahre in großem Umfange fortgesetzt, der Effektenbestand wurde um $2^1/_2$ Mill. fl. erhöht. Ultimo 1858 betrug er $12^1/_2$ Mill. fl., also die Hälfte des Aktienkapitals. Unter diesen $12^1/_2$ Mill. fl. Effekten befanden sich $1^1/_2$ Mill. nicht börsengängige industrielle Aktien, $2^3/_4$ Mill. eigene Aktien und

1) Geschäftsbericht 1858, S. 4.

Quittungsbogen, $2^1/_4$ Mill. österreichische Werte und nur 1 Mill. deutsche Staatspapiere. Bei dieser leichtsinnigen Wirtschaftsweise kann es nicht wunder nehmen, daß sich die Verhältnisse der Bank im Jahre 1859 bedenklich zuspitzten.

Gradezu traurig war ihre Lage zur Zeit der Generalversammlung am 3. Mai 1859. Die im Besitz der Bank befindlichen Effekten wiesen gegen die Bilanzkurse vom 31. Dezember 1858 einen Minderwert von ca. 4 Mill. fl. auf; $1^1/_2$ Mill. kamen davon auf die eigenen Aktien, welche, zu $90^3/_4$ % erworben, jetzt 47 % notierten. Der Ankauf derselben war erfolgt auf Grund der Ermächtigung der Generalversammlung vom 4. Mai 1858, um sie an die Inhaber von Berechtigungsscheinen zu verabfolgen, welche von ihrem Bezugsrecht Gebrauch machen würden. Trotz des schlechten Status' der Bank wurden außer den 4 % Zinsen noch eine Superdividende von $1^1/_4$ % für 1858 verteilt. Die für dieses Jahr aufgestellte Bilanz, welche das ermöglichte, giebt zu manchen Bedenken Anlaß. Am auffallendsten und merkwürdigsten ist, daß unter den Aktiven ein Posten „zweifelhafte und uneinbringliche Ausstände" mit 203 018 fl. 11 kr. eingestellt ist[1]). Dies ganz ungeheuerliche Manöver sucht die Verwaltung in durchaus ungenügender Weise durch folgenden Zusatz zu rechtfertigen: „Das letztere Konto (für zweifelhafte Ausstände) ist seither nicht besonders aufgeführt gewesen: es stehen ihm die entsprechenden Abschreibungen auf Del Credere Conto gegenüber. Der größere Teil der darauf vorgetragenen Beträge wird im laufenden Jahre definitiv abgewickelt, respektive ausgeglichen werden"[2]).

Wenn auch im Laufe des Jahres 1859 die Lage des Instituts sich um ein geringes besserte, so waren doch Ende des Jahres die Verluste noch erheblich genug. „Sie rührten hauptsächlich von dem großen Besitz österreichischer und industrieller Wertpapiere her, welche infolge der andauernden Entwertung der österreichischen Valuta, der immer noch gedrückten Lage der Industrie, bedeutend im Kurse zurückgegangen waren". Der Verlust auf Effekten betrug über 2 Mill. fl. Außer dem Besitz an industriellen Aktien von $1^1/_4$ Mill. fl. hatte die Bank nahezu $4^1/_2$ Mill. fl. in Darlehen festgelegt, welche sie großen Eisenbahn- und Industriegesellschaften und Kreditinstituten gewährt hatte und welche zum Teil erst im Jahre 1863 rückzahlbar waren. Die Unterpfänder, welche die Bank in Händen hatte, bestanden zum größten Teil aus österreichischen Effekten. Diese konnten nicht mehr als genügende Deckung angesehen werden, Nachschüsse waren aber in jener Zeit nicht zu erlangen. Trotzdem schritt die Bank nicht zur

---

1) Geschäftsbericht 1858 S. 6.

2) Ebenda.

Exekution. — Die schon in den Aufstellungen der Bank ansehnlichen Verluste vergrößern sich noch, wenn man bedenkt, daß hierbei die zurückgekauften eigenen Aktien zum Nominalwert aufgenommen sind, die Differenz zwischen diesem und dem Ankaufspreise aber, einer Summe von über 800 000 fl. einfach als Gewinn verbucht ist[1]). Ferner war der Reservefonds von nur 300 000 fl. gänzlich absorbiert. Wenn trotzdem 4 % sogenannte Aktienzinsen nach dem Statut verteilt werden mußten[2]), so beweist dies nur, wie unhaltbar eine Bestimmung war, welche Aktien den Stempel von festverzinslichen Wertpapieren aufdrücken und dadurch über ihren eigentlichen Charakter täuschen wollte. Denn der Besitz einer Aktie ist zweifellos eine Spekulation, sie kann hohen Gewinn, aber auch Verlust bringen. Jedoch Statuten, welche die Verteilung von Aktienzinsen anordneten, waren damals nichts außergewöhnliches, die Statuten der von der Darmstädter Bank 1856 gegründeten Unternehmungen enthielten sämtlich diese Bestimmung. Um das Unglück voll zu machen, hatte auch die Ausgabe der Berechtigungsscheine einen beklagenswerten Verlauf genommen. Mit dieser mehr als anrührigen Transaktion waren sowohl für die Uebernehmer bedeutende Verluste verbunden gewesen, als auch für die Bank namhafte Opfer erwachsen, namentlich infolge der sukzessiv eingetretenen Zahlungsunfähigkeit einzelner Uebernehmer und der Nichtexquierbarkeit einer Wechselforderung. Auch die Kommanditen hatten schlecht gearbeitet, nur mit 2 % hatten sie das Kommanditkapital verzinst. Infolgedessen zog die Bank circa 2 Mill. fl. aus den Zweiginstituten, besonders der Filiale in Mainz und der Agentur in Frankfurt, zurück. Auch die bedeckten Kontokorrentforderungen gingen wegen des ungenügenden Rechtsschutzes — die Einheit der Handelsgesetzgebung mangelte noch — nicht voll ein. Das Bemühen der Bank, sie zu vermindern, verdient Anerkennung, sie betrugen Anfang 1857 4½ Mill. fl. und waren ultimo 1859 auf 360 000 fl. reduziert.

Angesichts der kläglichen Lage der Bank wurden denn auch bereits Stimmen laut, welche ihre Auflösung verlangten, um weiteren Entwertungen und Verlusten vorzubeugen. In der Presse wurden die Aktionäre ermahnt, möglichst vollzählig auf der Generalversammlung zu erscheinen, um die thatsächlichen Ursachen zu erkennen, aus welchen das seiner Zeit mit so großen Erwartungen begründete Unternehmen so bald Schiffbruch gelitten hatte und in einen Zustand gekommen sei, der entgegen den Versicherungen seiner Gründer und Leiter zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gebe.

---

1) Geschäftsbericht 1859, S. 9.

2) Der Vorschlag eines Aktionärs in der Generalversammlung vom 31. Mai 1860, die Zinszahlung einzustellen, wurde verworfen, weil dadurch ein Druck auf den Kurs der Aktien ausgeübt würde. Geschäftsbericht 1859, S. 10.

Die Aussicht sei auch gering, daß die Gesellschaftsorgane ihren Widerstand gegen eine Umbildung des Instituts durch zweckentsprechende Reformen aufgeben würden. Sie wollten von keinen Konzessionen wissen, von denen sie eine Beschränkung ihrer seitherigen Machtvollkommenheit befürchteten. Moritz v. Haber, welcher dem Verwaltungsrat die Initiative sichern wollte, hatte beantragt, eine Kommission von 5 Mitgliedern zur Prüfung einzelner Bestimmungen zu ernennen. Sein Antrag war jedoch einstimmig abgelehnt worden. Nunmehr beantragte er:[1])

1. Strengere Begrenzung der den verschiedenen Organen zu überweisenden Funktionen, nämlich:
   a) der Direktion die gesamte Geschäftsführung und Initiative für alle Operationen;
   b) dem Verwaltungsrat fortwährende Überwachung und Kontrole.
2. Wegfall des permanenten Ausschusses und Ersetzung desselben durch einen alle 6 Monate gänzlich zu erneuernden Kontrolausschuß von 5 Mitgliedern, wovon 3 in Darmstadt oder benachbarten größeren Städten wohnen müssen.
3. Ernennung einer Kommission für die Revision der Jahresrechnung durch die Generalversammlung. Hierzu dürfen keine Mitglieder des Verwaltungsrates gewählt werden.
4. Erleichterung der Beteiligung an den Generalversammlungen, indem den Besitzern von 10 Aktien auf Namen oder 20 Aktien an porteur eine Stimme und nach diesem Verhältnis höchstens 20 Stimmen zugestanden werden.

Die Verhältnisse[2]) bei der Darmstädter Bank hatten sich allmählich so gestaltet, daß der Verwaltungsrat seine Befugnisse an einen Ausschuß von 5 Mitgliedern abgetreten hatte, welcher sich in Wahrheit durch 2 einflußreiche Mitglieder vertreten ließ. Die Direktion wurde aber teilweise wenigstens aus Personen gebildet, die keineswegs als Autoritäten gelten konnten. Eine auf möglichste Geheimniskrämerei berechnete Geschäftsordnung untergrub schließlich noch den Rest der Wirksamkeit des Verwaltungsrats, indem nur der Vorsitzende, dessen Stellvertreter oder ein Delegierter der Verwaltung in den Bureaus von den Büchern, Protokollen, Beschlüssen Kenntnis nehmen durfte. Mißtrauen der Verwaltungsratsmitglieder gegeneinander schien der Grundton des ganzen Systems zu sein. Keiner sollte erfahren, was für Geschäfte die Direktion beabsichtige, um nicht darauf zu spekulieren, wobei es sich allerdings eigentümlich traf, daß dieser im voraus

1) Akt.-Z. 1860, S. 165.
2) Ebenda S. 181.

auf 6 Jahre konstituierte allmächtige „engere Ausschuß“ in seinen einflußreichsten Mitgliedern aus Vorstehern großer Bankhäuser und anderer konkurrierenden Institute bestand. Der engere Ausschuß hat niemals regelmäßige Sitzungen am Sitze der Bank gehalten. Der Direktion wurde eine Initiative nur in untergeordneten Fällen eingeräumt.

Auf der am 31. Mai 1860 stattfindenden Generalversammlung gelangten die oben wiedergegebenen Anträge Habers, sowie einige ähnliche der Herren Dr. Scherer und B. H. Goldschmiedt, welche teils weiter gingen, teils einige Einschränkungen enthielten, zur Diskussion. Sie stießen zum größten Teil auf den schärfsten Widerspruch der einflußreichen Mitglieder, eines verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß in ihrer Annahme ein Selbstmord des Instituts liegen würde[1]). Auf derselben Generalversammlung gelangten indessen eine Reihe anderer von der Verwaltung vorgeschlagenen Abänderungen der Statuten zur Annahme. Zunächst eine Verschlimmbesserung des berüchtigten § 8. Derselbe hatte früher gelautet: „Den Aktionären werden 4 % Zinsen bezahlt, soweit der nach dem Jahresabschluß sich ergebende Gewinn dazu hinreicht.“ Er wurde modifiziert wie folgt: „Den Aktionären werden in halbjährigen Raten 4 % des eingezahlten Aktienkapitals Jahreszinsen ausgezahlt.“ Die Rechte der Direktion wurden erweitert durch Abänderung der §§ 19 und 21. Der „engere Ausschuß“ wurde tot geschwiegen durch Beseitigung des ihn betreffenden Passus in letzterem Paragraph. Die wichtigste Aenderung betraf den Reservefonds. Zur Bildung desselben sollten fortan nicht nur 10, sondern 25 % von dem 4 % des Aktienkapitals übersteigenden Reingewinn verwendet werden.

Dieselbe Generalversammlung autorisierte auch die Verwaltung, weitere 5 Mill. fl. eigene Aktien zur ferneren Kapitalsreduktion unter pari anzukaufen. Schon im Jahre 1859 war das Aktienkapital auf diese Weise auf 20 Mill. fl. vermindert worden, es wurde bis ultimo 1860 auf 15 Mill. fl. herabgesetzt. Die angekauften Aktien sollten zum Nominalwert in die Bilanz eingestellt werden, um so die Verluste zu decken und den Reservefonds wieder herzustellen. Diese Maßnahmen erwiesen sich als ganz praktisch, und bereits ultimo 1860 waren die Verhältnisse der Bank einigermaßen konsolidiert. Allerdings rührten die verteilten 4 % aus dem Buchgewinn von 1½ Mill. fl. her, welcher sich aus der al pari Einstellung der zurückgekauften 5 Mill. eigener Aktien ergab, jedoch hatten sich die Umsätze vermehrt, der Verlust des Vorjahres war getilgt und bereits wieder eine Reserve von 400000 fl. angesammelt worden. Der Bestand an österreichischen Papieren hatte vermindert werden können, die Aktien-Unternehmungen der Bank befanden sich zum Teil in wesentlich gebesserter Lage. Infolge des abnorm flüssigen Geld-

1) Geschäftsbericht 1859, S. 12.

standes flossen bedeutende Summen, welche die Bank ausgeliehen hatte, circa 2½ Mill. fl., zurück. Was ihre Thätigkeit auf dem Gebiete der großen Finanzoperationen anlangt, so seien ihre Beteiligung an der neuen Schwedischen Anleihe, den Obligationen der Rhein-Nahebahn und des Württembergischen Kreditvereins hervorgehoben. „Alle diese Geschäfte wurden im Verein mit anderen Instituten und Bankhäusern, welche zu diesem Zwecke eine Vertragsgesellschaft (Konsortium) gebildet hatten, abgeschlossen, welche Gesellschaften teils durch die Bank, teils durch andere Bankhäuser vertreten waren. „Diese Form hat ihre verschiedenen Vorzüge, indem sie das Risiko der Einzelnen vermindert und zugleich die Durchführung erleichtert[1])." Man darf darnach wohl das Jahr 1860 als das Geburtsjahr der großen Bankkonsortien, die eine immer größere Rolle zu spielen berufen scheinen, bezeichnen.

Im Jahre 1861 waren wieder normale Verhältnisse hergestellt. Freilich harrten die im Innern entschieden notwendigen Reformen noch der Lösung und sollten noch zu mannigfachen Debatten in den Generalversammlungen Anlaß geben. Manche dunklen Punkte sind nie recht aufgeklärt worden. Daß aber solche dagewesen waren, kann man aus einer Anfrage entnehmen, welche in der Generalversammlung vom 14. Mai 1861 an den Vorsitzenden gerichtet wurde. Es wurde nämlich Auskunft darüber verlangt, in welcher Weise die seiner Zeit emittierten, der Großherzoglichen Regierung und den Gründern der Gesellschaft vorbehaltenen Aktien 2. Serie zwischen der Regierung und den Gründern verteilt worden seien. Als der Vorsitzende hierüber die Auskunft verweigerte, wurde der Antrag gestellt, eine Kommission mit der Untersuchung der Angelegenheit zu betrauen, aber mit allen gegen 5 Stimmen für nicht zulässig erklärt.

Im Jahre 1861 war die Industrie durch das Darniederliegen des amerikanischen Geschäfts noch immer gedrückt. Die Geldabundanz ermöglichte der Bank die Uebernahme einer weiteren schwedischen Anleihe, sowie der Köln-Mindener Obligationen und der Aktien und Prioritäten der Hessischen Ludwigsbahn. Für alle diese Geschäfte wählte sie die Form des Konsortial- oder Konto-Metageschäfts. Wenn auch die Resultate der Bank in diesem Jahre wieder bedeutend besser als im Vorjahre waren, so verminderte doch ein erneuter empfindlicher Verlust den Gewinn. Derselbe rührte her aus der Verbindung mit der Dessauer Kreditanstalt[2]), einer der schlimmsten Gründungen der fünfziger Jahre. In der Krisis von 1857 hatte die Darmstädter Bank von der Dessauer Kreditanstalt 1 Mill. Thlr. Norddeutsche Lloydaktien und 100000 Thlr. Köln-Müsener Bergwerksaktien

1) Geschäftsbericht 1860 S. 18.
2) Geschäftsbericht 1861 S. 16—18.

in Report genommen, um derselben diese als sehr aussichtsvoll geltenden Werte in der schwierigen Lage zu erhalten. Das Geschäft betrug ursprünglich $1^1/_2$ Mill. fl. Da jedoch die Effekten dauernd im Kurse sanken, mußte es mehrfach erneuert werden, wobei eine Reduktion bis auf 533 100 fl. stattfand. Diese sollten am 1. Oktober 1862 zurückgezahlt werden. Als Sicherheit wurden Wechsel gegeben und der Kommanditeinschuß der Dessauer Kreditanstalt bei einem New-Yorker Bankgeschäft, welches als im blühendsten Zustande befindlich angesehen wurde, im Betrage von 875 000 fl. verpfändet. Außerdem lag eine weitere Bürgschaft in dem gesamten Vermögen der Kreditanstalt, welches im Vertrage als frei von gesetzlichen und vertragsmäßig bevorzugten Pfandrechten bezeichnet wurde. Die Suspension der New-Yorker Firma und die daselbst vorgenommenen Untersuchungen ergaben, daß von dort keine Befriedigung zu erlangen war. Die Darmstädter Bank drang daher auf neue Sicherheitsstellung und Zahlung der fälligen Zinsen, aber ohne Erfolg. Sie schloß nunmehr mit der Dessauer Kreditanstalt einen Vertrag wegen käuflicher Uebernahme von Aktiven derselben zur Kompensation ihrer Forderung. Diesen Vertrag erfüllte jedoch die Kreditanstalt nicht, indem sie behauptete, der Fiskus, welcher bevorzugte generelle Pfandrechte besitze, habe Einspruch erhoben. Diese Behauptung verstieß gegen den ursprünglichen Vertrag, welchem der Fiskus beigetreten war, und es kam daher zum Prozeß. Hierbei erhob die Kreditanstalt allerhand Einreden, um Zeit zu gewinnen, und die Darmstädter Bank mußte dadurch erhebliche Schädigungen fürchten. Es fanden infolgedessen erneute Verhandlungen statt, welche endlich zu einem Ausgleich führten. Durch Uebernahme von Effekten und durch Vermittlung des Verkaufs eines Teils derselben lieferte die Darmstädter Bank der Kreditanstalt Mittel, um an den Fiskus in Dessau und andere bevorzugte Gläubiger Zahlungen zu leisten. Andererseits erhielt die Bank für ihre Forderung durch Ueberlassung von Aktiven eine, wie sie glaubte, ansehnliche Befriedigung. Bedeutende Opfer hat sie hierbei bringen müssen, neue Opfer sollten in der Folgezeit daraus entspringen, worauf wir später zurückkommen werden. Jedenfalls war ihre Hoffnung, daß die in der Bilanz vorgenommene Abschreibung vollständig genügen werde, trügerisch.

Weitere bedeutende Verluste ergaben sich für die Bank aus dem Besitz industrieller Aktien. Die Maschinenfabrik in Darmstadt hatte ungünstig gearbeitet, die Württembergische Kattunmanufaktur hatte ihren ganzen Ueberschuß zur Abschreibung bringen müssen, der Oberhessische Hüttenverein hatte keinen Gewinn erzielt, die Oldenburgisch-Ostindische Rhederei hatte die Schäden der Vergangenheit noch nicht überwinden können, nur die Kammgarnspinnerei und Weberei Marklissa hatte höchst befriedigende Resultate ergeben. Hatten hier schon bedeutende Abschreibungen vorgenommen werden

müssen, so mußten die Aktien der Badischen Wollenmanufaktur gänzlich aus der Bilanz ausgeschieden werden. Der Verlust, den die Bank hierbei erlitt, war ein äußerst schwerer. Nicht nur das ganze Aktienkapital der Manufaktur war völlig verloren, sondern es waren auch darüber hinaus Verluste entstanden. Die Bank stand vor der Alternative, das auf ungesunder Basis ruhende Unternehmen selbst zu übernehmen oder es zu liquidieren. Sie zog das letztere vor. Die Liquidation ergab durch ungünstigen Verkauf der Maschinen und Immobilien weitere ansehnliche Ausfälle, welche die Bank als Hauptgläubigerin vornehmlich betrafen. Sie hatte in den vergangenen Jahren wahrscheinlich schon zu viel für dieses Unternehmen gethan, da sie die Krisis nur für vorübergehend hielt. Die erste Bilanz des Jahres 1856/57 war glänzend gewesen. Daraufhin wurde im Herbst 1857 eine Verdoppelung des Aktienkapitals durch Ausgabe neuer Aktien beschlossen, durch die im November akut gewordene Handelskrise wurden aber die neuen Aktien nicht plaziert. Da jedoch der Direktor der Manufaktur dieselbe in Höhe des verdoppelten Kapitals engagiert hatte, mußte die Darmstädter Bank derselben die nötigen Kredite gegen Verpfändung der nicht untergebrachten Aktien geben; sie verlor bei diesem Geschäft über 200000 fl.

Auch der Besitz von Aktien solcher Unternehmungen, bei deren Gründung die Bank nicht beteiligt war, erforderte bedeutende Abschreibungen; ein Teil derselben war ganz wertlos geworden.

§ 4.

Im Jahre 1862 wurde das neue Handelsgesetzbuch in den Deutschen Staaten eingeführt. Dasselbe hätte eine gründliche Aenderung der Statuten der Darmstädter Bank veranlassen sollen. Dieselbe erfolgte jedoch nicht. Es fand allerdings am 10. Dezember eine außerordentliche Generalversammlung statt, welche eine Abänderung der Statuten zum Gegenstande hatte. Auf derselben führte der Direktor Dr. Parcus aus, daß nach Ansicht einiger angesehener Juristen das Gesetzbuch keine rückwirkende Kraft haben könne. Wenn Direktion und Verwaltung trotzdem eine Abänderung der Statuten nach Maßgabe des Handelsgesetzbuchs vorschlügen, so geschehe es aus Gründen der Zweckmäßigkeit. Diese Aenderungen waren jedoch rein formaler Natur. Um sie zu charakterisieren, können wir einer kurzen Darstellung des Aktionärs [1]) folgen, welche den Eindruck bestätigt, den man beim Durchlesen des Verhandlungsprotokolls erhält. In den Aenderungen findet sich vom Geist des neuen Handelsgesetzbuchs keine Spur. Die Bankverwaltung erhält künftig den Namen „Aufsichtsrat", wälzt, obgleich sie die Hand überall im Spiele behalten will, alle Verantwortlichkeit auf die Direktion,

1) J. 1862, S. 723.

welche jetzt „Vorstand“ genannt wird. Die Aktionäre bleiben ebenso rechtlos wie früher. Zwar wird künftighin dem Vorstand von der Generalversammlung auf den Bericht des Aufsichtsrats hin Decharge erteilt, da aber der Aufsichtsrat die Versammlung vollkommen majorisiert, so wird thatsächlich nichts geändert. Indessen bezieht der Aufsichtsrat trotz beschränkterer Thätigkeit und trotz Unverantwortlichkeit die unverantwortlich hohe, nach dem neuen Gesetzbuch unstatthafte Tantième fort. Einige weitergreifende eventuelle Aenderungen, namentlich in Bezug auf die Dotierung des Reservefonds und den Wegfall der sogenannten Zinsen, wurden allerdings in Aussicht genommen. Sie gelangten jedoch nicht zur Einführung, da die Direktion es bei der hessischen Regierung durchzusetzen verstand, daß dieselbe auf sie verzichtete, trotz der entgegenstehenden Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs. So blieben noch für einige Zeit die alten Privilegien der Bank erhalten, es wurde noch mehrere Jahre in der bisherigen autokratischen Weise von einigen Mitgliedern des Aufsichtsrates fortgewirtschaftet.

Die Resultate der Bank in den Jahren 1862—66 waren nicht gerade ungünstig, die durchschnittliche Dividende betrug 5,8 %, stand also beträchtlich hinter der der Diskontogesellschaft von 7 % zurück. Die Verbindung mit der Hessischen Ludwigsbahn gab der Bank, wie bereits in der vorigen Periode, zu einer Reihe größerer Finanzoperationen Veranlassung. Auch in Italien hatte sie bereits wertvolle Beziehungen angeknüft, woraus sich bereits im Jahre 1862 ansehnliche Uebernahmeverträge von Livorneser Eisenbahnobligationen ergaben; auch in Belgien wußte sie ins Geschäft zu kommen. Mit der Rothschildgruppe und der Oesterreichischen Kreditanstalt scheint sie schon damals, also viel früher als die Diskontogesellschaft, gemeinsame Finanzgeschäfte gemacht zu haben. Jedenfalls war sie bei der im Jahre 1862 erfolgenden Emission von 83 Millionen fl. der österreichischen 5 % 1860er Losanleihe neben Rothschild und der Kreditanstalt nicht unwesentlich beteiligt. Bereits in der vorigen Periode hatten wir auf die österreichischen Eisenbahngeschäfte als die wesentlichsten Finanzoperationen der Bank hingewiesen. Auch in dieser Periode war sie im Gefolge des Hauses S. M. v. Rothschild in Wien und der Oesterreichischen Kreditanstalt mehrfach an österreichischen und ungarischen Finanzgeschäften beteiligt, so des öfteren bei den Anleihen der Galizischen Carl-Ludwigseisenbahn, bei der Lotterieanleihe der Rudolphstiftung und bei der österreichischen Prämienanleihe von 1864 im Betrage von 40 Millionen fl., welche einem Konsortium von 3 Gruppen zu 96 % überlassen war. Hiervon hatte die Darmstädter Bank zusammen mit befreundeten Bankhäusern $2^1/_2$ Mill. fl. übernommen; diese Operation gestaltete sich verlustbringend, obwohl der innere Wert des Anleihens keinen Anhalt dazu geboten hätte. Rothschild war nämlich mit der Ausgabe des Anleihens nicht einverstanden und, wenn seine

Häuser auch den 4. Teil desselben übernahmen, so weigerte er sich dennoch, sich an einem Konsortium zu beteiligen. Er brauchte ja nicht gleich zum Verkauf überzugehen. So verloren die einzelnen Kontrahenten jede Kontrole über die gegenseitigen Operationen, und da einer dem andern nicht traute, suchte jeder so viel als möglich Nutzen zu ziehen und so rasch als möglich zu verkaufen. So sank der Kurs gleich nach der Emission und brachte der Mehrzahl der beteiligten Bankhäuser statt des erhofften Gewinnes beträchtlichen Verlust. Die Darmstädter Bank zog es vor, nicht zu verkaufen und ihren übernommenen Anteil ganz in Händen zu behalten. Der Kursverlust wurde demnach auf dem Effektenkonto berücksichtigt.

Wie wir an anderer Stelle gesehen haben, war gerade diese Verstimmung des Hauses Rothschild für die Diskontogesellschaft von entscheidender Bedeutung.

Die Grundsätze, welche die Verwaltung damals beim Eingehen neuer Geschäfte beobachtete, waren folgende: „Das ganze Bestreben der Verwaltung wie der Direktion war darauf gerichtet, dem Publikum die Ueberzeugung zu verschaffen, daß es die durch ihre Vermittlung ihm dargebotene Anlage mit völliger Beruhigung über deren Sicherheit annehmen kann, soweit überhaupt sorgfältige, penible Untersuchung über die Grundlage der Geschäfte eine Bürgschaft bieten kann“ [1]). Man wollte die Bank zu einem Institut machen, dessen Teilnahme an einem Geschäfte als eine Bürgschaft für die Solidität desselben angesehen werden kann“ [2]), also man wollte einen makellosen Emissionskredit erwerben. Demgemäß vermied die Direktion alle Geschäfte, welche außer ihrem Gesichtskreis lagen und sich ihrer Beurteilung entzogen, selbst wenn ein ansehnlicher Gewinn mit höchster Wahrscheinlichkeit in Aussicht stand. Eines erreichte die Bank hierdurch, was sie freudig hervorhob [3]): Die Anerkennung und den Anschluß zahlreicher bestrenommierter Bankhäuser bei ihrem gemeinschaftlichen Operationen. Den Hauptwert legte die Verwaltung auf Pflege und Entwicklung des Kontokorrentgeschäftes und auf Abwicklung längerer Engagements, wie folgende Tabelle deutlich beweist [4]). Es betrugen in 1000 fl.:

	Lombard- und bedeckte Kredite	Kontokorrent-Saldi	Darlehen u. Hypotheken	Illiquide Forderungen
1859	1 400	980	4 710	910
1860	990	1 280	2 530	880
1861	550	1 280	2 370	470
1862	430	1 290	1 480	490
1863	130	1 700	690	210
1864	90	1 660	400	114

1) Geschäftsbericht 1862, S. 20.
2) Geschäftsbericht 1864, S. 18.
3) Geschäftsbericht 1862, S. 24.
4) Geschäftsbericht 1864, S. 13.

Trotzdem scheint die Stimmung der Aktionäre der Darmstädter Bank nicht gerade günstig gewesen zu sein[1]). Um sie zu charakterisieren, möchte ich auf einen Artikel des Frankfurter Aktionärs hinweisen[2]). Derselbe rührt von einem Aktionär her, dem eine weitgehende Kenntnis der inneren Verhältnisse des Instituts zugeschrieben wurde. Der Aufsatz scheint mir zwar in einigen Punkten etwas übertrieben, ich möchte aber dennoch einiges aus ihm wiedergeben, weil er zeigt, wie schnell die allgemeine Bewunderung für derartige Banken geschwunden war. Er erschien anläßlich des Geschäftsberichts der Darmstädter Bank für 1862. „Die Darmstädter Bank ist dasjenige Institut in Deutschland, welches dem Tadel fast mehr als ein anderes ausgesetzt gewesen ist. Vom Tage der Gründung an haben sich gewichtige und ehrliche Stimmen weniger gegen die Entstehung eines Bank- und Kreditinstituts überhaupt, als gegen die Art und Weise, wie dasselbe ins Leben gerufen, erhoben. Alles, was man in Frankreich zur Förderung der Agiotage hatte in Szene setzen sehen, wozu besonders auch das Haschen nach recht weit ausgedehnten Zugeständnissen in der Konzession zu rechnen ist, wurde angewendet, beinahe als ob man so schroff als möglich den Gegensatz zwischen den thatsächlich vorhandenen örtlichen Verhältnissen und den erlangten Zugeständnissen aller Welt vor Augen bringen wollte. Oder klingt es nicht wie ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand, wenn man in einem Orte wie Darmstadt fast gleichzeitig zwei große Bankinstitute ins Leben ruft, deren Grundkapital sich ins Ungeheuere beziffert? Denn man muß nicht vergessen, daß die bisher zur Emission gekommenen Beträge nur eine Abschlagszahlung auf die in Aussicht genommenen Summen ausmachen. Man kann das Kapital der Darmstädter Bank in gewissem Sinne und in entschiedenem Gegensatze zum Pariser Crédit mobilier als herrenloses Eigentum betrachten, womit Verwaltung und Direktion, ohne erheblich daran beteiligt zu sein, nach bestem Ermessen und Belieben schalten. Allerdings muß man auch die öffentliche Stimme einigermaßen berücksichtigen und deshalb auch eine Jahresrechnung ablegen, die doch wenigstens den Anschein der Offenheit hat. Nun aber möchte ich den Rechenkünstler finden, der aus dem Jahresbericht der Bankdirektion eine klare Rechnungslegung nachweisen kann. Gutes und weniger Gutes ist durcheinander gemischt. Blankokredite, Darlehen und Guthaben der Kommandit- und Zweiganstalten sind ohne alle zu einem Urteil befähigende Beziehung in Rechnung gebracht, obgleich sie zusammen 7 Mill. fl. betragen. Man möchte glauben, die Verwaltung habe es sich zur Aufgabe gemacht, den Begriff der Verschleierung, auf welche letztere das hessische Einführungsgesetz zum Handelsgesetzbuch hinweist, durch

1) J. 1862, S. 24.
2) J. 1863, S. 347.

ein schlagendes Beispiel festzustellen. Eine besondere Betrachtung verdient die vorgenommene Verteilung des Reinertrages von fl. 690183. Statutengemäß sollen 10% für den Reservefonds, 10% Tantieme für den Verwaltungsrat, sodann die etwa der Direktion zustehende Tantieme abgezogen werden und der Rest unter die Aktionäre verteilt werden. Nun aber werden statt fl. 69018 ohne ausweislichen Beschluß der Aktionäre fl. 172545 dem Reservefond überwiesen. Hielt die Verwaltung die außerordentliche Zurückstellung von Geldern für erforderlich, so mußte dies vor der Feststellung des Reingewinnes geschehen, dann aber durfte von diesen Geldern keine Tantieme verrechnet werden."

Die im Jahre 1862 in Aussicht genommene Umwandlung der Frankfurter Agentur in eine Filiale erfolgte im Jahre 1863. Zugleich wurde die Filiale in Mainz aufgelöst und die Geschäfte daselbst dem Bankhause Model Schmitz & Ko., bei dem sich die Bank kommanditarisch beteiligte, übertragen. Der Grund lag darin, daß der Kreis der Anstalten, welche die Bank unbedingt verflichten könnten, möglichst eingeengt werden sollte. Für die Bank war es unzweifelhaft mehr Bedürfnis, in Frankfurt eine Filiale zu haben als in Mainz. Bisher allerdings hatte sie für die Errichtung einer solchen in Frankfurt keine Erlaubnis erlangen können. In diesem Jahr jedoch hatte der Senat das Gesuch des Verwaltungsrats, die Frankfurter Agentur in eine Filiale der Mutteranstalt umzuwandeln, genehmigt. Damit war indirekt der Zweck erreicht, welchen man früher bei dem Projekte einer Frankfurter Kreditbank im Auge gehabt hatte.

Auch diese Periode ging nicht ohne erhebliche Verluste aus den Kommanditbeteiligungen der Bank vorüber. Das Gesamtresultat des Jahres 1866 wurde wesentlich dadurch beeinträchtigt. Das Bankgeschäft Bucher & Ko. in Leipzig, bei welchem die Bank seit 10 Jahren kommanditarisch beteiligt war, hatte diese Verluste verursacht. Dasselbe wurde im Wege der freiwilligen Liquidation aufgelöst, hauptsächlich deshalb, „weil die Bank sich mit den offenen Gesellschaftern über die Prinzipien der Kreditgewährung und mehr noch über die Handhabung derselben nicht im Einklang befand"[1]. „Um gewissen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen," sagte die Direktion, „haben wir eingewilligt, für unser Kommanditkapital und unsere Kontokorrentforderungen Aktiva der Firma nach dem Inventarwert vom Januar 1866 in Zahlung zu nehmen." Diese Inventarwerte waren jedoch viel zu hoch, so daß die Darmstädter Bank starke Abschreibungen vorzunehmen genötigt war; auf 800000 fl. Bilanzwert schrieb sie 200000 fl. ab. Daß die Leipziger Firma in der That ein höchst bedenkliches Kreditsystem verfolgte, geht wohl schon daraus hervor, daß ihr ein Haus allein 450000,

1) Geschäftsbericht 1866, S. 15 ff.

ein anderes 180000 M. schuldete. Diese beklagenswerten Verluste der Leipziger Kommandite absorbierten jedoch nicht einmal die in diesem Jahre über die Zinsen hinaus erzielten Gewinne aus den übrigen Kommanditen.

Das Jahr 1866 brachte noch weitere Aenderungen bei denselben. In New-York ging eine Personalveränderung vor sich, in Paris und Heilbronn wurden die Gesamtkapitalien der kommanditierten Häuser bedeutend erhöht, in Hamburg und Stuttgart wurden neue Kommanditen errichtet; dagegen wurden von der Firma Julius Bleichröder & Ko. in Berlin die Beziehungen zur Bank gelöst.

§ 5.

Die Jahre 1867—70 brachten zwar nicht einen so hervorragenden Aufschwung von Handel und Industrie, daß man sie als einen neuen Abschnitt der Wirtschaftsgeschichte bezeichnen kann, aber sie bilden doch namentlich für die Bankgeschäfte eine Zeit steigender Prosperität und können insofern im Zusammenhang behandelt werden. Zwar lag das reguläre Bankgeschäft besonders in den Jahren 1867 und 1870 arg darnieder, aber dieser Ausfall wurde durch die zahlreichen und rasch folgenden Emissionen von Staatspapieren, Aktien und Obligationen, besonders infolge des schwunghaft betriebenen Eisenbahnbaues in Deutschland, Oesterreich und Rußland mehr als gedeckt.

Auch für die Darmstädter Bank waren es gute Jahre, wenn auch nicht in dem Maße wie für die Diskontogesellschaft. Die Dividende stieg fortgesetzt von 6½ auf 10 % und betrug durchschnittlich 8,6 %, auch die Sicherheit steigerte sich von Jahr zu Jahr, der Reservefonds erreichte im Jahre 1868 die statutenmäßige Höhe von 10 % des Aktienkapitals, während er 1865 nur 7 % betragen hatte. Von entscheidender Bedeutung für die Bank war namentlich das Jahr 1868, welches ihr eine wesentliche Ausdehnung ihres gesamten Geschäftsbetriebs brachte. Die schon bestehenden Geschäftszweige wurden erheblich erweitert, und ein neuer hinzugenommen, der „der Depositen mit festen Kündigungsterminen,“ [1]) welcher sogleich eine bedeutende Ausdehnung gewann. Die Depositen überstiegen 20 Mill. fl. und rührten zum größten Teil aus Geschäften mit der Hessischen Ludwigsbahn und der braunschweigischen Regierung her.

Sehr bedeutend waren die Gewinne der Bank aus großen Finanzgeschäften, obgleich sie sich auf Eisenbahnpapiere und Staatsanleihen beschränkte und an den damals schon sehr zahlreichen Industrie- und Bankgründungen nicht beteiligte. Sie scheute die eigene Teilnahme, wie sie selbst

1) Geschäftsbericht 1868, S. 12.

sagte [1]) deshalb, „weil damit die Verantwortlichkeit stark engagiert und die ohnehin sehr in Anspruch genommene Thätigkeit zersplittert würde.“ Nun, sie hatte sich damals ihrer Zurückhaltung gut rühmen, denn „neben dem laufenden Geschäft boten die Eisenbahnen voraussichtlich noch auf lange Jahre Raum zu lohnender Thätigkeit in den verschiedensten Formen, selbst wenn die angespannte Banthätigkeit nachließ [2]).“ Sie hatte allerdings auch mit ihren industriellen Beteiligungen in den letzten Jahren keine besonders guten Erfolge erzielt: 1866 ergaben sie einen Verlust von über 5000 fl., 1867 verzinsten sie das in ihnen investierte Kapital nur mit $1^{2}/_{5}$, 1868 mit $3^{1}/_{6}$ %. Ihre Gewinne aus den großen Finanzgeschäften betrugen über die festen 4 % Zinsen hinaus in 1000 fl:

1867	325
1868	510
1869	330
1870	516

Die Verbindung mit Oesterreich, wo sich namentlich ein Aufschwung auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens vollzog, brachte der Bank eine Reihe nutzbringender Finanzgeschäfte, so die Beteiligung an der Eisenbahnlinie Fünfkirchen-Barcs, der Siebenbürger, Franz-Joseph, Alföld-Fiumaner, Oesterreichischen Nordwest- und der Neumarkt-Ried-Braunauer Bahn. Ferner beteiligte sie sich im Jahre 1869 an einem Vorschußgeschäft an die Unternehmer des Baues der Bahnstrecke Lienz-Franzensfeste. Ein weiteres Vorschußgeschäft machte sie in jenen Jahren mit der peruanischen Regierung und übernahm im Jahre 1870 sogar eine 6 % peruanische Anleihe. Aus den Beziehungen zur Regierung von Peru ergaben sich für sie in der Folgezeit bedeutende Verluste. Besonders interessant sind die Geschäfte, betreffend die Neumarkt-Kies-Braunauer Bahn [3]) und den Ankauf des Braunschweigischen Eisenbahnnetzes [4]).

In den Kommanditbeteiligungen der Bank gingen folgende Aenderungen vor sich. Neu begründet wurden Kommanditen im Jahre 1867 in Berlin und Wien und 1870 in München. Dagegen wurde der Vertrag des Breslauer Bankhauses, bei dem die Bank beteiligt gewesen war, von diesem nicht erneuert. Aufgelöst wurde ferner die Mannheimer Kommandite 1868 und die Pariser aus politischen Gründen 1870. Die Zweiganstalten der Bank hatten sehr gut gearbeitet. Die Frankfurter Filiale hatte das Kapital 1868 mit 15, 1869 mit 19 %, 1870 mit 14,91 verzinst. Wie der Gewinn der Kommanditen seit Jahren stieg, ergiebt sich aus folgender Tabelle:

---

1) Geschäftsbericht 1869, S. 8.
2) Ebenda.
3) Geschäftsbericht 1868, S. 15; 1869, S. 17; 1870, S. 12 u. 16.
4) Geschäftsbericht 1869, S. 16; 1870, S. 12 u. 16.

	Einschuß der Bank in Mill. fl.	Gewinn in 1000 fl. über die 4 % festen Zinsen	Verzinsung des investierten Kapitals
1865	6	250	8 1/6 %
1866	5	300	10 %
1867	5	260	10 %
1868	6 3/4	410	13 %
1869	6 1/4	540	13 %
1870	5	430	10 1/4 %

Trotz dieser sehr günstigen Erträgnisse wurde im Jahre 1868 ein Spezialreservefonds für die Kommanditen gegründet[1]) und fortan regelmäßig dotiert. Der Plan, auch in London eine Kommandite ins Leben zu rufen, scheiterte an der englischen Gesetzgebung, „welche kein Mittel bot, in der Form der Kommandite oder stillen Gesellschaft ein Bankunternehmen zu kreieren mit der unbedingtesten und unzweifelhaften Ausschließung der unbeschränkten Haftbarkeit“[2]). Die Bank verlor jedoch dies Ziel nicht aus dem Auge, sondern suchte Mittel und Wege zu finden, um „in der einzig zulässigen Form der Gründung eine Limited Company eine Vertretung ihrer Interessen in London zu schaffen.“

Interessant ist es, die Thätigkeit der Bank im Kriegsjahr 1870 zu verfolgen. Erwähnt sei zunächst, daß sie in der Lage war, während des Krieges der hessischen Regierung die Summe von fl. 1 800 000 unter Zuziehung einiger befreundeter Häuser direkt zu liefern — wie es im Geschäftsbericht[3]) heißt — unter Bedingungen, „welche für die Regierung sehr günstig gewesen sind und von keiner anderen der beim Kriege beteiligten Regierungen bei ihren gleichzeitigen Geldaufnahmen erzielt wurden.“ Die geringere Inanspruchnahme des Kredits machte sich deutlich bemerkbar. Die Darlehen und Ausstände der Centrale und der Filiale in Frankfurt, welche ultimo 1869 circa 12 Mill. fl. betragen hatten, reduzierten sich beinahe auf die Hälfte, die Frankfurter Filiale konnte kaum ein Dritteil des Kapitals verwenden, das sie im Vorjahre nutzbringend angelegt hatte, sie schuldete der der Centrale ultimo 1870 nur 700 000 fl. gegen 2,3 Mill. fl. ultimo 1869.

§ 6.

Das Jahr 1871 bezeichnet in vielfacher Hinsicht einen Wendepunkt in der Geschichte der Darmstädter Bank. Geleitet von der richtigen Ansicht, daß sie der wachsender Bedeutung Berlins Rechnung tragen und ihren Schwerpunkt dorthin verlegen müsse, gründete sie dort in diesem Jahre eine Zweigniederlassung. Hand in Hand damit ging eine wesentliche Erhöhung

1) Geschäftsbericht 1868, S. 17.
2) Geschäftsbericht 1869, S. 21.
3) Geschäftsbericht 1870, S. 17.

des Aktienkapitals, indem die seiner Zeit aus dem Verkehr gezogenen Aktien wieder in Umlauf gesetzt wurden. Der Agiogewinn aus diesen 10 Mill. fl. Aktien betrug über 4½ Mill. fl., welche zur Erhöhung des Reservefonds benutzt wurden. 1872 fand eine weitere Emission von 10 Mill. fl. Aktien statt, so daß das Grundkapital nunmehr 35 Mill. fl. betrug. Den alten Aktionären wurde das Bezugsrecht auf die neuen Aktien zu 150% eingeräumt.

In den für das Bankgeschäft so überaus glänzenden Jahren 1871—73 hat auch die Darmstädter Bank sehr gute Resultate erzielt. Es wurden 1871 und 72 15% und 1873 10% Dividende verteilt, also durchschnittlich 13⅓% gegenüber 21,6 von seiten der Diskontogesellschaft. Namentlich waren es die äußerst zahlreichen Emissionsgeschäfte und vermehrten Umsätze im Effektenkonto, welche dies günstige Ergebnis veranlaßt hatten. Ein bedenklich großer Teil des Kapitals wurde in Effekten angelegt; der Effektenbestand betrug ultimo 1871 circa 15 Mill. fl., also ⅗ des Aktienkapitals.

Eine eigentliche Gründungsthätigkeit hat die Darmstädter Bank in jenen Jahren nicht entfaltet. Sie durfte sich rühmen, fast allein großen Konjunkturen unterworfenen Unternehmungen fern geblieben zu sein, „teils weil dieselben", wie die Direktoren in ihrem Geschäftsbericht[1]) sagen, „ihrem Gesichtskreis, ihrer Beurteilung und Erfahrung entrückt seien, teils weil sie den Rückschlag scheute, der bei veränderter Konjunktur schwerlich ausbleiben wird." „Wir ziehen vor, uns in unserer Thätigkeit, sei es schaffend, sei es vermittelnd, auf solche Unternehmungen zu beschränken, mit deren Voraussetzungen und innerem Werte wir durch eine zwanzigjährige Erfahrung vertraut geworden sind, und diesem Geschäftsgebiet auch unter weniger günstigen Konstellationen treu zu bleiben, auf die Gefahr hin, auf manche sich uns darbietende Gewinne verzichten zu müssen, aber an der Ueberzeugung festhaltend, daß diese Enthaltung für den Operationskredit und die dauernde Stellung unseres Instituts förderlicher sein werde als die Verteilung von Dividenden, welche durch Aufgabe von lange und konsequent befolgten Grundsätzen erkauft sein würden." Diesem Prinzipe ist die Bank auch in ihrer späteren Entwicklung treu geblieben. Sie übernahm allerdings einen Teil der Aktien der Deutschen Wasserwerks-Gesellschaft und der Frankfurter Hotel-Gesellschaft zu Frankfurt a. M., jedoch wurde hier an eine Emission vorerst nicht gedacht. Auch die Errichtung der „Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt, vormals Rößler," verfolgte nicht den Zweck der Emissionsgewinne, denn ihr Ressort hing eng mit dem eigenen Geschäftskreis der Bank zusammen; auch waren die Aktien bestimmt, dauernd in ihrem Besitze zu bleiben, und blieben es thatsächlich viele Jahre.

1) Von 1872, S. 9.

Im Jahre 1871 wählte die Darmstädter Bank eine neue Form zur Vertretung ihrer Interessen an auswärtigen Plätzen. Sie gründete Aktienbanken und suchte sich einen dauernden Einfluß auf dieselben dadurch zu sichern, daß sie einen großen Teil der Aktien übernahm und mit der Organisation und Verwaltung des neuen Instituts befreundete Persönlichkeiten betraute. Sie versprach sich sehr viel, ja zu viel von diesem neuen Verfahren. „Wir haben damit einen Weg betreten, der unerachtet der außerordentlichen Erfolge, welche wir mit dem System unserer Kommanditen erzielt haben und die vielfach zur Nachahmung angetrieben haben, vielleicht geeignet sein kann, das System der Kommanditen in Zukunft zu ersetzen. Beide Formen bieten die Möglichkeit, die Zwecke der Bank an auswärtigen Stellen unter beschränkter Haftbarkeit zu fördern und zu erreichen. Die Kommandite hat die Schattenseite, daß das Etablissement nicht allein in seinen Erfolgen, wie selbstverständlich, sondern auch in einem gewissen Sinn in seiner Existenz an die Person der Leiter gebunden ist. Die Aktien-Gesellschaft dagegen bietet die Schwierigkeit, mit voller Sicherheit den Einfluß der Bank, den wir für ein gedeihliches Zusammenwirken für nötig erachten, zu bewahren“ [1]). Welcher Form der Vorzug gebührt, ist schwer zu sagen; die Darmstädter Bank hat mit den Kommanditen bessere Resulte erzielt, wie sich aus folgender Tabelle ergiebt. Es betrugen:

Jahr	Die Kapitalanlage der Bank in Millionen Mark bei den		Gewinn der Bank über 4 % Zinsen in 1000 Mark bei den		Abschreibungen (Verluste) der Bank für 1000 Mark bei den	
	Kommanditen	Aktienbanken	Kommanditen	Aktienbanken	Kommanditen	Aktienbanken
1875	13	9	180		—	970
1876	13	9	215		—	380
1877	12	7	180	610	—	—
1878	12	7	200	510	—	—
1879	11	5,5	620	890	—	—
1880	11	5,5	490	240	—	—
1881	9,5	7	440	150	—	—
1882	9,5	6	150	280	—	—
1883	9,5	5,5	220	30	—	—
1884	9,5	5	130	—	—	70
1885	9	5	210	—	—	50
1886	9	5	300	310	—	—
1887	8	4	260	30	—	—
1888	8	4	470	30	—	—
1889	9	3	460	80	—	—
	153	87,5	4525	3160	—	1470
				1470		
				1690		

Also bei einer Kapitaleinlage von 153 Mill. M. erbrachten die Kommanditen 4 525 Mill. M., d. h. 3% über die 4% Zinsen. Die Aktienbanken bei

1) Geschäftsbericht 1871, S. 13.

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

einer Einlage von 87½ Mill. M. 1690 Mill. M., d. h. nur 2% über die 4% Zinsen.

Die Kommanditen verzinsen also das Kapital der Bank mit 7%, die Aktienbanken nur mit 6%. In den letzten Jahren wurden auch die dauernden Beteiligungen der Bank an Aktienbanken fortwährend vermindert, seit 1890 wird die Rubrik „dauernde Beteiligung bei anderen Bankgeschäften a) Kommanditen, b) Aktiengesellschaften" in den Bilanzen nicht mehr fortgeführt.

Die Darmstädter Bank schuf folgende Bankhäuser in der Form von Aktienvereinen: 1871 die Amsterdamer Bank, die süddeutschen Bodenkreditbank in München, die süddeutsche Immobiliengesellschaft in Mainz, 1877 die Ungarische Eskompte- und Wechslerbank in Pest, 1881 die Württembergische Bankanstalt in Stuttgart. Diese Institute waren durchaus solide und bewährten sich auch gut[1]), wenn wir von der Süddeutschen Immobiliengesellschaft absehen. Diese letztere Gründung war eminent spekulativ, wenn sie auch nicht in erster Linie des Agiogewinnes halber, sondern mehr im eigenen Interesse der Bank erfolgte, die auch einen beträchtlichen Teil der Aktien dauernd im Besitz behielt. Die große Gewinne verheißende Spekulation in Immobiliarwerten, die durch den wirtschaftlichen Aufschwung zur üppigen Entfaltung kam, wollte die Darmstädter Bank sich nicht entgehen lassen. Da sie diesen Geschäftszweig selbst nicht direkt zu betreiben vermochte, gründete sie neben der durchaus soliden Süddeutschen Bodenkreditbank noch die Immobiliengesellschaft, die rein spekulative Zwecke verfolgte. Die Aktien derselben wurden 1873 an die Börse gebracht und fanden zunächst eine günstige Aufnahme, wurden aber bald darauf von dem allgemeinen Mißtrauen des Publikums gegen Immobilienbanken mitbetroffen. Der Kurs sank in den folgenden Jahren beständig bis auf 75%, hob sich dann wieder allmählich und hat in den letzten Jahren Pari erreicht.

Die Kommanditen der Bank brachten reiche Erträge; 1871 warfen sie eine Rente von 21, 1872 von 20% ab. Neu gegründet wurden 1871 Kommanditen in Brüssel und Straßburg, 1873 in Paris, Halle a. S., Dresden und Kassel. Insgesamt waren es 1873 14 Kommanditen.

Auch in dieser Periode haben wir uns wiederum mit zwei wichtigen Statutenänderungen zu beschäftigen, welche mit dem Aufschwung des Jahres 1871 in engem Zusammenhang stehen. Man ging von dem richtigen Gesichtspunkt aus, daß die für das Bankgeschäft so überaus günstigen Zeiten nicht immer anhalten würden, vielmehr dazu benutzt werden müßten, für die Zukunft zu sorgen. Man wollte die Dividende stabilisieren. Falsch war

1) Siehe die entsprechenden Berichte der Darmstädter Bank und auch Saling's Börsenpapiere. 2. Teil 1894—95, S. 1336 und 392.

es aber anzunehmen, daß eine Dividende von 10 % das normale Erträgnis sein werde. Daß man daran glaubte oder doch daran glauben wollte, erhellt aus den folgenden neu aufgenommenen Bestimmungen der Statuten, welche in einer späteren Zeit einer ungünstigen Entwicklung der Bank Vorschub leisten sollten, jetzt aber Illusionen hervorrufen mußten, die in den Thatsachen keineswegs begründet waren. Die beiden Bestimmungen lauteten[1]):

1. Der Aufsichtsrat wird ermächtigt, auf den Antrag der Direktion in Jahren, in welchen die Dividende 10 % übersteigt, die Hälfte des Ueberschusses dem Reservefonds zu überweisen; übersteigt die Dividende 15 %, so soll der ganze Ueberschuß in den Reservefonds gelegt werden können.

2. Soweit der Reservefonds 10 % des eingezahlten Aktienkapitals übersteigt, soll er verwendet werden können, um die Dividende in Jahren, in welchen dieselbe 10 % nicht erreicht, bis zu dieser Höhe zu ergänzen, jedoch mit der Maßgabe, daß niemals mehr als 4 % des eingezahlten Aktienkapitals in einem Jahre zu diesem Zweck verwendet werden können.

Aehnliche Grundsätze wurden mit den Kommanditen vereinbart[2]). Der für die Kommanditen gegründete Spezialreservefonds sollte dazu verwendet werden, ihren Reinertrag auf 6 % zu bringen. Bereits 1873 wurde dadurch diese Spezialreserve auf die Hälfte reduziert, von 226808 fl. 42 kr. wurden 138163 fl. 40 kr. zur Steigerung der Rente der Kommanditen benutzt.

§ 7.

Die eben angegebenen statutarischen Bestimmungen stellten sich in der nun folgenden Periode wirtschaftlicher Depression von 1874—78 als unhaltbar heraus und gaben fast jährlich zu einer Reihe von Statutenänderungen Veranlassung. Wir beschäftigen uns hiermit zunächst im Zusammenhange. Man hatte geglaubt[3]), daß die Bank mindestens 8 % verdienen, und daher die Ergänzung aus dem Reservefonds höchstens 2 % betragen würde. Hierin aber hatte man sich gründlich getäuscht. Bereits die Jahre 1873 und 74 mit ihren Gewinnen von 7 resp. 6 % zeigten dies. Zur statutenmäßigen Ergänzung der Dividenden hatten Summen von fl. 1 029 745 und fl. 1 400 000 dem Reservefonds entnommen werden müssen. So verminderten sich die Reserven bedeutend; sie betrugen:

1872	34 1/8 %	des Aktienkapitals.
1873	31,17 %	
1874	25 %	
1875	19,85 %	

1) Geschäftsbericht 1871, S. 26.
2) Geschäftsbericht 1873, S. 21.
3) Geschäftsbericht 1874, S. 18.

Diese Verringerung des Reservefonds war aber in jenen Jahren des Niedergangs, deren Ende noch nicht abzusehen war, äußerst bedenklich.

Die Leiter entschlossen sich daher, bereits auf der Generalversammlung von 1875 eine Statutenänderung zu beantragen, welche auch zur Annahme gelangte, sich indessen in keiner Weise als ausreichend erwies. Anstatt nämlich sogleich eine Radikalkur vorzunehmen, glaubten sie sich mit einem Aushilfsmittel begnügen zu dürfen. Die Aenderung bestand darin, daß man anstatt der 10 % Dividende nunmehr eine von 8 % in Aussicht nahm, weil man auf eine solche eine Reihe von Jahren rechnen zu dürfen meinte. Der betreffende Paragraph des Statuts erhielt nunmehr folgende Fassung [1]):

„Der Reservefonds ist zunächst bestimmt zur Deckung von Verlusten und zur Ergänzung der Aktienzinsen bis 4 %. Soweit der Reservefonds jedoch den Betrag von 10 % des eingezahlten Aktienkapitals übersteigt, soll derselbe zur Ergänzung der Dividende bis zu 8 % einschließlich der Zinsen verwendet werden, mit der Maßgabe, daß in einem Jahre nie mehr als 2 % des eingezahlten Aktienkapitals zu diesem Behufe aus dem Reservefonds entnommen werden können. Wenn der Reservefonds unter 10 % des eingezahlten Aktienkapitals herabgesunken ist, fällt jede Dividende über die 4 % Zinsen hinaus so lange weg, bis der Reservefonds wieder die Höhe von 10 % erreicht hat."

Weitergehende Anträge des Aktionärs Dr. Krauß aus Mannheim wurden einstimmig abgelehnt.

Diese Angelegenheit sollte so bald nicht von der Tagesordnung der Generalversammlungen verschwinden. Bereits im folgenden Jahre hielt es der Aufsichtsrat angesichts der langen Dauer der Krisis für angemessen, eine weitere Aenderung der Statuten wenigstens insoweit vorzuschlagen, als höchstens eine Ergänzung der Dividende aus dem Reservefonds bis zur Höhe von 6 % gestattet sein sollte. Eine durchgreifende Aenderung dieses Teils der Statuten hielt man also immer noch nicht für erforderlich. Weitergehende Vorschläge des Dr. Krauß wurden auch dieses Mal wieder verworfen, und lediglich der Antrag des Aufsichtsrats angenommen, obgleich dem Reservefonds in diesem Jahre die bedeutende Summe von Mark 3 600 000 zur Dividendenzahlung entnommen worden war. Auch die für 1876 verteilte Dividende von 6 % floß ganz aus dem Reservefonds, da der erzielte Gewinn von 5 % zu Abschreibungen verwendet werden mußte. Dieser Umstand veranlaßte wiederum vielfache Auseinandersetzungen bei Gelegenheit der Generalversammlung vom 28. Mai 1877, welche noch insofern bedeutsam war, als die Herren Mevissen und von Oppenheim erklärten, „aus

1) Geschäftsbericht 1874, S. 4.

Familienrücksichten“ eine Wiederwahl in den Aufsichtsrat nicht annehmen zu können. In dieser Generalversammlung wurde angesichts der Zeitverhältnisse und der wenig ermutigenden Aussichten für die Zukunft auf die Notwendigkeit einer Abänderung der Statuten in den Artikeln, wo dieselben den Genuß von 4 % festen Jahreszinsen den Aktionären zuerkennen, hingewiesen und gefragt, ob der Aufsichtsrat bereits solche Eventualität in Erwägung gezogen habe. Dies wurde bejaht, mit dem Bemerken jedoch, daß es damit wohl noch einige Jahre Zeit haben dürfte, zumal man eine Wendung zum Bessern erhoffte, darüber zur Tagesordnung übergegangen. Es kamen dann noch die Anträge des Dr. Krauß zur Verhandlung. Ihre Zulässigkeit zur Beratung wurde jedoch mit großer Majorität verneint. Die Anträge lauteten:

1. Herabsetzung der Zahl der Mitglieder des Aufsichtsrats von 18 auf 10 und Verminderung ihrer Tantième von 10 auf 5 %.
2. Statutarische Festsetzung eines höchsten Betrages der vom Aufsichtsrat zu bewilligenden Tantième an die Direktion.
3. Die Jahresdividende und die Speisung des Reservefonds werden durch die Generalversammlung bestimmt. Der Reservefonds darf für die Aufbesserung von Zinsen und Dividenden nicht angegriffen werden, so lange er nicht die Höhe von 10 % des Kapitals erreicht.
4. Gleichberechtigung der Namen- und Inhaberaktien, mit Verleihung des Stimmrechts an je 5 Aktien, welche 14 Tage vor und während der Generalversammlung bei der Direktion zu hinterlegen sind.
5. Ausschreiben der ordentlichen Generalversammlung mindestens 4 Wochen vor dem Tage der Versammlung.

Diese Anträge kamen bei der nächsten Generalversammlung wenigstens zur Beratung. Ursprünglich hatte Dr. Krauß noch folgende Anträge gestellt, welche jedoch nicht wieder auf der Tagesordnung erschienen:

6. Verminderung des Aktienkapitals.
7. Verwendung von nicht mehr als der Hälfte des Aktienkapitals für Ankauf von Wertpapieren und Beteiligung bei Emissions- und Konsortialgeschäften. Verpflichtung der Direktion, den Effektenbesitz jährlich zu veröffentlichen.

In vieler Hinsicht waren diese Anträge fast sämtlich durchaus zweckmäßig; ihre Annahme war bisher stets an der Teilnahmlosigkeit der Aktionäre gescheitert. Um sich den Erfolg womöglich zu sichern, beschlossen die Interessierten, vor der Generalversammlung des Jahres 1878 eine private Versammlung der Aktionäre einzuberufen. Dieselbe tagte vom

16. März 1878 in Darmstadt. Auf derselben führte Dr. Krauß dem Aktionär[1]) nach folgendes aus: „Die Geschichte der Darmstädter Bank enthält in der Uebernahme der Aktien durch die Gründer selbst (1853) in der Ausgabe der Berechtigungsscheine (1856), in dem 1860 zur Ausgleichung der Unterbilanz bewirkten Rückkauf von fl. 9½ Millionen Aktien unter Pari, in der Wiederausgabe derselben mit 50 % Agio (1871) und in der bald folgenden Emission von fl. 10 Millionen Aktien mit abermals 50 % Agio (1872) eine Kette von Erscheinungen, wohl geeignet, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Wir erkennen darin einen Handel des Instituts mit seinen eigenen Aktien, der zum Nachteil der Aktionäre und zum Vorteil der Verwaltung betrieben wurde, und muß der Zurückgang der Reserven, welche ultimo 1872 durch die zweimalige Agioeinzahlung der Aktionäre auf M. 20 607 000 gebracht waren, bis herab auf M. 8 343 346, während von 1871—74 M. 3 869 242 als Tantièmen an Aufsichtsrat und Direktion gezahlt wurden, zum Nachdenken über die Ursache des Rückgangs und zum Aufsuchen der Mittel zur Abhilfe führen." In der darauf folgenden Diskussion wurden die unter 6 und 7 angeführten Anträge zurückgezogen, an den übrigen einige redaktionelle Aenderungen vorgenommen.

In der Generalversammlung vom 14. Mai 1878 standen die Anträge des Dr. Krauß auf der Tagesordnung. Angenommen wurde ein Teil des Antrags 1 insofern, als eine Herabsetzung der Tantième auf 8 % zugestanden wurde. Angenommen wurde auch Antrag 5. Im übrigen verhielt sich der Aufsichtsrat ablehnend. An der mehrstündigen Debatte beteiligte sich außer den Antragstellern in hervorstechender Weise der frühere Präsident Mevissen. Ihm erschienen die kleinen Zugeständnisse des Aufsichtsrats bereits als zu weitgehend, jedenfalls enthielten sie das Maximum, was zu gewähren sei. Er erblicke in der traditionellen Kontinuität der seitherigen Verwaltungsgrundsätze und in der Aufrechterhaltung der Statuten die beste Garantie für weitere Prosperität der Bank; man dürfe der Zeitströmung nicht zu viel nachgeben und konservative Schranken niederreißen wollen, die sich 25 Jahre lang bewährt hätten(?). Gerade darin, daß man einen länger als 4 Wochen eingeschriebenen Aktienbesitz und einen Betrag von mindestens 20 Aktien für die Berechtigung, der Generalversammlung beizuwohnen, verlange, erblicke er die ganz besondere Auszeichnung der Darmstädter Bank; es würde damit Parteimanövern und Intriguen der Boden entzogen und eine unverfälschte Teilnahme wirklich solider Aktionäre hergestellt u. s. w. So wurden denn mit Ausnahme der oben angeführten Konzessionen alle Anträge mit 800 gegen 160 Stimmen verworfen, und

1) J. 1878, S. 175.

erst die Reform der Aktiengesetzgebung führte zu einschneidenden Statutenänderungen.

Wenn wir nun auf die Entwicklung der Bank selbst in den Jahren 1874—78 näher eingehen, so waren diese Jahre für die Aktionäre durchaus nicht ungünstig, denn die Dividende sank infolge der statutarischen Festsetzungen nie unter 6%, im Durchschnitt betrug sie sogar etwas über 7%. Aber der Reservefonds der Bank, wenn auch an sich nicht unbedeutend, hatte eine starke Verminderung erfahren. Die Verluste aus dem allzu großen Besitz von Effekten hatten zeitweise alle anderen Gewinne aufgezehrt, und in der That wies das Verzeichnis der Effekten eine Musterkarte der von der allgemeinen Entwertung schwer betroffenen Gattungen des Kurszettels auf, so z. B. im Jahre 1874 allein fl. 7897000 deutsche, österreichische und schweizer Eisenbahnaktien. Die Anlagen der Bank in Effekten betrugen:

Jahr	Betrag	Aktienkapital	% des Aktienkapitals
1871	fl. 14 740 000	fl. 25 000 000	circa 60 %
1872	„ 12 770 000	„ 35 000 000	„ 36 %
1873	„ 15 410 000	„ 35 000 000	„ 43 %
1874	M. 22 800 000	M. 60 000 000	„ 30 %
1875	„ 17 330 000	„ 60 000 000	„ 28 %
1876	„ 20 100 000	„ 60 000 000	„ 33 %
1877	„ 15 100 000	„ 60 000 000	„ 25 %
1878	„ 12 500 000	„ 60 000 000	„ 20 %

Die allzu großen Effektenbestände, welche die Bank im Jahre 1871 aufgespeichert hatte, ließen sich zum Teil nur mit großem Schaden vermindern.

Auch von anderen Verlusten blieb dieselbe nicht verschont. Die Straßburger Kommandite mußte im Jahre 1874 aufgelöst werden, weil sie gegen den geschlossenen Vertrag und ohne Wissen und Willen der Bank sich in größere Operationen eingelassen hatte[1]). Letztere war hierbei genötigt, einen Posten von Frcs. 1350000 Prioritäts-Aktien der Société minière et métallurgique de Maizières-lès-Metz zu übernehmen. Angesichts der unsicheren Lage der Eisenindustrie wurden dieselben nur mit einem sehr mäßigen Ansatz in die Bilanz aufgenommen. Die Werke haben einen eigentlichen Betrieb nie aufnehmen können und mußten 1879 in Liquidation treten[2]). Eine neue Kommandite trat 1874 in Mailand ins Leben.

In einem nicht zu unterschätzenden Punkte verdienen die Bilanzen der Bank in jener Zeit besondere Anerkennung. Um übertriebenen Befürchtungen entgegenzutreten[3]), sah sie sich veranlaßt ausnahmsweise eine genaue Spezialisierung der einzelnen Effektengattungen und der davon vor-

1) Geschäftsbericht 1873, S. 17; 1874, S. 9 u. 15.

2) Geschäftsbericht 1879, S. 10 u. 11.

3) Geschäftsbericht 1876, S. 9; vergl. auch Geschäftsbericht 1879, S. 8.

handenen Nominalbeträge anzugeben. Sie hat diese allein richtige Praxis leider nur bis zum Jahre 1882 beibehalten und giebt seitdem wie vor dem Jahre 1875 nur die Namen der von ihr besessenen Effekten, ohne die Nominalbeträge anzuführen. Freilich sticht sie auch noch hierbei vorteilhaft von den anderen großen Banken ab, welche sich bezüglich ihres Effektenbesitzes meist in ein undurchdringliches Schweigen hüllen. Das Prinzip der Spezialisierung ist unzweifelhaft richtig, wenn sich auch unter Umständen vielleicht Fälle ergeben können, wo die Mitteilung von Details die Interessen des Instituts schädigen, z. B. die Abwicklung schwebender Operationen erschweren. Die Darmstädter Bank hat mit ihren genauen Angaben keineswegs schlechte Erfahrungen gemacht. Im Gegenteil, sie konnte dadurch zeigen, daß sie andauernd bemüht sei, ihren Effektenbesitz zu verringern, daß sie aber nicht nötig habe, denselben zu den damaligen ruinösen Kursen zu verschleudern, da der Kursrückgang ihrer Wertpapiere keineswegs in der schlechten Qualität derselben, sondern vielmehr in der ungünstigen Beurteilung begründet war, welche sowohl die vom österreichischen Staate garantierten Eisenbahnwerte als die heimischen Eisenbahnaktien seitens des Publikums erfuhren. War diese ungünstige Bewertung auch keineswegs aus der Luft gegriffen, so war sie doch mehr in momentanen als dauernden Ursachen begründet. Und es wäre verkehrt gewesen, wenn die Bank damals zum Verkauf geschritten wäre, man müßte denn der Ansicht sein, daß die Sicherheit einer 5% Zinsgarantie für Gisela-Bahnaktien oder die Zukunft der rheinischen und hessischen Bahnen zweifelhaft gewesen sei. Man sieht, wie vorteilhaft es für die Bank selbst in jenen schlechten Zeiten war, ihren Effektenbesitz genau anzugeben [1]).

Auch in jener für die Bank so überaus schwierigen Periode war sie infolge der ihr immer noch zu Gebote stehenden reichen disponiblen Mittel [2]) in der Lage, im Bunde mit den ersten Finanzmächten sich bei allen größeren Geschäften einen Anteil zu sichern und im Emissionsgeschäft eine hervorragende Stellung zu behaupten. Namentlich waren es eine Reihe österreichischer und ungarischer Finanzgeschäfte, welche zum Teil mit der bosnischen Okkupation zusammenhingen, an denen die Bank hervorragenden Anteil nahm. Eine besondere Besprechung verdient wohl das Guanogeschäft [3]). Im Jahr 1868 gab die Darmstädter Bank der Regierung von Peru einen größeren Vorschuß und erhielt zur Deckung Guano geliefert, welchen sie gemäß den mit der Regierung getroffenen Vereinbarungen zu realisieren hatte, um daraus vor

---

1) Vergleiche auch Aktionär J. 1876, S. 371.

2) Schlecht war ihr Status in der Beziehung nur 1876.

3) Siehe darüber Geschäftsbericht 1875, S. 15; 1876, S. 16; 1878 S. 17, 18; 1879, S. 14; 1880, S. 13 u. 14.

allem ihr Guthaben zu decken. Zunächst wurde sie durch die Stockung in der Kouponzahlung der Peruanischen Anleihen und die daraus entstandenen Schwierigkeiten nicht berührt, die Guanolieferungen wurden von der peruanischen Regierung auf das loyalste effektuiert. Im Jahre 1878 traten Mißstände ein, einerseits durch die sinkenden Preise des Guanos, andererseits dadurch, daß die peruanische Regierung bedeutende Restforderungen der Darmstädter Bank bestritt. Definitive Abrechnung ist bis heute noch nicht erfolgt, bereits 1878 jedoch wurden für etwaige Ausfälle 558767 M. 97 Pf. in Reserve gestellt.

§ 8.

Die Haussepeiode von 1879—82 brachte auch der Darmstädter Bank einen erneuten Aufschwung und große Gewinne. Die durchschnittliche Dividende stellte sich auf $9\frac{1}{3}$ %. Die großen Reserven und Flüssigkeit der Geldmittel sind ein bemerkenswertes Moment jener Jahre. Im Emissionsgeschäft stand die Bank nach wie vor im Vordergrunde, während das reguläre Bankgeschäft keine sonderlichen Fortschritte aufzuweisen hatte.

Wie das in guten Jahren immer zu sein pflegt, traten die Angriffe gegen die Statuten und Verfassung der Bank in jenen Jahren mehr zurück. Nur noch auf der Generalversammlung von 1879 trat Dr. Krauß mit seinen teilweise abgeänderten Anträgen auf. Dieselben wurden von neuem abgelehnt. Dagegen stand diesmal ein eigener Antrag des Aufsichtsrats, welcher eine Statutenänderung beabsichtigte, auf der Tagesordnung. Derselbe wollte das seitherige Verfahren der Auszahlung von Aktienzinsen, als im Widerspruch mit den Bestimmungen des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches stehend, aufheben. Die Veranlassung hierzu war allerdings eine rein zufällige, nämlich die Notwendigkeit der Ausgabe neuer Dividendenscheine[1]). Der Antrag ging dahin, die für Zahlung der Aktienkoupons seither bestehenden drei Termine aufzuheben und dagegen künftig Abschlagsdividendekoupons im Betrage von 12 M., d. i. etwas weniger als 3 %, zahlbar am 2. Januar, und Restdividendekoupons, zahlbar am 1. Mai, auszugeben. Nach längerer Diskussion wurde ein Antrag des Justizrats Vollhard angenommen, welcher eine andere Fassung vorgeschlagen hatte, um die gegen die Fixierung einer Abschlagsdividende erhobenen Einwände zu beseitigen. Der Antrag lautete: „Eine Abschlagsdividende kann, falls und soweit das bereits erkennbare Ergebnis des Geschäftsjahrs und der Stand des Reservefonds es gestatten, gegeben werden." Eine Reihe von Paragraphen erhielten eine dementsprechend veränderte Fassung. Thatsächlich war damit recht

1) Geschäftsbericht 1878, S. 23.

wenig Neues geschaffen, denn der Reservefonds sollte nach wie vor zur Ergänzung der Jahresdividende bis zu 4% dienen und soweit er 10% des Aktienkapitals überstieg, zur Ergänzung derselben bis auf 6% verwendet werden.

§ 9.

Die für Industrie und Handel nicht sonderlich günstigen, für das Bankgeschäft sogar vielfach ungünstigen Jahre 1883—87 waren dies nicht oder doch nur in beschränktem Maße für die Darmstädter Bank. Wenigstens wurde im Jahre 1883 bei etwas höherem Gewinn als im Vorjahre die gleiche Dividende von $8\frac{1}{4}$% verteilt und auch in den folgenden Jahren betrug dieselbe nahezu 7%. Das freilich nicht ungünstige Resultat ist allerdings mit dem in den vorhergehenden Jahren der Hausse nicht zu vergleichen, und insofern übten die wirtschaftlichen Verhältnisse doch einen gewissen Einfluß aus, während bei der Diskontogesellschaft ein Unterschied gegenüber den Vorjahren in keiner Weise zu bemerken war. Dies erscheint um so wunderbarer, als die Darmstädter Bank bei dem Emissionsgeschäft, der Haupteinnahmequelle der großen Banken in jenen Jahren, in ganz hervorragender Weise beteiligt war und, was die Zahl der Operationen betrifft, zweifellos an erster Stelle stand. Die Bank liebte es aber nicht, mit großen Summen an den einzelnen Operationen beteiligt zu sein, sie gab vielmehr überall zahlreiche Unterbeteiligungen ab, was ihr bei ihren ausgedehnten Verbindungen und zahlreichen Kommanditen leicht war. Die ganze Lage der Bank war übrigens in jenen Jahren durchaus zufriedenstellend, namentlich hielten sich die flüssigen Mittel auf einer recht bedeutenden Höhe.

Besonderes Interesse beansprucht nur das Jahr 1886, weil es einen Wendepunkt in den Geschäftsprinzien der Bank zu verzeichnen hat. Es muß nämlich anerkannt werden, daß dieselbe, was ihre Emissionsthätigkeit anbelangt, bis dahin stets in den Bahnen strengster Solidität gewandelt war. Davon ging sie im Jahre 1886 ab, indem sie die allgemeine Mode, die Emission exotischer Werte, mitmachte. In Portugal fand sie das Feld für eine selbständige Emissionsthätigkeit frei. Es gelang ihr auch, für ihre portugiesischen Emissionen die Mitwirkung einer Reihe anderer Banken wie der Handelsgesellschaft und Dresdner Bank und, was vielleicht noch wichtiger war, die derjenigen beiden großen Bankhäuser, welche als die solidesten Emissionshäuser gelten, Mendelssohn & Ko. und Robert Warschauer & Ko., zu gewinnen. Dadurch war ein glänzender Erfolg der Emissionen gesichert. Man kann wohl sogar aus der Mitwirkung eines Hauses wie Mendelssohn schließen, daß die Emissionsfirmen die portugiesischen Papiere für durchaus gute hielten. Sie waren einigermaßen dazu berechtigt, weil Portugal noch einen reichen Kolonialbesitz hatte. In der That wäre das Land wohl auch

noch heute in der Lage, seine Koupons zu zahlen, wenn es eben nur wollte. Die Emissionshäuser, namentlich die führende Darmstädter Bank, haben es aber versäumt, für ausreichende Sicherheiten und Garantieen zu sorgen, sie haben die Portugiesen für ehrliche Menschen gehalten, und das war ihr Fehler, das durften sie nicht bei einem in seiner wirtschaftlichen und moralischen Entwicklung so zurückgekommenen Volke. Von einer Besserung der dortigen Verhältnisse ist auch heute noch nicht die Rede, wird es auch in der Folgezeit kaum sein, es müßte denn eine gänzliche Aenderung in den Währungsverhältnissen der Welt die Zinszahlung jenem Lande außerordentlich erleichtern und der Druck der Regierungen der beteiligten Länder viel stärker werden, als er bisher sein konnte.

Es mag übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß die Stadt Lissabon, deren Anleihen die Bank ebenfalls vermittelte, bis heute ihre Zinsen stets regelmäßig gezahlt hat.

§ 10.

Die ungünstigen Folgen der Verbindung mit Portugal für die Darmstädter Bank traten erst in der Zeit der wirtschaftlichen Depression, in den Jahren 1891—94, hervor, während in der zweiten Haussepeiode der achtziger Jahre, von 1888—90, eine größere Zahl von Emissionen portugiesischer Werte stattfand und dieselben sich eines steigenden Kurses erfreuten. Im Jahre 1889 ging man sogar zu einer Konversion der portugiesischen Papiere über. Schon damals ließ der Aktionär[1]) mahnend und warnend sich vernehmen: „Portugal setzt seine Konversionen mit großem Eifer fort; es verfügt aber auch über einen Finanzminister, der in der ganzen Welt seines Gleichen suchen dürfte, sowohl was seine Findigkeit im Aussinnen neuer Transaktionen, als auch sein Verkehr mit den befreundeten Finanzgruppen anbelangt. Bisher haben die Besitzer portugiesischer Papiere nur Ursache, mit den herrschenden Verhältnissen zufrieden zu sein, denn die Kurse dieser Werte sind fortgesetzt gestiegen. Daß die portugiesischen Finanzen nicht derart gefestet sind, um eine solch hohe Bewertung des Staatskredits jenes Landes zu rechtfertigen, wie sie ihm heute zu teil wird, haben wir des öfteren bereits ausgeführt. So lange indes in weiteren Kreisen des Kapitalistenpublikums keine Neigung vorhanden ist, sich um sachliche Motive zu kümmern, wird man kaum erwarten dürfen, eine andere Beurteilung Platz greifen zu sehen.“ Die 5 % Anleihen von 1876, 79, 86 und 87/88 im Betrage von Pfd. Strl. 6 818 880 wurden gekündigt und eine neue Anleihe von Pfd. Strl. 8 350 000 verzinslich mit $4^1/_2$ % zu $97^5/_8$ % ausgegeben.

---

1) J. 1889, S. 93.

Aber auch an faſt allen übrigen großen Finanzoperationen war die Darmſtädter Bank in den Jahren 1888—90 beteiligt. Keine andere Bank hat eine ſolche Fülle von Konſortialbeteiligungen aufzuweiſen. Dazu war ſie durch die geſchickte Herſtellung ihrer Verbindungen in der Lage. Sie war Mitglied der Rothſchildgruppe, Theilnehmerin an den meiſten Bleichröderſchen Unternehmungen und war, wie man nach den neuſten Beobachtungen annehmen muß, mit der Berliner Handelsgeſellſchaft in ein förmliches Kartellverhältnis getreten. Letzteres erhellt nicht nur aus den internationalen Anleiheoperationen, ſondern auch aus einigen großen induſtriellen Unternehmungen, welche beide Banken gemeinſchaftlich durchführten. Eine Gründungsthätigkeit hat die Darmſtädter Bank 1889 nur inſofern entfaltet, als ſie die altrenommierte Spinnerei und Weberei Concordia zu Bunzlau und Markliſſa in eine Aktiengeſellſchaft umwandelte.

Dieſe zahlreichen Finanzoperationen veranlaßten auch im Jahre 1889 eine Kapitalserhöhung um 20 Millionen Mark auf M. 80 000 000. Die Reſultate in jenen Jahren waren der geſamten Lage entſprechend recht günſtig, die Dividende betrug 9, 10½ und 9 %, alſo durchſchnittlich 9½ %. Freilich erreichten ſie nicht entfernt die der Diskontogeſellſchaft und blieben auch gegenüber anderen jüngeren Banken zurück. Wenn das Jahr 1890 noch zur Aufſchwungsperiode gerechnet wird, ſo iſt dies nur zum Teil richtig. Es zeigen ſich ſchon ſehr deutlich die Anzeichen des Rückſchlags. Nur die Reſultate der Banken waren noch ſehr günſtige, teils aus früheren Zurückſtellungen, teils aus einer Reihe neuer Finanzoperationen. Dies gilt jedoch nur zum Teil von der Darmſtädter Bank. Ihr Proviſionserträgnis weiſt einen ſtarken Rückgang auf, es war ihr nicht möglich geweſen, das laufende Geſchäft auf unveränderter Höhe zu erhalten. Dieſer Rückgang der Erträgniſſe des ſogenannten regulären Bankgeſchäfts iſt gerade bei einer Bank mit ſo ſoliden Traditionen, wie ſie die Darmſtädter ſeit den ſechziger Jahren überkommen hatte, auffällig. Es iſt vielleicht dadurch zu erklären, daß die Bank zu vornehm und ſelbſtbewußt war, um mit den jüngeren Elementen einiger größeren Banken in rückſichtsloſe Konkurrenz treten zu wollen.

§ 11.

Die für alle Zweige des wirtſchaftlichen Lebens ſo überaus ungünſtigen Jahre 1891—94 waren es nicht minder für das Bankgeſchäft im allgemeinen, als für die Darmſtädter Bank im beſonderen. Der Reingewinn ſank im Jahre 1891 auf nahezu 4 Millionen Mark. In dieſem, ſowie in den beiden folgenden Jahren kamen nur 5¼ % Dividende zur Verteilung, in der That ein klägliches Reſultat für eine ſo altrenommierte Bank mit ſo ausgedehnten Verbindungen. Erſt 1894 konnten wieder 7 % erzielt werden. Freilich

mußte auch bei ihr wenigstens 1891 der ganze aus Konsortial- und Effektengeschäften erzielte Gewinn abgeschrieben werden, aber das war in jenen Jahren nahezu bei allen Banken der Fall. Dennoch hatten die anderen erheblich höhere Dividenden verteilen können. Es zeigt dies, daß es zum größten Teil der Rückgang im regulären Bankgeschäft war, welcher die geringen Resultate verursacht hatte. Keine der anderen großen Banken hatte einen solchen Rückgang in den Bilanzziffern und den Provisionserträgnissen des Kontokorrent-Verkehrs aufzuweisen. Wie wir sahen, kam im Jahre 1891 noch hinzu, daß die nicht unbeträchtlichen Emissionsgewinne samt den Kursreserven durch die Verluste an portugiesischen Werten verschlungen wurden. So lange sich die Darmstädter Bank damit begnügt hatte, die ihr durch ihre Zugehörigkeit zur Rothschildgruppe zufallenden Gewinne einzuheimsen, hatte sie sich in blühendem Zustande befunden. Da ließ sie sich Ende der achtziger Jahre verleiten, sich in Portugal ein eigenes Gebiet für ihre selbständigen finanziellen Operationen zu erobern. Die ersten sich daraus ergebenden Geschäfte wurden mit Nutzen abgewickelt. Dabei blieb es aber nicht, Portugal brauchte immer mehr Geld, und das Entgegenkommen der Darmstädter Bank wurde von den dortigen Finanzministern weidlich ausgenutzt, bis die Katastrophe im Jahre 1891 hereinbrach und den portugiesischen Staatsgläubigern ebenso wie der Darmstädter Bank empfindliche Verluste verursachte. Wie groß der Schaden der letzteren war, läßt sich nicht einmal annährend berechnen. Zu Buch standen diese Engagements wie folgt:

M. 3 634 000 für die Beteiligung bei der $4^1/_2$ % Portug. Tabaks-Monopolanleihe.

M. 1 442 000 für den Besitz an Staats-, Stadt- und Eisenbahn-Obligationen, sowie Vorschüsse und sonstige Verbindlichkeiten.

Das Nominalkapital läßt sich nach den Kursen jener Papiere von 68 resp. 40 % auf M. 5 344 000 und M. 3 605 000 veranschlagen. Schätzungsweise ergiebt sich ein Verlust von $2^1/_2$ Millionen Mark. Derselbe dürfte jedoch aus den vor dem 31. Dezember 1891 abgewickelten Engagements noch bedeutend größer sein.

Im Jahre 1893 schien endlich der Schaden aus diesen verlustreichen Geschäften überwunden zu sein. Dies Jahr brachte sogar der Darmstädter Bank gleich wie der Diskontogesellschaft reichliche Gewinne aus den österreichisch-ungarischen Finanzgeschäften. 1894 gewann auch das laufende Geschäft an Ausdehnung.

Die Darmstädter Bank hat schwere Zeiten durchgemacht, mehr als einmal schien es, als sei sie dem Untergange nahe. Dank der Flüssigkeit ihrer Mittel und der Güte ihrer Kreditoren und Kommanditen konnte sie sich jedoch stets wieder emporarbeiten und zu neuer Blüte gelangen.

Freilich einen Hanſemann hat ſie nie zum Leiter gehabt, ſie hat namentlich gegenüber den äußerſt rührigen Elementen in der Leitung jüngerer Banken einen ſchweren Stand gehabt und den Platz und die Stellung, die ſie einſt in den fünfziger und dann wieder in den ſiebziger Jahren inne hatte, nicht behaupten können.

Das Emiſſionsgeſchäft hat ſie ſtets im größten Umfange betrieben, ſie iſt bei faſt allen wichtigen Finanzoperationen beteiligt geweſen, aber abgeſehen von den portugieſiſchen Emiſſionen, hat ſie eine eigentliche Initiative auf dieſem Gebiete nie entfaltet, ſie hat in der Rothſchildgruppe, ihrem Kapitale entſprechend, ſtets eine hervorragende, aber wohl kaum bei irgend einem Finanzgeſchäft die führende Rolle geſpielt.

III. Die Berliner Handelsgesellschaft.

§ 1.

Was Initiative anlangt, durchaus von der Darmstädter Bank verschieden, im guten wie im schlechten Sinne, ist die drittälteste deutsche Effektenbank, welche heute zu den großen Berliner Bankinstituten gezählt werden kann. Die Berliner Handelsgesellschaft entstand ungefähr zu der Zeit, als die Diskontogesellschaft in eine Effektenbank umgewandelt wurde. Gleich dieser wurde sie als Kommanditgesellschaft auf Aktien gegründet, denn wie oben dargelegt[1]), verhinderten die in Preußen damals geltenden Bestimmungen die Errichtung von Privataktienbanken.

Unter den Gründern finden wir einen Teil jener Kölner Häuser wieder, welche die Darmstädter Bank ins Leben gerufen hatten. Daneben stehen, diesmal die bedeutendsten Berliner Bankgeschäfte, so Mendelssohn & Ko. S. Bleichröder, Robert Warschauer & Ko., Gebr. Schickler und andere.

Die ersten Geschäftsinhaber waren Karl Conrad und J. Fr. L. Gelpcke. Die wichtigsten Bestimmungen des Statuts[2]) waren folgende: Das Grundkapital wird zunächst auf 15 Millionen Thaler festgesetzt; es kann aber auf 30 erhöht werden. Die ersten 15 Millionen sind von den Gründern gezeichnet; diese haben bei jeder folgenden Emission das Recht, die Hälfte des zu emittierenden Kapitals al pari zu übernehmen (§ 9). Aus dem Gewinn erhalten zunächst die Eigentümer der Firma und demnächst der Verwaltungsrat 5% Tantieme, sodann fallen 5% dem Reservefonds zu, während der Rest als Dividende verteilt wird. Zweck der Gesellschaft ist der Betrieb von Bank-, Handels- und industriellen Geschäften aller Art, ihre Wirksamkeit erstreckt sich insbesondere auch auf industrielle und landwirtschaftliche Unternehmungen, auf Bergbau, Hüttenbetrieb, Kanal-, Chaussee- und Eisenbahnbauten, sowie auf die Begründung, Vereinigung und Konsoli-

1) S. S. 3.

2) Vom 2. Juli 1856.

dierung von Aktiengesellschaften und die Emission von Aktien oder Obligationen solcher Gesellschaften (§ 2). Die Bank behält sich vor, Filialen, Kommanditen und Agenturen an anderen Orten zu errichten (§ 3). Ihre Organe sind 1. die Generalversammlung, 2. der Verwaltungsrat, 3. die Eigentümer der Firma. Der Verwaltungsrat besteht aus 13 Mitgliedern, von denen mindestens 10 in Berlin wohnen müssen (§ 27). Die Eigentümer sind verpflichtet, die Genehmigung des Verwaltungsrats zu folgenden Geschäften resp. Beschlüssen einzuholen:

1. zur Kontrahierung von Anleihen gegen zinsbare Schuldverschreibungen der Gesellschaft;
2. zu allen Geschäften, mit denen die Erwerbung von Immobilien verbunden ist, es sei denn, daß die Erwerbung nur geschehe, um Forderungen der Gesellschaft zu realisieren oder sicher zu stellen;
3. zu allen Geschäften, rücksichtlich deren auch nur einer von den Eigentümern der Firma verlangt, daß sie dem Verwaltungsrat zur Genehmigung vorgelegt werden sollen;
4. zur Bewilligung von Tantiemen und Gratifikationen an die Beamten der Gesellschaft;
5. zur Feststellung der Jahresdividende (§ 16).

Wenn in einem Jahre der Gewinn nicht hinreichen sollte, um den Inhabern der Anteilscheine eine Dividende von 5% auf das eingezahlte Grundkapital zu gewähren, so wird das an dem Betrag dieser 5% Fehlende aus dem Reservefonds ergänzt (§ 55).

Da gleich bei Beginn des Betriebes die Krisis ausbrach, so erschien es der Gesellschaft angemessen, das Kapital zunächst nicht auf die statutenmäßige Höhe zu bringen. Demgemäß wurde auf der Generalversammlung vom 8. Mai 1857 der fast einstimmige Beschluß gefaßt, außer den bei Begründung der Gesellschaft eingezahlten 10% nur noch eine Einzahlung von 15% auszuschreiben und zugleich den Inhabern der Quittungsbogen freizustellen, nach geleisteter Einzahlung dieser Rate je 4 Stück mit 25% Einzahlung gegen einen vollgezahlten Anteilschein von 200 Thlr. umzutauschen. So stellte sich das Kapital am Schlusse des Jahres auf 3 740 150 Thlr., wovon sich noch 800 000 Thlr. im Besitze der Gesellschaft befanden.

§ 2.

Die Jahre des geschäftlichen Niederganges von 1857—61 hat die Gesellschaft verhältnismäßig gut überstanden. Einen bedeutenden Verlust erlitt sie nur 1861 durch die auch für die Darmstädter Bank unheilvolle Dessauer Kreditanstalt. Aus der Suspension der New-Yorker Kommandite der letzteren ergaben sich für die Handelsgesellschaft so große Verluste, daß

sie sich veranlaßt sah, ihre ganze Forderung in Höhe von 150 000 Thlr. abzuschreiben[1]). Die in jenen Jahren verteilte Dividende betrug 5,18% durchschnittlich, also noch etwas mehr als bei der Diskonto-Gesellschaft.

§ 3.

Die Jahre von 1862—66, welche zwar einen eigentlichen Aufschwung nicht aufkommen ließen, aber auch nicht ungünstig waren, waren äußerst glänzende für die Handelsgesellschaft. Wenigstens erzielte sie eine durchschnittliche Dividende von 8,2%, also bedeutend mehr als unsere anderen Banken[2]). An den großen inländischen Emissionen war sie meist namhaft beteiligt. Größere Verluste erlitt sie nur einmal durch das Falliment eines großen Danziger Export-Hauses[3]).

§ 4.

Noch besser gestalteten sich die Resultate in den Jahren 1867—70. Besonders günstig waren die Ergebnisse der Jahre 1868 und 69, in denen der Eisenbahnbau und damit die Emissionsthätigkeit eine starke Zunahme erfuhr; in diesen Jahren betrug die Dividende 10%. Dieser Aufschwung gestattete 1869 auch eine Vermehrung des Kapitals bis zum Betrage von 5 625 000 Thlr. Das Jahr 1869 ist auch noch insofern wichtig, als es der Handelsgesellschaft das erste große italienische Finanzgeschäft brachte. Geradezu auffallend ist die Vermehrung der Umsätze in den Jahren 1867—69, sie ist relativ viel stärker als in den Jahren 1871 und 72. Die Gesamtumsätze betrugen in Millionen Thaler:

1867	187	bei einem Kapital von	3,8
1868	284		3,8
1869	412		5,6
1870	253		5,6
1871	445		7,5
1872	450		10,5
1873	379		10,5
1874	374		10,5
1875	309		10,5
1876	282		12,75
1877	219		12,75

§ 5.

Auch in der Haussepériode der Jahre 1871—73 hat die Gesellschaft gute Resultate erzielt, welche jedoch hinter denen der anderen großen Banken

1) Bericht 1861, S. 1.

2) Bei der Darmstädter Bank betrug die durchschnittliche Dividende 5,8, bei der Diskontogesellschaft 7%.

3) Bericht 1863, S. 1.

nicht unbeträchtlich zurückbleiben. Und während für diese das Jahr 1873 noch eins großer Gewinne war, sank die Dividende der Handelsgesellschaft bereits in jenem Jahr von 12,5 auf 6,5 %. Im Gegensatz zu den anderen großen Banken nahm sie in jener Zeit auch an den Gründungen recht regen Anteil. Manche verfehlte Unternehmen sind von ihr ins Leben gerufen worden. Auf einigen ist sie „sitzen geblieben", und daraus erklären sich ihre Verluste an Effekten im Jahre 1873. Dieselben betrugen nach dem Geschäftsbericht 158292 Thlr., also mehr als $1\frac{1}{2}$ % des Aktienkapitals. Dieses war 1871 auf $7\frac{1}{2}$, 1872 auf $10\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. erhöht worden.

§ 6.

Seit 1873 ging es mit der Handelsgesellschaft schnell bergab. Umsätze[1]) und Erträge gingen kontinuierlich immer stärker zurück. Der Börse blieb dies nicht lange verborgen. Im Oktober 1875 fiel der Kurs der Anteile stark. Hierzu äußert sich der Aktionär ungefähr wie folgt[2]): „Den ersten Anstoß zu dem Kursrückgang gab ein größerer Verkaufsauftrag eines auswärtigen Besitzers. Erst als dieser Auftrag nicht ausgeführt werden konnte und in dem Kurszettel Striche statt eines Kurses erschienen, wurden die Börse und mit ihr die Kapitalisten aufmerksam. Sie erinnerten sich des in der letzten Bilanz aufgewiesenen Besitzes von Effekten und Konsortialbeteiligungen. Es war nun freilich schwer nachzuweisen, was das für Effekten und Konsortialbeteiligungen waren. Nur deutsch-transatlantische Dampfschiffaktien waren genannt. Aber man wollte außerdem — und darin ging man allerdings nicht fehl — von Münster-Enschede- und Muldenthal-Eisenbahn-Papieren wissen, die zur Zeit unverkäuflich waren. Zudem war man nicht sicher, ob die Effekten, — von denen einzelne auch wohl überhaupt nie einen Kurs an einer öffentlichen Börse erhalten hatten — zum Kurse vom 31. Dezember in die Bilanz eingestellt worden waren. Der Geschäftsbericht erwähnte es nicht ausdrücklich, und das Handelsgesetzbuch schrieb dies merkwürdigerweise den Kommanditgesellschaften auf Aktien nicht besonders vor, sondern nur den Aktiengesellschaften." Der Geschäftsbericht von 1875 erwähnt übrigens zum erstenmal das verhängnisvolle Muldenthalbahngeschäft mit den Worten[3]): „Unsere Konsortialbeteiligung bei der Finanzierung der Muldenthalbahn konnte nach Lage des Marktes für Eisenbahnwerte nicht realisiert werden. Die Eröffnung der Bahn findet in ihrem Hauptteile spätestens Anfang Juni statt. Die ganze Linie wird binnen Jahresfrist vollendet."

Noch ungünstiger wurden die Verhältnisse der Bank im Laufe des

---

1) Siehe Tabelle auf S. 91.
2) Akt.-Z. 1875, S. 754.
3) Bericht 1875, S. 2.

Jahres 1876 beurteilt, wozu besonders die Ausschreibung von 30 % Einzahlung auf die jungen Anteile beitrug[1]).

„Diese Nachricht wirkte", wie der Aktionär berichtet[2]), „um so verstimmender, als noch kurz vorher in den Spalten der Berliner Börsen-Zeitung versichert worden war, daß eine weitere Einzahlung nicht zu erwarten wäre. Die Börse nahm an, daß die Gesellschaft etwas „versteckt" wäre." Die Besitzer von 344 Anteilen zogen denn auch vor, die Einzahlung nicht zu leisten, wodurch ihre Anteile wertlos wurden und der Gesellschaft ein Gewinn von 82 560 M.[3]) zufiel.

Die gehegten Befürchtungen sollten nur allzusehr durch den Geschäftsbericht für das Jahr 1876 bestätigt werden. Bei seiner Besprechung folgen wir einer Darstellung des Aktionärs[4]): Obgleich die Gesellschaft an zahlreichen Emissionen beteiligt war, so war doch der aufgeführte Gewinn von M. 2 147 999 für Konsortialbeteiligungen mit Hinblick auf die damaligen Verhältnisse und im Vergleich zu Instituten mit ganz anderem

---

1) Als Grund hierfür ist im Geschäftsbericht für 1876, S. 1 angegeben, daß der Weiterbau der Muldenthalbahn einen großen Teil der disponiblen Mittel in Anspruch nehme.

2) Akt.-J. 1876, S. 588.

3) 40 % auf 344 Anteile à 600 M.

4) Akt.-J. 1877, S. 237. Zur Verdeutlichung füge ich (S. 94) die Bilanz und die Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1876 bei, sowie folgende Tabelle, aus der die mangelhafte Liquidität der Bank ultimo 1876 hervorgeht.

Täglich fällige Verbindlichkeiten:

1. Noch abzuhebende Dividende	M.	4 868
2. Kontokorrent-Schulden . .	„	15 604 107
3. Noch einzulösende Accepte .	„	9 978 817
	M.	25 587 792

Liquide Mittel:

1. Kassa . .	M.	2 225 465
2. Lombard .	„	2 403 423
3. Wechsel .	„	5 689 054
4. Effekten[5]) .	„	5 000 000
	M.	15 317 942

M.	25 587 792
„	15 317 942
M.	10 269 850

bleiben durch Kontokorrentforderungen zu decken.

5) Ungefähr die Hälfte des Effektenbestandes, da aus festverzinslichen Papieren bestehend (siehe Bericht von 1876, S. 4), ist zu den liquiden Mitteln gerechnet worden.

Vermögens-Bilanz der Berliner Handelsgesellschaft
am 31. Dezember 1876.

Aktiva	M.	Pf.	Passiva	M.	Pf.
Kassenbestände: Hauptkasse M. 1 857 435,10			Emittierte Anteilsscheine unserer Gesellschaft . . . . . M. 22 500 000		
Agiotierkasse „ 4 404,—			Emission von 1872 M. 22 500 000 à 40 % . „ 900 000		
Kouponskasse „ 363 626,70	2 225 465	80	Einzahlung von 1876 auf M. 22 500 000 à 30 % . „ 6 750 000	38 250 000	—
Bestand von M. 206 400 wegen unterlassener Einzahlung präkludierter, neu ausgefertigter Anteilsscheine à 70 %	144 480	—	Noch abzuhebende Dividende	4 868	80
Dokumentenbestände	11 230 263	—	Kontokorrent-Schulden	15 604 107	40
Lombardbestände	2 403 423	90	Noch einzulösende Accepte	9 978 817	70
Wechselbestände	5 689 054	30	Hypotheken	120 000	—
Konsortialkonten	18 231 783	30			
Kontokorrent-Forderungen	23 163 323	60			
Haus, Französische Straße Nr. 42	870 000	—			
	63 957 793	90		63 957 793	90

Gewinn- und Verlust-Konto der Berliner Handelsgesellschaft
am 31. Dezember 1876.

Debet	M.	Pf.	Credit	M.	Pf.
Verwaltungskosten	287 959	60	Vortrag aus 1875	2 338	80
Noch zu zahlende Courtagen	15 000	—	Zinsen und Gewinn an Wechseln	348 639	10
Verlust an Dokumenten	773 379	10	Zinsen und Gewinne an Konsortialgeschäften und Emissionen inkl. der seither angesammelten Reserven	2 147 999	60
Verlust an Kontokorrent-Forderungen . . .	1 364	30	Vereinnahmte Zinsen nach Abzug der verausgabten	146 851	10
Reserviert für zweifelhafte Forderungen inkl. Preuß. Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft	1 041 366	30	Vereinnahmte Provisionen	379 920	90
Reserviert für Konsortialbeteiligungen . . .	4 160 993	10	Ueberschuß des Hauses	4 110	80
			Agio-Gewinne	10 342	60
			Eingänge auf abgeschriebene Forderungen . .	7 299	50
			Einnahme aus 206 400,— präkludierter 40 % Quittungsbogen	82 560	—
			Uebertrag des Reservefonds	3 150 000	—
	6 280 062	40		6 280 062	40

Wirkungskreis[1]) so außergewöhnlich, daß man es hier nur mit buchmäßiger, nicht effektiver Errungenschaft zu thun haben konnte. Das Truggebilde verschwindet auch sofort, wenn wir auf der anderen Seite des Gewinn- und Verlustkontos die Verluste (es heißt zwar nur Reserve für etwaige Verluste) an Konsortialgeschäften mit M. 5 202 359 aufgeführt finden; es ergiebt sich nunmehr ein Verlust von 3 054 361 M. Von den schwebenden Engagements im Gesamtbetrage von M. 18 231 783 entfallen M. 12 800 000 auf die Muldenthal-Eisenbahn-Aktien und Prior. und M. 1 800 000 auf die Forderungen an die fallite preußische Bergwerksgesellschaft. Die Aktionäre gingen natürlich leer aus und konnten aus dem Geschäftsbericht noch nicht einmal die Befriedigung schöpfen, daß der Reinigungsprozeß abgeschlossen wäre und das nächste Jahr zu besseren Resultaten Hoffnung gäbe ..... Die Lage der Handelsgesellschaft ist eine recht prekäre und jedenfalls einer genauen Prüfung im höchsten Grade bedürftig. Ob nicht eine solche ergeben wird, daß die Hälfte des Aktienkapitals verschwunden ist, erscheint uns wenig zweifelhaft, da wir den realisierbaren Wert jener Geldanlagen von nahezu 18 Millionen Mark gleich Null ansehen".

Von dem unheilvollen Muldenthalbahngeschäft sollte sich die Bank nicht so bald erholen. In den Jahren 1876—78 konnte keine Dividende verteilt werden, da der Gewinn gänzlich zu Abschreibungen verwendet werden mußte. Außerdem bestand eine nicht unbeträchtliche Unterbilanz. Im Jahre 1878 gelang es, die Bahn zu verkaufen. Hierzu bemerkt der Aktionär[2]): „Es macht einen sehr niederschlagenden Eindruck, dieses in der Genesis vielversprechende und durch die Persönlichkeit seiner Gründer seiner Zeit ausgezeichnete Institut auf einen so tiefen Stand herabgekommen und von den schwersten, zum Teil unersetzlichen Verlusten heimgesucht zu sehen. Es sind wohl überall Mißgriffe und Irrtümer vorgekommen, allein die verderbenbringenden Geschäfte der Handelsgesellschaft datieren aus einer späteren Zeit als der eigentlichen Gründungsära. Es handelt sich um die unheilvolle Muldenthalbahn....."

Der 1878 herbeigeführte endgiltige Verkauf derselben und die dadurch bedingte Reduktion des Aktienkapitals waren von einschneidender Bedeutung für das Institut. Es fehlte allerdings nicht an solchen, welche den Verkauf der Muldenthalbahn verschoben wissen wollten. Die Geschäftsinhaber

---

1) Bei der Darmstädter Bank betrug der Gewinn aus:

Zinsen aus Finanzoperationen	779 722 M.
Gewinn- aus Konsortialbeteil.	65 478 „
	845 200 M.

Bei der Diskontogesellschaft der Gewinn aus dem Reportgeschäft und den Wertpapieren 1 206 037 M.

2) J. 1878, S. 379.

waren aber der Ansicht, daß selbst große Verluste der ferneren Ungewißheit vorzuziehen wären. Am 6. August erfolgte der Verkaufsabschluß mit der sächsischen Regierung. Mit ihm war ein Verlust von $6^1/_2$ Millionen Mark verbunden [1]). Derselbe sollte durch Reduktion des Grundkapitals und den durch Rückkauf eigener Anteile zu erzielenden Buchgewinn gedeckt werden. Die Generalversammlung vom 9. November genehmigte einen Antrag des Verwaltungsrats, dahingehend, daß das Aktienkapital von 15 Millionen Thlr. auf 30 Millionen Mark herabgesetzt werde und zu diesem Behufe die Geschäftsinhaber ermächtigt werden, die bereits angekauften 9 Mill. Mark Anteile zu vernichten. Die noch verbleibenden 60 000 Stück alte Anteile à M. 600 wurden in die gleiche Zahl neue à M. 500 umgewandelt. Der sich daraus ergebende nominelle Kapitalsunterschied von 6 Mill. Mark wurde zur Deckung des Verlustes aus dem Muldenthalbahngeschäft bestimmt, während der Gewinn aus den zurückgekauften Anteilen in der Höhe von M. 2 259 096 zur Bildung einer Spezialreserve für alle noch laufenden Geschäfte dienen sollte [2]). Eine solche war auch durchaus erforderlich, da die noch schwebenden Engagements eine beträchtliche Höhe hatten. Einzelheiten über ihren Bestand, sowie über das in Industriepapieren angelegte Kapital fehlten durchaus, ein schon an sich ungünstiges Zeichen!

§ 7.

In der Aufschwungsperiode der Jahre 1879—81 scheint sich die Handelsgesellschaft einigermaßen erholt zu haben. Es konnten wieder Dividenden verteilt werden, wenn dieselben auch im Vergleich mit denen anderer Banken und in Anbetracht der zahlreichen Emissionsgeschäfte nicht bedeutend waren, sie betrugen durchschnittlich $5^1/_2$ %. Namentlich kam der Bank zu statten, daß sie dank der günstigen Konjunktur einen großen Teil ihres Besitzes an Industrieaktien nutzbringend veräußern konnte. Sich ein zuverlässiges Urteil über die damalige Lage der Bank zu bilden, ist bei der Mangelhaftigkeit der Geschäftsberichte nicht möglich. Derartige Verhüllungen großer Konten, wie z. B. im Geschaftsbericht für 1879 die des Konsortialkontos, müssen Mißtrauen erwecken. Hier fehlen durchaus genügende Erläuterungen, und es liegt daher die Vermutung nahe, daß detaillierte Angaben das Tageslicht scheuen müssen. Inwieweit in dem M. 4 728 138 betragenden Saldo des Konsortialkontos die Sünden der Gründerperiode enthalten sind, darüber fehlt jeder Anhalt, aber es ist bekannt, daß die Berliner Handelsgesellschaft an einer Reihe schlechter Unternehmen beteiligt war [3]).

---

1) Bericht 1878, S. 2.
2) Bericht 1878, S. 2.
3) Siehe auch Akt.-J. 1880, S. 155.

Eine gewisse Besserung der Verhältnisse trat im Jahr 1880 ein und verstärkte sich scheinbar noch im Jahre 1881, allerdings nur scheinbar, denn es bereitete sich schon ein zweiter schwerer Niedergang für die Gesellschaft vor. Zunächst waren es zwei Gründungen dieses Jahres, welche ihr große Verluste bringen sollten, nämlich die „Deutsche Lokal- und Straßenbahngesellschaft" und die „Petroleum-Bohr-Gerechtsamen und Oelland-Gesellschaft."

Aber auch die Hauptursache der künftigen Verluste war bereits, wenn auch wohl in einer absichtlichen Verschleierung, in dem Geschäftsbericht für 1881 angedeutet. Sie war in den umfangreichen Spekulationen in russischer Valuta zu suchen. Der Geschäftsbericht[1]) nannte sie lebhafte Arbitragegeschäfte, welche durch den Export bedeutender Getreidemassen aus Rußland veranlaßt sein sollten. Die russische Valuta, welche sich im Laufe des Sommers und Herbstes bedeutend gebessert hatte, verschlechterte sich gegen Ende des Jahres erheblich. Die rückläufige Bewegung setzte sich im folgenden Jahre noch fort und verursachte der Handelsgesellschaft äußerst empfindliche Verluste, da der eine Geschäftsinhaber Schwieger à la hausse in russischer Valuta spekuliert hatte. Da er immer eine Besserung des Rubelkurses und damit eine glückliche Lösung seiner umfangreichen Engagements erhoffte, hielt er es zuerst nicht für nötig, den Sachverhalt der Direktion zuzugestehen. Diese scheint erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1882 davon Kenntnis erhalten zu haben, denn erst im August dieses Jahres gestand sie die großen Verluste ein, welche das Institut durch seine Verbindlichkeiten in russischen Werten erlitten hatte. Dies führte im Laufe des Monats zu einem erheblichen Kurssturz der Anteile, sie fielen um nicht weniger als 30,75 %. Anfang September veröffentlichte der Aktionär über die Angelegenheit nähere Angaben[2]): „Nach der Aufstellung vom 31. August waren rund $5\frac{1}{3}$ Millionen Mark oder $17\frac{1}{2}$ % des gesamten Kapitals von 30 Millionen Mark an den Engagements in russischen Noten und durch Beteiligung an einem auf drei Millionen Mark eigener Anteile sich erstreckenden Haussekonsortium verloren. Damit ist der Verlust aber noch keineswegs abgeschlossen. Es heißt zwar und wird von der Direktion selbst verbreitet, daß Warschauer, Bleichröder und die Deutsche Bank die russischen Engagements übernommen hätten. Es hat sich aber nur um ein Darlehn gegen Sicherheit gehandelt, durch welches der Gesellschaft ermöglicht werden soll, sich der schlimmsten allgemeinen Verlegenheiten zu erwehren, da es an baaren Mitteln mangelt. Die Gesellschaft ist auch sonst festgerannt in allerhand Spekulationen und Unternehmungen, welche wie z. B. die Beteiligung an Petroleumbohrgerechtsamen und der Besitz der Aktien der nach den bis-

1) Bericht 1881, S. 1.
2) Akt.-Z. 1882, S. 582.

herigen Ausweisen unrentablen Deutschen Lokal- und Straßenbahngesellschaft ziemlich zweifelhaft sind. Daß die persönlich haftenden Gesellschafter (Conrad, Seifert und Schwieger) für die tollen Spekulationen verantwortlich gemacht werden können, ist zweifellos. Aber diese Herren haben ja auf eigene Hand in demselben Sinne spekuliert, so daß ihr Privatvermögen wahrscheinlich längst aufgezehrt ist. Als der eigentlich Schuldige wird Schwieger angesehen."

„Um die Erbschaft der Berliner Handelsgesellschaft[1]) entbrannte bald ein erbitterter Kampf unter einzelnen Bankinstituten. Die Börsenblätter bekämpften sich Tag für Tag in langen Artikeln, die zur Sache selbst allerdings wenig Beachtenswertes und am allerwenigsten irgend welche selbständige Ansicht boten. Dieselben vertraten lediglich den Standpunkt bestimmter Interessengruppen, von denen diese einfach die Liquidation resp. Fusion, die anderen die Reorganisation des Unternehmens unter diesen und jenen Bedingungen, alle aber für sich den größtmöglichen persönlichen Vorteil wollten.

Im November erschien die Verteidigungsschrift des Verwaltungsrats, in der die Verantwortlichkeit ausschließlich Schwieger zugeschrieben wurde, welchem die volle Selbständigkeit für russische Arbitragen- und Börsengeschäfte eingeräumt worden war. Ausdrücklich war ihm jedoch zur Pflicht gemacht, sich von allen Spekulationen fern zu halten, zumal die beiden Geschäftsinhaber erklärten, mit den russischen Arbitrage- und Börsengeschäften nicht vertraut zu sein. Ohne Wissen und Genehmigung der Geschäftsinhaber sei er Engagements in ganz kolossalen Summen eingegangen. Von der Existenz derselben erfuhr der Verwaltungsrat zum ersten Mal zur Zeit des letzten Jahresabschlusses. Die Höhe derselben wurde von Schwieger außer einem Bestande von 1 Mill. Rbl. auf 12 600 000 Rbl. angegeben und versichert, daß weitere Verbindlichkeiten nicht beständen. Herrn Schwieger wurde darauf hin die thunlichst rasche Lösung der Engagements aufgegeben und ihm verboten, neue Spekulationen einzugehen. Trotz seiner Versicherung hat sich später noch ein enormes Engagement von in Petersburg auf Lieferung verkauften London im Betrage von Pfd. Sterl. 2 200 000, also eine weitere Haussеoperation in russischer Valuta, herausgestellt. Die Abwicklung konnte schließlich nur mit Hilfe zweier mächtiger befreundeter Firmen, Bleichröder und Warschauer, wenn auch mit großen Verlusten, langsam vollzogen werden."

Die bald darauf stattfindende[2]) Generalversammlung dauerte 10 Stunden und führte in ihrem Verlauf zu turbulenten Szenen und heftigen Ausschreitungen der einzelnen Interessenten gegeneinander. Nach außerordentlich

1) Akt.-J. 1882, S. 669. Auch die Dresdner Bank bemühte sich um den Erwerb der Handelsgesellschaft. Bericht der Dresdner Bank für 1882, S. 8.

2) Akt.-J. 1882, S. 707.

lebhaften Debatten wurde der Antrag der Verwaltung mit 1770 gegen 1154 Stimmen angenommen. Danach wurde das Kapital von 30 auf 20 Mill. reduziert. Die Herabsetzung sollte erfolgen nach Wahl der Kommanditisten durch Einlieferung von 3 Anteilscheinen, von denen einer vernichtet und die beiden anderen abgestempelt zurückgegeben werden sollten, oder durch Herabsetzung des Nominalwertes eines Anteils von 500 auf 333⅓ Mark. Das herabgesetzte Kapital sollte durch Ausgabe von 20000 Stück neuer Anteile à 500 Mark auf höchstens 30 Millionen erhöht werden, insofern es gelang, die Uebernahme von mindestens 4 Millionen durch ein Finanzkonsortium sicher zu stellen. Zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit wurde eine Vertrauenskommission eingesetzt, welche im Januar 1883 ihren Bericht erstattete.

Danach resultierten die Verluste der Gesellschaft:

1. aus den bereits bekannten eigenen Spekulationen in russischer Valuta,
2. aus den starken Engagements in eigenen Anteilen,
3. aus den Beteiligungen an einer Reihe von Korsortialgeschäften, sowie aus dem Erwerb von Grundbesitz und Hypotheken, bei denen zwar thatsächlich Verluste noch nicht zu verbuchen waren, aber eine rigorose Abschätzung namhafte Abschreibungen und Reservestellungen erforderlich machte.

Die Spekulationen in russischer Valuta datierten in erheblichem Betrage aus 1881 und schlossen damals mit einem verbuchten Verlust von ca. 900000 Mark, der sich jedoch in den ersten Monaten des Jahres 1882 erheblich vergrößerte. Trotzdem hatte die Verwaltung die russischen Engagements zum größeren Teil zum Kurs des 31. Dezember 1881 in die Bilanz eingestellt, ohne auf die schwebenden Stellagen und die in Rußland entrierten Engagements in Wechseln auf London Rücksicht zu nehmen.

Dagegen war auf den Besitz eigener Anteile eine dem nach dem 31. Dezember 1881 eingetretenen Kursrückgange derselben entsprechende Reserve gestellt worden, die sich allerdings im Verlaufe des Jahres 1882 als ungenügend erwies.

Die Vertrauenskommission war auch der Ueberzeugung, daß der Verwaltungsrat bei Feststellung der Dividende von 6% pro 1881 sich in gutem Glauben befunden hätte und jedenfalls einen anderen Beschluß gefaßt haben würde, wenn Schwieger den Stand der Dinge offen und ehrlich klar gelegt, und wenn vor allem die in seinem Ressort von ihm eingeführte Art der Buchungen es anderen möglich gemacht hätte, in das verwickelte Getriebe seiner Operationen Einblick zu gewinnen. Nach vollständiger Abwicklung ergaben die Spekulationen in russischer Valuta einen wirklichen Verlust von

7¼ Mill., die in eignen Anteilen einen Verlust von 1 Mill. Wie es möglich war, daß bei einem alten und großen Institut derartige verlustbringende und schwindelhafte Operationen längere Zeit den meisten Mitgliedern der Verwaltung verborgen bleiben konnten, ist ein Rätsel, welches vollständig zu lösen auch die Kommission, trotz ihrer eingehenden Studien, nicht im stande gewesen ist. Der Hauptfehler bestand darin, daß der 3. Geschäftsinhaber zu einer Stellung berufen war, zu der ihm außer vielem anderen die Zuverlässigkeit des Charakters fehlte. Ferner war zu bedauern, daß die beiden älteren Geschäftsinhaber einem neuen, noch gar nicht erprobten Kollegen nicht nur an der Börse, sondern auch im Innern der Gesellschaft selbst, namentlich durch Gestattung eigener Buchführung und Korrespondenz, eine Selbständigkeit einräumten, die in einer Bank, für deren Verwaltung 3 Direktoren verantwortlich sind, selbst dann bedenklich und gefährlich erscheinen müßte, wenn das gegenseitige Vertrauen der Geschäftsinhaber zu einander auf langjähriger Erfahrung begründet gewesen wäre.

Bei den Konsortialbeteiligungen, dem Grundbesitz und den Hypothekenbeständen hatte die Kommission die vom Verwaltungsrat in seinem letzten Bericht gestellten Reserven nicht für ausreichend erachtet. Sie nahm deshalb auf diese Objekte weitere Abschreibungen vor, wodurch nunmehr weitere Verluste und Risikos ausgeschlossen waren. Die Beteiligung an den Kuxen des Kalisalzbergwerks Tiederhall wurde gänzlich abgeschrieben. Der Anteil an den Petroleumterrains stand mit einem kaum nennenswerten Betrage zu Buch, wiewohl die bestehenden Verträge eine günstige Verwertung durchaus nicht ausschlossen. Außerdem war unterdessen der auf dem Vorschußgeschäft auf Aktien des Vulkan lastende Betrag von ca. 1¾ Millionen Mark baar in die Kasse der Gesellschaft zurückgeflossen. Zuvor waren die 4 Millionen Mark Aktien dieses Unternehmens verkauft worden, wenn auch zu sehr niedrigem Kurse, da eine sichere Verzinsung für die nächste Zeit nicht zu erwarten war. Nahezu die Hälfte des Aktienkapitals war nunmehr in disponiblen Mitteln angelegt.

Das Konsortialkonto enthielt in der Hauptsache nur noch einen Besitz von ca. 3 Millionen Mark Aktien der Deutschen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft. Auch hatte die Handelsgesellschaft die Chemnitzer Pferdebahn angekauft und den Bau einer Zahnradbahn nach dem Drachenfels bei Königswinter in Angriff genommen[1]).

Eine Erhöhung des Betriebskapitals sollte unterbleiben, bis die neue Verwaltung das Vertrauen wieder gewonnen hatte. Eine Statutenänderung wurde vorgenommen, um Rechte und Pflichten des Aufsichtsrats schärfer zu fassen, sowie der Generalversammlung durch Zuweisung des Rechts der

1) Bericht 1882, S. 3.

Décharge-Erteilung einen erhöhten Einfluß zu sichern. Auch wurde der Erwerb eigener Anteile für eigene Rechnung der Gesellschaft statutenmäßig verboten. Die Möglichkeit einer künftigen glücklichen Entwicklung war nach dieser durchgreifenden Reorganisation keineswegs ausgeschlossen.

§ 8.

Die Jahre 1883—87 waren für die Handelsgesellschaft Jahre der völligen Rekonstruktion. Bald sollte sich die Bank von neuem die Stellung zurückerobern, welche sie in ihren alten guten Zeiten innegehabt hatte.

Die Thätigkeit des reorganisierten Instituts begann erst im Februar 1883, dennoch konnten bereits für dieses Jahr 7% Dividende verteilt werden. Durchschnittlich wurden von 1883—87 8,4% erzielt, also nicht unerheblich mehr als bei der Darmstädter Bank[1]).

Der Abschluß des Jahres 1883 beansprucht besonderes Interesse, weil er zeigt, daß die Aktionäre die für die Rekonstruktion erforderlichen Opfer nicht umsonst gebracht hatten. Das geht besonders deutlich aus dem Gewinn- und Verlustkonto des Jahres 1883 hervor. Eine Vergleichung desselben mit dem Vorjahre ist leider nicht möglich, da der Bericht für 1882 keine Gewinn- und Verlustrechnung enthält und eine solche aus den angegebenen Daten nicht aufzustellen ist. Ich muß mich daher begnügen, die Gewinnziffern für das Jahr 1883 zu geben.

Der Bruttogewinn betrug:

Bruttogewinn 1883	In 1000 Mark	In % des Aktien-Kap.
Auf Zinsen-Konto	944	4,72
„ Wechsel und Sorten-Konto	294	1,47
„ Effekten-Konto	268	1,34
„ Konsortial-Konto	213	1,065
„ Provisions-Konto . . .	691	3,455
„ Spezial-Reserve-Fonds-Konto (verfügbarer Uebertrag)	298	1,49
	2 708	13,54 %
Ab Verwaltungskosten . . .	326	1,63
Reingewinn	2 382	11,91 %

Von dem Bruttogewinn von 13,54% entfallen somit auf das reguläre Bankgeschäft (Zinsen, Wechsel, Provisionen) 9,64%, wogegen auf Effekten- und Konsortialkonto nur 2,4% entfallen, in der That ein glänzendes Resultat.

Die neuen Geschäftsinhaber (Fürstenberg, Rosenberg, Winterfeld)

1) Bei ihr betrug die Dividende durchschnittlich 7,15 %.

scheinen es verstanden zu haben, sich nicht nur den Rest des alten Kundenkreises zu erhalten, sondern auch eine neue Kundschaft zu erobern.

Aber auch das Emissionsgeschäft schien die Verwaltung nicht zu vernachlässigen. Waren auch die abgewickelten Operationen noch nicht sehr zahlreich gewesen, so war doch bei ihnen bemerkenswert, daß sie sämtlich von der Bank selbst eingeleitet waren. Die Geschäftsinhaber schienen entschlossen, auf diesem Gebiet selbständig vorzugehen und sich nicht nur von anderen Bankgruppen ins Schlepptau nehmen zu lassen. Diese Initiative sollte 1884 und in den folgenden Jahren in noch verstärktem Maße hervortreten und zwar auf zwei Gebieten. Einmal eröffnete die Bank in diesem Jahre die Emissionen der exotischen Papiere, welche eine charakteristische Erscheinung der folgenden Zeit wurden. Sodann aber ging sie im Jahre 1886 auf dem Gebiet der Umgründungen von Privatgeschäften in Aktiengesellschaften, die bald in Mode kommen sollten, bahnbrechend vor.

In ersterer Hinsicht ist auf die serbischen Emissionen hinzuweisen. Es gelangten im Jahre 1884 durch Vermittlung der Handelsgesellschaft zur Emission die serbische 5 % Goldrente im Betrage von Frcs. 40 270 000 und die serbischen 5 % Staats-Eisenbahn-Hypothekarobligationen im Betrage von 25 Mill. Frcs. Für diese, sowie für einige andere große Finanzoperationen hatte sich ein Konsortium gebildet, in welchem der Handelsgesellschaft eine führende Rolle zufiel. Es gehörten dazu Mendelssohn & Ko. und Robert Warschauer & Ko. in Berlin, Gebr. Bethmann und v. Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M., die Norddeutsche Bank in Hamburg, die Oesterreichische Länderbank in Wien und das Comptoir d'Escompte de Paris [1]). Aus dieser Verbindung mit Serbien erwuchsen der Handelsgesellschaft auch in der Folgezeit eine Reihe gewinnreicher Operationen. Ob sie bei den neuerdings entstandenen Schwierigkeiten in Serbien, besonders der Zwangskonversion der serbischen Renten, erhebliche Verluste erlitten hat, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis. Um das beurteilen zu können, müßte man wissen, welche Verbindlichkeiten sie Serbien gegenüber eingegangen ist, wie groß ihr Bestand an serbischen Papieren war ꝛc. ꝛc.

Die bald so beliebt gewordenen Umgründungen eröffnete die Handelsgesellschaft 1886 mit der Umwandlung des Grusonwerkes in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von neun Millionen Mark. Mit dieser Operation erntete sie einen glänzenden Erfolg zu einer Zeit, wo noch niemand an solche Finanzgeschäfte dachte.

Dies war indes nur eine der gewinnbringenden Operationen dieses Jahres, in welchem die Handelsgesellschaft im Effekten- und Emissionsgeschäft glänzende Resultate erzielt hatte. Auf die M. 200 000 Alt-

1) Bericht 1884, S. 8.

Moabit-Aktien, welche zu 100 % in die Bilanz eingestellt waren, war ein Gewinn von 320 000 Mark erzielt worden, da sie mit 260 % realisiert worden waren [1]). Die Emission einiger amerikanischer Eisenbahnprioritäten war ebenfalls glänzend gelungen.

Wenn auch die Handelsgesellschaft sich nicht eigentlich an der überseeischen Bankpolitik beteiligte wie die Diskontogesellschaft, so versuchte sie doch, auch in überseeischen Ländern festen Fuß zu fassen, indem sie den Bau von Eisenbahnen daselbst übernahm. Im Jahre 1887 beteiligte sie sich an der Niederländisch-Südafrikanischen Eisenbahngesellschaft, welche für den Bau und Betrieb der ersten Bahn in der Republik Transvaal mit dem Sitz in Amsterdam begründet wurde [2]). Es entwickelten sich hieraus eine Reihe gewinnbringender Operationen. Zugleich gab diese Verbindung ihr Gelegenheit, sich im Jahre 1890 an der Begründung der Nationalbank der Südafrikanischen Republik zu beteiligen. Auch bei der im Jahre 1889 erfolgten Gründung der Deutsch-Asiatischen Bank war sie beteiligt [3]).

§ 9.

Obgleich die Handelsgesellschaft das Emissionsgeschäft als eigentliches Feld ihrer Thätigkeit betrachtete, so vernachlässigte sie doch keineswegs das reguläre Bankgeschäft. Die Provisionsgewinne hielten sich beständig auf beträchtlicher Höhe. Diese ganze günstige Entwickelung macht es verständlich, wenn die Bank in jener Periode zweimal zu Kapitalserhöhungen schritt. 1886 und 87 wurde das Kapital um je 10 Millionen Mark vermehrt, so daß die Handelsgesellschaft in die nun folgende Haussepeiode von 1888—90 mit einem Kapital von 40 Millionen eintrat. Jedoch blieb sie nicht lange dabei stehen. Bereits 1889 wurde eine weitere Vermehrung um 10 Millionen durchgeführt. In der That rechtfertigten die in jenen glänzenden Jahren erzielten Resultate die Kapitalserhöhungen durchaus. Ihre Verbindungen aus früheren Jahren führten ihr eine Reihe größerer Emissionsgeschäfte zu. Auch dadurch erweiterte sich ihr Geschäftskreis, daß sie gemeinsam mit anderen Bankhäusern von der egyptischen Regierung den Zuschlag für die Erweiterung des egyptischen Eisenbahnnetzes erhielt [4]). Von besonderer Bedeutung waren die italienischen Anleihegeschäfte, bei denen die Handelsgesellschaft in erster Linie beteiligt war. Gemeinschaftlich mit der Deutschen Bank hatte sie am Ende des Jahres 1889 3 % italienische Eb.-Obl. im Betrage von 211¼ Millionen [5]) und zu An-

1) Bericht 1886, S. 11.
2) Bericht 1887, S. 8.
3) Bericht 1888, S. 8.
4) Bericht 1889, S. 11.
5) Bericht 1889, S. 9.

fang 1889 5 % italienische Staatsrente im Betrage von 112 Mill. Lire[1]) zur Emission übernommen. Demnächst hatte sich jedoch deutscherseits ein größeres Konsortium für italienische Finanzgeschäfte gebildet, dem fast sämtliche großen Berliner Emissionshäuser angehörten. Dieses brachte noch eine Reihe von weiteren italienischen Finanzgeschäften zur Erledigung, wobei die Handelsgesellschaft auch weiterhin die Führung behielt. Hieran knüpfte der Aktionär[2]) folgende Betrachtungen über eine scheinbar neue Gruppierung der Banken, welche besonders für die Handelsgesellschaft wichtig war. „Gelegentlich der Finanzierung der 3 % italienischen Eisenbahnobligationen gegen Ende des Jahres 1889 war die Handelsgesellschaft in Verbindung mit der Deutschen Bank der Rothschildgruppe gegenüber in Konkurenz getreten und als Siegerin aus dem Kampfe hervorgegangen. Aus dieser zufälligen Verbindung mit der Deutschen Bank ergab sich eine dauernde, welche es der Handelsgesellschaft als vorteilhaft erscheinen ließ, ihre früheren Beziehungen wenigstens teilweise zu lösen. So trat Herr Fürstenberg aus dem Verwaltungsrat der Wiener Unionbank aus. Durch die Kooperation mit der Deutschen Bank in Italien ist der Handelsgesellschaft eine bedeutende Position innerhalb desjenigen Konsortiums zugefallen, welches sich unter der Führung der Rothschildgruppe für die großen italienischen Finanzgeschäfte gebildet hat. Daher das Schlagwort, die Handelsgesellschaft sei in die Rothschildgruppe aufgenommen. Von der Kooperation in einem bestimmten Falle mit einer Finanzgruppe bis zur regelrechten Aufnahme in dieselbe ist noch ein sehr weiter Schritt; jedenfalls ist es schon viel, daß die Handelsgesellschaft in einem Geschäft, welches die Rothschildgruppe eingeleitet hat, mit eine führende Rolle inne hat. Es fragt sich nur, ob die anscheinenden Vorteile, welche die Handelsgesellschaft aus der neuen Gruppierung zu erwarten hat, diejenigen sicheren Vorteile aufwiegen, welche dieses Institut früher als Führerin der intelligenten und erfinderischen Unionbankgruppe gehabt hat."

§ 10.

War die Dividende der Handelsgesellschaft bereits 1890 von 12 auf 9½ % zurückgegangen, waren die schließlich noch erzielten Gewinne wesentlich ein Ueberrest der Vorjahre, so konnte die Bank sich im Jahre 1891 und den darauf folgenden ungünstigen Jahren vollends nicht mehr dem Niedergang des gesamten wirtschaftlichen Lebens entziehen. Die Dividende fiel auf 7½, 6, 5 % und stieg erst 1894 wieder auf 7 %.

Wenn die Bank trotzdem am Schlusse des Jahres 1891 ihr Kapital um 15 Millionen Mark erhöhte, so müssen ganz besondere Gründe vor-

1) Bericht 1890, S. 7.
2) Akt.-Z. 1890, S. 350.

gelegen haben. In der That wurde in diesem Jahr das Bankkommissionsgeschäft der der Handelsgesellschaft gehörigen Firma Breest & Gelpcke übernommen, und letztere zu diesem Zweck mit einem Kapital von 15 Millionen Mark ausgestattet. Die Effekten- und Konsortialbestände der Internationalen Bank wurden von der Handelsgesellschaft selbst übernommen. Hierdurch wurde der Ertrag der Liquidation stark geschmälert, denn die Internationale Bank war an den verlustbringenden Syndikaten für schweizerische Eisenbahnwerte stark beteiligt[1]).

Es ist übrigens beachtenswert, daß die Handelsgesellschaft in jenen Jahren im Gegensatz zu manchen anderen Banken, namentlich der Darmstädter Bank, keinen Rückgang im Provisionserträgnis, vielmehr eher eine kleine Besserung aufzuweisen hatte. Die Gesamtresultate waren freilich nicht besonders günstig. Kein Wunder, denn ihre Spezialität, ein besonders zugeschnittenes Emissionsgeschäft, dem sie ihre großen Erfolge in den Jahren 1883—90 verdankte, war gänzlich lahm gelegt. Bei keinem anderen Institut mußte der Tendenzumschwung von so tiefgreifender Wirkung sein wie gerade bei der Handelsgesellschaft.

Erst das Jahr 1894 gestattete ihr wieder eine ziemlich umfangreiche und gewinnbringende Emissionsthätigkeit[2]).

Damit können wir die Handelsgesellschaft verlassen. Sie bietet ein lehrreiches Beispiel dafür, wie von den Personen der Leiter die Prosperität eines Bankinstitutes vor allem abhängt. Man darf sich darüber nicht täuschen. Renommee und Namen eines Bankhauses können dasselbe wohl auch bei einer weniger guten Leitung eine Zeit lang über Wasser halten, so lange nämlich noch die alten Beziehungen vorhanden sind. Wenn aber die Verwaltung es nicht versteht, neue Verbindungen anzuknüpfen, so geht das Geschäft langsam und allmählich, aber sicher zu Grunde. Kommen dazu dann noch, wie bei der Handelsgesellschaft in den siebziger und am Anfang der achtziger Jahre, leichtsinnige und betrügerische Handlungen der Direktoren, so wird der Untergang beschleunigt, und ein Jahr kann genügen, um eine Bank an den Rand des Abgrunds zu bringen.

Andererseits aber zeigt gerade die Geschichte der Handelsgesellschaft, wie die Kapitalsassoziation im Bankwesen schneller als auf irgend einem anderen Gebiet bei geschickter Leitung zu glänzenden Erfolgen führen kann. Daß eine solche bei der Handelsgesellschaft heute vorhanden ist, wird niemand leugnen können. In dem innigen Zusammenwirken von verschieden veranlagten Männern in der Leitung liegt ihre Stärke.

---

1) Bericht von 1891, S. 4. Wir kommen auf diese Angelegenheit bei der Deutschen Bank zurück.

2) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

IV. Die Deutsche Bank.

§ 1.

Im vollsten Gegensatz zu der Handelsgesellschaft, welche durch und durch Effekten- und Emissionsbank ist und auf spekulative Thätigkeit hervorragendes Gewicht legt, steht die Deutsche Bank, zu deren Besprechung wir nunmehr übergehen.

Die Gründung der Deutschen Bank fällt in das Jahr 1870, also in eine Zeit, da das von neuem erstarkte Nationalgefühl seine glänzendsten Siege feierte. Der stolze Name, welchen die Bank trägt, ist vielleicht hierauf zurückzuführen. Seit der Entstehung des Schaaffhausenschen Bankvereins hatte die preußische Regierung nie wieder eine ähnliche Aktienbank konzessioniert[1]). Die Deutsche Bank war die zweite und zugleich letzte Effektenbank, deren Statut die Allerhöchste Genehmigung erhielt[2]). Denn bald fielen die Schranken, welche bisher die Entstehung neuer Banken gehindert hatten. An die Stelle der Beschränkungen früherer Jahre trat plötzlich die fast schrankenlose wirtschaftliche Freiheit des einzelnen. Man verfiel von einem Extrem in das andere. Der wirtschaftliche Individualismus und Liberalismus erntete zu jener Zeit seine größten Erfolge. Die preußische Regierung, welche damals im gleichen Fahrwasser schwamm, konnte und wollte nicht einer Bank die Konzession versagen, deren Entstehung sie wohl auf einige Zeit hinausschieben, aber nicht dauernd verhindern konnte.

Interessant ist es, zu beobachten, wie die Bank, die heute nächst der Diskontogesellschaft an erster Stelle unter den Deutschen Banken steht, in mancher Hinsicht sogar ihre große Rivalin überflügelt hat, bei ihrer Gründung in weiten Kreisen nur Hohn und Spott erntete. Ahnte doch damals niemand die großartige Entwicklung, die sie in kurzer Zeit nehmen sollte! Von der Stimmung, die

1) Poschinger l. c. III, S. 130.
2) Am 10. März 1870.

bei ihrer Gründung in Geschäftskreisen herrschte, legen einige Artikel des Frankfurter Aktionär, welche wir im Folgenden wiedergeben, Zeugnis ab.

Ende Januar[1]) ließ er sich ungefähr folgendes aus Berlin melden: „Die Idee, hier am Platze eine Deutsche Bank mit bedeutenden Mitteln und dem Zweck, die internationalen Geldgeschäfte des deutschen Handels in die Hand zu nehmen[2]), zu gründen, bestand bereits vor einem Jahre oder noch früher; man hatte indessen seit so langer Zeit nichts mehr von dem Projekt gehört, daß es vergessen schien und sein plötzliches Auftauchen daher nicht wenig Erstaunen erregte. Daß das Projekt an der Börse mit Befriedigung aufgenommen wäre, läßt sich nicht behaupten; man bezweifelt, ob der ostensible Zweck desselben allein einem Bankinstitut mit so bedeutenden Mitteln, wie sie der Deutschen Bank zur Verfügung gestellt werden sollen, genügende Beschäftigung gewähren kann und glaubt, daß der Kern der Sache weniger die sehr schön ausgedachte Unterstützung des deutschen Handels sein wird, als vielmehr die Agiotage im Großen nach dem Vorbild der Wiener und Pariser Institute. In dieser Beziehung wollen aber die Diskonto-, die Handelsgesellschaft und die großen Firmen, die bisher ein Monopol für Gründung neuer Unternehmungen und Einführung neuer Papiere hatten, sich den Rang nicht ablaufen lassen und versäumen daher nicht, zu kontreminieren, „soviel die Schicklichkeit erlaubt". Es kommt dazu, daß die Häuser, die sich an die Spitze des Unternehmens gestellt haben, so ehrenwert und solide sie ohne Zweifel sind, nicht für fähig gehalten werden, ein derartiges Institut, den modernen Anforderungen entsprechend, zu leiten".

Am 5. Februar[3]) meint er, es wäre das beste, wenn man die ganze Sache (die Gründung der Deutschen Bank) einschlafen ließe. Die Gründer würden sich dadurch vor einem glänzenden Fiasko bewahren, das ihnen ohne allen Zweifel drohe, wenn sie sich nicht entschlössen, ihre Aktien selbst zu übernehmen. In Berlin herrsche absolut keine Geneigtheit für das Projekt.

Aber bereits am 10. März wurde das Statut durch Allerhöchsten Erlaß genehmigt und wenige Tage später ein Teil des Grundkapitals von 5 Mill. Thlr. zu 100 % zur öffentlichen Subskription aufgelegt. Gleich in den ersten Tagen stieg der Kurs über 104 %, da die allgemeine Ueberzeugung vorherrschte[4]), daß nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der subskribierten

---

1) Akt.-Z. 1870, S. 68.

2) § 2 des Statuts der Deutschen Bank: „Der Zweck der Gesellschaft ist der Betrieb von Bankgeschäften aller Art, insbesondere Förderung und Erleichterung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland, den übrigen europäischen Ländern und überseeischen Märkten".

3) Akt.-Z. 1870, S. 80.

4) Akt.-Z. 1870, S. 206.

waren aber der Ansicht, daß selbst große Verluste der ferneren Ungewißheit vorzuziehen wären. Am 6. August erfolgte der Verkaufsabschluß mit der sächsischen Regierung. Mit ihm war ein Verlust von 6⅓ Millionen Mark verbunden [1]). Derselbe sollte durch Reduktion des Grundkapitals und den durch Rückkauf eigener Anteile zu erzielenden Buchgewinn gedeckt werden. Die Generalversammlung vom 9. November genehmigte einen Antrag des Verwaltungsrats, dahingehend, daß das Aktienkapital von 15 Millionen Thlr. auf 30 Millionen Mark herabgesetzt werde und zu diesem Behufe die Geschäftsinhaber ermächtigt werden, die bereits angekauften 9 Mill. Mark Anteile zu vernichten. Die noch verbleibenden 60 000 Stück alte Anteile à M. 600 wurden in die gleiche Zahl neue à M. 500 umgewandelt. Der sich daraus ergebende nominelle Kapitalsunterschied von 6 Mill. Mark wurde zur Deckung des Verlustes aus dem Muldenthalbahngeschäft bestimmt, während der Gewinn aus den zurückgekauften Anteilen in der Höhe von M. 2 259 096 zur Bildung einer Spezialreserve für alle noch laufenden Geschäfte dienen sollte [2]). Eine solche war auch durchaus erforderlich, da die noch schwebenden Engagements eine beträchtliche Höhe hatten. Einzelheiten über ihren Bestand, sowie über das in Industriepapieren angelegte Kapital fehlten durchaus, ein schon an sich ungünstiges Zeichen!

§ 7.

In der Aufschwungsperiode der Jahre 1879—81 scheint sich die Handelsgesellschaft einigermaßen erholt zu haben. Es konnten wieder Dividenden verteilt werden, wenn dieselben auch im Vergleich mit denen anderer Banken und in Anbetracht der zahlreichen Emissionsgeschäfte nicht bedeutend waren, sie betrugen durchschnittlich 5½ %. Namentlich kam der Bank zu statten, daß sie dank der günstigen Konjunktur einen großen Teil ihres Besitzes an Industrieaktien nutzbringend veräußern konnte. Sich ein zuverlässiges Urteil über die damalige Lage der Bank zu bilden, ist bei der Mangelhaftigkeit der Geschäftsberichte nicht möglich. Derartige Verhüllungen großer Konten, wie z. B. im Geschaftsbericht für 1879 die des Konsortialkontos, müssen Mißtrauen erwecken. Hier fehlen durchaus genügende Erläuterungen, und es liegt daher die Vermutung nahe, daß detaillierte Angaben das Tageslicht scheuen müssen. Inwieweit in dem M. 4 728 138 betragenden Saldo des Konsortialkontos die Sünden der Gründerperiode enthalten sind, darüber fehlt jeder Anhalt, aber es ist bekannt, daß die Berliner Handelsgesellschaft an einer Reihe schlechter Unternehmen beteiligt war [3]).

1) Bericht 1878, S. 2.
2) Bericht 1878, S. 2.
3) Siehe auch Akt.-J. 1880, S. 155.

Eine gewisse Besserung der Verhältnisse trat im Jahr 1880 ein und verstärkte sich scheinbar noch im Jahre 1881, allerdings nur scheinbar, denn es bereitete sich schon ein zweiter schwerer Niedergang für die Gesellschaft vor. Zunächst waren es zwei Gründungen dieses Jahres, welche ihr große Verluste bringen sollten, nämlich die „Deutsche Lokal- und Straßenbahngesellschaft" und die „Petroleum-Bohr-Gerechtsamen und Oelland-Gesellschaft."

Aber auch die Hauptursache der künftigen Verluste war bereits, wenn auch wohl in einer absichtlichen Verschleierung, in dem Geschäftsbericht für 1881 angedeutet. Sie war in den umfangreichen Spekulationen in russischer Valuta zu suchen. Der Geschäftsbericht[1]) nannte sie lebhafte Arbitragegeschäfte, welche durch den Export bedeutender Getreidemassen aus Rußland veranlaßt sein sollten. Die russische Valuta, welche sich im Laufe des Sommers und Herbstes bedeutend gebessert hatte, verschlechterte sich gegen Ende des Jahres erheblich. Die rückläufige Bewegung setzte sich im folgenden Jahre noch fort und verursachte der Handelsgesellschaft äußerst empfindliche Verluste, da der eine Geschäftsinhaber Schwieger à la hausse in russischer Valuta spekuliert hatte. Da er immer eine Besserung des Rubelkurses und damit eine glückliche Lösung seiner umfangreichen Engagements erhoffte, hielt er es zuerst nicht für nötig, den Sachverhalt der Direktion zuzugestehen. Diese scheint erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1882 davon Kenntnis erhalten zu haben, denn erst im August dieses Jahres gestand sie die großen Verluste ein, welche das Institut durch seine Verbindlichkeiten in russischen Werten erlitten hatte. Dies führte im Laufe des Monats zu einem erheblichen Kurssturz der Anteile, sie fielen um nicht weniger als 30,75 %. Anfang September veröffentlichte der Aktionär über die Angelegenheit nähere Angaben[2]): „Nach der Aufstellung vom 31. August waren rund $5^1/_8$ Millionen Mark oder $17^1/_2$ % des gesamten Kapitals von 30 Millionen Mark an den Engagements in russischen Noten und durch Beteiligung an einem auf drei Millionen Mark eigener Anteile sich erstreckenden Haussekonsortium verloren. Damit ist der Verlust aber noch keineswegs abgeschlossen. Es heißt zwar und wird von der Direktion selbst verbreitet, daß Warschauer, Bleichröder und die Deutsche Bank die russischen Engagements übernommen hätten. Es hat sich aber nur um ein Darlehn gegen Sicherheit gehandelt, durch welches der Gesellschaft ermöglicht werden soll, sich der schlimmsten allgemeinen Verlegenheiten zu erwehren, da es an baaren Mitteln mangelt. Die Gesellschaft ist auch sonst festgerannt in allerhand Spekulationen und Unternehmungen, welche wie z. B. die Beteiligung an Petroleumbohrgerechtsamen und der Besitz der Aktien der nach den bis-

1) Bericht 1881, S. 1.
2) Akt.-J. 1882, S. 582.

herigen Ausweisen unrentablen Deutschen Lokal- und Straßenbahngesellschaft ziemlich zweifelhaft sind. Daß die persönlich haftenden Gesellschafter (Conrad, Seifert und Schwieger) für die tollen Spekulationen verantwortlich gemacht werden können, ist zweifellos. Aber diese Herren haben ja auf eigene Hand in demselben Sinne spekuliert, so daß ihr Privatvermögen wahrscheinlich längst aufgezehrt ist. Als der eigentlich Schuldige wird Schwieger angesehen."

„Um die Erbschaft der Berliner Handelsgesellschaft[1]) entbrannte bald ein erbitterter Kampf unter einzelnen Bankinstituten. Die Börsenblätter bekämpften sich Tag für Tag in langen Artikeln, die zur Sache selbst allerdings wenig Beachtenswertes und am allerwenigsten irgend welche selbständige Ansicht boten. Dieselben vertraten lediglich den Standpunkt bestimmter Interessengruppen, von denen diese einfach die Liquidation resp. Fusion, die anderen die Reorganisation des Unternehmens unter diesen und jenen Bedingungen, alle aber für sich den größtmöglichen persönlichen Vorteil wollten.

Im November erschien die Verteidigungsschrift des Verwaltungsrats, in der die Verantwortlichkeit ausschließlich Schwieger zugeschrieben wurde, welchem die volle Selbständigkeit für russische Arbitragen- und Börsengeschäfte eingeräumt worden war. Ausdrücklich war ihm jedoch zur Pflicht gemacht, sich von allen Spekulationen fern zu halten, zumal die beiden Geschäftsinhaber erklärten, mit den russischen Arbitrage- und Börsengeschäften nicht vertraut zu sein. Ohne Wissen und Genehmigung der Geschäftsinhaber sei er Engagements in ganz kolossalen Summen eingegangen. Von der Existenz derselben erfuhr der Verwaltungsrat zum ersten Mal zur Zeit des letzten Jahresabschlusses. Die Höhe derselben wurde von Schwieger außer einem Bestande von 1 Mill. Rbl. auf 12 600 000 Rbl. angegeben und versichert, daß weitere Verbindlichkeiten nicht beständen. Herrn Schwieger wurde darauf hin die thunlichst rasche Lösung der Engagements aufgegeben und ihm verboten, neue Spekulationen einzugehen. Trotz seiner Versicherung hat sich später noch ein enormes Engagement von in Petersburg auf Lieferung verkauften London im Betrage von Pfd. Sterl. 2 200 000, also eine weitere Hausseoperation in russischer Valuta, herausgestellt. Die Abwicklung konnte schließlich nur mit Hilfe zweier mächtiger befreundeter Firmen, Bleichröder und Warschauer, wenn auch mit großen Verlusten, langsam vollzogen werden."

Die bald darauf stattfindende[2]) Generalversammlung dauerte 10 Stunden und führte in ihrem Verlauf zu turbulenten Szenen und heftigen Ausschreitungen der einzelnen Interessenten gegeneinander. Nach außerordentlich

1) Akt.-Z. 1882, S. 669. Auch die Dresdner Bank bemühte sich um den Erwerb der Handelsgesellschaft. Bericht der Dresdner Bank für 1882, S. 8.

2) Akt.-Z. 1882, S. 707.

lebhaften Debatten wurde der Antrag der Verwaltung mit 1770 gegen 1154 Stimmen angenommen. Danach wurde das Kapital von 30 auf 20 Mill. reduziert. Die Herabsetzung sollte erfolgen nach Wahl der Kommanditisten durch Einlieferung von 3 Anteilscheinen, von denen einer vernichtet und die beiden anderen abgestempelt zurückgegeben werden sollten, oder durch Herabsetzung des Nominalwertes eines Anteils von 500 auf 333⅓ Mark. Das herabgesetzte Kapital sollte durch Ausgabe von 20000 Stück neuer Anteile à 500 Mark auf höchstens 30 Millionen erhöht werden, insofern es gelang, die Uebernahme von mindestens 4 Millionen durch ein Finanzkonsortium sicher zu stellen. Zur Untersuchung der ganzen Angelegenheit wurde eine Vertrauenskommission eingesetzt, welche im Januar 1883 ihren Bericht erstattete.

Danach resultierten die Verluste der Gesellschaft:

1. aus den bereits bekannten eigenen Spekulationen in russischer Valuta,
2. aus den starken Engagements in eigenen Anteilen,
3. aus den Beteiligungen an einer Reihe von Korsortialgeschäften, sowie aus dem Erwerb von Grundbesitz und Hypotheken, bei denen zwar thatsächlich Verluste noch nicht zu verbuchen waren, aber eine rigorose Abschätzung namhafte Abschreibungen und Reservestellungen erforderlich machte.

Die Spekulationen in russischer Valuta datierten in erheblichem Betrage aus 1881 und schlossen damals mit einem verbuchten Verlust von ca. 900000 Mark, der sich jedoch in den ersten Monaten des Jahres 1882 erheblich vergrößerte. Trotzdem hatte die Verwaltung die russischen Engagements zum größeren Teil zum Kurs des 31. Dezember 1881 in die Bilanz eingestellt, ohne auf die schwebenden Stellagen und die in Rußland entrierten Engagements in Wechseln auf London Rücksicht zu nehmen.

Dagegen war auf den Besitz eigener Anteile eine dem nach dem 31. Dezember 1881 eingetretenen Kursrückgange derselben entsprechende Reserve gestellt worden, die sich allerdings im Verlaufe des Jahres 1882 als ungenügend erwies.

Die Vertrauenskommission war auch der Ueberzeugung, daß der Verwaltungsrat bei Feststellung der Dividende von 6% pro 1881 sich in gutem Glauben befunden hätte und jedenfalls einen anderen Beschluß gefaßt haben würde, wenn Schwieger den Stand der Dinge offen und ehrlich klar gelegt, und wenn vor allem die in seinem Ressort von ihm eingeführte Art der Buchungen es anderen möglich gemacht hätte, in das verwickelte Getriebe seiner Operationen Einblick zu gewinnen. Nach vollständiger Abwicklung ergaben die Spekulationen in russischer Valuta einen wirklichen Verlust von

7¼ Mill., die in eignen Anteilen einen Verlust von 1 Mill. Wie es möglich war, daß bei einem alten und großen Institut derartige verlustbringende und schwindelhafte Operationen längere Zeit den meisten Mitgliedern der Verwaltung verborgen bleiben konnten, ist ein Rätsel, welches vollständig zu lösen auch die Kommission, trotz ihrer eingehenden Studien, nicht im stande gewesen ist. Der Hauptfehler bestand darin, daß der 3. Geschäftsinhaber zu einer Stellung berufen war, zu der ihm außer vielem anderen die Zuverlässigkeit des Charakters fehlte. Ferner war zu bedauern, daß die beiden älteren Geschäftsinhaber einem neuen, noch gar nicht erprobten Kollegen nicht nur an der Börse, sondern auch im Innern der Gesellschaft selbst, namentlich durch Gestattung eigener Buchführung und Korrespondenz, eine Selbständigkeit einräumten, die in einer Bank, für deren Verwaltung 3 Direktoren verantwortlich sind, selbst dann bedenklich und gefährlich erscheinen müßte, wenn das gegenseitige Vertrauen der Geschäftsinhaber zu einander auf langjähriger Erfahrung begründet gewesen wäre.

Bei den Konsortialbeteiligungen, dem Grundbesitz und den Hypothekenbeständen hatte die Kommission die vom Verwaltungsrat in seinem letzten Bericht gestellten Reserven nicht für ausreichend erachtet. Sie nahm deshalb auf diese Objekte weitere Abschreibungen vor, wodurch nunmehr weitere Verluste und Risikos ausgeschlossen waren. Die Beteiligung an den Kuxen des Kalisalzbergwerks Tiederhall wurde gänzlich abgeschrieben. Der Anteil an den Petroleumterrains stand mit einem kaum nennenswerten Betrage zu Buch, wiewohl die bestehenden Verträge eine günstige Verwertung durchaus nicht ausschlossen. Außerdem war unterdessen der auf dem Vorschußgeschäft auf Aktien des Vulkan lastende Betrag von ca. 1¾ Millionen Mark baar in die Kasse der Gesellschaft zurückgeflossen. Zuvor waren die 4 Millionen Mark Aktien dieses Unternehmens verkauft worden, wenn auch zu sehr niedrigem Kurse, da eine sichere Verzinsung für die nächste Zeit nicht zu erwarten war. Nahezu die Hälfte des Aktienkapitals war nunmehr in disponiblen Mitteln angelegt.

Das Konsortialkonto enthielt in der Hauptsache nur noch einen Besitz von ca. 3 Millionen Mark Aktien der Deutschen Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft. Auch hatte die Handelsgesellschaft die Chemnitzer Pferdebahn angekauft und den Bau einer Zahnradbahn nach dem Drachenfels bei Königswinter in Angriff genommen[1]).

Eine Erhöhung des Betriebskapitals sollte unterbleiben, bis die neue Verwaltung das Vertrauen wieder gewonnen hatte. Eine Statutenänderung wurde vorgenommen, um Rechte und Pflichten des Aufsichtsrats schärfer zu fassen, sowie der Generalversammlung durch Zuweisung des Rechts der

1) Bericht 1882, S. 3.

Décharge-Erteilung einen erhöhten Einfluß zu sichern. Auch wurde der Erwerb eigener Anteile für eigene Rechnung der Gesellschaft statutenmäßig verboten. Die Möglichkeit einer künftigen glücklichen Entwicklung war nach dieser durchgreifenden Reorganisation keineswegs ausgeschlossen.

§ 8.

Die Jahre 1883—87 waren für die Handelsgesellschaft Jahre der völligen Rekonstruktion. Bald sollte sich die Bank von neuem die Stellung zurückerobern, welche sie in ihren alten guten Zeiten innegehabt hatte.

Die Thätigkeit des reorganisierten Instituts begann erst im Februar 1883, dennoch konnten bereits für dieses Jahr 7% Dividende verteilt werden. Durchschnittlich wurden von 1883—87 8,4% erzielt, also nicht unerheblich mehr als bei der Darmstädter Bank[1]).

Der Abschluß des Jahres 1883 beansprucht besonderes Interesse, weil er zeigt, daß die Aktionäre die für die Rekonstruktion erforderlichen Opfer nicht umsonst gebracht hatten. Das geht besonders deutlich aus dem Gewinn- und Verlustkonto des Jahres 1883 hervor. Eine Vergleichung desselben mit dem Vorjahre ist leider nicht möglich, da der Bericht für 1882 keine Gewinn- und Verlustrechnung enthält und eine solche aus den angegebenen Daten nicht aufzustellen ist. Ich muß mich daher begnügen, die Gewinnziffern für das Jahr 1883 zu geben.

Der Bruttogewinn betrug:

Bruttogewinn 1883	In 1000 Mark	In % des Aktien-Kap.
Auf Zinsen-Konto	944	4,72
„ Wechsel und Sorten-Konto	294	1,47
„ Effekten-Konto	268	1,34
„ Konsortial-Konto	213	1,065
„ Provisions-Konto . . .	691	3,455
„ Spezial-Reserve-Fonds-Konto (verfügbarer Uebertrag)	298	1,49
	2 708	13,54 %
Ab Verwaltungskosten . . .	326	1,63
Reingewinn	2 382	11,91 %

Von dem Bruttogewinn von 13,54% entfallen somit auf das reguläre Bankgeschäft (Zinsen, Wechsel, Provisionen) 9,64%, wogegen auf Effekten- und Konsortialkonto nur 2,4% entfallen, in der That ein glänzendes Resultat.

Die neuen Geschäftsinhaber (Fürstenberg, Rosenberg, Winterfeld)

1) Bei ihr betrug die Dividende durchschnittlich 7,15 %.

scheinen es verstanden zu haben, sich nicht nur den Rest des alten Kundenkreises zu erhalten, sondern auch eine neue Kundschaft zu erobern.

Aber auch das Emissionsgeschäft schien die Verwaltung nicht zu vernachlässigen. Waren auch die abgewickelten Operationen noch nicht sehr zahlreich gewesen, so war doch bei ihnen bemerkenswert, daß sie sämtlich von der Bank selbst eingeleitet waren. Die Geschäftsinhaber schienen entschlossen, auf diesem Gebiet selbständig vorzugehen und sich nicht nur von anderen Bankgruppen ins Schlepptau nehmen zu lassen. Diese Initiative sollte 1884 und in den folgenden Jahren in noch verstärktem Maße hervortreten und zwar auf zwei Gebieten. Einmal eröffnete die Bank in diesem Jahre die Emissionen der exotischen Papiere, welche eine charakteristische Erscheinung der folgenden Zeit wurden. Sodann aber ging sie im Jahre 1886 auf dem Gebiet der Umgründungen von Privatgeschäften in Aktiengesellschaften, die bald in Mode kommen sollten, bahnbrechend vor.

In ersterer Hinsicht ist auf die serbischen Emissionen hinzuweisen. Es gelangten im Jahre 1884 durch Vermittlung der Handelsgesellschaft zur Emission die serbische 5 % Goldrente im Betrage von Frcs. 40 270 000 und die serbischen 5 % Staats-Eisenbahn-Hypothekarobligationen im Betrage von 25 Mill. Frcs. Für diese, sowie für einige andere große Finanzoperationen hatte sich ein Konsortium gebildet, in welchem der Handelsgesellschaft eine führende Rolle zufiel. Es gehörten dazu Mendelssohn & Ko. und Robert Warschauer & Ko. in Berlin, Gebr. Bethmann und v. Erlanger & Söhne in Frankfurt a. M., die Norddeutsche Bank in Hamburg, die Oesterreichische Länderbank in Wien und das Comptoir d'Escompte de Paris [1]). Aus dieser Verbindung mit Serbien erwuchsen der Handelsgesellschaft auch in der Folgezeit eine Reihe gewinnreicher Operationen. Ob sie bei den neuerdings entstandenen Schwierigkeiten in Serbien, besonders der Zwangskonversion der serbischen Renten, erhebliche Verluste erlitten hat, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis. Um das beurteilen zu können, müßte man wissen, welche Verbindlichkeiten sie Serbien gegenüber eingegangen ist, wie groß ihr Bestand an serbischen Papieren war ꝛc. ꝛc.

Die bald so beliebt gewordenen Umgründungen eröffnete die Handelsgesellschaft 1886 mit der Umwandlung des Grusonwerkes in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von neun Millionen Mark. Mit dieser Operation erntete sie einen glänzenden Erfolg zu einer Zeit, wo noch niemand an solche Finanzgeschäfte dachte.

Dies war indes nur eine der gewinnbringenden Operationen dieses Jahres, in welchem die Handelsgesellschaft im Effekten- und Emissionsgeschäft glänzende Resultate erzielt hatte. Auf die M. 200 000 Alt-

1) Bericht 1884, S. 8.

Moabit-Aktien, welche zu 100 % in die Bilanz eingestellt waren, war ein Gewinn von 320 000 Mark erzielt worden, da sie mit 260 % realisiert worden waren [1]). Die Emission einiger amerikanischer Eisenbahnprioritäten war ebenfalls glänzend gelungen.

Wenn auch die Handelsgesellschaft sich nicht eigentlich an der überseeischen Bankpolitik beteiligte wie die Diskontogesellschaft, so versuchte sie doch, auch in überseeischen Ländern festen Fuß zu fassen, indem sie den Bau von Eisenbahnen daselbst übernahm. Im Jahre 1887 beteiligte sie sich an der Niederländisch-Südafrikanischen Eisenbahngesellschaft, welche für den Bau und Betrieb der ersten Bahn in der Republik Transvaal mit dem Sitz in Amsterdam begründet wurde [2]). Es entwickelten sich hieraus eine Reihe gewinnbringender Operationen. Zugleich gab diese Verbindung ihr Gelegenheit, sich im Jahre 1890 an der Begründung der Nationalbank der Südafrikanischen Republik zu beteiligen. Auch bei der im Jahre 1889 erfolgten Gründung der Deutsch-Asiatischen Bank war sie beteiligt [3]).

§ 9.

Obgleich die Handelsgesellschaft das Emissionsgeschäft als eigentliches Feld ihrer Thätigkeit betrachtete, so vernachlässigte sie doch keineswegs das reguläre Bankgeschäft. Die Provisionsgewinne hielten sich beständig auf beträchtlicher Höhe. Diese ganze günstige Entwickelung macht es verständlich, wenn die Bank in jener Periode zweimal zu Kapitalserhöhungen schritt. 1886 und 87 wurde das Kapital um je 10 Millionen Mark vermehrt, so daß die Handelsgesellschaft in die nun folgende Haussperiode von 1888—90 mit einem Kapital von 40 Millionen eintrat. Jedoch blieb sie nicht lange dabei stehen. Bereits 1889 wurde eine weitere Vermehrung um 10 Millionen durchgeführt. In der That rechtfertigten die in jenen glänzenden Jahren erzielten Resultate die Kapitalserhöhungen durchaus. Ihre Verbindungen aus früheren Jahren führten ihr eine Reihe größerer Emissionsgeschäfte zu. Auch dadurch erweiterte sich ihr Geschäftskreis, daß sie gemeinsam mit anderen Bankhäusern von der egyptischen Regierung den Zuschlag für die Erweiterung des egyptischen Eisenbahnnetzes erhielt [4]). Von besonderer Bedeutung waren die italienischen Anleihegeschäfte, bei denen die Handelsgesellschaft in erster Linie beteiligt war. Gemeinschaftlich mit der Deutschen Bank hatte sie am Ende des Jahres 1889 3 % italienische Eb.-Obl. im Betrage von 211¼ Millionen [5]) und zu An-

1) Bericht 1886, S. 11.
2) Bericht 1887, S. 8.
3) Bericht 1888, S. 8.
4) Bericht 1889, S. 11.
5) Bericht 1889, S. 9.

fang 1889 5 % italienische Staatsrente im Betrage von 112 Mill. Lire[1]) zur Emission übernommen. Demnächst hatte sich jedoch deutscherseits ein größeres Konsortium für italienische Finanzgeschäfte gebildet, dem fast sämtliche großen Berliner Emissionshäuser angehörten. Dieses brachte noch eine Reihe von weiteren italienischen Finanzgeschäften zur Erledigung, wobei die Handelsgesellschaft auch weiterhin die Führung behielt. Hieran knüpfte der Aktionär[2]) folgende Betrachtungen über eine scheinbar neue Gruppierung der Banken, welche besonders für die Handelsgesellschaft wichtig war. „Gelegentlich der Finanzierung der 3 % italienischen Eisenbahnobligationen gegen Ende des Jahres 1889 war die Handelsgesellschaft in Verbindung mit der Deutschen Bank der Rothschildgruppe gegenüber in Konkurenz getreten und als Siegerin aus dem Kampfe hervorgegangen. Aus dieser zufälligen Verbindung mit der Deutschen Bank ergab sich eine dauernde, welche es der Handelsgesellschaft als vorteilhaft erscheinen ließ, ihre früheren Beziehungen wenigstens teilweise zu lösen. So trat Herr Fürstenberg aus dem Verwaltungsrat der Wiener Unionbank aus. Durch die Kooperation mit der Deutschen Bank in Italien ist der Handelsgesellschaft eine bedeutende Position innerhalb desjenigen Konsortiums zugefallen, welches sich unter der Führung der Rothschildgruppe für die großen italienischen Finanzgeschäfte gebildet hat. Daher das Schlagwort, die Handelsgesellschaft sei in die Rothschildgruppe aufgenommen. Von der Kooperation in einem bestimmten Falle mit einer Finanzgruppe bis zur regelrechten Aufnahme in dieselbe ist noch ein sehr weiter Schritt; jedenfalls ist es schon viel, daß die Handelsgesellschaft in einem Geschäft, welches die Rothschildgruppe eingeleitet hat, mit eine führende Rolle inne hat. Es fragt sich nur, ob die anscheinenden Vorteile, welche die Handelsgesellschaft aus der neuen Gruppierung zu erwarten hat, diejenigen sicheren Vorteile aufwiegen, welche dieses Institut früher als Führerin der intelligenten und erfinderischen Unionbankgruppe gehabt hat."

§ 10.

War die Dividende der Handelsgesellschaft bereits 1890 von 12 auf $9\frac{1}{2}$ % zurückgegangen, waren die schließlich noch erzielten Gewinne wesentlich ein Ueberrest der Vorjahre, so konnte die Bank sich im Jahre 1891 und den darauf folgenden ungünstigen Jahren vollends nicht mehr dem Niedergang des gesamten wirtschaftlichen Lebens entziehen. Die Dividende fiel auf $7\frac{1}{2}$, 6, 5 % und stieg erst 1894 wieder auf 7 %.

Wenn die Bank trotzdem am Schlusse des Jahres 1891 ihr Kapital um 15 Millionen Mark erhöhte, so müssen ganz besondere Gründe vor-

1) Bericht 1890, S. 7.
2) Akt.-Z. 1890, S. 350.

gelegen haben. In der That wurde in diesem Jahr das Bankkommissionsgeschäft der der Handelsgesellschaft gehörigen Firma Breest & Gelpcke übernommen, und letztere zu diesem Zweck mit einem Kapital von 15 Millionen Mark ausgestattet. Die Effekten- und Konsortialbestände der Internationalen Bank wurden von der Handelsgesellschaft selbst übernommen. Hierdurch wurde der Ertrag der Liquidation stark geschmälert, denn die Internationale Bank war an den verlustbringenden Syndikaten für schweizerische Eisenbahnwerte stark beteiligt [1]).

Es ist übrigens beachtenswert, daß die Handelsgesellschaft in jenen Jahren im Gegensatz zu manchen anderen Banken, namentlich der Darmstädter Bank, keinen Rückgang im Provisionserträgnis, vielmehr eher eine kleine Besserung aufzuweisen hatte. Die Gesamtresultate waren freilich nicht besonders günstig. Kein Wunder, denn ihre Spezialität, ein besonders zugeschnittenes Emissionsgeschäft, dem sie ihre großen Erfolge in den Jahren 1883—90 verdankte, war gänzlich lahm gelegt. Bei keinem anderen Institut mußte der Tendenzumschwung von so tiefgreifender Wirkung sein wie gerade bei der Handelsgesellschaft.

Erst das Jahr 1894 gestattete ihr wieder eine ziemlich umfangreiche und gewinnbringende Emissionsthätigkeit [2]).

Damit können wir die Handelsgesellschaft verlassen. Sie bietet ein lehrreiches Beispiel dafür, wie von den Personen der Leiter die Prosperität eines Bankinstitutes vor allem abhängt. Man darf sich darüber nicht täuschen. Renommee und Namen eines Bankhauses können dasselbe wohl auch bei einer weniger guten Leitung eine Zeit lang über Wasser halten, so lange nämlich noch die alten Beziehungen vorhanden sind. Wenn aber die Verwaltung es nicht versteht, neue Verbindungen anzuknüpfen, so geht das Geschäft langsam und allmählich, aber sicher zu Grunde. Kommen dazu dann noch, wie bei der Handelsgesellschaft in den siebziger und am Anfang der achtziger Jahre, leichtsinnige und betrügerische Handlungen der Direktoren, so wird der Untergang beschleunigt, und ein Jahr kann genügen, um eine Bank an den Rand des Abgrunds zu bringen.

Andererseits aber zeigt gerade die Geschichte der Handelsgesellschaft, wie die Kapitalsassoziation im Bankwesen schneller als auf irgend einem anderen Gebiet bei geschickter Leitung zu glänzenden Erfolgen führen kann. Daß eine solche bei der Handelsgesellschaft heute vorhanden ist, wird niemand leugnen können. In dem innigen Zusammenwirken von verschieden veranlagten Männern in der Leitung liegt ihre Stärke.

---

1) Bericht von 1891, S. 4. Wir kommen auf diese Angelegenheit bei der Deutschen Bank zurück.

2) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

IV. Die Deutsche Bank.

§ 1.

Im vollsten Gegensatz zu der Handelsgesellschaft, welche durch und durch Effekten- und Emissionsbank ist und auf spekulative Thätigkeit hervorragendes Gewicht legt, steht die Deutsche Bank, zu deren Besprechung wir nunmehr übergehen.

Die Gründung der Deutschen Bank fällt in das Jahr 1870, also in eine Zeit, da das von neuem erstarkte Nationalgefühl seine glänzendsten Siege feierte. Der stolze Name, welchen die Bank trägt, ist vielleicht hierauf zurückzuführen. Seit der Entstehung des Schaaffhausenschen Bankvereins hatte die preußische Regierung nie wieder eine ähnliche Aktienbank konzessioniert[1]). Die Deutsche Bank war die zweite und zugleich letzte Effektenbank, deren Statut die Allerhöchste Genehmigung erhielt[2]). Denn bald fielen die Schranken, welche bisher die Entstehung neuer Banken gehindert hatten. An die Stelle der Beschränkungen früherer Jahre trat plötzlich die fast schrankenlose wirtschaftliche Freiheit des einzelnen. Man verfiel von einem Extrem in das andere. Der wirtschaftliche Individualismus und Liberalismus erntete zu jener Zeit seine größten Erfolge. Die preußische Regierung, welche damals im gleichen Fahrwasser schwamm, konnte und wollte nicht einer Bank die Konzession versagen, deren Entstehung sie wohl auf einige Zeit hinausschieben, aber nicht dauernd verhindern konnte.

Interessant ist es, zu beobachten, wie die Bank, die heute nächst der Diskontogesellschaft an erster Stelle unter den Deutschen Banken steht, in mancher Hinsicht sogar ihre große Rivalin überflügelt hat, bei ihrer Gründung in weiten Kreisen nur Hohn und Spott erntete. Ahnte doch damals niemand die großartige Entwicklung, die sie in kurzer Zeit nehmen sollte! Von der Stimmung, die

1) Poschinger l. c. III, S. 130.
2) Am 10. März 1870.

bei ihrer Gründung in Geschäftskreisen herrschte, legen einige Artikel des Frankfurter Aktionär, welche wir im Folgenden wiedergeben, Zeugnis ab.

Ende Januar[1]) ließ er sich ungefähr folgendes aus Berlin melden: „Die Idee, hier am Platze eine Deutsche Bank mit bedeutenden Mitteln und dem Zweck, die internationalen Geldgeschäfte des deutschen Handels in die Hand zu nehmen[2]), zu gründen, bestand bereits vor einem Jahre oder noch früher; man hatte indessen seit so langer Zeit nichts mehr von dem Projekt gehört, daß es vergessen schien und sein plötzliches Auftauchen daher nicht wenig Erstaunen erregte. Daß das Projekt an der Börse mit Befriedigung aufgenommen wäre, läßt sich nicht behaupten; man bezweifelt, ob der ostensible Zweck desselben allein einem Bankinstitut mit so bedeutenden Mitteln, wie sie der Deutschen Bank zur Verfügung gestellt werden sollen, genügende Beschäftigung gewähren kann und glaubt, daß der Kern der Sache weniger die sehr schön ausgedachte Unterstützung des deutschen Handels sein wird, als vielmehr die Agiotage im Großen nach dem Vorbild der Wiener und Pariser Institute. In dieser Beziehung wollen aber die Diskonto-, die Handelsgesellschaft und die großen Firmen, die bisher ein Monopol für Gründung neuer Unternehmungen und Einführung neuer Papiere hatten, sich den Rang nicht ablaufen lassen und versäumen daher nicht, zu kontreminieren, „soviel die Schicklichkeit erlaubt". Es kommt dazu, daß die Häuser, die sich an die Spitze des Unternehmens gestellt haben, so ehrenwert und solide sie ohne Zweifel sind, nicht für fähig gehalten werden, ein derartiges Institut, den modernen Anforderungen entsprechend, zu leiten".

Am 5. Februar[3]) meint er, es wäre das beste, wenn man die ganze Sache (die Gründung der Deutschen Bank) einschlafen ließe. Die Gründer würden sich dadurch vor einem glänzenden Fiasko bewahren, das ihnen ohne allen Zweifel drohe, wenn sie sich nicht entschlössen, ihre Aktien selbst zu übernehmen. In Berlin herrsche absolut keine Geneigtheit für das Projekt.

Aber bereits am 10. März wurde das Statut durch Allerhöchsten Erlaß genehmigt und wenige Tage später ein Teil des Grundkapitals von 5 Mill. Thlr. zu 100 % zur öffentlichen Subskription aufgelegt. Gleich in den ersten Tagen stieg der Kurs über 104 %, da die allgemeine Ueberzeugung vorherrschte[4]), daß nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der subskribierten

---

1) Akt.-Z. 1870, S. 68.

2) § 2 des Statuts der Deutschen Bank: „Der Zweck der Gesellschaft ist der Betrieb von Bankgeschäften aller Art, insbesondere Förderung und Erleichterung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland, den übrigen europäischen Ländern und überseeischen Märkten".

3) Akt.-Z. 1870, S. 80.

4) Akt.-Z. 1870, S. 206.

Summen wirklich gewährt werden würde. „Man hegt zwar," schreibt der Aktionär[1]), „keine sehr große Meinung von den Erfolgen, welche die Bank erzielen wird, glaubt aber, daß die Aktien während der ersten Zeit beliebte Papiere sein werden und schenkt ihnen daher mehr Aufmerksamkeit als sonst neuen einheimischen Effekten, die nicht mit dem Nimbus des höheren Schwindels umgeben sind, zu teil wird."

Der Zweck der neuen Bank sollte sein, dem deutschen Kapitalmarkte die außerordentlich lohnenden und sicheren Geldtransaktionen zuzuführen, deren der immer mächtiger sich entfaltende Waarenverkehr Deutschlands mit den überseeischen Ländern bedurfte, und dem deutschen Kapital im Weltverkehr diejenige Stellung zu sichern, welche es durch seine Bedeutung einzunehmen berechtigt ist. Zu diesem Zweck ist die Bank befugt, Agenturen, Filialen und Zweigniederlassungen im In- und Auslande zu begründen. Man hoffte, durch die Verteilung des Geschäfts über den Weltmarkt, dasselbe von lokalen Krisen unabhängig zu machen und ihm dadurch gleichmäßige Resultate zu sichern[2]). Von den zahlreichen Gründern der Bank seien folgende genannt: Gebr. Schickler, F. Mart. Magnus in Berlin, der A. Schaaffhausensche Bankverein in Köln, Gebr. Sulzbach in Frankfurt a. M., die Leipziger Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, der Schlesische Bankverein, die Württembergische Vereinsbank; ferner H. H. Meyer-Bremen, Konsul G. Müller, Delbrück, v. d. Heydt und Dr. Bamberger. Der Beginn der Thätigkeit der Deutschen Bank fällt in den Monat Juni; bereits am 4. April war die erste Rate von 40% mit 2 Mill. Thlr. auf das Grundkapital eingezahlt worden[3]).

§ 2.

Infolge des Krieges konnte die Deutsche Bank zunächst ihrer eigentlichen Aufgabe, den Handelsverkehr mit den überseeischen Märkten zu unterstützen und zu beleben, nur in beschränktem Umfange näher treten. Sie knüpfte jedoch Verbindungen mit überseeischen Plätzen an und leitete gemeinsam mit anderen Banken Verhandlungen über ein in London zu gründendes Bankinstitut ein[4]).

Die Jahre 1871 bis 1873 kamen selbstverständlich auch ihr zu statten, allerdings in weit geringerem Umfange als den schon lange bestehenden Instituten. Eine eigentliche Gründungs- und Emissionsthätigkeit hat sie in

1) Aktionär 1870, S. 206.
2) Bericht von 1871, S. 4.
3) Bericht von 1870, S. 3.
4) Bericht von 1870, S. 3.

jener Zeit noch nicht entfaltet. Daher muß man Dividenden von 7½ resp. 8% in den Jahren 1871 und 72 als außerordentlich günstig ansehen.

Ihre Geschäftsthätigkeit nahm gleich einen solchen Umfang an, daß sie bereits 1871 eine Erhöhung ihres Kapitals von 5 auf 10 Mill. für geboten hielt. Was aber bei den anderen, älteren Banken als selbstverständlich angesehen wurde, erregte bei ihr Erstaunen und Kopfschütteln. „Die Deutsche Bank hat Aufsehen gemacht, indem sie ihr Kapital erhöhte, weil, wie die böse Welt behauptet, die Gründer das ihnen gewährte Recht, neue Aktien zu Pari zu übernehmen, noch zu guter Zeit ausnützen wollten. Ein Bedürfnis, das Aktienkapital zu verdoppeln, ist jedenfalls nicht vorhanden, selbst wenn es wahr sein sollte, daß die Bank bei den Riffpiraten, den Kaffern und bei den Schwarzfuß-Indianern Kommanditen errichten will“ [1]).

So spottete man damals in Börsenkreisen fast allgemein über die Deutsche Bank, welche sich jedoch dadurch keineswegs beirren ließ, ihr Ziel, den deutschen Handel von London unabhängig zu machen, weiter zu verfolgen. Natürlich konnte dies nur langsam und allmählich erreicht werden. Vorläufig, so lange keine einheitliche Währung in Deutschland bestand, stellten sich dem Unternehmen noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Denn die auf Thaler, süddeutsche Gulden ꝛc. ausgestellten Wechsel hatten naturgemäß im Auslande nur einen beschränkten Markt und erforderten einen höheren Diskont als die Pfundwechsel auf London [2]). Der deutsche Kaufmann sah sich daher veranlaßt, seine Geldtransaktionen dort vorzunehmen. Die Deutsche Bank mußte also zunächst in London eine geeignete Vertretung schaffen. Die Errichtung einer Filiale war durch die englische Gesetzgebung noch nicht ermöglicht. Die Bank beteiligte sich deshalb in hervorragender Weise an der Gründung der German Bank of London Limited. Zugleich war es nötig, auch in den Seeplätzen durch eigene Institute vertreten zu sein. Deshalb errichtete man zunächst in Bremen eine Filiale und traf Vorbereitungen für die Begründung einer solchen in Hamburg. Letztere trat 1872 ins Leben. „Es konnte indessen nicht genügen, wenn man dem Deutschen Importeur und Exporteur in London Kredite eröffnete; man mußte ihm auch die Möglichkeit gewähren, diese Kredite in Deutschland in Anspruch zu nehmen, indem man die deutsche Valuta auf den überseeischen Märkten einführte und daselbst als Käufer für die auf deutsche Wechselplätze gezogenen Tratten auftrat“ [3]). Auch hierin glaubte die Deutsche Bank vorgehen zu können, nachdem die Annahme der Münzeinheit durch den deutschen Reichstag nicht mehr in Frage stand. Hierbei

1) Akt.-Z. 1871, S. 907.
2) Vergl. Bericht von 1871, S. 3.
3) Bericht von 1871, S. 4.

kam es der Bank zu ſtatten, daß das Comptoir d'Escompte in Paris, welches bereits an überſeeiſchen Plätzen Niederlaſſungen hatte, aus nationalen Rückſichten ſeine dort angeſtellten deutſchen Beamten entließ, und dieſe mit den überſeeiſchen Verhältniſſen bereits vertrauten Männer zum Teil zur Deutſchen Bank übertraten. Es wurde daher bereits im Dezember 1871 die Errichtung von Filialen in Shanghai und Yokohama beſchloſſen. Dieſelben traten im Jahre 1872 ins Leben. Zugleich wurde in dieſen beiden Städten die deutſche Valuta eingeführt. —

Die mannigfachen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Nordamerika ließen eine Vertretung auch in New-York wünſchenswert erſcheinen. Deshalb kommanditierte die Deutſche Bank vom 15. Oktober 1872 ab ein dortiges Bankhaus mit 500000 Dollars. Das Ziel, in London feſten Fuß zu faſſen, behielt ſie dabei ſtets im Auge. Nachdem mancherlei Hinderniſſe beſeitigt waren, wurde am 25. November 1872 der Beſchluß gefaßt, dort eine eigene Filiale zu errichten und das Geſellſchaftskapital auf 15 Mill. Thlr. zu erhöhen. Auch in Paris wurde bald eine Vertretung geſchaffen; vom 1. Januar 1873 an beteiligte ſich die Bank kommanditariſch bei dem ſchon ſeit längerer Zeit beſtehenden Pariſer Bankhaus Weißweiller & Goldſchmidt[1]).

Der Geſchäftsbericht für 1872 bezeichnete die Lage der Filialen als eine bereits vollſtändig konſolidierte und vielverſprechende[2]). Dieſe Anſicht war jedoch verfrüht und ſollte ſich nicht bewahrheiten. Denn ſchon zeigten ſich die erſten Anzeichen für den nahen Untergang der Filialen in Shanghai und Yokohama. Dieſe Anzeichen waren den Leitern der Bank keineswegs verborgen, ſie hielten ſie jedoch nur für vorübergehende Momente. „Infolge der Deutſchen Münzumwälzung," ſagt der Bericht[3]), „trat ein Fallen der Silbervaluten ein, ſo daß die der Bilanz vom 31. Dezember zu Grunde gelegten Kurſe, mit welchen die auswärts befindlichen Kapitalien in das Aktivum eingeſtellt ſind, einen wenn auch nicht bedeutenden Verluſt aufweiſen."

Am 8. März 1873 trat die Londoner Filiale unter der Firma „Deutſche Bank (Berlin) London Agency" in Wirkſamkeit[4]). Daraus ergab ſich für die Geſchäftsfreunde der Deutſchen Bank, welche Rohprodukte von den überſeeiſchen Märkten bezogen, der Vorteil, das ſie ihre Wechſel in Mark oder Pfund ausſtellen konnten[5]).

Des weiteren trat die Bank in Verhandlungen mit den Aktionären der Deutſch-Belgiſchen La Plata-Bank, welche ihre Beſtrebungen in den

1) Bericht von 1872, S. 4.
2) S. 4.
3) Bericht von 1872, S. 5.
4) Bericht von 1872, S. 5.
5) Bericht von 1873, S. 3.

La Plata-Staaten unterstützen sollte. Die Verhandlungen gelangten im Februar 1874 zum Abschluß [1]).

Der Druck auf die Silberpreise, der durch die Einführung der deutschen Goldwährung hervorgerufen wurde, der Rückgang der Wechselkurse auf China und Indien, brachte der Bank nicht nur auf die von dort eingehenden Rimessen Verluste, sondern entwertete ihr gesamtes dort liegendes Kapital gegen das Vorjahr weiter [2]). Dazu kam eine Ueberspekulation in Thee und Seide, eine Ueberfüllung des chinesischen und japanischen Marktes mit europäischen Fabrikaten, welche eine Reihe von Importhäusern zu Fall brachte. Die Deutsche Bank wurde dabei insofern in Mitleidenschaft gezogen, als der Wert der der Bank verpfändeten Verschiffungsprodukte unter den Betrag der angekauften Tratten herabsank. Auch die Hamburger Filiale hatte unter diesen Verhältnissen zu leiden. Der Gesamtverlust dieses Geschäftszweiges bezifferte sich auf 165 810 Thlr. [3]). Die Bremer Filiale hatte dagegen gute Erträgnisse geliefert, auch das Resultat der New-Yorker Kommandite war befriedigend.

Die in Ostasien erlittenen Verluste reduzierten bereits das Ergebnis des Jahres 1873 beträchtlich, obwohl die Umsätze eine bedeutende Steigerung erfahren hatten und das inländische reguläre Bankgeschäft ganz erhebliche Mehreinnahmen aufwies, denen allerdings ein Rückgang in den Gewinnen aus Reports und Effekten gegenüberstand. Auf das inländische Bankgeschäft und dessen Ausdehnung hatte überhaupt die Bankleitung von vornherein ganz besonderen Wert gelegt trotz der vielfachen überseeischen Bestrebungen. In dieser Hinsicht hatte sie bereits am Schlusse des Jahres 1870 eine folgenschwere Einrichtung betroffen, welche sich auf das Depositenwesen bezog. Gewiß bestanden auch bei den anderen Banken seit lange Depositenkonten. Aber sie hatten nie auf diesen Geschäftszweig besonderen Wert gelegt, wohl meist nur von ihren sonstigen Kunden Depositenbeträge angenommen. Die Deutsche Bank aber führte das englische System ein, sie wollte gerade mit Hilfe dieses Systems eine ausgedehnte Kundschaft auch unter den kleinen Leuten erwerben. Es konnten bei ihr täglich Summen von nicht weniger als 10 Thlr. mit eintägiger, vierzehntägiger, einmonatlicher und dreimonatlicher Kündigungsfrist hinterlegt werden, wogegen sie Zinsen von 2, $2^1/_2$, 3, $3^1/_2$ % resp. in derselben Abstufung ermäßigte oder erhöhte Sätze je nach dem Stande des Geldmarktes und der Höhe des Bankdiskonts gewährte. Diese Einrichtung erwies sich für die Bank selbst als sehr zweckdienlich, da sie ihr gegen mäßigen Zins bedeutende Summen für ihre Operationen zur

1) Bericht von 1873, S. 3.
2) Bericht von 1873, S. 4.
3) Ebenda.

Verfügung stellte. Sie war gefährlich, wenn die Deckungsmittel der Bank nicht ausreichten, um plötzlichen massenhaften Rückforderungen der Depositen zu genügen. Heute ist man vielfach der Ansicht, daß der Depositenverkehr ein für die großen Effektenbanken im allgemeinen Interesse unzweckmäßiger Geschäftszweig ist, daß eine Lostrennung desselben und die Begründung eigener Depositenbanken mit ähnlich beschränktem Wirkungskreis, wie er für die Zettelbanken gesetzlich vorgeschrieben ist, das allein Richtige und Erstrebenswerte ist[1]). Die geplante Begründung einer Depositenbank in Berlin von privater Seite scheiterte bisher an dem hartnäckigen Widerstande unserer Großbanken. Ueber die Bewegung der Depositen bei der Deutschen Bank geben folgende Tabellen Auskunft:

I.

Jahr	Depositen in Millionen Mark	% des Aktienkapitals
1870	0,06	1
1871	8	53
1872	9	30
1873	7	16
1874	11	24
1875	12	27
1876	14	31
1877	10	22
1878	9	20
1879	12	27
1880	13	29
1881	14	25
1882	18	30
1883	22	37
1884	27	45
1885	32	53
1886	30	50
1887	38	63
1888	47	63
1889	47	63
1890	52	69
1891	58	77
1892	62	83
1893	69	92
1894	75	100
1895	85	85

1) Darüber: Neumann-Hofer, Depositengeschäfte und Depositenbanken. Leipzig 1894. Cäsar Straus, Unser Depositengelbersystem und seine Gefahren. Ein Vorschlag zur Abhilfe. Frankfurt a. M. 1892. Deutsch. Oekonomist. J. 1895, S. 185 ff., S. 225; J. 1896, S. 164, 165. Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Abendausgaben v. 18. und 27. Dez. 1893. O. Glaunert: Depositenbildung in England und in Deutschland in Jahrb. f. Nat. u. Stat., Bd. 62, S. 801 ff., bes. 814, 815, 822.

Also besonders seit 1879 zeigt sich eine stetige, immer stärkere Zunahme der Depositen, sowohl nach der absoluten Zahl, als auch im Prozentverhältnis zum Aktienkapital. 1894 betrugen die Depositen ebensoviel wie das Aktienkapital, nämlich 75 Millionen Mark. Dabei sind die etwa in den „Kreditoren" noch enthaltenen Depositen nicht berücksichtigt.

II.

Jahr [1])	Zahl der Depositen-Konten in Berlin	Zahl der Konto-Korrent-Verbindungen in Berlin	Zahl der an der Bank gehaltenen Konten überhaupt	Gesamt-Depositen in Millionen Mark	Depositen in Berlin in Millionen Mark	Also in Berlin auf das Konto im Durchschnitt Mark
1883	3867	2631	10072	22	16	4138
1884	4812	2882	11480	27	19	3946
1885	5693	2850	12571	32	21	3690
1886	6205	3241	13762	30	23	3707
1887	7407	3228	15989	38	26	3510
1888	8387	3473	17459	47	31	3696
1889	10 015	3747	20428	47	29	2895
1890	11 554	3733	22623	52	34	2943
1891	13 160	3725	24421	58	41	3116
1892	15 325	3657	27047	62	43	2805
1893	17 481	3879	29934	69	48	2749
1894	19 423	4205	32716	75	53	2728
1895	21 771	4447	35912	85	56	2570

Aus Tabelle II geht zunächst hervor, daß die Depositenkonten sich unverhältnismäßig stärker vermehrt haben als die übrigen Konten. Während sich von 1883—1895 die Zahl der Kontokorrentverbindungen nicht einmal verdoppelt, die Gesamtzahl der Konten sich verdreifacht hat, hat sich die Zahl der Depositenkonten ungefähr versechsfacht. Auf Berlin entfallen ziemlich gleichmäßig ungefähr $^2/_3$ der Gesamtdepositen. Die Durchschnittsbeträge der einzelnen Depositenkonten zeigen eine stetige Abnahme, ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch kleinere Kapitalisten mehr und mehr von der wohlthätigen Einrichtung Gebrauch machen.

Kehren wir zu den Jahren 1871—73 zurück und fassen die Richtung der Thätigkeit der Deutschen Bank im inländischen Bankgeschäft, abgesehen vom Depositengeschäft, noch kurz ins Auge, so erschien es ihr damals, wie ihr zweiter Geschäftsbericht ausdrücklich betont [2]), nicht wünschenswert, sich in hervorragender Weise mit Schaffung neuer Werte zu beschäftigen und große Kapitalien nach dieser Seite hin festzulegen. Sie beteiligte sich hauptsächlich nur bei der Gründung solcher Institute, von denen sie eine Ausdehnung ihres Geschäfts erhoffte. —

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß in der Generalversammlung vom 2. Mai 1873 die ersten Zeichner auf ihre Gründerrechte verzichteten. Das

1) Für die Jahre 1870—82 sind die entsprechenden Zahlen in den Geschäftsberichten nicht angegeben.

2) Bericht von 1871, S. 5.

Statut wurde dahin geändert, daß der Verwaltungsrat die Modalitäten und den Kurs bei neuen Emissionen mit Ausschluß einer Bevorzugung der ersten Zeichner zu bestimmen habe.

§ 3.

Die Jahre des wirtschaftlichen Niederganges von 1874—1878 sind für die Deutsche Bank im allgemeinen Jahre der stetigen Fortentwickelung gewesen. Auf fast allen Konten finden wir steigende Umsatzziffern. Auch die Erträge waren, abgesehen vom Jahre 1875, nicht ungünstig. Die stetige Ausdehnung des inländischen Bankverkehrs hatte sie nicht zum mindesten dem Umstande zu danken, daß in jenen Jahren eine Reihe von Banken liquidieren mußte, deren Kundschaft sie übernahm. So traf sie darauf hinzielende Abkommen mit der Deutschen Unionbank und dem Berliner Bankverein [1]). Hieraus erklärt sich wohl auch die auffallend starke Zunahme der Kontokorrentverbindungen: von 885 ult. 1875 stiegen sie auf 1384 bis ult. 1876 [2]). Daneben hatten auch die Depositenkunden sich vermehrt. Der Geschäftsbericht äußert sich 1876 darüber wie folgt [3]): „Wie langsam diese (des Depositenverkehrs) Entwicklung auch vor sich geht, so bleiben wir doch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß in Anbetracht der großen damit verbundenen Bequemlichkeiten, namentlich für unseren kleinen Handelsstand, dieser Geschäftszweig noch eine bedeutende Zukunft hat". Dem trug die Bank Rechnung, indem sie bei Verlegung des Bankgebäudes nach der Behrenstraße die Depositenkasse in dem früheren Geschäftslokal in der Burgstraße bestehen ließ. Mit der größeren Ausdehnung dieses Geschäftszweiges ging auch eine Aenderung in der Verwaltung desselben vor sich. Wenigstens sagt der Geschäftsbericht für 1877 [4]), daß dem Depositengeschäft seit dem 1. Juli 1877 eine selbständige Organisation gegeben sei und man dasselbe in der Weise der englischen Banken weiter zu entwickeln suche, indem man mit der Annahme der Gelder für die Depositenkunden zugleich ein Diskont- und Lombardgeschäft verbinde.

Von Verlusten blieb die Bank nicht verschont. Abgesehen von mehrfachen Abschreibungen, die im Konto-Korrentverkehr nötig wurden, erlitt sie im Jahre 1877 einen bedeutenden Verlust bei der Hamburger Filiale dadurch, „daß die Leiter der Wechselstube eine Reihe umfangreicher Arbitragegeschäfte in Spekulationspapieren in instruktionswidriger Weise nicht abwickelten, vielmehr geheim hielten, teils für Rechnung der Bank, teils für

---

1) Bericht von 1876, S. 4.

2) Bei der Diskontogesellschaft zeigt sich im Gegenteil eine Abnahme von 3054 im Jahre 1875 auf 2977 im Jahre 1876.

3) S. 5.

4) S. 4.

schwache fremde Rechnung durchzuhalten suchten und so in ein großes dauerndes Spekulationsengagement verwandelten." Die Leiter der Wechselstube wurden entlassen, diese selbst aufgelöst[1]).

Auch bei der New-Yorker Kommandite stellten sich Verluste ein, welche die Bank veranlaßten, ihre Beteiligung auf 400 000 Dollar zu ermäßigen[2]). Eine Verringerung des Kapitals und demnächst die Auflösung wurde auch bei der Pariser Kommandite erforderlich[3]), während in Wien eine neue errichtet wurde[4]).

Die Vermehrung des inländischen Bankgeschäftes veranlaßte die Bank, sich mehr als bisher an Konsortialgeschäften zu beteiligen. Sie beabsichtigte mit ihren Emissionen in erster Linie ihre Kunden mit geeigneten Wertpapieren zu versorgen. Als solche betrachtete sie zunächst nur ganz solide Deutsche Staats- und Stadtanleihen. Im Jahre 1877 erschien sie zum ersten Mal auf dem internationalen Geldmarkt bei Gelegenheit der Begebung der österreichischen Goldrente. Hierbei trat sie in einer Gruppe auf, welche der Rothschildgruppe nicht ohne Erfolg Konkurrenz machte. Der Aktionär[5]) schreibt hierüber folgendes:

„Die österreichische Goldrente hat seit der Emission raschen Aufschwung genommen und es ist darum begreiflich, daß für die weiter noch zu begebenden 70—80 Millionen eifrige Bewerber sich auch von anderer Seite eingestellt haben. Trotzdem hatte man allgemein geglaubt, daß die Rothschildgruppe, welche die ersten 40 Millionen erfolgreich anzubringen wußte, sich entweder die Option auf die weiteren 70—80 Millionen gesichert oder mindestens einen Teil fix übernommen habe. Allein gegen alle Erwartung ist weder das eine noch das andere geschehen, und da der Finanzminister sonach freie Hand gewonnen, hat er am 17. Januar mit der Bankvereinsgruppe die Begebung der restlichen 70—80 Millionen abgeschlossen. Die Banque de Paris in Verbindung mit dem Wiener Bankverein, der Anglobank, der Oesterreichischen Bodenkreditanstalt und den mit letzterer zusammenhängenden Instituten, nämlich der Deutschen Bank in Berlin, der Württembergischen Vereinsbank und der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt haben 40 Millionen fest abgeschlossen zum Kurse von 57½ (= 71 in Papier). Für die weiteren 30 Millionen haben sie sich die Option vorbehalten. Es soll versucht werden, sie freihändig unterzubringen. Die Rothschildgruppe hatte die feste Uebernahme verweigert, während die Konkurrenten in ihrem

1) Bericht von 1877, S. 3.
2) Ebenda S. 12.
3) Bericht von 1876, S. 5, 1877, S. 3.
4) Bericht von 1877, S. 4.
5) Akt.-Z. 1877, S. 33.

geschäftlichen Thatendrange trotz der ungeklärten politischen Situation den Mut fanden, sich über alle Besorgnisse und Schwierigkeiten sowohl wegen der äußeren, als inneren Fragen hinwegzusetzen und dem Wunsche des Finanzministers, der sich für alle Eventualitäten sichern will, nachzukommen."

Ueber den Erfolg berichtet der Aktionär[1]) unter dem 5. April folgendes:

„Wie es heißt, hat das Konsortium die 40 Millionen bereits realisiert und auch am 31. März von der Option Gebrauch gemacht. Die Erschließung des französischen Marktes wird vielfach als gelungen erachtet."

Weniger glücklich waren die Banken bei der Unterbringung des Optionsbetrages. Hier wurde der Erfolg durch den Beginn des Krieges vereitelt, und die Syndikatsleitung mußte sich daher entschließen, den Teilnehmern, welche ihr Geld in Sicherheit bringen wollten, die Titel zur Verfügung zu stellen, um ihnen die Realisierung derselben zu ermöglichen[2]).

Bemerkenswert für die wachsende Bedeutung der Deutschen Bank ist auch, daß sie im Jahre 1877 in das Konsortium für die Begebung der deutschen Reichs- und preußischen Staatsanleihen aufgenommen wurde.

Die Resultate jener Periode, namentlich der Jahre 1874 und 75 wären jedenfalls weit günstiger gewesen, wenn die Bank nicht durch ihr überseeisches Geschäft ganz bedeutende Verluste erlitten hätte. In letzterem verfolgte sie zwei Richtungen[3]). Einmal gewährte sie an Exporteure Vorschußkredite und an Importeure Rembourskredite sowohl auf London wie auf deutsche Plätze. Andrerseits suchte sie die deutsche Valuta auf den überseeischen Märkten einzuführen, damit der deutsche Importeur seine Geschäfte direkt ohne Vermittlung ausländischer Bankhäuser abwickeln könnte. In letzterer Hinsicht war sie unglücklich gewesen. Dies hatte sich bereits in der vorigen Periode gezeigt. Mit besonderer Schärfe trat es im Jahre 1874 hervor. Die Filialen in Shanghai und Yokohama hatten unter verschiedenen Widerwärtigkeiten zu leiden. Die Furcht vor den Silberverkäufen der deutschen Regierung drückte die Silbervaluta herunter und entwertete die in Japan und China befindlichen Betriebsfonds der Bank. Dazu kam, daß sich die Zahl der dort bestehenden guten deutschen Häuser mehr und mehr verminderte und der direkte Verkehr mit jenen Plätzen abnahm. Da der Versuch, das Geschäft mehr als früher auf die Kundschaft ausländischer Häuser zu stellen, keine Aussicht auf Erfolg bot, beschloß man, die östlichen Filialen zu schließen[4]).

Dieser Beschluß, der im Laufe des Jahres 1875 ausgeführt wurde, gab natürlich denen, welche die Bestrebungen der Bank stets belacht hatten, neue Nahrung für ihre spöttischen Bemerkungen. Man hielt die Auflösung

1) Akt.-J. 1877, S. 217.
2) Vergl. Akt.-J. 1877, S. 355.
3) Vergl. Bericht von 1874, S. 3.
4) Bericht 1874, S. 3—4.

der Bank für nahe bevorstehend. Dieser Stimmung giebt der Aktionär [1]) in folgenden Sätzen Ausdruck: „Die Deutsche Bank in Berlin hebt ihre Filiale in Shanghai und Yokohama auf und gesteht damit zu, daß sie außer stande ist, ihr ursprünglich volltönendes Programm auszuführen, denn sie wurde ja wesentlich nur zu dem Zwecke gegründet, den deutschen Handel im Auslande, besonders in China, Japan und Ostindien von der Bevormundung durch englische und französische Bankiers zu befreien. Es wird daher auch für die Bank die Frage der Liquidation ventiliert, eine Kapitalsreduktion dürfte jedenfalls angezeigt sein". Und an anderer Stelle [2]), nach dem Erscheinen des Geschäftsberichts, schreibt er: „Eine jener Bankgründungen, die auch alles eher als ihr Programm erfüllt hat und deren Existenzberechtigung nur damit motiviert werden kann, daß sie, wenn auch längst auf dem Aussterbeetat stehend, überhaupt noch existiert, ist die sogenannte „Deutsche Bank" in Berlin." Nun, das war jedenfalls übertrieben. In dem einen Zweige des überseeischen Geschäfts — Kreditgewährung an Exporteure und Importeure — hatte die Bank recht günstige Erfolge erzielt. Die Londoner Filiale hatte sich trefflich bewährt. Auch die Bremer und Hamburger Filiale hatten gut gearbeitet. Eine immer größere Zahl von deutschen Kaufleuten bediente sich der Londoner Filiale der Deutschen Bank an Stelle der englischen Häuser. Nicht sonderlich glücklich war dagegen die Bank auf dem anderen überseeischen Gebiet, in Südamerika, gewesen. Ihr Abkommen mit den Aktionären der Deutsch-Belgischen La-Platabank gelangte im Juni 1874 zur Ausführung [3]). Die Deutsche Bank übernahm von dem 3 Millionen Thlr. betragenden Aktienkapital 1 Million al pari, außerdem trat ihre Direktion in den Vorstand ein. Die Bank, welche in Berlin, Buenos-Ayres und Montevideo arbeitete, hatte unter den in Argentinien und Uruguay ausgebrochenen Revolutionen stark zu leiden. Besonders ungünstig gestalteten sich aber die Verhältnisse dadurch, daß die La-Platabank vor dem Eintritt der Deutschen Bank in die Direktion der Regierung von Uruguay einen bedeutenden Vorschuß gegen Verpfändung von Staatspapieren gab. Ende 1874 wurde die Regierung gestürzt, die Kapitalien wurden infolgedessen nicht zurückgezahlt, und die neue Regierung sistierte sogar unter Berufung auf die leeren Staatskassen die bis dahin regelmäßig erfolgte Zinszahlung [4]).

Wenn auch hierin in den folgenden Jahren zunächst eine bedeutende Besserung eintrat, indem die Regierung die regelmäßigen Zahlungen wieder

---

1) Akt.-Z. 1875, S. 159.
2) Akt.-Z. 1876, S. 307.
3) Bericht 1874, S. 4.
4) Bericht 1875, S. 4.

Summen wirklich gewährt werden würde. „Man hegt zwar," schreibt der Aktionär[1]), „keine sehr große Meinung von den Erfolgen, welche die Bank erzielen wird, glaubt aber, daß die Aktien während der ersten Zeit beliebte Papiere sein werden und schenkt ihnen daher mehr Aufmerksamkeit als sonst neuen einheimischen Effekten, die nicht mit dem Nimbus des höheren Schwindels umgeben sind, zu teil wird."

Der Zweck der neuen Bank sollte sein, dem deutschen Kapitalmarkte die außerordentlich lohnenden und sicheren Geldtransaktionen zuzuführen, deren der immer mächtiger sich entfaltende Waarenverkehr Deutschlands mit den überseeischen Ländern bedurfte, und dem deutschen Kapital im Weltverkehr diejenige Stellung zu sichern, welche es durch seine Bedeutung einzunehmen berechtigt ist. Zu diesem Zweck ist die Bank befugt, Agenturen, Filialen und Zweigniederlassungen im In- und Auslande zu begründen. Man hoffte, durch die Verteilung des Geschäfts über den Weltmarkt, dasselbe von lokalen Krisen unabhängig zu machen und ihm dadurch gleichmäßige Resultate zu sichern[2]). Von den zahlreichen Gründern der Bank seien folgende genannt: Gebr. Schickler, F. Mart. Magnus in Berlin, der A. Schaaffhausensche Bankverein in Köln, Gebr. Sulzbach in Frankfurt a. M., die Leipziger Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, der Schlesische Bankverein, die Württembergische Vereinsbank; ferner H. H. Meyer-Bremen, Konsul G. Müller, Delbrück, v. d. Heydt und Dr. Bamberger. Der Beginn der Thätigkeit der Deutschen Bank fällt in den Monat Juni; bereits am 4. April war die erste Rate von 40% mit 2 Mill. Thlr. auf das Grundkapital eingezahlt worden[3]).

§ 2.

Infolge des Krieges konnte die Deutsche Bank zunächst ihrer eigentlichen Aufgabe, den Handelsverkehr mit den überseeischen Märkten zu unterstützen und zu beleben, nur in beschränktem Umfange näher treten. Sie knüpfte jedoch Verbindungen mit überseeischen Plätzen an und leitete gemeinsam mit anderen Banken Verhandlungen über ein in London zu gründendes Bankinstitut ein[4]).

Die Jahre 1871 bis 1873 kamen selbstverständlich auch ihr zu statten, allerdings in weit geringerem Umfange als den schon lange bestehenden Instituten. Eine eigentliche Gründungs- und Emissionsthätigkeit hat sie in

---

1) Akt.-J. 1870, S. 206.
2) Bericht von 1871, S. 4.
3) Bericht von 1870, S. 3.
4) Bericht von 1870, S. 3.

jener Zeit noch nicht entfaltet. Daher muß man Dividenden von 7½ resp. 8% in den Jahren 1871 und 72 als außerordentlich günstig ansehen.

Ihre Geschäftsthätigkeit nahm gleich einen solchen Umfang an, daß sie bereits 1871 eine Erhöhung ihres Kapitals von 5 auf 10 Mill. für geboten hielt. Was aber bei den anderen, älteren Banken als selbstverständlich angesehen wurde, erregte bei ihr Erstaunen und Kopfschütteln. „Die Deutsche Bank hat Aufsehen gemacht, indem sie ihr Kapital erhöhte, weil, wie die böse Welt behauptet, die Gründer das ihnen gewährte Recht, neue Aktien zu Pari zu übernehmen, noch zu guter Zeit ausnützen wollten. Ein Bedürfnis, das Aktienkapital zu verdoppeln, ist jedenfalls nicht vorhanden, selbst wenn es wahr sein sollte, daß die Bank bei den Riffpiraten, den Kaffern und bei den Schwarzfuß-Indianern Kommanditen errichten will“ [1]).

So spottete man damals in Börsenkreisen fast allgemein über die Deutsche Bank, welche sich jedoch dadurch keineswegs beirren ließ, ihr Ziel, den deutschen Handel von London unabhängig zu machen, weiter zu verfolgen. Natürlich konnte dies nur langsam und allmählich erreicht werden. Vorläufig, so lange keine einheitliche Währung in Deutschland bestand, stellten sich dem Unternehmen noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Denn die auf Thaler, süddeutsche Gulden ꝛc. ausgestellten Wechsel hatten naturgemäß im Auslande nur einen beschränkten Markt und erforderten einen höheren Diskont als die Pfundwechsel auf London [2]). Der deutsche Kaufmann sah sich daher veranlaßt, seine Geldtransaktionen dort vorzunehmen. Die Deutsche Bank mußte also zunächst in London eine geeignete Vertretung schaffen. Die Errichtung einer Filiale war durch die englische Gesetzgebung noch nicht ermöglicht. Die Bank beteiligte sich deshalb in hervorragender Weise an der Gründung der German Bank of London Limited. Zugleich war es nötig, auch in den Seeplätzen durch eigene Institute vertreten zu sein. Deshalb errichtete man zunächst in Bremen eine Filiale und traf Vorbereitungen für die Begründung einer solchen in Hamburg. Letztere trat 1872 ins Leben. „Es konnte indessen nicht genügen, wenn man dem Deutschen Importeur und Exporteur in London Kredite eröffnete; man mußte ihm auch die Möglichkeit gewähren, diese Kredite in Deutschland in Anspruch zu nehmen, indem man die deutsche Valuta auf den überseeischen Märkten einführte und daselbst als Käufer für die auf deutsche Wechselplätze gezogenen Tratten auftrat“ [3]). Auch hierin glaubte die Deutsche Bank vorgehen zu können, nachdem die Annahme der Münzeinheit durch den deutschen Reichstag nicht mehr in Frage stand. Hierbei

1) Akt.-J. 1871, S. 907.
2) Vergl. Bericht von 1871, S. 3.
3) Bericht von 1871, S. 4.

kam es der Bank zu ſtatten, daß das Comptoir d'Escompte in Paris, welches bereits an überſeeiſchen Plätzen Niederlaſſungen hatte, aus nationalen Rückſichten ſeine dort angeſtellten deutſchen Beamten entließ, und dieſe mit den überſeeiſchen Verhältniſſen bereits vertrauten Männer zum Teil zur Deutſchen Bank übertraten. Es wurde daher bereits im Dezember 1871 die Errichtung von Filialen in Shanghai und Yokohama beſchloſſen. Dieſelben traten im Jahre 1872 ins Leben. Zugleich wurde in dieſen beiden Städten die deutſche Valuta eingeführt. —

Die mannigfachen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Nordamerika ließen eine Vertretung auch in New-York wünſchenswert erſcheinen. Deshalb kommanditierte die Deutſche Bank vom 15. Oktober 1872 ab ein dortiges Bankhaus mit 500 000 Dollars. Das Ziel, in London feſten Fuß zu faſſen, behielt ſie dabei ſtets im Auge. Nachdem mancherlei Hinderniſſe beſeitigt waren, wurde am 25. November 1872 der Beſchluß gefaßt, dort eine eigene Filiale zu errichten und das Geſellſchaftskapital auf 15 Mill. Thlr. zu erhöhen. Auch in Paris wurde bald eine Vertretung geſchaffen; vom 1. Januar 1873 an beteiligte ſich die Bank kommanditariſch bei dem ſchon ſeit längerer Zeit beſtehenden Pariſer Bankhaus Weißweiller & Goldſchmidt [1]).

Der Geſchäftsbericht für 1872 bezeichnete die Lage der Filialen als eine bereits vollſtändig konſolidierte und vielverſprechende [2]). Dieſe Anſicht war jedoch verfrüht und ſollte ſich nicht bewahrheiten. Denn ſchon zeigten ſich die erſten Anzeichen für den nahen Untergang der Filialen in Shanghai und Yokohama. Dieſe Anzeichen waren den Leitern der Bank keineswegs verborgen, ſie hielten ſie jedoch nur für vorübergehende Momente. „Infolge der Deutſchen Münzumwälzung," ſagt der Bericht [3]), „trat ein Fallen der Silbervaluten ein, ſo daß die der Bilanz vom 31. Dezember zu Grunde gelegten Kurſe, mit welchen die auswärts befindlichen Kapitalien in das Aktivum eingeſtellt ſind, einen wenn auch nicht bedeutenden Verluſt aufweiſen."

Am 8. März 1873 trat die Londoner Filiale unter der Firma „Deutſche Bank (Berlin) London Agency" in Wirkſamkeit [4]). Daraus ergab ſich für die Geſchäftsfreunde der Deutſchen Bank, welche Rohprodukte von den überſeeiſchen Märkten bezogen, der Vorteil, das ſie ihre Wechſel in Mark oder Pfund ausſtellen konnten [5]).

Des weiteren trat die Bank in Verhandlungen mit den Aktionären der Deutſch-Belgiſchen La Plata-Bank, welche ihre Beſtrebungen in den

1) Bericht von 1872, S. 4.
2) S. 4.
3) Bericht von 1872, S. 5.
4) Bericht von 1872, S. 5.
5) Bericht von 1873, S. 3.

La Plata-Staaten unterstützen sollte. Die Verhandlungen gelangten im Februar 1874 zum Abschluß [1]).

Der Druck auf die Silberpreise, der durch die Einführung der deutschen Goldwährung hervorgerufen wurde, der Rückgang der Wechselkurse auf China und Indien, brachte der Bank nicht nur auf die von dort eingehenden Rimessen Verluste, sondern entwertete ihr gesamtes dort liegendes Kapital gegen das Vorjahr weiter [2]). Dazu kam eine Ueberspekulation in Thee und Seide, eine Ueberfüllung des chinesischen und japanischen Marktes mit europäischen Fabrikaten, welche eine Reihe von Importhäusern zu Fall brachte. Die Deutsche Bank wurde dabei insofern in Mitleidenschaft gezogen, als der Wert der der Bank verpfändeten Verschiffungsprodukte unter den Betrag der angekauften Tratten herabsank. Auch die Hamburger Filiale hatte unter diesen Verhältnissen zu leiden. Der Gesamtverlust dieses Geschäftszweiges bezifferte sich auf 165 810 Thlr. [3]). Die Bremer Filiale hatte dagegen gute Erträgnisse geliefert, auch das Resultat der New-Yorker Kommandite war befriedigend.

Die in Ostasien erlittenen Verluste reduzierten bereits das Ergebnis des Jahres 1873 beträchtlich, obwohl die Umsätze eine bedeutende Steigerung erfahren hatten und das inländische reguläre Bankgeschäft ganz erhebliche Mehreinnahmen aufwies, denen allerdings ein Rückgang in den Gewinnen aus Reports und Effekten gegenüberstand. Auf das inländische Bankgeschäft und dessen Ausdehnung hatte überhaupt die Bankleitung von vornherein ganz besonderen Wert gelegt trotz der vielfachen überseeischen Bestrebungen. In dieser Hinsicht hatte sie bereits am Schlusse des Jahres 1870 eine folgenschwere Einrichtung betroffen, welche sich auf das Depositenwesen bezog. Gewiß bestanden auch bei den anderen Banken seit lange Depositenkonten. Aber sie hatten nie auf diesen Geschäftszweig besonderen Wert gelegt, wohl meist nur von ihren sonstigen Kunden Depositenbeträge angenommen. Die Deutsche Bank aber führte das englische System ein, sie wollte gerade mit Hilfe dieses Systems eine ausgedehnte Kundschaft auch unter den kleinen Leuten erwerben. Es konnten bei ihr täglich Summen von nicht weniger als 10 Thlr. mit eintägiger, vierzehntägiger, einmonatlicher und dreimonatlicher Kündigungsfrist hinterlegt werden, wogegen sie Zinsen von 2, $2^1/_2$, 3, $3^1/_2$ % resp. in derselben Abstufung ermäßigte oder erhöhte Sätze je nach dem Stande des Geldmarktes und der Höhe des Bankdiskonts gewährte. Diese Einrichtung erwies sich für die Bank selbst als sehr zweckdienlich, da sie ihr gegen mäßigen Zins bedeutende Summen für ihre Operationen zur

1) Bericht von 1873, S. 3.
2) Bericht von 1873, S. 4.
3) Ebenda.

Verfügung stellte. Sie war gefährlich, wenn die Deckungsmittel der Bank nicht ausreichten, um plötzlichen massenhaften Rückforderungen der Depositen zu genügen. Heute ist man vielfach der Ansicht, daß der Depositenverkehr ein für die großen Effektenbanken im allgemeinen Interesse unzweckmäßiger Geschäftszweig ist, daß eine Lostrennung desselben und die Begründung eigener Depositenbanken mit ähnlich beschränktem Wirkungskreis, wie er für die Zettelbanken gesetzlich vorgeschrieben ist, das allein Richtige und Erstrebenswerte ist [1]). Die geplante Begründung einer Depositenbank in Berlin von privater Seite scheiterte bisher an dem hartnäckigen Widerstande unserer Großbanken. Ueber die Bewegung der Depositen bei der Deutschen Bank geben folgende Tabellen Auskunft:

I.

Jahr	Depositen in Millionen Mark	% des Aktienkapitals
1870	0,06	1
1871	8	53
1872	9	30
1873	7	16
1874	11	24
1875	12	27
1876	14	31
1877	10	22
1878	9	20
1879	12	27
1880	13	29
1881	14	25
1882	18	30
1883	22	37
1884	27	45
1885	32	53
1886	30	50
1887	38	63
1888	47	63
1889	47	63
1890	52	69
1891	58	77
1892	62	83
1893	69	92
1894	75	100
1895	85	85

1) Darüber: Neumann-Hofer, Depositengeschäfte und Depositenbanken. Leipzig 1894. Cäsar Straus, Unser Depositengeldersystem und seine Gefahren. Ein Vorschlag zur Abhilfe. Frankfurt a. M. 1892. Deutsch. Oekonomist. J. 1895, S. 185 ff., S. 225; J. 1896, S. 164, 165. Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Abendausgaben v. 18. und 27. Dez. 1893. O. Glauert: Depositenbildung in England und in Deutschland in Jahrb. f. Nat. u. Stat., Bd. 62, S. 801 ff., bes. 814, 815, 822.

Also besonders seit 1879 zeigt sich eine stetige, immer stärkere Zunahme der Depositen, sowohl nach der absoluten Zahl, als auch im Prozentverhältnis zum Aktienkapital. 1894 betrugen die Depositen ebensoviel wie das Aktienkapital, nämlich 75 Millionen Mark. Dabei sind die etwa in den „Kreditoren" noch enthaltenen Depositen nicht berücksichtigt.

II.

Jahr [1]	Zahl der Depositen-Konten in Berlin	Zahl der Konto-Korrent-Verbindungen in Berlin	Zahl der an der Bank gehaltenen Konten überhaupt	Gesamt-Depositen in Millionen Mark	Depositen in Berlin in Millionen Mark	Also in Berlin auf das Konto im Durchschnitt Mark
1883	3867	2631	10072	22	16	4138
1884	4812	2882	11480	27	19	3946
1885	5693	2850	12571	32	21	3690
1886	6205	3241	13762	30	23	3707
1887	7407	3228	15989	38	26	3510
1888	8387	3473	17459	47	31	3696
1889	10015	3747	20428	47	29	2895
1890	11554	3733	22623	52	34	2943
1891	13160	3725	24421	58	41	3116
1892	15325	3657	27047	62	43	2805
1893	17481	3879	29934	69	48	2749
1894	19423	4205	32716	75	53	2728
1895	21771	4447	35912	85	56	2570

Aus Tabelle II geht zunächst hervor, daß die Depositenkonten sich unverhältnismäßig stärker vermehrt haben als die übrigen Konten. Während sich von 1883—1895 die Zahl der Kontokorrentverbindungen nicht einmal verdoppelt, die Gesamtzahl der Konten sich verdreifacht hat, hat sich die Zahl der Depositenkonten ungefähr versechsfacht. Auf Berlin entfallen ziemlich gleichmäßig ungefähr $^3/_8$ der Gesamtdepositen. Die Durchschnittsbeträge der einzelnen Depositenkonten zeigen eine stetige Abnahme, ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch kleinere Kapitalisten mehr und mehr von der wohlthätigen Einrichtung Gebrauch machen.

Kehren wir zu den Jahren 1871—73 zurück und fassen die Richtung der Thätigkeit der Deutschen Bank im inländischen Bankgeschäft, abgesehen vom Depositengeschäft, noch kurz ins Auge, so erschien es ihr damals, wie ihr zweiter Geschäftsbericht ausdrücklich betont [2], nicht wünschenswert, sich in hervorragender Weise mit Schaffung neuer Werte zu beschäftigen und große Kapitalien nach dieser Seite hin festzulegen. Sie beteiligte sich hauptsächlich nur bei der Gründung solcher Institute, von denen sie eine Ausdehnung ihres Geschäfts erhoffte. —

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß in der Generalversammlung vom 2. Mai 1873 die ersten Zeichner auf ihre Gründerrechte verzichteten. Das

1) Für die Jahre 1870—82 sind die entsprechenden Zahlen in den Geschäftsberichten nicht angegeben.

2) Bericht von 1871, S. 5.

Statut wurde dahin geändert, daß der Verwaltungsrat die Modalitäten und den Kurs bei neuen Emissionen mit Ausschluß einer Bevorzugung der ersten Zeichner zu bestimmen habe.

§ 3.

Die Jahre des wirtschaftlichen Niederganges von 1874—1878 sind für die Deutsche Bank im allgemeinen Jahre der stetigen Fortentwickelung gewesen. Auf fast allen Konten finden wir steigende Umsatzziffern. Auch die Erträge waren, abgesehen vom Jahre 1875, nicht ungünstig. Die stetige Ausdehnung des inländischen Bankverkehrs hatte sie nicht zum mindesten dem Umstande zu danken, daß in jenen Jahren eine Reihe von Banken liquidieren mußte, deren Kundschaft sie übernahm. So traf sie darauf hinzielende Abkommen mit der Deutschen Unionbank und dem Berliner Bankverein[1]). Hieraus erklärt sich wohl auch die auffallend starke Zunahme der Kontokorrentverbindungen: von 885 ult. 1875 stiegen sie auf 1384 bis ult. 1876[2]). Daneben hatten auch die Depositenkunden sich vermehrt. Der Geschäftsbericht äußert sich 1876 darüber wie folgt[3]): „Wie langsam diese (des Depositenverkehrs) Entwicklung auch vor sich geht, so bleiben wir doch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß in Anbetracht der großen damit verbundenen Bequemlichkeiten, namentlich für unseren kleinen Handelsstand, dieser Geschäftszweig noch eine bedeutende Zukunft hat". Dem trug die Bank Rechnung, indem sie bei Verlegung des Bankgebäudes nach der Behrenstraße die Depositenkasse in dem früheren Geschäftslokal in der Burgstraße bestehen ließ. Mit der größeren Ausdehnung dieses Geschäftszweiges ging auch eine Aenderung in der Verwaltung desselben vor sich. Wenigstens sagt der Geschäftsbericht für 1877[4]), daß dem Depositengeschäft seit dem 1. Juli 1877 eine selbständige Organisation gegeben sei und man dasselbe in der Weise der englischen Banken weiter zu entwickeln suche, indem man mit der Annahme der Gelder für die Depositenkunden zugleich ein Diskont- und Lombardgeschäft verbinde.

Von Verlusten blieb die Bank nicht verschont. Abgesehen von mehrfachen Abschreibungen, die im Konto-Korrentverkehr nötig wurden, erlitt sie im Jahre 1877 einen bedeutenden Verlust bei der Hamburger Filiale dadurch, „daß die Leiter der Wechselstube eine Reihe umfangreicher Arbitragegeschäfte in Spekulationspapieren in instruktionswidriger Weise nicht abwickelten, vielmehr geheim hielten, teils für Rechnung der Bank, teils für

---

1) Bericht von 1876, S. 4.

2) Bei der Diskontogesellschaft zeigt sich im Gegenteil eine Abnahme von 3054 im Jahre 1875 auf 2977 im Jahre 1876.

3) S. 5.

4) S. 4.

schwache fremde Rechnung durchzuhalten suchten und so in ein großes dauerndes Spekulationsengagement verwandelten." Die Leiter der Wechselstube wurden entlassen, diese selbst aufgelöst[1]).

Auch bei der New-Yorker Kommandite stellten sich Verluste ein, welche die Bank veranlaßten, ihre Beteiligung auf 400 000 Dollar zu ermäßigen[2]). Eine Verringerung des Kapitals und demnächst die Auflösung wurde auch bei der Pariser Kommandite erforderlich[3]), während in Wien eine neue errichtet wurde[4]).

Die Vermehrung des inländischen Bankgeschäftes veranlaßte die Bank, sich mehr als bisher an Konsortialgeschäften zu beteiligen. Sie beabsichtigte mit ihren Emissionen in erster Linie ihre Kunden mit geeigneten Wertpapieren zu versorgen. Als solche betrachtete sie zunächst nur ganz solide Deutsche Staats- und Stadtanleihen. Im Jahre 1877 erschien sie zum ersten Mal auf dem internationalen Geldmarkt bei Gelegenheit der Begebung der österreichischen Goldrente. Hierbei trat sie in einer Gruppe auf, welche der Rothschildgruppe nicht ohne Erfolg Konkurrenz machte. Der Aktionär[5]) schreibt hierüber folgendes:

„Die österreichische Goldrente hat seit der Emission raschen Aufschwung genommen und es ist darum begreiflich, daß für die weiter noch zu begebenden 70—80 Millionen eifrige Bewerber sich auch von anderer Seite eingestellt haben. Trotzdem hatte man allgemein geglaubt, daß die Rothschildgruppe, welche die ersten 40 Millionen erfolgreich anzubringen wußte, sich entweder die Option auf die weiteren 70—80 Millionen gesichert oder mindestens einen Teil fix übernommen habe. Allein gegen alle Erwartung ist weder das eine noch das andere geschehen, und da der Finanzminister sonach freie Hand gewonnen, hat er am 17. Januar mit der Bankvereinsgruppe die Begebung der restlichen 70—80 Millionen abgeschlossen. Die Banque de Paris in Verbindung mit dem Wiener Bankverein, der Anglobank, der Oesterreichischen Bodenkreditanstalt und den mit letzterer zusammenhängenden Instituten, nämlich der Deutschen Bank in Berlin, der Württembergischen Vereinsbank und der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt haben 40 Millionen fest abgeschlossen zum Kurse von 57½ (= 71 in Papier). Für die weiteren 30 Millionen haben sie sich die Option vorbehalten. Es soll versucht werden, sie freihändig unterzubringen. Die Rothschildgruppe hatte die feste Uebernahme verweigert, während die Konkurrenten in ihrem

1) Bericht von 1877, S. 3.
2) Ebenda S. 12.
3) Bericht von 1876, S. 5, 1877, S. 3.
4) Bericht von 1877, S. 4.
5) Akt.-Z. 1877, S. 33.

geschäftlichen Thatendrange trotz der ungeklärten politischen Situation den Mut fanden, sich über alle Besorgnisse und Schwierigkeiten sowohl wegen der äußeren, als inneren Fragen hinwegzusetzen und dem Wunsche des Finanzministers, der sich für alle Eventualitäten sichern will, nachzukommen."

Ueber den Erfolg berichtet der Aktionär[1]) unter dem 5. April folgendes:

„Wie es heißt, hat das Konsortium die 40 Millionen bereits realisiert und auch am 31. März von der Option Gebrauch gemacht. Die Erschließung des französischen Marktes wird vielfach als gelungen erachtet."

Weniger glücklich waren die Banken bei der Unterbringung des Optionsbetrages. Hier wurde der Erfolg durch den Beginn des Krieges vereitelt, und die Syndikatsleitung mußte sich daher entschließen, den Teilnehmern, welche ihr Geld in Sicherheit bringen wollten, die Titel zur Verfügung zu stellen, um ihnen die Realisierung derselben zu ermöglichen[2]).

Bemerkenswert für die wachsende Bedeutung der Deutschen Bank ist auch, daß sie im Jahre 1877 in das Konsortium für die Begebung der deutschen Reichs- und preußischen Staatsanleihen aufgenommen wurde.

Die Resultate jener Periode, namentlich der Jahre 1874 und 75 wären jedenfalls weit günstiger gewesen, wenn die Bank nicht durch ihr überseeisches Geschäft ganz bedeutende Verluste erlitten hätte. In letzterem verfolgte sie zwei Richtungen[3]). Einmal gewährte sie an Exporteure Vorschußkredite und an Importeure Rembourskredite sowohl auf London wie auf deutsche Plätze. Andrerseits suchte sie die deutsche Valuta auf den überseeischen Märkten einzuführen, damit der deutsche Importeur seine Geschäfte direkt ohne Vermittlung ausländischer Bankhäuser abwickeln könnte. In letzterer Hinsicht war sie unglücklich gewesen. Dies hatte sich bereits in der vorigen Periode gezeigt. Mit besonderer Schärfe trat es im Jahre 1874 hervor. Die Filialen in Shanghai und Yokohama hatten unter verschiedenen Widerwärtigkeiten zu leiden. Die Furcht vor den Silberverkäufen der deutschen Regierung drückte die Silbervaluta herunter und entwertete die in Japan und China befindlichen Betriebsfonds der Bank. Dazu kam, daß sich die Zahl der dort bestehenden guten deutschen Häuser mehr und mehr verminderte und der direkte Verkehr mit jenen Plätzen abnahm. Da der Versuch, das Geschäft mehr als früher auf die Kundschaft ausländischer Häuser zu stellen, keine Aussicht auf Erfolg bot, beschloß man, die östlichen Filialen zu schließen[4]).

Dieser Beschluß, der im Laufe des Jahres 1875 ausgeführt wurde, gab natürlich denen, welche die Bestrebungen der Bank stets belacht hatten, neue Nahrung für ihre spöttischen Bemerkungen. Man hielt die Auflösung

1) Akt.-J. 1877, S. 217.
2) Vergl. Akt.-J. 1877, S. 355.
3) Vergl. Bericht von 1874, S. 3.
4) Bericht 1874, S. 3—4.

der Bank für nahe bevorstehend. Dieser Stimmung giebt der Aktionär [1]) in folgenden Sätzen Ausdruck: „Die Deutsche Bank in Berlin hebt ihre Filiale in Shanghai und Yokohama auf und gesteht damit zu, daß sie außer stande ist, ihr ursprünglich volltönendes Programm auszuführen, denn sie wurde ja wesentlich nur zu dem Zwecke gegründet, den deutschen Handel im Auslande, besonders in China, Japan und Ostindien von der Bevormundung durch englische und französische Bankiers zu befreien. Es wird daher auch für die Bank die Frage der Liquidation ventiliert, eine Kapitalsreduktion dürfte jedenfalls angezeigt sein". Und an anderer Stelle [2]), nach dem Erscheinen des Geschäftsberichts, schreibt er: „Eine jener Bankgründungen, die auch alles eher als ihr Programm erfüllt hat und deren Existenzberechtigung nur damit motiviert werden kann, daß sie, wenn auch längst auf dem Aussterbeetat stehend, überhaupt noch existiert, ist die sogenannte „Deutsche Bank" in Berlin." Nun, das war jedenfalls übertrieben. In dem einen Zweige des überseeischen Geschäfts — Kreditgewährung an Exporteure und Importeure — hatte die Bank recht günstige Erfolge erzielt. Die Londoner Filiale hatte sich trefflich bewährt. Auch die Bremer und Hamburger Filiale hatten gut gearbeitet. Eine immer größere Zahl von deutschen Kaufleuten bediente sich der Londoner Filiale der Deutschen Bank an Stelle der englischen Häuser. Nicht sonderlich glücklich war dagegen die Bank auf dem anderen überseeischen Gebiet, in Südamerika, gewesen. Ihr Abkommen mit den Aktionären der Deutsch-Belgischen La-Platabank gelangte im Juni 1874 zur Ausführung [3]). Die Deutsche Bank übernahm von dem 3 Millionen Thlr. betragenden Aktienkapital 1 Million al pari, außerdem trat ihre Direktion in den Vorstand ein. Die Bank, welche in Berlin, Buenos-Ayres und Montevideo arbeitete, hatte unter den in Argentinien und Uruguay ausgebrochenen Revolutionen stark zu leiden. Besonders ungünstig gestalteten sich aber die Verhältnisse dadurch, daß die La-Platabank vor dem Eintritt der Deutschen Bank in die Direktion der Regierung von Uruguay einen bedeutenden Vorschuß gegen Verpfändung von Staatspapieren gab. Ende 1874 wurde die Regierung gestürzt, die Kapitalien wurden infolgedessen nicht zurückgezahlt, und die neue Regierung sistierte sogar unter Berufung auf die leeren Staatskassen die bis dahin regelmäßig erfolgte Zinszahlung [4]).

Wenn auch hierin in den folgenden Jahren zunächst eine bedeutende Besserung eintrat, indem die Regierung die regelmäßigen Zahlungen wieder

---

1) Akt.-Z. 1875, S. 159.
2) Akt.-Z. 1876, S. 307.
3) Bericht 1874, S. 4.
4) Bericht 1875, S. 4.

aufnahm, so förderte dennoch das Jahr 1875 so viele ungünstige Erscheinungen zu Tage, daß einem Teil der Aktionäre eine Kapitalsreduktion von 15 auf 10 Millionen Thlr. angezeigt schien. Hiermit beschäftigte sich die außerordentliche Generalversammlung vom 31. Januar 1876. Für eine Kapitalsreduktion wurde geltend gemacht[1]), daß die Filialen in Shanghai und Yokohama, behufs deren Errichtung das Kapital um 5 Millionen vermehrt worden wäre, nichtmehr beständen; es sei zu befürchten, daß die hierdurch frei werdenden Gelder zu gewagten Spekulationen mißbraucht würden. Auch seien die Abschreibungen auf die Beteiligungen an der Deutsch-Belgischen La-Platabank und an der German Bank of London unzureichend. Durch die Buchung dieser Abschreibungen unter dem Namen „Effekten-Verlust-Reserve" würden die Aktionäre getäuscht, da die eigentliche Reserve nur 260 000 Thlr. betrage, während man auf diese Weise eine Reserve von 780 000 Thlr. herausrechne. Die Fusion mit der Deutschen Unionbank und dem Bankverein sei eine bloße Liquidation und erfordere kein Geld. Trotz dieser Ausführungen wurde jedoch der Antrag auf Kapitalsreduktion abgelehnt.

§ 4.

Die Jahre 1879—82 zeigten, daß eine Verringerung des Kapitals nicht gerechtfertigt gewesen wäre. Waren es doch Jahre, in denen die Deutsche Bank einen glänzenden Aufschwung nahm und in deren Verlauf sie sogar die Diskontogesellschaft überholte. So schien es ihr denn zweckmäßig, im Laufe des Jahres 1882, als die Hausseperiode schon wieder im Niedergang begriffen war, dennoch ihr Aktienkapital um weitere 15 Millionen Mark zu erhöhen.

Die Bilanz- und Umsatzziffern begannen immer mehr eine ganz enorme Höhe anzunehmen. Das Streben der Direktion ging offenbar dahin, dem Geschäft eine möglichst große Ausdehnung zu geben und dadurch die Ausfälle wiedereinzubringen, welche die auf ein Minimum herabgesetzten Bedingungen verursachten. Die Preisdrückerei im Bankgeschäft war übrigens durch die Deutsche Bank inauguriert worden. Ob diese Praxis im Interesse des Bankgeschäfts und vor allem des Publikums gelegen war, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls versuchten alte solide Firmen vergeblich, ihre Provisionssätze festzuhalten, um sich nicht anderweitig für ihre Mühewaltung zu entschädigen zu brauchen. Niedrige Provisionen sind nicht immer für die Kunden vorteilhaft. —

Die Provisionssätze dürften seit Ende der sechziger Jahre ungefähr auf die Hälfte heruntergegangen sein; damals mußten Bankiers wohl im Durchschnitt 1‰ (ein pro mille), Nichtbankiers wohl zwischen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ %

1) Vergl. Akt.-J. 1876, S. 79.

Provision zahlen; heute zahlen erstere in der Regel $^1/_2$ %, letztere 1 % (ein pro mille) von der einen Seite des Konto-Korrents. Uebrigens sind die Provisionssätze auch bei der Diskontogesellschaft, die wohl noch heute bei weitem die höchsten berechnet, bedeutend zurückgegangen. Das ergiebt sich aus folgender Tabelle[1]):

Diskontogesellschaft.

Jahr	Ein- und ausgegangene Briefe als Maßstab der gesamten Verwaltungsarbeit Stück	Verwaltungskosten		Erworbene Kommission	
		in Summa Mark	auf 1000 Briefe treffen Mark	in Summa Mark	auf 1000 Briefe treffen Mark
1867	122 122	280 429	2296	646 992	5298
1868	129 535	305 075	2355	695 952	5373
1869	139 372	312 501	2242	794 101	5698
1870	173 313	355 714	2052	1 007 177	5811
1871	221 274	526 637	2380	1 472 452	6654
1872	324 594	851 831	2624	3 456 193	10 648
1873	331 599	928 042	2799	2 780 763	8386
1874	296 884	860 568	2899	2 870 813	9670
1875	283 738	825 018	2908	1 828 540	6444
1876	276 768	726 034	2623	1 402 729	5068
1877	291 817	704 001	2412	1 451 876	4975
1878	320 234	693 495	2166	1 582 430	4941
1879	364 828	767 073	2103	1 863 231	5107
1880	413 117	913 634	2212	2 155 357	5217
1881	470 653	1 067 300	2268	2 214 813	4706
1882	457 436	1 082 992	2367	1 177 483	2576
1883	473 043	1 064 042	2249	1 948 106	4118
1884	499 110	1 111 278	2229	1 862 472	3732
1885	563 660	1 242 028	2203	1 967 627	3491
1886	660 219	1 491 604	2259	2 104 156	3187
1887	688 329	1 537 999	2234	2 337 047	3395
1888	741 544	1 595 837	2152	2 782 401	3887
1889	890 562	1 808 392	2031	3 407 074	3825
1890	793 484	1 780 130	2256	3 268 506	4119
1891	737 756	1 926 309	2611	2 731 769	3703
1892	781 790	2 059 332	2634	2 416 023	3090
1893	888 013	2 257 194	2542	2 452 583	2763
1894	979 133	2 157 853	2204	2 851 317	2912

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß das Verhältnis zwischen Verwaltungsarbeit — als Maßstab hierfür sind die ein- und ausgegangenen Briefe angesetzt — und der erworbenen Kommission sich immer ungünstiger gestellt hat. Von ca. 5500 M. im Durchschnitt der Jahre 1867—70 ist die Provision auf ca. 3000 M. im Durchschnitt der Jahre 1891—94, also nicht ganz auf die Hälfte gesunken: Das bedeutet eben nichts anderes, als daß die Provisionssätze ziemlich auf die Hälfte reduziert sind.

1) Vergl. auch Bericht der Diskontogesellschaft 1881, S. 10.

Aus der Tabelle geht übrigens auch hervor, daß die Verwaltungskosten sich relativ, d. h. im Verhältnis zu der Verwaltungsarbeit, so gut wie gar nicht verändert haben. —

Einen schweren Schaden erlitt die Deutsche Bank im Jahre 1882 durch die New-Yorker Kommandite[1]) Die Inhaber derselben hatten in Effekten stark spekuliert und hierbei starke Verluste erlitten. Die Kommandite wurde am 15. Oktober aufgelöst.

Ob übrigens die Deutsche Bank selbst sich immer von jeder Effektenspekulation fern hielt, mag dahingestellt bleiben. Bei ihren außerordentlich umfangreichen Arbitragegeschäften wird es nicht immer ohne solche abgegangen sein. Dem Aktionär[2]) zufolge wurde namentlich im Laufe des Jahres 1882 behauptet, daß die Bank in russischen Werten mit Glück à la baisse spekuliert hätte. Durch Spekulationen in umgekehrter Richtung erlitt die Handelsgesellschaft in jenen Jahren bedeutende Verluste[3]).

Abgesehen von der New-Yorker Kommandite hatte sich das überseeische Geschäft günstig entwickelt. Es hatte allerdings seit Aufhebung der östlichen Filialen eine andere Richtung eingeschlagen. Die Geschäftsbeziehungen zu zu den transatlantischen Märkten wurden in weitestem Umfange von der Londoner Filiale gepflegt, und zwar mit solchem Erfolg, daß das Interesse der Deutschen Bank an der German Bank sich mehr und mehr verringerte, und erstere sich veranlaßt sah, ihren Aktienbesitz zu veräußern, obgleich sie hierbei einigen Schaden erlitt[4]).

Uebrigens betrieb die Bank das überseeische Geschäft auch von Berlin aus. Schon bald nach ihrer Gründung hatte sie angefangen, den deutschen Kaufleuten Vorschüsse auf Waarenverschiffungen und Kreditbestätigungen für den Waarenimport zu gewähren. Anfangs war dies nur in geringem Umfange geschehen. Allmählich aber hatte dieser für Handel und Industrie wie für die Bank selbst äußerst nützliche Geschäftszweig immer mehr an Ausdehnung gewonnen. Namentlich war im Jahre 1879 ein bedeutender Aufschwung zu verzeichnen. Vor allem hatten die Vorschüsse auf Getreide und Spiritus, Baumwolle, Wolle und Jute beträchtlich zugenommen. Die in dieser Branche verdienten Provisionen waren gegen das Vorjahr um 30 % und gegen 1877 sogar um 50 % gestiegen[5]).

---

1) Er betrug M. 693 321; also nahezu die Hälfte der Kommanditeinlage. Bericht 1882, S. 3.

2) Akt.-Z. 1883, S. 129.

3) S. oben S. 97 ff.

4) Bericht 1879, S. 4.

5) Bericht 1879, S. 3.

§ 5.

Auch die für das Bankgeschäft im allgemeinen ungünstigen Jahre 1883—87 brachten der Deutschen Bank einen kolossalen Zuwachs im Konkorrent-, Depositen- und Acceptenverkehr. Die Dividende betrug gleichmäßig $9^1/_2$ %. Die stetige Steigerung des Acceptverkehrs war namentlich auf die Zunahme des überseeischen Geschäfts zurückzuführen. —

Besonders in den Beziehungen zu Süd-Amerika gingen Veränderungen vor sich. Die La-Platabank hatte im Jahre 1884 sich endgiltig mit der Regierung von Uruguay auseinandergesetzt und von ihr für ihre Forderungen 5 % Rententitel erhalten. Diese wurden nach und nach verkauft. Am 11. März 1885 wurde alsdann die Liquidation der Bank beschlossen [1]). Dieselbe ergab einen Mehrertrag.

An Stelle der La-Platabank wurde 1886 die Deutsche Ueberseebank errichtet mit einem Kapital von 10 Millionen Mark [2]), wovon im Jahre 1887 6 Millionen eingezahlt waren. Ende Juli 1887 eröffnete dieselbe eine Filiale in Buenos-Ayres [3]). Ein Gewinn kam zunächst nicht zur Verteilung.

Diese Verbindung mit Argentinien veranlaßte die Bank im Jahre 1886, eine 5 % Anleihe der Provinz Buenos-Ayres in Berlin einzuführen. Auch in der Folgezeit nahm sie an den meisten argentinischen Emissionen gemeinsam mit der Diskontogesellschaft teil. Von den in Berlin eingeführten Anleihen sind übrigens die der Provinz Buenos-Ayres die schlechtesten, da dieselben schon seit mehreren Jahren [4]) keine Zinsen mehr gezahlt haben und auch alle diesbezüglichen Verhandlungen ergebnislos verlaufen sind [5]). Eine Besserung ist hier vorläufig kaum zu erwarten. Von anderen ausländischen Werten, welche die Bank in jenen und im Laufe der folgenden Jahre zur Einführung brachte, sind namentlich die nordamerikanischen Eisenbahnprioritäten zu erwähnen, welche in letzter Zeit eine so ungünstige Entwicklung genommen haben. Wir werden später darauf zurückkommen [6]).

Erheischte schon die Gründung der Deutschen Ueberseebank, überhaupt das überseeische Geschäft, eine erhebliche, nicht unbedenkliche Festlegung der Mittel, so war es um so mehr zu tadeln, wenn die Deutsche Bank sich auf eine andere, äußerst spekulative Unternehmung einließ, welche gleichfalls größere

---

1) Bericht 1884, S. 3.
2) Bericht 1886, S. 4.
3) Ebenda.
4) Seit dem 1. April 1891. Vergl. Saling l. c. S. 104—105.
5) Vergl. Berichte von 1892, S. 5; 1893, S. 5; 1894, S. 5.
6) S. S. 124.

Summen für längere Zeit beanspruchte, ohne doch die Vorteile des überseeischen Geschäfts zu gewähren. Ich meine die Wiener Bankenoperation, für welche sich in erster Reihe die Deutsche Bank in Verbindung mit der Dresdner Bank, der Deutschen Vereinsbank und der Württembergischen Vereinsbank von der Länderbank hatte gewinnen lassen. Der Geschäftsbericht erwähnt von dieser unglücklichen Spekulation nichts. Die Länderbank wollte, um der Kreditanstalt erfolgreich Konkurrenz machen zu können, die Unionbank, den Wiener Bankverein und die Anglo-Deutsche Bank in sich aufnehmen. Die Deutsche Bank trat in das Konsortium zum Ankauf der Aktien dieser Banken ein. Als bereits größere Posten in ihrem Besitz waren, entstand Kriegslärm wegen Afghanistan, die Kurse fielen rapide und die angekauften Aktien wurden geradezu unverkäuflich. Bald darauf starb der Direktor der Länderbank, die Seele der Unternehmung, Oesterreich fing an, der Valutaregulierung näher zu treten, dadurch bekamen die alten Banken wieder Geschäfte in Hülle und Fülle, die Aktien stiegen wieder, wurden mit Nutzen verkauft und das ganze Projekt zerfiel.

In Verbindung mit der Wiener Bankenoperation stand wahrscheinlich auch eine Veränderung in der Gruppierung der Banken, von welcher besonders die Deutsche Bank betroffen wurde. Der Aktionär[1]) schreibt hierüber: „Die Aufnahme der Oesterreichischen Bodenkreditanstalt in die Finanzgruppe Rothschild-Kreditanstalt machte den günstigsten Eindruck, da die Kreditanstalt hierbei nicht allein einen gefährlichen Rivalen losgeworden ist, sondern auch einen mächtigen Bundesgenossen gewonnen hat. Der Reflex dieses Ereignisses in der haute finance hat jedoch auch gewisse Schattenseiten für ein mächtiges Berliner Institut — wir meinen die Deutsche Bank. Diese Bank hat in einer leidenschaftlich spekulativen Aufwallung die Bande gelöst, welche sie mit der Oesterreichischen Bodenkreditanstalt seit mehr als einem Jahrzehnte eng verknüpft hatten. Die Bodenkreditanstalt mag ihre guten Gründe gehabt haben, sich nicht von der Deutschen Bank eine neue Bundesgenossenschaft mit der Länderbank aufoktroyieren zu lassen; jedenfalls hat der Erfolg gezeigt, daß die Verbindung mit der Bodenkreditanstalt bei der vornehmsten Finanzgruppe der Welt höher im Preise steht als bei der Deutschen Bank. So intim sich auch die Beziehungen der Deutschen Bank zur Länderbank gestalten mögen, in welche sie nicht planmäßig, sondern durch eine verunglückte Aktienspekulation hineingekommen ist, so sehr dürfte sich doch der Wegfall der intimen Beziehungen mit der Bodenkreditanstalt fühlbar machen. Das Verfehlte der ganzen Kombination springt um so mehr in die Augen, als die volle Teilnahme an den rentabelsten Geschäften der Länderbank, nämlich an den serbischen Finanzoperationen,

1) Akt.-Z. 1886, S. 876.

der Deutschen Bank nicht einmal in Aussicht gestellt werden kann, da bei diesen die Berliner Handelsgesellschaft eine in Belgrad selbst so gesicherte Stellung besitzt, daß sie nicht so leicht durch die neue Gruppierung verdrängt werden kann".

Ein anderes wichtiges Ereignis für die Entwicklung der Deutschen Bank war die Errichtung einer Filiale in Frankfurt a. M., welche am 1. Oktober 1886 stattfand. Dabei wurden die Aktiva und Passiva des liquidierenden Frankfurter Bankvereins übernommen[1]). Interessant sind die Bemerkungen, die der Aktionär[2]) hieran knüpft: „Die außerhalb der Börsen-Operationen liegende Geschäftsthätigkeit mag zwar bei den Frankfurter Bankinstituten hier und da noch als ehrenvoll gelten, aber sie bringt nach ihrer eingebürgerten Ansicht keinen Gewinn. So ist die kapitalkräftigste Stadt Deutschlands nach und nach der Platz geworden, wo für irgend ein Unternehmen oder Geschäft, das nichts mit der Börse gemein hat, am schwersten Geld aufzutreiben ist. Denn die Frankfurter Bankiers huldigen mehr oder minder sämtlich der vortrefflichen Ansicht, daß nur der Kredit verdient, der reich genug ist, keinen in Anspruch nehmen zu brauchen. Gegen Talent und moralische Garantien halten sich alle Kassen verschlossen. In dieser Beziehung wird sich hoffentlich jetzt ein heilsamer Wandel vollziehen, denn das Eindringen einer so bedeutenden Macht, wie sie die Deutsche Bank in Berlin darstellt, wird sicherlich bald auf dem Gebiete der Kreditgewährung verspürt werden. In den Direktions-Bureaus der Frankfurter Banken soll die Nachricht von der geplanten Errichtung einer Filiale der Deutschen Bank nicht gerade einen Freudenrausch hervorgerufen haben, denn man weiß, daß die Deutsche Bank sich wenig um eingenistete Gebräuche und lokale Vorurteile zu kümmern pflegt. Es wird somit gewissermaßen ein revolutionäres Element seinen Einzug halten, das dem Frankfurter Geschäftsleben jedenfalls einen kräftigen Anstoß geben wird."

§ 6.

Die Jahre 1888—90 waren auch für die Fortentwicklung der Deutschen Bank außerordentlich günstig, allerdings weniger in Bezug auf die erzielten Resultate als in Bezug auf den Umsatz. Erhöhte sich doch der Gesamtumsatz in den Jahren 1888 und 89 um je 5 Milliarden, eine Vermehrung, die nur zum Teil auf die neue Frankfurter Filiale zurückzuführen ist. Die Steigerung der Umsätze veranlaßte die Bank im Jahre 1888, ihr Kapital um 15 Mill. Mark zu erhöhen.

---

1) Bericht von 1886, S. 3.
2) J. 1886, S. 645.

Mit der Vermehrung der Umsätze hielt die Steigerung der Gewinne nicht gleichen Schritt. Es kam keine wesentlich höhere Dividende zur Verteilung als in den früheren Jahren. Statt der bisherigen 9 verteilte die Bank 1889 und 90 10%.

Die im Jahre 1889 beginnende Krisis in Argentinien verschärfte sich im Jahre 1890 so sehr, daß die Bank den von der Ueberseе-Bank erzielten Gewinn gänzlich auf ihren Aktienbesitz an dieser abschrieb. Die Ueberseе-Bank war durch den Kursrückgang der argentinischen Fonds stark geschädigt worden. Sie hatte einen Betrag von 1 Mill. Pesos 4½% innerer Goldanleihe bei der Regierung hinterlegt und dagegen das Recht eingetauscht, eine Mill. Pesos Papiergeld auszugeben. Als die Bank im Laufe des Jahres hierauf ververzichtete und ihre Fonds zurückerhielt, waren dieselben im Werte so stark gesunken, daß nicht nur die Erträge des Jahres 1890, sondern auch der größte Teil der seit Begründung der Bank angesammelten, nicht unbedeutenden Reserven aufgezehrt wurde [1]).

Im übrigen hatte sich das überseeische Geschäft in befriedigender Weise weiter entwickelt.

Die Beziehungen, welche die Bank zu zahlreichen nordamerikanischen Eisenbahnen, namentlich der Northern Pacific, hatte, veranlaßten sie, gemeinsam mit Frankfurter und amerikanischen Häusern die Deutsch-Amerikanische Treuhand-Gesellschaft zu gründen. „Dieselbe sollte einesteils durch Ausgabe eigener Obligationen für den Absatz guter nordamerikanischer Werte wirken, andernteils ein Konzentrationspunkt werden, um welchen sich die europäischen Besitzer amerikanischer Aktien und Bonds gruppieren könnten, wenn es sich um juristische oder finanzielle Vertretung ihres Besitzes im regelmäßigen Geschäft oder in Notlagen handele [2])".

In anderer Richtung bewegten sich die neuen Beziehungen, welche die Bank in der Türkei und in Kleinasien anzuknüpfen verstand. Im Jahre 1888 vermittelte sie gemeinsam mit anderen Häusern die Emission der 5% türkischen Administrationsanleihe. Im März 1889 [3]) errichtete sie gemeinsam mit der Dresdner Bank in Konstantinopel die Anatolische Eisenbahngesellschaft, welche eine vorhandene kleine Bahn von Haidar-Pacha nach Ismidt erwarb und die Verpflichtung zu dem Ausbau nach Angora in einer Länge von 492 km übernahm. Hierzu kamen im folgenden Jahre zwei weitere Eisenbahnunternehmen. Zusammen mit dem Wiener Bankverein erwarb die Deutsche Bank den Aktienbesitz des Baron von Hirsch an der Betriebsgesell-

1) Bericht von 1890, S. 4.
2) Bericht von 1890, S. 4.
3) Bericht 1889, S. 4.

schaft der orientalischen Bahnen[1]). Zugleich erwarb sie die Konzession für die Eisenbahn Salonik-Monastir. Aus diesen Unternehmungen ergaben sich eine Reihe von vorteilhaften Emissionen.

Aus dem Jahre 1890 datiert ferner die Beteiligung bei einer größeren inländischen Unternehmung, den „Deutsch-Oesterreichischen Mannesmannröhrenwerken“[2]). Im Gegensatz zu den orientalischen Eisenbahnunternehmungen zeigte sie in der folgenden Zeit eine ungünstige Entwicklung und brachte der Bank namhafte Verluste.

§ 7.

Die für das Bankgeschäft ungünstigen Jahre 1891—94 hat die Deutsche Bank glänzender als irgend eine andere überstanden. Betrug doch die durchschnittliche Dividende $8^1/_2$ %, während sie bei der Diskontogesellschaft nur 7 % erreichte. Freilich waren auch bei der Deutschen Bank in den Jahren 1891 und 92 die Gesamtumsätze etwas zurückgegangen, aber bereits 1893 erreichten sie eine noch nie dagewesene Höhe, um 1894 von neuem zu steigen. Indessen ist zu bemerken, daß die Vermehrung lediglich auf Konto der Filialen zu setzen ist, während die Umsätze bei der Centrale von 1890—92 stetig abgenommen haben, um erst im Jahre 1893 und 94 wieder zu steigen, ohne jedoch den Stand von 1889 von neuem erreichen zu können. Die Zunahme in den Umsätzen verdankte die Bank nicht am wenigsten der Neu-Begründung einer Filiale in München. Es mag an dieser Stelle noch die Errichtung von neuen Depositenkassen in Charlottenburg[3]), Moabit und in der Chausseestraße in Berlin[4]) erwähnt sein.

Die Erträge der Bank würden übrigens zweifellos noch höher gewesen sein, wenn sie nicht im Jahre 1891 infolge der Unredlichkeit eines seit langen Jahren in ihrem Dienste stehenden, als Vertrauensperson betrachteten Beamten empfindliche Verluste erlitten hätte, welche sie nötigten, 1 100 000 M. abzuschreiben. Sie sah sich veranlaßt, die betrügerischen Spekulationen jenes Beamten in russischen Noten, ohne es auf eine prozessualische Feststellung ankommen zu lassen, auf eigene Rechnung zu übernehmen[5]).

Die verschiedenen Eisenbahnunternehmungen in der Türkei und Kleinasien nahmen eine günstige Entwicklung. Die alten Linien wurden im Bau vollendet, einige neue in Angriff genommen. In Verbindung damit steht die im Jahre 1891 unter erheblicher Beteiligung der Deutschen Bank er-

1) Bericht 1890, S. 4.
2) Bericht 1890, S. 4.
3) Bericht 1891, S. 5.
4) Bericht 1892, S. 5.
5) Bericht 1891, S. 3.

folgte Gründung der Bank für Orientalische Eisenbahnen in Zürich. Diese erwarb die Aktien der Betriebsgesellschaft für Orientalische Eisenbahnen. Das Kapital derselben bestand aus 50 Mill. Frcs. Stamm-Aktien, auf welche 20 % eingezahlt waren, und 13 Mill. Frcs. vollgezahlten Vorzugs-Aktien. „Auf Grund dieses Besitzes sowie auf Grund zweier Forderungen von zusammen ca. 41 Mill. Frcs. gab die neu errichtete Bank 63 Mill. Frcs. eigene 4½ Obligationen aus. Hiervon gelangten 23 Mill. zur Emission, während 40 Mill. anderweit (?) Verwendung fanden“ [1]).

Weniger Glück hatte die Bank bei ihrer Beteiligung im Jahre 1891 an einem Syndikat, welches 50 000 Stück Aktien der Schweizer Centralbahn aufgekauft hatte. Der Schweizer Bundesrat plante die Verstaatlichung. Hierauf hatten die Banken bei ihrem Aufkauf gerechnet und gehofft, ihre Aktien der Schweizerischen Eidgenossenschaft zu günstigem Preise verkaufen zu können. Sie hatten jedoch ihre Rechnung ohne das Schweizer Volk gemacht. Dieses verwarf in einer Abstimmung den Vertrag, welchen der Bundesrat am 5. März 1891 mit dem Bankenkonsortium geschlossen hatte. Der Kurs der Aktien sank infolgedessen bedeutend [2]). Auch 1892 war das Engagement noch nicht abgewickelt. Die Deutsche Bank beteiligte sich deshalb bei der Gründung der Schweizer Centralbank in Basel, welche von verschiedenen deutschen Häusern zusammen 28 000 Stück Aktien der Schweizer Centralbahn erwarb [3]). Eine Aenderung ging hierin in den folgenden Jahren nicht vor sich [4]).

Noch peinlicher berührten die Bank die Verhältnisse der amerikanischen Eisenbahnen, obgleich sie selbst hierbei wohl nur geringe Verluste erlitten hat. Die durch die Sherman-Akte und Mac Kinley Bill hervorgerufene amerikanische Krisis erschütterte die wirtschaftlichen Verhältnisse dort derartig, daß zahlreiche Banken, Eisenbahngesellschaften und andere Unternehmungen ihre Zahlungen einstellen mußten. Hierdurch wurden die deutschen Besitzer von Northern Pacific-Bonds sowie anderer amerikanischer Eisenbahnwerte, welche namentlich durch die Deutsche Bank in Deutschland zur Emission gebracht worden waren, empfindlich getroffen. Unter Führung der Deutschen Bank wurden Schutz-Komites gebildet, welche die Interessen der Deutschen Obligationen-Besitzer energisch wahren sollten.

Die Lage in Amerika brachte es mit sich, daß auch die Deutsch-Amerikanische Treuhandgesellschaft sich nicht entwickeln konnte. Im Jahre 1894 wurde das Kapital auf eine Million Mark reduziert, nachdem der ursprüngliche Plan völlig gescheitert war [1]).

---

1) Bericht 1891, S. 4.
2) Bericht 1891, S. 4.
3) Bericht 1892, S. 4.
4) Bericht 1893, S. 4.

Ungünstig war auch die Entwicklung der Deutschen Mannesmannröhrenwerke. Die vorbereitenden Arbeiten zogen sich zunächst so in die Länge, es stellten sich so viele Hindernisse entgegen, daß sich die ursprünglichen Patentinhaber und Gründer veranlaßt sahen, einen erheblichen Teil ihres schon im voraus eingeheimsten Vorteils der Gesellschaft zurückzuerstatten [2]). Ein untrüglicheres Zeichen für die jammervolle Lage des Unternehmens wird kaum gefunden werden können. Neuerdings ist eine Aenderung in der Verwaltung eingetreten, von der man die Erzielung besserer Resultate erhofft [3]). Es heißt, daß die Deutsche Bank so große Abschreibungen auf ihren Anteil gemacht hat, daß ein künftiger Verlust ausgeschlossen ist. Ein genaues Urteil darüber läßt sich nicht bilden, die Geschäftsberichte lassen uns hierbei völlig im Stich.

Das überseeische Geschäft konnte sich bei dem Rückgang von Handel und Industrie nicht auf der früheren Höhe halten; erst in letzter Zeit hat es wieder an Ausdehnung gewonnen. Die Deutsche Ueberseebank konnte wegen ihres Besitzes an argentinischen Papieren auch 1891 noch keine Dividende verteilen. Indessen waren die Ueberschüsse ebenso wie im folgenden Jahre, in dem eine Dividende verteilt wurde, recht befriedigend. 1893 erfuhr die Deutsche Ueberseebank eine Umformung. Eine Kapitalserhöhung schien wünschenswert. Eine solche war aber nach Lage der Gesetzgebung nur so durchzuführen, daß die alte Bank liquidierte und eine neue, die Deutsche Ueberseeische Bank an ihre Stelle trat [4]). Ihr Kapital betrug 20 Millionen Mark, worauf 40 % eingezahlt waren; ihre Resultate waren günstig.

Auch die Filialen in Hamburg, Bremen und London hatten gut gearbeitet.

Der Geschäftsbericht für 1894 erwähnt [5]) zum ersten Mal eine Beteiligung bei der Firma Ad. Goerz & Ko. in Berlin und Johannesburg. Dieselbe steht in Verbindung mit den südafrikanischen Goldfeldern, an denen die Bank schon seit mehreren Jahren stark interessiert ist. Die Geschäftsberichte sagen freilich nichts darüber [6]).

Werfen wir einen Rückblick auf die Thätigkeit der Deutschen Bank, so ist zunächst zu bemerken, daß sie seit 1879 fast immer eine Dividende von 9 % verteilt hat, nur in einigen Jahren waren es 10, dagegen in 2 Jahren nur 8 %. Diesem ungefähr gleichen Resultat stehen riesige Steigerungen

---

1) Bericht 1894, S. 5.
2) Bericht 1892, S. 4.
3) Bericht 1893, S. 4; 1894, S. 5.
4) Bericht 1893, S. 5.
5) S. 5.
6) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

der Bilanzziffern gegenüber. Die Thätigkeit des Instituts gewann von einer Periode zur anderen in einer Weise an Ausdehnung, wie sie in der Geschichte der Deutschen Banken bisher ohne Beispiel dasteht. Es zeigt sich darin, daß einerseits die Bankthätigkeit im allgemeinen sich weniger lukrativ gestaltet hat, daß größere Umsätze erzielt werden müssen, um denselben Nutzen wie früher herauszuarbeiten, sowie daß andererseits die Deutsche Bank ihr Geschäft nach einer Richtung hin ausgedehnt hat, wo die Arbeit und Mühe, die aufgewendet werden müssen, nicht im Verhältnis zu den Gewinnen stehen, die im günstigsten Falle zu erzielen sind.

Allerdings ist sie eine der wenigen Banken, welche das Emittieren von neuen Effekten zwar in großem Umfange, aber doch nicht als Hauptsache, sondern erst in zweiter Linie betreibt. Sie hat sich mit allem Eifer auf die Kreditvermittlung geworfen, wie denn bei ihr die Provisionsgewinne weitaus in erster Reihe stehen.

Indessen, wenn man die schwindelnd großen Ziffern der Verbindlichkeiten der Deutschen Bank überblickt, wird man sich eines gewissen beängstigenden Gefühls nicht enthalten können. Es scheint da alles auf ruhige politische und finanzielle Verhältnisse angelegt. So lange es gut geht, kann man nur das Geschick der außerordentlich rührigen Verwaltung bewundern, welche es verstanden hat, sich eine so große Kundschaft zu erwerben. Die Deutsche Bank aber hat während der Zeit, in der ihre Engagements eine so ungeheure Höhe angenommen haben, noch keine eigentliche einschneidende Finanzkrisis, keine größere Kriegsperiode mitgemacht; von mancherlei kleinen Krisen und Geschäftsstockungen ist sie allerdings fast ganz verschont geblieben. Wenn sie auch über eine außerordentliche Krisis mit gesunden Gliedern hinweggekommen ist, wird man ihr die Palme unter den Deutschen Banken nicht vorenthalten können.

Wenn man nach dem Grunde fragt, wie ein Institut, welches vorzüglich die Vermittlung des Geldverkehrs für die deutsche Geschäftswelt besorgt, Zeiten geschäftlicher Depression, z. B. das für die deutsche Industrie so ungünstige Jahr 1892, verhältnismäßig glänzend überstanden hat, so möchte ich denselben in seiner internationalen Stellung suchen, welche es ihm ermöglicht, von lokalen Einwirkungen sich fast völlig zu befreien. Wie ein Versicherungsinstitut durch eine umfassende Uebernahme von Versicherungen einen einzelnen Verlust ungefährlich macht, so vermag sich eine Bank, welche ihre Geschäftsthätigkeit auf sämtliche fünf Weltteile zu verbreiten versteht, einen Standard von guten Geschäften zu sichern, welche ihr einen ausreichenden Ersatz für hie und da allenfalls vorkommende Ausfälle gewähren.

V. Die Dresdner Bank.

§ 1.

Nicht entfernt das gleiche Interesse wie die Deutsche Bank kann die Dresdner Bank beanspruchen. Zwar kann auch sie auf eine glänzende Entwicklung zurückblicken und den Ruhm in Anspruch nehmen, eine der ersten und bestgeleiteten Banken des Deutschen Reiches zu sein, aber es fehlt ihr eine eigentliche Originalität und Spezialität. Sie hat in ihrer Entwicklung wenig Momente aufzuweisen, die allgemeines Interesse erwecken könnten.

In einem Punkt freilich verdient sie unsere volle Aufmerksamkeit. Sie ist die einzige in der Schwindelperiode der siebziger Jahre entstandene Bank — die Gründung der Deutschen Bank fällt vor jene Zeit — welche zu einer wirklich hervorragenden Bedeutung, sowohl überhaupt, wie speziell für Berlin, und zu längerer Dauer gelangt ist. Die Ursache ist, daß in ihrer Gründung selbst der Keim des sicheren Erfolges schon enthalten war.

Die Gründung erfolgte zunächst nicht in der Reichshauptstadt, sondern in der sächsischen Hauptstadt Dresden. Auch war wohl kaum von den Gründern eine spätere Ausdehnung des Geschäftskreises auf Berlin beabsichtigt. Aber, wie es meist zu geschehen pflegt, bewährt sich die neu gegründete Bank, so macht sie sich bald von denen, welche sie ins Leben riefen, unabhängig, geht ihre eigenen Wege und macht denen Konkurrenz, welche sie für ihre eigenen Zwecke zu gebrauchen trachteten. So auch die Dresdner Bank, welche die Berliner Handelsgesellschaft zusammen mit der Leipziger Kreditanstalt, der Deutschen Vereinsbank, der Deutschen Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. M. und der Anglo-Deutschen Bank in Hamburg gründete. Die Gründung selbst war eine durchaus solide uud von vornherein Erfolg versprechende. Denn es war keine Neugründung im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern nur die Umgründung eines altrenommierten, seit lange bestehenden Bankhauses in eine Aktiengesellschaft. Die Firma

Michael Kaskel in Dresden bildete die Grundlage der neuen Bank. Es kam ihr außerdem zu statten, daß die bisherigen Inhaber, Karl und Felix von Kaskel, ihre bewährte Kraft in den Dienst der neuen Bank stellten, indem sie Mitglieder des Aufsichtsrats wurden. Felix von Kaskel hat der Bank bis zum Jahre 1893 als Vorsitzender des Aufsichtsrats angehört, während der andere Inhaber der Firma allerdings bereits im Jahre 1874 starb.

Die Bank hat ihren Sitz und Gerichtsstand in Dresden [1]). Ihr Zweck ist der Betrieb des Bank- und Kommissionsgeschäftes in allen seinen Zweigen, sie kann Unternehmungen ins Leben rufen, auch ist sie berechtigt, Zweigniederlassungen, Agenturen und Kommanditen zu errichten [2]). Das Aktienkapital war zunächst auf 8 Mill. Thlr. mit einer Einzahlung von 40 % festgesetzt, es kann jedoch mit Genehmigung der Generalversammlung auf 16 Mill. Thlr. erhöht werden [3]). Bei jeder Erhöhung des Aktienkapitals über jene 8 Mill. Thlr. haben die ersten im Gründungsprotokolle aufgeführten Zeichner resp. deren Rechtsnachfolger im Verhältnis ihrer ursprünglichen Aktienzeichnung und ohne Rücksicht darauf, ob sie dann noch im Besitz von Gesellschaftsaktien sich befinden oder nicht, das Anrecht auf die Hälfte der jeweilig auszugebenden Aktien al pari zuzüglich des durch den Reservefonds repräsentierten Mehrwertes derselben [4]). Von dem Reingewinn erhalten die Aktionäre zunächst eine Dividende von 5 %; von dem Ueberschuß werden mindestens 10 % dem Reservefonds zugewiesen, bis derselbe den zehnten Teil des Grundkapitals erreicht hat. Sodann erhält der Aufsichtsrat 10 % als Tantieme und die Direktoren und Beamten ihre Gewinnanteile; der alsdann verbleibende Rest wird nebst obigen 5 % als Dividende an die Aktionäre verteilt [5]).

Der Aufsichtsrat ernennt die Direktoren [6]). Die Direktion führt die Geschäfte nach Maßgabe der Statuten sowie nach den ihr vom Aufsichtsrat erteilten Instruktionen [7]). Sie hat ihre Thätigkeit ausschließlich der Gesellschaft zu widmen. Die Direktoren dürfen ohne Genehmigung des Aufsichtsrats weder andere Geschäfte für eigene oder fremde Rechnung betreiben, noch Stellung bei anderen Gesellschaften einnehmen [8]). Der Aufsichtsrat besteht aus mindestens 12

---

1) Statut vom November 1872, § 1.
2) Ebenda § 2.
3) §§ 5 und 7.
4) § 5 [2].
5) § 14.
6) § 17.
7) § 18.
8) §. 19.

und höchstens 18 Mitgliedern, die von der Generalversammlung auf fünf Jahre gewählt werden. Mindestens sieben müssen ihren Wohnsitz im Königreich Sachsen haben[1]). Der Aufsichtsrat überwacht die Geschäftsführung der Direktion[2]). In der Generalversammlung der Aktionäre giebt jede Aktie eine Stimme; die Aktien müssen mindestens 14 Tage vor der Generalversammlung deponiert werden. Auf die Einzelheiten des Statuts einzugehen, liegt kein Grund vor, da es sich im allgemeinen nicht von den üblichen unterscheidet.

Das erste Geschäftsjahr der Bank umfaßte die Zeit vom 1. Dezember 1872 bis zum 31. Dezember 1873. War die Gründung auch an und für sich eine gute, so war doch Einzelnes noch zu sehr von der Hausseperiode der siebziger Jahre diktiert, als daß es sich hätte bewähren können. Als die Bank ihre Thätigkeit am 1. Dezember begann, näherte sich die Aufschwungsperiode bereits ihrem Ende. Vor allem war das Betriebskapital zunächst viel zu hoch angesetzt. Die am 28. November 1873 abgehaltene Generalversammlung beschloß daher die Reduktion des Aktienkapitals von 8 Mill. Thlr. auf 3 200 000 durch Umtausch von 5 Interimsscheinen gegen zwei vollgezahlte Aktien von je 200 Thlr.[3]). In der That war die Dividende von 1,5 % für 1873 eine so mäßige, daß nicht nur jene Reduktion vollauf gerechtfertigt war, sondern auch in vielen Kreisen eine Liquidation der Bank diskutiert wurde.

§ 2.

Um so anerkennenswerter ist es, daß die Bank die nun folgenden Jahre des wirtschaftlichen Rückganges von 1874—78 vorzüglich überstanden und vielfach bessere Resultate geliefert hat als selbst die ersten Bankinstitute Deutschlands. War sie doch in der Lage, in jenen Jahren eine durchschnittliche Dividende von 6 % zu verteilen. Die Entwicklung der Bank war in allen Geschäftszweigen sehr günstig; nicht sehr ausgedehnt war in den ersten Jahren das Emissionsgeschäft. Ihre wenigen Emissionen beziehen sich auf österreichische Eisenbahnprioritäten, deren Besitz sie im ersten Jahre ihrer Thätigkeit schwer geschädigt hatte. In jene Zeit fällt auch die Verbindung mit der Prag-Duxer Bahn, welche ihr zwar zuerst Verlust, später aber reichlichen Gewinn brachte, als es gelang, die Bahn nach einer

1) § 20.
2) § 24.
3) Bericht 1873, S 9.

gründlichen finanziellen Rekonstruktion mit der Dux-Bodenbacher Bahn zu vereinigen [1]).

Nur ein industrielles Unternehmen gelangte anfangs der siebziger Jahre in den Besitz der Bank, um allerdings so bald nicht aus den Bilanzen zu verschwinden; denn da die Resultate desselben gering waren, erschien die Umgründung in eine Aktiengesellschaft unthunlich. Es war die im Plauenschen Grunde gelegene Maschinenfabrik Friedrich-August-Hütte [2]).

§ 3.

Das Geschäft der Bank nahm bald in allen Zweigen einen immer wachsenden Umfang an; namentlich kam ihr dabei die Liquidation von vier sächsischen Banken, deren Kunden sie zumeist übernahm, zu statten. Es waren dies der Sächsische Bankverein, die Dresdner Handelsbank [3]), die Thüringische Bank und die Sächsische Kreditbank [4]). Dies Moment war es denn auch hauptsächlich, welches den Verwaltungsrat im Jahre 1879, als auch in den wirtschaftlichen Verhältnissen eine entschiedene Wendung zum Bessern eingetreten war, bewog, in der Generalversammlung vom 11. September eine Erhöhung des Kapitals bis auf 15 Millionen Mark zu beantragen [5]). Schon damals gingen Gerüchte über die baldige Errichtung einer Filiale in Berlin. Diese trat denn auch zu Anfang des Jahres 1881 ins Leben, wobei gleichzeitig eine weitere Erhöhung des Kapitals auf 24 Millionen, also auf den ursprünglich projektierten Betrag, stattfand. Diese Erhöhung stieß auf eine lebhafte Opposition bei einem Teil der Aktionäre, wie mir scheint, sehr mit Unrecht. Denn die Geschäftsthätigkeit der Bank hatte bereits im Jahre 1879 eine bedeutende Steigerung erfahren, welche im Jahre 1880 andauerte und in beiden Jahren die Verteilung einer Dividende von 9 % ermöglichte. Im übrigen aber erwies sich auch die Begründung der Berliner Filiale bereits im Jahre 1882 als außerordentlich vorteilhaft. Nicht nur hatte sie eine bedeutende Stärkung der Mutteranstalt herbeigeführt, sondern sich auch selbst einen umfangreichen selbständigen Wirkungskreis im In- und Auslande zu verschaffen gewußt [6]).

---

1) Im Jahre 1884. Bericht 1884, S. 8.
2) Dieselbe wurde erst 1881 in eine Aktiengesellschaft verwandelt. Bericht 1881, S. 8.
3) Bericht 1874, S. 8.
4) Bericht 1877, S. 7, 1878, S. 7.
5) Vergl. auch Bericht 1879, S. 5.
6) Bericht 1883, S. 5.

Der Kontokorrentumsatz betrug:

1881 in Dresden 885 Mill. M.
1881 „ Berlin 1 112 „ „

Der Gesamtumsatz:

1881 in Dresden 2 037 Mill. M.
1881 „ Berlin 2 864 „ „

Also bereits im ersten Jahre war der Umsatz der Berliner Filiale größer als der der Centrale in Dresden.

§ 4.

Seit Errichtung der Berliner Filiale macht die Dresdner Bank nun immer rapidere Fortschritte; Kapitalserhöhung folgt auf Kapitalserhöhung, die Umsätze nehmen in großartiger Weise zu, und obgleich die Jahre von 1883—87 für das Bankgeschäft nicht sonderlich günstig waren, so konnte doch eine durchschnittliche Dividende von 7,4 % erzielt werden. Auch waren es keineswegs große finanzielle Operationen, welche die Kapitalserhöhungen um je 12 Millionen Mark in den Jahren 1883 und 87 veranlaßten. Hatte doch das Institut von Anfang an seinen Schwerpunkt in den Beziehungen zur Industrie, namentlich zur sächsischen, gesucht. Diese Beziehungen waren es gewesen, welche die Errichtung der Berliner Filiale und die Kapitalserhöhungen herbeiführten. Denn bei der wachsenden Bedeutung Berlins war es auch für die Industrie äußerst vorteilhaft, ihre Bankverbindungen daselbst zu haben. Ein Institut aber, das sowohl im Heimatlande der betreffenden Industrie als auch in der Reichshauptstadt vertreten war, konnte naturgemäß bedeutende Vorteile bieten. Hierdurch, sowie durch die Rührigkeit der Direktion, freilich auch durch das Angebot überaus günstiger Bedingungen, erklärt es sich, wenn die Kundschaft der Bank namentlich in den Kreisen der sächsischen Industrie immer mehr zunahm[1]). Die Kapitalserhöhung des Jahres 1883 bietet noch sonst manche interessante Punkte. Der Aktionär[2]) sagt darüber ungefähr folgendes: „Die Erhöhung des Aktienkapitals der Dresdner Bank, welches Institut sich mit aller Macht den ersten Banken am Berliner Platze einreihen will, ist nunmehr beschlossene Sache. Das Kapital wird mit Zustimmung der Aktionäre von 24 auf 36 Millionen Mark erhöht und zwar unter Modalitäten, welche bei näherer Beleuchtung einigermaßen eigentümlich erscheinen und einer Kritik wohl wert sind. Die ersten Zeichner hatten nach Art. 5 der Statuten das Recht auf M. 6 Mill. neuer Aktien zu 112½ %. Die Direktion hat, wie sie sagt,

1) Bericht 1883, S. 5.
2) Akt.-J. 1883, S. 325.

im Interesse der Aktionäre dies Recht den ersten Zeichnern abgekauft. Ob es aber den Aktionären irgend welchen Vorteil bringen wird, darf bezweifelt werden. Die alten Aktien stehen 128. Da die neuen zunächst nicht voll eingezahlt sind, so stehen sie schon dadurch, wie bekannt, niedriger. Außerdem sinkt bei so großen Neu-Emissionen der Kurs auch der alten Aktien. Man kann annehmen, daß die neuen Aktien am Tage der ersten Notierung 120—22 % stehen werden. Die ersten Zeichner hätten daher einen Gewinn von 8—10 % gehabt. Dennoch ist die Vergütung auf 8 % vereinbart worden (nämlich 5 % auf 6 Mill. als reine Vergütung und 1½ % auf 12 Mill. als Entschädigung dafür, daß die ersten Zeichner den Bezug der gesamten 12 Mill. garantieren). Man hat also den ersten Zeichnern den Gewinn, den sie erhoffen konnten, fest gesichert, was ihnen natürlich nur angenehm sein kann. Der Grund für eine Garantie ist überhaupt nicht ersichtlich. Liegt denn nicht der offenbarste Widerspruch darin, daß die Direktion einesteils den Gründern ihr Bezugsrecht abnimmt und teuer bezahlt und anderenteils ihnen noch ein Draufgeld giebt für die Eventualität, daß die Aktionäre dies teuer zurückgekaufte Bezugsrecht nicht ausüben und nunmehr die Gründer das Bezugsrecht wieder geltend zu machen sich verpflichten? Aber noch mehr! Direktion und Verwaltungsrat brauchten, um den Aktionären die neuen Aktien annehmbar zu machen, ja nur den Emissionskurs niedriger zu normieren. Die 116½ % sind doch nur festgesetzt, um außer den 4 % für die Gründer (8 % auf 6 Mill. = 4 % auf 12) noch 12 % für den Reservefond aufzubringen und denselben für das erhöhte Kapital prozentualisch auf der gleichen Höhe zu erhalten. Diese Dotierung aus dem Agio ist zwar eine altehrwürdige Manipulation, deswegen aber noch keineswegs zu billigen. Ein gut fundiertes und sicher arbeitendes Unternehmen schafft sich seine Reserven durch Rücklagen aus den Betriebsgewinnen, aber nicht dadurch, daß es sich den ganzen Reservefond gleich bei Ausgabe von Aktien in Gestalt eines Agio füllen läßt. Die Aktionäre geben heut 12 % hinzu, um sie in den folgenden Jahren in Gestalt einer jährlichen Mehrdividende von 1—2 % zurückzuerhalten."

Indessen war die Kapitalserhöhung durchaus gerechtfertigt, die Entwicklung des Instituts eine geradezu phänomenale. Im Jahre 1886 stand die Bank mit ihrem Kundengeschäft bereits an dritter Stelle unter allen deutschen Banken. Das hatte sie namentlich ihrer Filiale in Berlin zu verdanken, wohin sie mehr und mehr ihren Schwerpunkt verlegt hatte. Im Gefolge der Deutschen Bank war sie auch an jener uns schon bekannten Wiener Banken-Operation, jedoch nur in geringem Maße, beteiligt. Der Geschäftsbericht für 1886 sagt darüber nur[1]): „In Verbindung mit anderen befreundeten

1) Bericht 1886, S. 8.

Instituten sind wir in eine Kombination, Wiener Banken betreffend, eingetreten, welche uns die Mitwirkung bei größeren Finanzgeschäften sichern soll. Den Anschluß an eine kapitalkräftige Bankengruppe erachten wir um so mehr in unserem Interesse gelegen, als unser Verkehr mit Oesterreich in den letzten Jahren eine wachsende Ausdehnung gewonnen hat." Diese Operation wurde von verschiedener Seite, jedoch mit Unrecht, mit der Kapitalserhöhung in Verbindung gebracht. Der Aktionär[1]) bemerkt dazu: „Es hat großes Aufsehen erregt, daß die Dresdner Bank im Begriff steht, ihr Aktienkapital von 36 auf 48 Millionen Mark zu erhöhen. In einer Zeit, wo der Zinsfuß so darniederliegt, daß den Banken Depositen-Gelder mit 1—1½ % in großen Beträgen zufließen, wo Reports zu den Ultimo-Liquidationen höchstens 2½—3 % notieren und der Privatdiskont zwischen 1—2 % schwankt, ist es in der That auffallend, daß eine große solide Bank neues Aktienkapital aufnimmt, für welches die Aktionäre der seitherigen Gepflogenheit nach mindestens einen Anspruch auf 7 %ige Dividenden-Verzinsung erheben. Wir glauben kaum, daß lediglich der Wunsch, es den anderen großen Banken, welche ein größeres Aktienkapital besitzen, allmählich nachzuthun, den Plan der Kapitalserhöhung geschaffen hat. Die Dresdner Bank galt auch seither als ein erstes Institut, trotzdem sie nur ein Aktienkapital von 36 Millionen besaß. Die Erfahrungen mit den früheren Erhöhungen sind bezüglich der Dividenden nicht sonderlich günstig gewesen. Der Grund muß also in der Lage der Bank zu suchen sein. In der That, wenn wir die Bilanzen der letzten Jahre vergleichen, so sehen wir die enorme Ausdehnung, welche das Geschäft genommen hat. Die Kapitalserhöhung ist also eine in den Verhältnissen begründete Vorsichtsmaßregel. Es wäre indessen richtig, wenn die Verwaltung dies besonders betonen würde, um den Gerüchten entgegenzutreten, welche behaupten, daß lediglich die Notwendigkeit, auf das bekannte Wiener Bankenkonsortium neue Einzahlungen zu leisten, den Plan der Kapitalserhöhung hervorgerufen habe. Das Wiener Bankenkonsortium, zu welchem sich die Dresdner Bank von einem anderen bekannten großen Institute hat ins Schlepptau nehmen lassen, ist nun einmal dem Publikum durchaus nicht sympatisch, so sehr aussichtsreich und vorteilhaft für die Zukunft dasselbe den beteiligten Finanzkreisen auch erscheinen mag. Die Aktionäre der Bank würden es überhaupt gern sehen, wenn die Verwaltung der Bank nunmehr, wo sie alle Bedingungen zur Hand hat, um selbständig dazustehen, sich von Verbindungen frei macht, die für sie gepaßt haben mochten, als sie noch verhältnismäßig klein und aufstrebend war, die ihr aber bei ihrer nunmehrigen Position nicht mehr zu Gesicht stehen."

2) Akt.-Z. 1887, S. 649.

§ 5.

War es glücklicher Zufall oder besondere Begabung der Direktion, welche es herbeiführten, daß die Kapitalserhöhungen der Dresdner Bank fast immer in ein Jahr fielen, das einer neuen wirtschaftlichen Aufschwungsperiode vorausging, während die anderen Banken damit oft nachhinkten und die Erhöhung erst durchführten, wenn der Niedergang bereits wieder vor der Thür stand? Die Frage selbst wird schwer zu entscheiden sein. Das Faktum aber ist sicher. So auch diesmal; denn mit dem Jahre 1888 setzte eine neue Hausseperiode ein, welche es der Bank ermöglichte, trotz des erhöhten Kapitals ein bedeutend günstigeres Resultat zu erzielen und 9 % Dividende zu verteilen. Dies günstige Resultat ermutigte sie, im Jahre 1889 von neuem das Kapital um 12 Millionen zu erhöhen. Auch diese Erhöhung fand nicht nur in der bedeutenden Zunahme des Geschäfts, sondern auch in den Dividenden der Jahre 1889 und 90 von 11 resp. 10 % ihre volle Rechtfertigung vom Standpunkt der Bank aus.

Diese letzte Kapitalserhöhung war wenigstens zum Teil mit veranlaßt durch die Finanzoperationen der Bank, welche seit jenen Jahren mehr in den Vordergrund treten. Vor allem war sie an den portugiesischen Geschäften der Darmstädter Bank beteiligt, welche ihr zunächst beträchtliche Gewinne zuführten und in der späteren Zeit keine allzu großen Verluste brachten. Die Hauptthätigkeit der Bank auf diesem Gebiet fällt jedoch erst in das Jahr 1889. Wenn trotzdem das Effekten- und Konsortialkonto bereits 1888 bedeutende Erträge aufwies, so geht man vielleicht nicht fehl, wenn man mit dem Aktionär[1]) annimmt, daß die besonders geschickte Ausnützung der der Direktion der Dresdner Bank geläufigen Verhältnisse der Dux-Bodenbacher-Eisenbahn hierzu vor allem beigetragen habe.

Das Jahr 1889 ist für die Dresdner Bank besonders bedeutungsvoll. Wir finden sie zum ersten Mal selbständig auf dem großen internationalen Geldmarkt vorgehend. Durch die Vermittlung der 5 % mexikanischen Eisenbahn-Anleihen hat sie an den Emissionen von exotischen Papieren wie die anderen großen Banken teilgenommen. Daß die Mexikaner aber die besten von allen diesen Papieren sind, wird füglich niemand bestreiten können. Freilich lag auch bei Mexiko im Jahre 1893 die Gefahr einer Zahlungseinstellung nahe, da es durch das weitere Sinken des Silberpreises in seiner wirtschaftlichen Existenz ernstlich bedroht war. Es war daher zu fürchten, daß die Regierung trotz des besten Willens ihren Verpflichtungen nicht werde nachkommen können. Diese Befürchtungen rechtfertigten sich glücklicherweise nicht. Auch wurden durch die Emissionshäuser, Bleichröder — er hatte die 6 % Staats-

1) Akt.-J. 1889, S 136.

anleihen emittiert — und Dresdner Bank, noch zu rechter Zeit umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen und der Regierung durch eine kleine Anleihe über die ärgsten Schwierigkeiten hinweggeholfen.

Nicht glücklich war dagegen die Bank mit ihrer Beteiligung bei einem großen industriellen Unternehmen. Sie war an der von der Diskonto-Gesellschaft ins Leben gerufenen „Internationalen Popp'schen Druckluft- und Elektrizitätsgesellschaft" beteiligt. Dies in der That gewinnversprechende Unternehmen brachte ihr gleich wie der Diskonto-Gesellschaft namhafte Verluste und nötigte sie zu großen Abschreibungen in den folgenden Jahren. Ob dieselben bereits so weit gegangen sind, um jeden ferneren Verlust auszuschließen, läßt sich aus den Geschäftsberichten nicht ersehen.

§ 6.

Die nun folgenden Jahre von 1891—94 hat die Dresdner Bank wenigstens zunächst äußerst glänzend überstanden, auch eine durchschnittliche Dividende von $6^7/_8$ % verteilt, was in Anbetracht der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse als ein gutes Resultat angesehen werden kann. Auch tritt die Bank im Verlaufe dieser Zeit immer mehr in die Reihe der großen Emissionshäuser. So war sie an den orientalischen Eisenbahnunternehmungen der Deutschen Bank nicht unerheblich beteiligt, auch an den großen italienischen Emissionen nahm sie teil. Immerhin stand das reguläre Bankgeschäft noch durchaus im Vordergrund, wie es denn im Jahre 1891 nach Abzug aller Verwaltungskosten ꝛc. die ganze Dividende von 7 % abwarf. Von Verlusten freilich blieb die Bank nicht verschont. Die größten rührten aus einer Verbindung her, welche sie zugleich mit der Anglo-Deutschen Bank übernommen hatte. Mit dem Jahre 1892 beginnt nämlich die Zeit, in der die Dresdner Bank versucht, dem überseeischen Geschäft größere Ausdehnung zu geben. Die Deutsche Bank diente ihr bei diesen Bestrebungen durchaus als Vorbild. Der einzige Unterschied ist der, daß die Dresdner Bank zuerst in Hamburg und dann erst in Bremen und London Filialen errichtete, während es bei der Deutschen Bank umgekehrt war. Der erste Schritt in dieser Richtung war die Fusion mit der Anglo-Deutschen Bank in Hamburg. Der Aktionär[1]) schreibt darüber:

„Die Dresdner Bank verfolgt bei der Aufnahme der Anglo-Deutschen Bank den Zweck, inmitten des großartigen Hamburger Handels, der starken Industrie der alten Hansestadt, festen Fuß zu fassen. Die Dresdner Bank gewährt der Anglo-Deutschen Bank gegen Uebernahme der Aktiven und Passiven der letzteren inkl. Reservefonds ꝛc. 9 Mill. M. neue Aktien der Dresdner Bank mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1892, so daß

1) Akt.-Z. 1892, S. 351.

auf M. 1800 Nominalaktien der Anglo-Deutschen Bank M. 1200 Nominalaktien der Dresdner Bank gewährt werden. Im Ganzen erhöht die Bank ihr Kapital um 10 Mill. Mark. Die 1 Mill. wird vorläufig nicht begeben. Die Anglo-Deutsche Bank hat aus dem regulären Geschäft in den letzten Jahren einen ansehnlichen Gewinn erzielt, namentlich wenn man berücksichtigt, daß diese Resultate unter für ein kleines Bankinstitut ungünstigen Verhältnissen erzielt wurden. Die Dresdner Bank wird aller Voraussicht nach auf der gegebenen Basis einen großen Wirkungskreis finden. Außer einer erheblichen Beteiligung an einem Berlin-Moabiter Terrain-Geschäft sind die Syndikatsbeteiligungen der Bank ganz unwesentlich. Die Fusion erscheint für beide Teile vorteilhaft" [1]).

Letzteres war nur zum Teil der Fall. Freilich war es für die Dresdner Bank äußerst günstig, bei Errichtung einer Filiale in Hamburg, daselbst sogleich einen gewissen Stamm von Kundschaft zu haben. Auch schien sie finanziell zunächst ein glänzendes Geschäft zu machen. Aber der erzielte Gewinn von 1 570 000 Mark wurde völlig aufgezehrt durch den Verlust an der Export- und Lagerhausgesellschaft vorm. J. Ferd. Nagel. Die Beteiligung an der letzteren war ein Erbschaftsstück der Anglo-Deutschen Bank [2]). Indessen kann man als sicher annehmen, daß das Hamburger Institut zu einer Zeit, wo es bereits Filiale der Dresdner Bank war, die verhängnisvolle Verbindung mit der gen. Firma ausgedehnt hat. Denn ein so beträchtliches Engagement kann die kleine Anglo-Deutsche Bank kaum eingegangen sein. Jedenfalls ist es erstaunlich, wie die Hamburger Filiale der Bank offenbar ohne Vorwissen der Centrale so große Kredite gewähren konnte. Denn daß die Direktion der Centrale nicht genau hiervon unterrichtet gewesen sein kann, darf man bei ihrer fast sprichwörtlichen Vorsicht wohl annehmen. Darin zeigt sich eben die Schattenseite der auswärtigen Filialen. Der Gesamtverlust an dem Nagelschen Unternehmen betrug bisher M. 2 560 743. Die Bank hoffte ihn durch die erfolgte Rekonstruktion nach und nach wieder zu ersetzen [3]).

Wenn übrigens der Direktion so besondere Vorsicht nachgerühmt wurde, so schließt das keineswegs aus, daß nicht Geschäfte mit stark spekulativem Charakter betrieben wurden. In dieser Hinsicht ist namentlich auf die ziemlich umfangreichen Grundstücksspekulationen zu verweisen, bei denen die Bank teils direkt teils indirekt beteiligt war. Sie selbst besaß zahlreiche Grundstücke in Wilmersdorf, sie war ferner mit Aktienbesitz beteiligt an der Moabiter Terraingesellschaft und Hannoverschen Immobiliengesellschaft [4]) und

1) Vergl. Bericht 1892, S. 5 u. 6.
2) Bericht 1893, S. 6.
3) Vergl. auch das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 160/161.
4) Bericht 1892, S. 10.

gründete im Jahre 1893 die Berliniſche Bodengeſellſchaft [1]), deren Kapital im Betrage von 1 Million ſie faſt ganz in der Hand behielt und der ſie in Zukunft ihre eventuellen Terraingeſchäfte zu überweiſen gedachte [2]).

Wenn wir noch einmal auf die geſamte Entwicklung der Dresdner Bank zurückblicken, ſo ſtellt ſich uns dieſelbe als eine vom Standpunkt der Bank aus glänzende dar. Im Laufe von 6 Jahren, von 1886 bis 92, hat ſie ihr Kapital, welches ſchon damals 36 Millionen betrug, nahezu verdoppelt. Und man muß anerkennen, daß ſie es verſtanden hat, auch das erhöhte Kapital ſtets nutzbringend zu verwerten. Hat ſie doch ſeit 1878, wenn wir von dem Jahre 1893 abſehen, auch in ungünſtigen Zeiten niemals weniger als eine Dividende von 7 % gebracht. Dagegen war allerdings auch 11 % das höchſte erzielte Reſultat. Der Charakter der Bank iſt in den letzten Jahren unzweifelhaft ſpekulativer geworden, ihre Zukunft wird daher vielleicht mehr als die irgend einer anderen Bank von der Tüchtigkeit ihrer Direktoren abhängig ſein.

---

1) Ebenda 1893, S. 9.

2) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

VI. Die Nationalbank für Deutschland.

§ 1.

Die jüngste unter den Banken, welche den Anspruch erheben kann, zu den großen Berliner Effektenbanken gerechnet zu werden, ist die „Nationalbank für Deutschland". In jeder Periode des Aufschwungs treten neue Banken ins Leben, aber nur selten gelangt eine zu wirklich hervorragender Bedeutung. Die Nationalbank für Deutschland entstand in der Hausseperiode zu Anfang der achtziger Jahre, sie kann sich rühmen, die Kinderkrankheiten glücklich überstanden zu haben und neuerdings zu bedeutender Entwicklung gelangt zu sein. Sie verdient unsere Aufmerksamkeit besonders durch die Art ihrer Emissionen.

Die Bank begann ihre Geschäfte Ende Juni 1881 zunächst mit 20 Millionen Kapital. Da sie ein schon bestehendes Geschäft nicht übernommen hatte, mußte sie sich erst eine Kundschaft schaffen [1]). Trotzdem schien sie im ersten Halbjahr ihres Bestehens nicht ungünstig gearbeitet zu haben. Die Umsätze hatten recht bedeutende Dimensionen erreicht. Auch die Erträgnisse waren recht befriedigend. Es war eben gerade eine für das Bankgeschäft außerordentlich günstige Periode, in der die Bank ihre Thätigkeit begann. Aber bereits 1882 sank die Dividende von 7 auf $6^1/_2$ %, obwohl die Entwicklung der Nationalbank namentlich im Kommissionsgeschäft Fortschritte gemacht hatte. Besonders suchte sie in Berlin Kundschaft zu finden und auch den Depositenverkehr zu pflegen. Sie errichtete daher im Laufe des Jahres 1882 in geeigneten Stadtteilen drei Wechselstuben, eine vierte trat am 1. April 1883 ins Leben. 1885 erwähnt die Bank als Hauptbeteiligung an industriellen Unternehmungen ein Strontianitgeschäft, welches eine günstige Entwicklung zu versprechen schien, aber der Bank bald bedeutende Verluste brachte und ihre Thätigkeit für Jahre hinaus fast völlig lahm legte.

1) Bericht 1881, S. 5.

§ 2.

Die Jahre von 1883 bis 1887 kann man in mancher Hinsicht als die Lehrjahre der Bank betrachten, wenn auch die Lehrzeit damit keineswegs schon abgeschlossen war. Der andauernd günstigen Entwicklung des regulären Bankgeschäfts und den daraus erzielten beträchtlichen Gewinnen standen bedeutende Verluste gegenüber, die sie nur zum Teil ohne eigenes Verschulden erlitt. Jedoch war die Lage im Jahre 1887 bereits wieder so weit gehoben, daß sie sich das Vertrauen nahezu völlig wieder zurückerworben hatte. Wir erwähnen zunächst die mehr oder minder kleinen Verluste, um uns dann dem verhängnisvollen Strontianitgeschäft zuzuwenden. Im Jahre 1884 verzeichnet der Geschäftsbericht folgende Umstände, welche Abschreibungen erforderlich machten[1]):

a) den gegen Schluß des Jahres vorübergehend eingetretenen Rückgang des Kurses der deutschen Edison-Aktien;

b) das Bedürfnis, gegen die Beteiligung bei Mac Nory den investierten Betrag von 50000 M. in Reserve zu stellen, (die Beteiligung steht nur noch mit 1440 M. zu Buch);

c) das Erfordernis einer Abschreibung von 50%, d. h. von 190000 M. auf den Besitz an Aktien der Adria-Gesellschaft.

Auch im Jahre 1885 blieb die Bank, abgesehen vom Strontianitgeschäft, von größeren Verlusten nicht verschont, welche aber eher als ein Unglück denn als ein Verschulden aufzufassen waren. Durch das Falliment eines Berliner Bankhauses, von dem die Bank eine Auszahlung auf London gekauft hatte, verlor sie über 100000 M. Ungefähr den gleichen Schaden erlitt sie im Betriebe einer Wechselstube durch die Unredlichkeit einiger Beamten[2]). Doch waren alle diese Verluste gering gegenüber dem aus dem Strontianitgeschäft. Ein Gewinn daraus war bereits 1883 nicht erzielt worden. Das Jahr 1884 machte bereits eine Abschreibung von 560000 Mark erforderlich auf einen bisherigen Buchwert von 2205517 Mark. Eine so große Abschreibung wurde hauptsächlich gemacht, um den Zusammenhang des Unternehmens mit der übrigen Lage der Bank zu vermindern, da ein sicherer Verlust doch nicht anzunehmen war, das Patent vielmehr nicht weniger wertvoll zu sein schien[3]). Nur hemmte die rückgängige Konjunktur der Zuckerindustrie und die Verluste der Zuckerfabrikanten die Entwicklung in Deutschland und Oesterreich. Im Jahre 1885 wurden weitere 250000 Mark[4]) abgeschrieben, womit jedoch die Verluste an diesem verhängnisvollen Geschäft keineswegs erschöpft waren.

---

1) Bericht 1884, S. 5.
2) Bericht 1885, S. 9.
3) Bericht 1884, S. 6 u. 7.
4) Bericht 1885, S. 5.

Vielmehr zog es die Verwaltung im folgenden Jahre vor, mit den erforderlichen Abschreibungen auf das Strontianitgeschäft möglichst radikal vorzugehen. Der Hauptgrund war, daß die Bank wegen dieses Geschäfts mit Mißtrauen betrachtet wurde, daß keine Ziffer zu hoch schien, um nicht als Höhe ihrer Engagements an dem Strontianitgeschäft in Umlauf gesetzt zu werden. Zur Konsolidierung der Verhältnisse wurde nunmehr der Buchwert des gesamten Engagements auf einen so niedrigen Betrag reduziert, daß derselbe ungünstigen Schätzungen für die Zukunft jeden Boden entziehen mußte[1]). Das Engagement betrug im ganzen M. 3 648 800; hierauf wurden außer den bereits in Reserve gestellten M. 810 000 noch M. 1 569 020 abgeschrieben. Diese Abschreibungen erwiesen sich in der Folge als zu hoch, 1888 gelang es, gegen den Buchwert einen Gewinn von M. 1 115 384 zu erzielen[2]). Dadurch wird jedoch die Unvorsichtigkeit der Bank, 17 % des Aktienkapitals in einem Unternehmen festgelegt zu haben, nicht geringer.

Diese verschiedenen Momente mußten natürlich auch die Dividende zeitweise bedeutend schmälern, sie betrug in den Jahren 1883—87 durchschnittlich 4,1 %, ihren Tiefstand erreichte sie 1886 mit 2 %. Auch wurden verschiedene Kapitalsreduktionen erforderlich. Im Laufe des Jahres 1884 wurde das Nominalkapital von 40 auf 21 Millionen herabgesetzt. Die Aktien waren bisher nur mit 50 % eingezahlt gewesen und wurden nunmehr von allen weiteren Einzahlungen befreit. Die Zusammenlegung erfolgte in der Art, daß zunächst eine Nachzahlung von 10 % eingefordert wurde, daß die Direktion 10 000 Stück Aktien unter Pari zurückerwarb und vernichtete. Die hiernach verbleibenden 70 000 wurden danach in Vollaktien à M. 300 umgewandelt. Später fand dann noch ein weiterer Rückkauf von 3 Mill. M. Aktien (zu 85 %) statt.

§ 3.

In den Jahren 1888—90 konnte auch die Nationalbank auf günstige Resultate hinweisen, welche in den Dividenden von 9, 10 und 9 % zum Ausdruck kamen. Die glänzende Entwicklung des Geschäfts führte in den Jahren 1889 und 90 zu Kapitalserhöhungen von je 9 Millionen Mark.

Das Jahr 1888 ist insofern besonders wichtig, als in ihm die erste große Emission der Nationalbank stattfand. Sehr rühmenswert war dieselbe jedenfalls nicht, und vielleicht wäre es besser gewesen, wenn die Nationalbank aus ihrer bescheidenen, aber soliden Rolle nicht herausgetreten wäre. Wahrscheinlich ging jedoch ihr Ehrgeiz dahin, sich auch Bankier irgend eines Staates nennen zu können gleich den anderen großen Emissionshäusern.

---

1) Bericht 1886, S. 12 ff.

2) Bericht 1888, S. 10.

Und da sie keiner der großen Gruppen angehörte, so mußte sie suchen, eigene Wege zu gehen. Die meisten Länder waren aber bereits mit Beschlag gelegt. So blieb ihr nichts übrig als Griechenland aufzusuchen, das Land, dem die deutschen Banken bis dahin jeden Kredit verweigert hatten, und das sie gern der jüngeren Nationalbank überließen. Die großen Verluste, die das deutsche Publikum an den griechischen Werten erlitten hat, sind bekannt.

§ 4.

Die Jahre 1891—94 bieten keine bemerkenswerten Momente in der Geschichte der Nationalbank. Sie konnte sich den ungünstigen Zeitverhältnissen nicht entziehen. Die Erträgnisse gingen beträchtlich zurück, die Umsätze erhielten sich ungefähr auf gleicher Höhe, die Dividende erreichte im Durchschnitt nur 5,6 %. Besonders ungünstig gestaltete sich das Jahr 1893. Das Effektenkonto schloß mit einem Verlust von 406 914 M., 575 000 M. waren an griechischen, italienischen und nordamerikanischen Werten verloren worden. Bedenklich war auch die Steigerung des Konsortialkontos um M. 5 248 000, von M. 3 560 362 im Jahre 1892 auf M. 8 808 775 im Jahre 1893. Auffallend und nicht unbedenklich ist die bedeutende Zunahme der Grundstücksgeschäfte in den letzten Jahren. Sie betrugen:

1890	M.	187 883
1891	„	672 059
1892	„	755 435
1893	„	951 007
1894	„	1 138 118 [1])

1) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

Die Banken im Jahre 1895.

Das Jahr 1895 bildet wieder einmal einen Markstein in der Geschichte des Effektenbankwesens. Es zeigt einen ganz gewaltigen Machtzuwachs der großen Effektenbanken, ganz besonders der Berliner, auf Kosten der kleinen und der Privatbankiers. Der Entwicklungsprozeß, der sich notwendig in immer schleunigerem Tempo vollziehen muß, die Zentralisation der großen Effektenbanken in immer geringerer Zahl an dem Hauptbörsenplatz Berlin[1]), ist im Jahre 1895 ganz erheblich fortgeschritten. Bei den von uns besprochenen Berliner Banken sehen wir mit Ausnahme der Darmstädter Bank eine ganz bedeutende Steigerung der Betriebsmittel, teils durch Fusionen, teils durch einfache Erhöhung des Aktienkapitals.

Die Diskontogesellschaft erhöht ihr Kapital
von 75 auf 115 Millionen M.,
die Deutsche Bank „ 75 „ 100 „ „ ,
die Dresdner Bank „ 70 „ 85 „ „ ,
die Nationalbank „ 36 „ 45 „ „ ,
im Jahre 1896 erhöht die Berliner Handelsgesellschaft ihr Kapital von 65 auf 80 Millionen Mark. Unverändert bleibt das Kapital der Darmstädter Bank mit 80 Millionen Mark.

A. Das werbende eigene Kapital, also Aktienkapital und Reserven, betrug in Millionen Mark:

---

1) Hierüber des Verfassers Aufsatz (unter dem Pseudonym „Spektator" erschienen) „Wiener Spieler" in der Wochenschrift „Die Kritik", 1895, No. 65, S. 2484—85. Ferner: Deutscher Oekonomist, 1896, S. 56.

	ult. 1894	ult. 1895	Zunahme
Deutsche Bank	101	138	ca. 37 %
Diskontogesellschaft	99	144	„ 45 %
Dresdner Bank	85	100	„ 18 %
Darmstädter Bank	98	98	„ 0 %
Handelsgesellschaft	83	83	„ 0 %
Nationalbank	42	53	„ 25 %
	Sa. 508	616	

Also das eigene werbende Kapital dieser sechs Banken zeigt ultimo 1895 eine Zunahme von mehr als 20 % gegen ultimo 1894.

Ebenso stark sind die den Banken anvertrauten fremden Gelder gestiegen. Es betrugen die Gesamtkreditoren in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	347	424	ca. 22½ %
Diskontogesellschaft	210	217	„ 3½ %
Dresdner Bank	170	212	„ 25 %
Darmstädter Bank	98	106	„ 8 %
Handelsgesellschaft	83	110	„ 33⅓ %
Nationalbank	73	99	„ 36 %
	Sa. 981	1168	

Während also die eigenen Gelder am stärksten bei der Diskontogesellschaft, nämlich um 45 %, nächstdem bei der Deutschen Bank, nämlich um 37 %, gestiegen sind, erhöhten sich die fremden Gelder am meisten bei der Nationalbank, nämlich um 36 %, demnächst bei der Handelsgesellschaft, nämlich um 33⅓ %.

Die gesamten den Banken zur Verfügung stehenden Kapitalien Kapital — Reserven — Kreditoren) beliefen sich auf Millionen Mark:

	1894	1895
Deutsche Bank	445	556
Diskontogesellschaft	309	361
Dresdner Bank	255	312
Darmstädter Bank	196	204
Handelsgesellschaft	166	193
Nationalbank	115	152
	Sa. 1486	1778

Dem gegenüber betrug das beschäftigte (thätige) Kapital (= Gesamt-Aktiva) in Millionen Mark:

	1894	1895
Deutsche Bank	459	579
Diskontogesellschaft	320	372
Dresdner Bank	270	338
Darmstädter Bank	201	208
Handelsgesellschaft	172	200
Nationalbank	119	158
	Sa. 1541	1855

Den Aktivis stellen wir die wichtigsten Posten der Passiva gegenüber.

1. Die Depositen betrugen in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	74,7	85,4	14 %
Diskontogesellschaft	29,7	34,1	15 %
Dresdner Bank	20,6	31,0	50 %
Darmstädter Bank	?	?	
Handelsgesellschaft	?	?	
Nationalbank	?	?	
Sa.	125,0	150,5	

Also bei den drei Banken, in deren Bilanzen die Depositen gesondert von den übrigen Kreditoren aufgeführt sind, zeigt sich eine Zunahme der Depositen um 20 %, die relativ stärkste Zunahme weist die Dresdner Bank auf, nämlich eine Zunahme von 50 %.

2. Die Accepte betrugen in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	93,8	122,4	30 %
Diskontogesellschaft	40,1	48,7	20 %
Dresdner Bank	54,3	77,2	40 %
Darmstädter Bank	34,2	41,1	20 %
Handelsgesellschaft	26,8	40,9	50 %
Nationalbank	20,9	25,2	25 %
Sa.	270,2	355.5	

Lehrreich ist eine Vergleichung der Acceptverbindlichkeiten der Banken mit den Debitoren.

Es betrugen in Millionen Mark:

1894	Die Debitoren	Die Accepte	
Deutsche Bank	137,6	93,8	= ca. 68 %
Diskontogesellschaft	118,2	40,1	= „ 34 %
Dresdner Bank	102,0	54,3	= „ 53 %
Darmstädter Bank	79,7	34,2	= „ 43 %
Handelsgesellschaft	63,7	26,9	= „ 42 %
Nationalbank	57,7	20,9	= „ 36 %
Sa.	558,9	270,2	
1895			
Deutsche Bank	214,3	122,4	= ca. 57 %
Diskontogesellschaft	158,9	48,7	= „ 31 %
Dresdner Bank	147,7	77,2	= „ 52 %
Darmstädter Bank	92,5	41,1	= „ 44 %
Handelsgesellschaft	86,7	40,9	= „ 46 %
Nationalbank	60,4	25,2	= „ 42 %
Sa.	760,5	355,5	

Durchschnittlich wurde also ungefähr die Hälfte des Bankkredits in Form von Accepten in Anspruch genommen. Besonders hoch ist der Anteil der Accepte an den Ausständen bei der Deutschen Bank und der Dresdner Bank. Bei ersterer dürfte das wohl in erster Linie dem überseeischen Geschäft zuzuschreiben sein, bei letzterer wohl mehr der Geldmacherei zur Spekulation[1]). Die Dresdner Bank scheint der Spekulationssucht des Publikums am meisten entgegenzukommen.

Die Gesamtumsätze betrugen in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	31 617	37 900	ca. 20 %
Diskontogesellschaft	8 996	10 086	„ 12 %
Dresdner Bank	9 682	14 887	„ 52 %
Darmstädter Bank	?	?	?
Handelsgesellschaft	1 750	2 309	„ 33⅓ %
Nationalbank	4 552	7 211	„ 60 %

Ueber die Thätigkeit der Banken im einzelnen giebt folgende Tabelle ein anschauliches Bild:

Von dem thätigen Kapital war angelegt in:

	Diskontogesellschaft				Deutsche Bank			
	1894		1895		1894		1895	
	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.
1. Kasse, Koupons u. Sorten	25	7,84	20	5,37	39	8,49	49	8,48
2. Wechsel	81	25,39	65,9	17,71	126,2	27,49	133	23,01
3. Reports und Lombards	48,5	15,20	36	9,67	69,7	15,19	60,7	10,50
4. Eigene Effekten und Konsortial	27,8	8,71	33	8,87	54,2	11,81	80	13,84
5. Dauernde Beteiligungen	6,2	1,94	45,3[3])	12,18	10,7	2,33	10,6	1,83
6. Mobilien u. Immobilien	4,8	1,50	4,7	1,26	3,6	0,79	6,5	1,12
7. Debitoren	118,2	37,05	158,9	42,71	154,9	31,57	238,2	41,21
Davon ungedeckt . .	?[2])	?	?[4])	?	25,2[5])	5,49	37,7	6,52
8. Diverse	7,7	2,37	7,7	2,23	0,3	—	0,3	—
Sa.	319,2		371,5		458,6		578,3	

1) Darüber „Deutscher Oekonomist" 1895, S. 495, 149, 172 und 134.

2) Aus den Geschäftsberichten nicht ersichtlich. Es ist nur angegeben, daß von 9253 eröffneten laufenden Rechnungen 6712 mit Effektendepot verbunden waren.

3) Inkl. 40 Mill. Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg.

4) Von 9653 laufenden Rechnungen waren 6997 mit Effektendepot verbunden.

5) Die Guthaben bei ersten Bankiers sowie die Vorschüsse auf Waarenverschiffungen und Kreditbestätigungen sind zu den gedeckten Debitoren gerechnet.

auf M. 1800 Nominalaktien der Anglo-Deutschen Bank M. 1200 Nominalaktien der Dresdner Bank gewährt werden. Im Ganzen erhöht die Bank ihr Kapital um 10 Mill. Mark. Die 1 Mill. wird vorläufig nicht begeben. Die Anglo-Deutsche Bank hat aus dem regulären Geschäft in den letzten Jahren einen ansehnlichen Gewinn erzielt, namentlich wenn man berücksichtigt, daß diese Resultate unter für ein kleines Bankinstitut ungünstigen Verhältnissen erzielt wurden. Die Dresdner Bank wird aller Voraussicht nach auf der gegebenen Basis einen großen Wirkungskreis finden. Außer einer erheblichen Beteiligung an einem Berlin-Moabiter Terrain-Geschäft sind die Syndikatsbeteiligungen der Bank ganz unwesentlich. Die Fusion erscheint für beide Teile vorteilhaft" [1]).

Letzteres war nur zum Teil der Fall. Freilich war es für die Dresdner Bank äußerst günstig, bei Errichtung einer Filiale in Hamburg, daselbst sogleich einen gewissen Stamm von Kundschaft zu haben. Auch schien sie finanziell zunächst ein glänzendes Geschäft zu machen. Aber der erzielte Gewinn von 1 570 000 Mark wurde völlig aufgezehrt durch den Verlust an der Export- und Lagerhausgesellschaft vorm. J. Ferd. Nagel. Die Beteiligung an der letzteren war ein Erbschaftsstück der Anglo-Deutschen Bank [2]). Indessen kann man als sicher annehmen, daß das Hamburger Institut zu einer Zeit, wo es bereits Filiale der Dresdner Bank war, die verhängnisvolle Verbindung mit der gen. Firma ausgedehnt hat. Denn ein so beträchtliches Engagement kann die kleine Anglo-Deutsche Bank kaum eingegangen sein. Jedenfalls ist es erstaunlich, wie die Hamburger Filiale der Bank offenbar ohne Vorwissen der Centrale so große Kredite gewähren konnte. Denn daß die Direktion der Centrale nicht genau hiervon unterrichtet gewesen sein kann, darf man bei ihrer fast sprichwörtlichen Vorsicht wohl annehmen. Darin zeigt sich eben die Schattenseite der auswärtigen Filialen. Der Gesamtverlust an dem Nagelschen Unternehmen betrug bisher M. 2 560 743. Die Bank hoffte ihn durch die erfolgte Rekonstruktion nach und nach wieder zu ersetzen [3]).

Wenn übrigens der Direktion so besondere Vorsicht nachgerühmt wurde, so schließt das keineswegs aus, daß nicht Geschäfte mit stark spekulativem Charakter betrieben wurden. In dieser Hinsicht ist namentlich auf die ziemlich umfangreichen Grundstücksspekulationen zu verweisen, bei denen die Bank teils direkt teils indirekt beteiligt war. Sie selbst besaß zahlreiche Grundstücke in Wilmersdorf, sie war ferner mit Aktienbesitz beteiligt an der Moabiter Terraingesellschaft und Hannoverschen Immobiliengesellschaft [4]) und

1) Vergl. Bericht 1892, S. 5 u. 6.
2) Bericht 1893, S. 6.
3) Vergl. auch das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 160/161.
4) Bericht 1892, S. 10.

gründete im Jahre 1893 die Berliniſche Bodengeſellſchaft[1]), deren Kapital im Betrage von 1 Million ſie faſt ganz in der Hand behielt und der ſie in Zukunft ihre eventuellen Terraingeſchäfte zu überweiſen gedachte[2]).

Wenn wir noch einmal auf die geſamte Entwicklung der Dresdner Bank zurückblicken, ſo ſtellt ſich uns dieſelbe als eine vom Standpunkt der Bank aus glänzende dar. Im Laufe von 6 Jahren, von 1886 bis 92, hat ſie ihr Kapital, welches ſchon damals 36 Millionen betrug, nahezu verdoppelt. Und man muß anerkennen, daß ſie es verſtanden hat, auch das erhöhte Kapital ſtets nutzbringend zu verwerten. Hat ſie doch ſeit 1878, wenn wir von dem Jahre 1893 abſehen, auch in ungünſtigen Zeiten niemals weniger als eine Dividende von 7 % gebracht. Dagegen war allerdings auch 11 % das höchſte erzielte Reſultat. Der Charakter der Bank iſt in den letzten Jahren unzweifelhaft ſpekulativer geworden, ihre Zukunft wird daher vielleicht mehr als die irgend einer anderen Bank von der Tüchtigkeit ihrer Direktoren abhängig ſein.

---

1) Ebenda 1893, S. 9.

2) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

VI. Die Nationalbank für Deutschland.

§ 1.

Die jüngste unter den Banken, welche den Anspruch erheben kann, zu den großen Berliner Effektenbanken gerechnet zu werden, ist die „Nationalbank für Deutschland". In jeder Periode des Aufschwungs treten neue Banken ins Leben, aber nur selten gelangt eine zu wirklich hervorragender Bedeutung. Die Nationalbank für Deutschland entstand in der Haussepériode zu Anfang der achtziger Jahre, sie kann sich rühmen, die Kinderkrankheiten glücklich überstanden zu haben und neuerdings zu bedeutender Entwicklung gelangt zu sein. Sie verdient unsere Aufmerksamkeit besonders durch die Art ihrer Emissionen.

Die Bank begann ihre Geschäfte Ende Juni 1881 zunächst mit 20 Millionen Kapital. Da sie ein schon bestehendes Geschäft nicht übernommen hatte, mußte sie sich erst eine Kundschaft schaffen [1]). Trotzdem schien sie im ersten Halbjahr ihres Bestehens nicht ungünstig gearbeitet zu haben. Die Umsätze hatten recht bedeutende Dimensionen erreicht. Auch die Erträgnisse waren recht befriedigend. Es war eben gerade eine für das Bankgeschäft außerordentlich günstige Periode, in der die Bank ihre Thätigkeit begann. Aber bereits 1882 sank die Dividende von 7 auf $6^1/_2$ %, obwohl die Entwicklung der Nationalbank namentlich im Kommissionsgeschäft Fortschritte gemacht hatte. Besonders suchte sie in Berlin Kundschaft zu finden und auch den Depositenverkehr zu pflegen. Sie errichtete daher im Laufe des Jahres 1882 in geeigneten Stadtteilen drei Wechselstuben, eine vierte trat am 1. April 1883 ins Leben. 1885 erwähnt die Bank als Hauptbeteiligung an industriellen Unternehmungen ein Strontianitgeschäft, welches eine günstige Entwicklung zu versprechen schien, aber der Bank bald bedeutende Verluste brachte und ihre Thätigkeit für Jahre hinaus fast völlig lahm legte.

1) Bericht 1881, S. 5.

§ 2.

Die Jahre von 1883 bis 1887 kann man in mancher Hinsicht als die Lehrjahre der Bank betrachten, wenn auch die Lehrzeit damit keineswegs schon abgeschlossen war. Der andauernd günstigen Entwicklung des regulären Bankgeschäfts und den daraus erzielten beträchtlichen Gewinnen standen bedeutende Verluste gegenüber, die sie nur zum Teil ohne eigenes Verschulden erlitt. Jedoch war die Lage im Jahre 1887 bereits wieder so weit gehoben, daß sie sich das Vertrauen nahezu völlig wieder zurückerworben hatte. Wir erwähnen zunächst die mehr oder minder kleinen Verluste, um uns dann dem verhängnisvollen Strontianitgeschäft zuzuwenden. Im Jahre 1884 verzeichnet der Geschäftsbericht folgende Umstände, welche Abschreibungen erforderlich machten[1]):

a) den gegen Schluß des Jahres vorübergehend eingetretenen Rückgang des Kurses der deutschen Edison-Aktien;

b) das Bedürfnis, gegen die Beteiligung bei Mac Nory den investierten Betrag von 50000 M. in Reserve zu stellen, (die Beteiligung steht nur noch mit 1440 M. zu Buch);

c) das Erfordernis einer Abschreibung von 50%, d. h. von 190000 M. auf den Besitz an Aktien der Adria-Gesellschaft.

Auch im Jahre 1885 blieb die Bank, abgesehen vom Strontianitgeschäft, von größeren Verlusten nicht verschont, welche aber eher als ein Unglück denn als ein Verschulden aufzufassen waren. Durch das Falliment eines Berliner Bankhauses, von dem die Bank eine Auszahlung auf London gekauft hatte, verlor sie über 100000 M. Ungefähr den gleichen Schaden erlitt sie im Betriebe einer Wechselstube durch die Unredlichkeit einiger Beamten[2]). Doch waren alle diese Verluste gering gegenüber dem aus dem Strontianitgeschäft. Ein Gewinn daraus war bereits 1883 nicht erzielt worden. Das Jahr 1884 machte bereits eine Abschreibung von 560000 Mark erforderlich auf einen bisherigen Buchwert von 2205517 Mark. Eine so große Abschreibung wurde hauptsächlich gemacht, um den Zusammenhang des Unternehmens mit der übrigen Lage der Bank zu vermindern, da ein sicherer Verlust doch nicht anzunehmen war, das Patent vielmehr nicht weniger wertvoll zu sein schien[3]). Nur hemmte die rückgängige Konjunktur der Zuckerindustrie und die Verluste der Zuckerfabrikanten die Entwicklung in Deutschland und Oesterreich. Im Jahre 1885 wurden weitere 250000 Mark[4]) abgeschrieben, womit jedoch die Verluste an diesem verhängnisvollen Geschäft keineswegs erschöpft waren.

1) Bericht 1884, S. 5.
2) Bericht 1885, S. 9.
3) Bericht 1884, S. 6 u. 7.
4) Bericht 1885, S. 5.

Vielmehr zog es die Verwaltung im folgenden Jahre vor, mit den erforderlichen Abschreibungen auf das Strontianitgeschäft möglichst radikal vorzugehen. Der Hauptgrund war, daß die Bank wegen dieses Geschäfts mit Mißtrauen betrachtet wurde, daß keine Ziffer zu hoch schien, um nicht als Höhe ihrer Engagements an dem Strontianitgeschäft in Umlauf gesetzt zu werden. Zur Konsolidierung der Verhältnisse wurde nunmehr der Buchwert des gesamten Engagements auf einen so niedrigen Betrag reduziert, daß derselbe ungünstigen Schätzungen für die Zukunft jeden Boden entziehen mußte[1]). Das Engagement betrug im ganzen M. 3 648 800; hierauf wurden außer den bereits in Reserve gestellten M. 810 000 noch M. 1 569 020 abgeschrieben. Diese Abschreibungen erwiesen sich in der Folge als zu hoch, 1888 gelang es, gegen den Buchwert einen Gewinn von M. 1 115 384 zu erzielen[2]). Dadurch wird jedoch die Unvorsichtigkeit der Bank, 17 % des Aktienkapitals in einem Unternehmen festgelegt zu haben, nicht geringer.

Diese verschiedenen Momente mußten natürlich auch die Dividende zeitweise bedeutend schmälern, sie betrug in den Jahren 1883—87 durchschnittlich 4,1 %, ihren Tiefstand erreichte sie 1886 mit 2 %. Auch wurden verschiedene Kapitalsreduktionen erforderlich. Im Laufe des Jahres 1884 wurde das Nominalkapital von 40 auf 21 Millionen herabgesetzt. Die Aktien waren bisher nur mit 50 % eingezahlt gewesen und wurden nunmehr von allen weiteren Einzahlungen befreit. Die Zusammenlegung erfolgte in der Art, daß zunächst eine Nachzahlung von 10 % eingefordert wurde, daß die Direktion 10 000 Stück Aktien unter Pari zurückerwarb und vernichtete. Die hiernach verbleibenden 70 000 wurden danach in Vollaktien à M. 300 umgewandelt. Später fand dann noch ein weiterer Rückkauf von 3 Mill. M. Aktien (zu 85 %) statt.

§ 3.

In den Jahren 1888—90 konnte auch die Nationalbank auf günstige Resultate hinweisen, welche in den Dividenden von 9, 10 und 9 % zum Ausdruck kamen. Die glänzende Entwicklung des Geschäfts führte in den Jahren 1889 und 90 zu Kapitalserhöhungen von je 9 Millionen Mark.

Das Jahr 1888 ist insofern besonders wichtig, als in ihm die erste große Emission der Nationalbank stattfand. Sehr rühmenswert war dieselbe jedenfalls nicht, und vielleicht wäre es besser gewesen, wenn die Nationalbank aus ihrer bescheidenen, aber soliden Rolle nicht herausgetreten wäre. Wahrscheinlich ging jedoch ihr Ehrgeiz dahin, sich auch Bankier irgend eines Staates nennen zu können gleich den anderen großen Emissionshäusern.

---

1) Bericht 1886, S. 12 ff.
2) Bericht 1888, S. 10.

Und da sie keiner der großen Gruppen angehörte, so mußte sie suchen, eigene Wege zu gehen. Die meisten Länder waren aber bereits mit Beschlag gelegt. So blieb ihr nichts übrig als Griechenland aufzusuchen, das Land, dem die deutschen Banken bis dahin jeden Kredit verweigert hatten, und das sie gern der jüngeren Nationalbank überließen. Die großen Verluste, die das deutsche Publikum an den griechischen Werten erlitten hat, sind bekannt.

§ 4.

Die Jahre 1891—94 bieten keine bemerkenswerten Momente in der Geschichte der Nationalbank. Sie konnte sich den ungünstigen Zeitverhältnissen nicht entziehen. Die Erträgnisse gingen beträchtlich zurück, die Umsätze erhielten sich ungefähr auf gleicher Höhe, die Dividende erreichte im Durchschnitt nur 5,6 %. Besonders ungünstig gestaltete sich das Jahr 1893. Das Effektenkonto schloß mit einem Verlust von 406 914 M., 575 000 M. waren an griechischen, italienischen und nordamerikanischen Werten verloren worden. Bedenklich war auch die Steigerung des Konsortialkontos um M. 5 248 000, von M. 3 560 362 im Jahre 1892 auf M. 8 808 775 im Jahre 1893. Auffallend und nicht unbedenklich ist die bedeutende Zunahme der Grundstücksgeschäfte in den letzten Jahren. Sie betrugen:

1890	M.	187 883
1891	„	672 059
1892	„	755 435
1893	„	951 007
1894	„	1 138 118 [1])

1) Ueber die Entwicklung der Bank im Jahre 1895 vergl. das Nachtragskapitel: Die Banken im Jahre 1895, S. 144 ff.

Die Banken im Jahre 1895.

Das Jahr 1895 bildet wieder einmal einen Markstein in der Geschichte des Effektenbankwesens. Es zeigt einen ganz gewaltigen Machtzuwachs der großen Effektenbanken, ganz besonders der Berliner, auf Kosten der kleinen und der Privatbankiers. Der Entwicklungsprozeß, der sich notwendig in immer schleunigerem Tempo vollziehen muß, die Zentralisation der großen Effektenbanken in immer geringerer Zahl an dem Hauptbörsenplatz Berlin[1]), ist im Jahre 1895 ganz erheblich fortgeschritten. Bei den von uns besprochenen Berliner Banken sehen wir mit Ausnahme der Darmstädter Bank eine ganz bedeutende Steigerung der Betriebsmittel, teils durch Fusionen, teils durch einfache Erhöhung des Aktienkapitals.

Die Diskontogesellschaft erhöht ihr Kapital
von 75 auf 115 Millionen M.,
die Deutsche Bank „ 75 „ 100 „ „ ,
die Dresdner Bank „ 70 „ 85 „ „ ,
die Nationalbank „ 36 „ 45 „ „ ,
im Jahre 1896 erhöht die Berliner Handelsgesellschaft ihr Kapital von 65 auf 80 Millionen Mark. Unverändert bleibt das Kapital der Darmstädter Bank mit 80 Millionen Mark.

A. Das werbende eigene Kapital, also Aktienkapital und Reserven, betrug in Millionen Mark:

---

1) Hierüber des Verfassers Aufsatz (unter dem Pseudonym „Spektator" erschienen) „Wiener Spieler" in der Wochenschrift „Die Kritik", 1895, No. 65, S. 2484—85. Ferner: Deutscher Oekonomist, 1896, S. 56.

	ult. 1894	ult. 1895	Zunahme
Deutsche Bank	101	138	ca. 37 %
Diskontogesellschaft	99	144	„ 45 %
Dresdner Bank	85	100	„ 18 %
Darmstädter Bank	98	98	„ 0 %
Handelsgesellschaft	83	83	„ 0 %
Nationalbank	42	53	„ 25 %
	Sa. 508	616	

Also das eigene werbende Kapital dieser sechs Banken zeigt ultimo 1895 eine Zunahme von mehr als 20 % gegen ultimo 1894.

Ebenso stark sind die den Banken anvertrauten fremden Gelder gestiegen. Es betrugen die Gesamtkreditoren in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	347	424	ca. 22½ %
Diskontogesellschaft	210	217	„ 3½ %
Dresdner Bank	170	212	„ 25 %
Darmstädter Bank	98	106	„ 8 %
Handelsgesellschaft	83	110	„ 33⅓ %
Nationalbank	73	99	„ 36 %
	Sa. 981	1168	

Während also die eigenen Gelder am stärksten bei der Diskontogesellschaft, nämlich um 45 %, nächstdem bei der Deutschen Bank, nämlich um 37 %, gestiegen sind, erhöhten sich die fremden Gelder am meisten bei der Nationalbank, nämlich um 36 %, demnächst bei der Handelsgesellschaft, nämlich um 33⅓ %.

Die gesamten den Banken zur Verfügung stehenden Kapitalien (Kapital — Reserven — Kreditoren) beliefen sich auf Millionen Mark:

	1894	1895
Deutsche Bank	445	556
Diskontogesellschaft	309	361
Dresdner Bank	255	312
Darmstädter Bank	196	204
Handelsgesellschaft	166	193
Nationalbank	115	152
	Sa. 1486	1778

Dem gegenüber betrug das beschäftigte (thätige) Kapital (= Gesamt-Aktiva) in Millionen Mark:

	1894	1895
Deutsche Bank	459	579
Diskontogesellschaft	320	372
Dresdner Bank	270	338
Darmstädter Bank	201	208
Handelsgesellschaft	172	200
Nationalbank	119	158
	Sa. 1541	1855

Den Aktivis stellen wir die wichtigsten Posten der Passiva gegenüber.

1. Die Depositen betrugen in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	74,7	85,4	14 %
Diskontogesellschaft	29,7	34,1	15 %
Dresdner Bank	20,6	31,0	50 %
Darmstädter Bank	?	?	
Handelsgesellschaft	?	?	
Nationalbank	?	?	
	Sa. 125,0	150,5	

Also bei den drei Banken, in deren Bilanzen die Depositen gesondert von den übrigen Kreditoren aufgeführt sind, zeigt sich eine Zunahme der Depositen um 20 %, die relativ stärkste Zunahme weist die Dresdner Bank auf, nämlich eine Zunahme von 50 %.

2. Die Accepte betrugen in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	93,8	122,4	30 %
Diskontogesellschaft	40,1	48,7	20 %
Dresdner Bank	54,3	77,2	40 %
Darmstädter Bank	34,2	41,1	20 %
Handelsgesellschaft	26,8	40,9	50 %
Nationalbank	20,9	25,2	25 %
	Sa. 270,2	355.5	

Lehrreich ist eine Vergleichung der Acceptverbindlichkeiten der Banken mit den Debitoren.

Es betrugen in Millionen Mark:

1894	Die Debitoren	Die Accepte	
Deutsche Bank	137,6	93,8	= ca. 68 %
Diskontogesellschaft	118,2	40,1	= „ 34 %
Dresdner Bank	102,0	54,3	= „ 53 %
Darmstädter Bank	79,7	34,2	= „ 43 %
Handelsgesellschaft	63,7	26,9	= „ 42 %
Nationalbank	57,7	20,9	= „ 36 %
	Sa. 558,9	270,2	
1895			
Deutsche Bank	214,3	122,4	= ca. 57 %
Diskontogesellschaft	158,9	48,7	= „ 31 %
Dresdner Bank	147,7	77,2	= „ 52 %
Darmstädter Bank	92,5	41,1	= „ 44 %
Handelsgesellschaft	86,7	40,9	= „ 46 %
Nationalbank	60,4	25,2	= „ 42 %
	Sa. 760,5	355,5	

Durchschnittlich wurde also ungefähr die Hälfte des Bankkredits in Form von Accepten in Anspruch genommen. Besonders hoch ist der Anteil der Accepte an den Ausständen bei der Deutschen Bank und der Dresdner Bank. Bei ersterer dürfte das wohl in erster Linie dem überseeischen Geschäft zuzuschreiben sein, bei letzterer wohl mehr der Geldmacherei zur Spekulation[1]). Die Dresdner Bank scheint der Spekulationssucht des Publikums am meisten entgegenzukommen.

Die Gesamtumsätze betrugen in Millionen Mark:

	1894	1895	Zunahme
Deutsche Bank	31 617	37 900	ca. 20 %
Diskontogesellschaft	8 996	10 086	„ 12 %
Dresdner Bank	9 682	14 887	„ 52 %
Darmstädter Bank	?	?	?
Handelsgesellschaft	1 750	2 309	„ 33⅓ %
Nationalbank	4 552	7 211	„ 60 %

Ueber die Thätigkeit der Banken im einzelnen giebt folgende Tabelle ein anschauliches Bild:

Von dem thätigen Kapital war angelegt in:

	Diskontogesellschaft				Deutsche Bank			
	1894		1895		1894		1895	
	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.
1. Kasse, Koupons u. Sorten	25	7,84	20	5,37	39	8,49	49	8,48
2. Wechsel	81	25,39	65,9	17,71	126,2	27,49	133	23,01
3. Reports und Lombards	48,5	15,20	36	9,67	69,7	15,19	60,7	10,50
4. Eigene Effekten und Konsortial	27,8	8,71	33	8,87	54,2	11,81	80	13,84
5. Dauernde Beteiligungen	6,2	1,94	45,3[3])	12,18	10,7	2,33	10,6	1,83
6. Mobilien u. Immobilien	4,8	1,50	4,7	1,26	3,6	0,79	6,5	1,12
7. Debitoren	118,2	37,05	158,9	42,71	154,9	31,57	238,2	41,21
Davon ungedeckt . .	?[2])	?	?[4])	?	25,2[5])	5,49	37,7	6,52
8. Diverse	7,7	2,37	7,7	2,23	0,3	—	0,3	—
Sa.	319,2		371,5		458,6		578,3	

1) Darüber „Deutscher Oekonomist" 1895, S. 495, 149, 172 und 134.

2) Aus den Geschäftsberichten nicht ersichtlich. Es ist nur angegeben, daß von 9253 eröffneten laufenden Rechnungen 6712 mit Effektendepot verbunden waren.

3) Inkl. 40 Mill. Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg.

4) Von 9653 laufenden Rechnungen waren 6997 mit Effektendepot verbunden.

5) Die Guthaben bei ersten Bankiers sowie die Vorschüsse auf Waarenverschiffungen und Kreditbestätigungen sind zu den gedeckten Debitoren gerechnet.

Von dem thätigen Kapital war angelegt in:

	Dresdner Bank				Darmstädter Bank			
	1894		1895		1894		1895	
	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.
1. Kasse, Koupons u. Sorten	14,9	5,54	16,4	4,87	9,1	4,5	13,1	6,29
2. Wechsel	53,9	20,04	59,4	17,62	24,7	12,35	19,5	9,37
3. Reports und Lombards	54	20,08	49,8	14,77	30,4	15,20	31,4	15,09
4. Eigene Effekten und Konsortial	28,1	10,45	38,3	11,36	41,3	20,65	35,8	17,21
5. Dauernde Beteiligungen	—	—	—	—	9,2	4,60	9,3	4,47
6. Mobilien u. Immobilien	5,3	1,97	7,3	2,16	6,4	3,2	6,3	3,03
7. Debitoren	105,5	39,22	153,7	45,61	79,7	39,85	92,5	44,45
Davon ungedeckt . .	23,7	8,81	38,8	11,06	3,9	1,95	6,3	3,03
8. Diverse	7,7	2,87	12,4	3,68	—	—	—	—
Sa.	269,4		337,3		200,8		207,9	

Von dem thätigen Kapital war angelegt in:

	Handelsgesellschaft				Nationalbank			
	1894		1895		1894		1895	
	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K.	In Millionen Mark	% des thätig. K
1. Kasse, Koupons u. Sorten	12,1	7,08	13,1	6,55	4,8	4,07	9,5	6,05
2. Wechsel	36,4	21,28	33,8	16,90	26	22,04	33,1	21,08
3. Reports und Lombards	21,1	12,93	25	12,50	17,7	15	38,1	24,28
4. Eigene Effekten und Konsortial	19	11,11	22,2	11,10	10,8	9,15	14,8	9,42
5. Dauernde Beteiligungen	15	8,77	15	7,50	—	—	—	—
6. Mobilien u. Immobilien	3,9	2,28	3,9	1,90	1,4	1,19	1,4	0,9
7. Debitoren	63,7	37,25	86,7	43,35	57,7	48,90	60,4	38,47
Davon ungedeckt . .	15,4	9	17,7	8,88	6,6	5,59	9,1	5,8
8. Diverse	—	—	—	—	—	—	—	—
Sa.	171,2		199,7		118,4		157,3	

Von dem thätigen Kapital waren mithin angelegt in:

	1894 Mill. M.	1894 %	1895 Mill. M.	1895 %
Kasse, Koupons und Sorten	104,9	6,82	121,1	6,54
Wechsel	348,2	22,61	344,7	18,60
Reports und Lombards	241,4	15,67	241,0	13,03
Eigene Effekten und Konsortial	181,0	11,75	224,1	12,11
Dauernde Beteiligungen	41,1	2,66	80,2	4,33
Debitoren	579,7	37,64	790,4	42,72
Mobilien und Immobilien	25,4	1,65	30,1	1,63
Diverse	15,7	1,20	20,4	1,04
	Sa. 1537,4		Sa. 1852	

Die spekulativen Anlagen betrugen:

	1894	1895
Reports und Lombards[1])	241,4	241,0
Eigene Effekten und Konsortial	181,0	224,1
Dauernde Beteiligungen (außer Kommanditen)	20,0[2])	40,1
Ungedeckte Debitoren	89,8[3])	132,6
Sa.	532,2	637,8

= ca. 30% des thätigen Kapitals.

Besonders hoch stellten sich die spekulativen Anlagen bei der Dresdner Bank. Es betrugen:

	in Millionen Mark		in % des Akt.-Kap.	
	1894	1895	1894	1895
Reports und Lombards	54,0	49,8	77 %	58 %
Eigene Effekten und Konsortial	28,1	38,3	40 %	45 %
Ungedeckte Debitoren	23,7	38,8	34 %	46 %
Sa.	105,8	126,9	151 %	149 %

B. Ueber die Gewinne der Banken ist folgendes zu bemerken. Der Gewinn betrug in Millionen Mark:

	Brutto		Netto	
	1894	1895	1894	1895
Deutsche Bank	13,8	16,5	9,4	11,4
Diskontogesellschaft	12,3	16,7	7,1	14,2
Dresdener Bank	10,0	18,0	6,8	13,7
Darmstädter Bank[4])	7,6	9,1	7,3	7,6
Handelsgesellschaft	7,5	9,8	5,4	6,5
Nationalbank	4,0	6,3	3,0	5,2
Sa.	55,2	76,4	38,0	58,6

Der gesamte Nettogewinn betrug mithin:

1894 68,8 % des Bruttogewinns
1895 76,7 % „ „

1) Spekulativ insofern, als deren Sicherheit wesentlich vom Kursstande der beliehenen Effekten abhängt.

2) Hier ist die Hälfte der oben unter dieser Rubrik angegebenen Summen angesetzt, um die Kommanditen auszuschließen.

3) Für die Diskontogesellschaft sind 15 % der Debitoren als ungedeckt angenommen.

4) Bei der Darmstädter Bank sind die Debetzinsen von dem im Geschäftsbericht angegebenen Bruttogewinn in Abzug zu bringen.

In % des Aktienkapitals stellte sich der Gewinn wie folgt:

	Brutto		Netto	
	1894	1895	1894	1895
Deutsche Bank	18,4	22,0	12,5	15,2
Diskontogesellschaft	16,4	14,5	9,5	12,3
Dresdner Bank	14,3	21,2	9,7	16,1
Darmstädter Bank	9,5	11,4	7,9	9,5
Handelsgesellschaft	11,5	15,1	8,3	10,0
Nationalbank	11,1	15,6	8,4	12,9

Die Handlungsunkosten betrugen:

	Millionen Mark		% des Kapitals	
	1894	1895	1894	1895
Deutsche Bank	2,7	4,7	3,6	4,9
Diskontogesellschaft	2,1	2,4	2,8	3,2
Dresdner Bank	2,1	2,6	3,0	3,0
Darmstädter Bank	1,2	1,3	1,5	1,6
Handelsgesellschaft	1,1	1,2	1,7	1,8
Nationalbank	0,9	1,0	2,5	2,2

Vergleicht man den Ueberschuß des Bruttogewinnes über die Handlungsunkosten mit dem Nettogewinn, so ergiebt sich für Abschreibungen und Unterstützungen ꝛc. folgendes Bild:

In % des Aktienkapitals betrug:

	Bruttogewinn abzüglich Handlungsunkosten		Nettogewinn		Also Abschreibungen	
	1894	1895	1894	1895	1894	1895
Deutsche Bank	14,8	17,1	12,5	15,2	2,3	1,9
Diskontogesellschaft	13,6	12,4	9,5	12,3	4,1	0,1
Dresdener Bank	11,3	18,2	9,7	16,1	1,6	2,1
Darmstädter Bank	8,0	9,8	7,9	9,5	0,1	0,3
Handelsgesellschaft	9,8	13,3	8,3	10,0	1,5	3.3
Nationalbank	8,5	13.4	8,4	12,9	0,1	0,5

Von dem Gewinn entstammte:

I. Aus dem regulären Bankgeschäft

(Sorten, Koupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Commanditen):

	Tausend Mark		% des Akt.-Kap.	
	1894	1895	1894	1895
Deutsche Bank	10 078	12 607	13,0	16,0
Diskontogesellschaft	6 932	7 290	9,3	6,3
Dresdner Bank	6 647	9 026	9,4	10,6
Darmstädter Bank	3 597 [1])	4 004	4,5	5,0
Handelsgesellschaft	5 181	6 256	7,8	9,5
Nationalbank	2 972	4 126	8,0	11,4
Sa.	35 407	43 309	42,0	58,8

1) Die von der Darmstädter Bank herkömmlich nicht vom Reingewinn vorweg in Abzug gebrachten Debetzinsen sind gekürzt.

II. Aus dem Effekten- und Konsortialgeschäft:

Deutsche Bank	3,399[1])	3,590	4,4	4,8
Diskontogesellschaft	5,077[2])	9,018	6,6	7,8
Dresdner Bank	3,354	9,012[3])	4,7	10,6
Darmstädter Bank	3,993	5,006	4,9	6,2
Handelsgesellschaft	2,189	3,349	3,4	5,0
Nationalbank	892	1,962	2,4	4,4
Sa.	18,904	31,937	26,4	28,2

III. Aus Vortrag auf neue Rechnung:

Deutsche Bank	346	359
Diskontogesellschaft	345	147
Dresdner Bank	66	36
Darmstädter Bank	44	47
Handelsgesellschaft	146	185
Nationalbank	149	251

Gruppieren wir die Banken nach den prozentualen Erträgnissen des regulären Bankgeschäfts, so erhalten wir folgende Rangfolge:

1894	1895
1. Deutsche Bank,	1. Deutsche Bank,
2. Dresdner Bank,	2. Nationalbank,
3. Diskontogesellschaft,	3. Dresdner Bank,
4. Nationalbank,	4. Handelsgesellschaft,
5. Handelsgesellschaft,	5. Diskontogesellschaft,
6. Darmstädter Bank,	6. Darmstädter Bank.

Eine Gruppierung nach den Erträgnissen aus dem Effektengeschäft giebt folgendes Bild:

1894	1895
1. Diskontogesellschaft,	1. Diskontogesellschaft,
2. Darmstädter Bank,	2. Darmstädter Bank,
3. Dresdner Bank,	3. Dresdner Bank[4]),
5. Handelsgesellschaft,	4. Handelsgesellschaft,
4. Deutsche Bank,	5. Deutsche Bank,
6. Nationalbank.	6. Nationalbank.

1) Hier ist der Gewinn aus „Kommanditen und dauernden, Beteiligungen bei fremden Unternehmungen“ eingerechnet, da erstere (Bestand M. 660 000) gegen letztere (M. 10 116 584) zurücktreten.

2) Siehe Anm. 1.

3) Hier ist der in die Bilanz eingestellte Gewinn aus der Uebernahme der Bremer Bank mit 4½ Mill. eingestellt.

4) Wir berücksichtigen hier den Gewinn aus der Uebernahme der Bremer Bank nicht, wodurch der Ertrag aus dem Effektengeschäft sich von 10,6 % auf 5,3 % reduziert.

Ein wie großer Teil der Dividende aus den Erträgnissen des regulären Bankgeschäftes gezahlt wurde, geht aus folgender Tabelle hervor:

	Ertrag des regulären Bankgeschäfts in % des Kapitals	Dividende
1894		
Deutsche Bank	13,0 %	9 %
Dresdner Bank	9,4 „	8 „
Diskontogesellschaft	9,3 „	8 „
Nationalbank	8,0 „	6½ %
Handelsgesellschaft	7,8 „	7 %
Darmstädter Bank	4,5 „	7 „
1895		
Deutsche Bank	16,0 %	10 %
Nationalbank	11,4 „	8½ %
Dresdner Bank	10,6 „	8 %
Handelsgesellschaft	9,5 „	8 „
Diskontogesellschaft	6,3 „	10 „
Darmstädter Bank	5,0 „	8¼ %

Im Jahre 1894 haben also alle Banken mit Ausnahme der Darmstädter die Dividenden ganz aus dem regulären Bankgeschäft bezahlt, im Jahre 1895 muß außer der Darmstädter Bank auch die Diskontogesellschaft auf die Gewinne aus dem Effektengeschäft zurückgreifen.

C. Ueber die Sicherheit der Banken ist folgendes zu bemerken:

I. Die Garantiemittel betrugen (Status nach den Beschlüssen der Generalversammlungen) in Millionen Mark:

	1894		1895	
	Kapital	Reserven	Kapital	Reserven
Deutsche Bank	75	26,5 = 35,4 %	100	38,6 = 38,6 %
Diskontogesellschaft	75	24,0 = 32,0 „	115	28,7 = 24,9 „
Dresdner Bank	70	15,0 = 21,4 „	85	19,5 = 22,9 „
Darmstädter Bank	80	17,6 = 22,0 „	80	17,5 = 21,9 „
Handelsgesellschaft	65	18,5 = 28,5 „	80	18,3 = 22,9 „
Nationalbank	36	6,3 = 17,5 „	45	8,9 = 19,9 „
	Sa. 401	107,9	505	131,5

Während sich also das Gesamtkapital der 6 Banken um circa 25 % vermehrt hat, sind die Reserven nur um 22 % gestiegen.

Nach der Höhe der Reserven geordnet rangieren die Banken wie folgt:

1894	1895
1. Deutsche Bank,	1. Deutsche Bank,
2. Diskontogesellschaft,	2. Diskontogesellschaft
3. Handelsgesellschaft,	3. Dresdner Bank,
4. Darmstädter Bank,	4. Handelsgesellschaft,
5. Dresdner Bank,	5. Darmstädter Bank,
6. Nationalbank.	6. Nationalbank.

II. Die Liquidität der Banken stellte sich wie folgt:

Die Verbindlichkeiten betrugen in Millionen Mark:

	1894	1895
Deutsche Bank	347	424
Diskontogesellschaft	210	217
Dresdner Bank	170	212
Darmstädter Bank	98	106
Handelsgesellschaft	83	110
Nationalbank	73	99
Sa.	981	1168

Dem gegenüber betrugen die liquiden Mittel:

	Deutsche Bank		Diskontogesellschaft		Dresdner Bank		Darmstädter Bank	
	1894	1895	1894	1895	1894	1895	1894	1895
Kasse u. Koupons .	39,0	49,0	25,0	20,0	14,9	16,4	9,1	13,1
Wechsel	126,2	133,0	81,0	65,9	53,9	59,4	24,7	19,5
Reports u. Lombards	69,7	60,7	48,5	36,0	54,0	49,8	30,4	31,4
Sa.	234,9	242,7	154,5	121,9	122,8	125,6	64,2	64,0

	Handelsgesellschaft		Nationalbank		Summa	
	1894	1895	1894	1895	1894	1895
Kassa u. Koupons .	12,1	13,1	4,8	9,5	104,9	121,1
Wechsel	36,4	33,8	26,0	33,1	348,2	344,7
Reports u. Lombards	21,1	25,0	17,7	38,1	241,4	241,0
	69,6	71,9	48,5	80,7	694,5	706,8

1894 standen also Verbindlichkeiten in Höhe von 981 Millionen Mark liquide Mittel in Höhe von 694,5 Millionen Mark gegenüber, es wäre also mit 286,5 Millionen Mark auf sonstige Aktiva zurückzugreifen gewesen. 1895 dagegen standen Verbindlichkeiten in Höhe von 1168 Mill. M. liquide Mittel nur in Höhe von 706,8 Mill. M. gegenüber, es wäre also mit 461,2 Mill. M. auf sonstige Aktiva zurückzugreifen gewesen.

Die Liquidität der Banken hat sich also 1895 nicht unerheblich verschlechtert.

Im einzelnen gilt folgendes [1]):

1. Deutsche Bank.	1894		1895	
Verbindlichkeiten	347		424	
Liquide Mittel				
1. Kassebestände	27,2	30,2		
2. Sorten, Koupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	11,8	8,9		
3. Guthaben bei ersten Bankiers	10,1	14,3		
4. Wechsel	126,2	133,2		
5. Reportierte Effekten	56,5	51,4		
6. Lombardbestände	13,2	9,3		
7. Konsols und Reichsanleihe	21,9	?		
Ungedeckt	Sa. 266,9	Sa. 247,3		
	80,1	+ 9,8 [2])	257,1	
			166,9	

Also bei der Deutschen Bank waren 1894 circa 80, 1895 circa 167 Millionen M. Verbindlichkeiten nicht durch liquide Mittel gedeckt.

2. Diskonto-Gesellschaft.		1894		1895
Verbindlichkeiten		210		217
Liquide Mittel				
Kasse	25,0		20,2	
Wechsel	81,0		65,9	
Reports	48,5		36,0	
		Sa. 154,5		Sa. 122,1
Ungedeckt		55,5		94,9

3) Dresdner Bank.		1894		1895
Verbindlichkeiten		170		212
Liquide Mittel				
Baar und Guthaben bei der Reichsbank	8,6		} 16,4	
Koupons	3,4			
Sorten	2,8			
Wechsel	53,9		59,4	
Guthaben bei Bankiers	6,9		5,4	
Reports	48,6		41,0	
		Sa. 124,2		Sa. 122,2
Ungedeckt		45,8		89,8

1) In dieser Tabelle sind die Eigenheiten der einzelnen Banken mehr berücksichtigt.
2) Fehlende Einzahlung auf Deutsche Bank-Aktien, VI. Serie.

4. Darmstädter Bank.		1894		1895
Verbindlichkeiten		98		106
Liquide Mittel				
Wechsel	24,7		19,5	
Kassa und Koupons	9,1		13,1	
Guthaben bei Bankiers	9,1		8,9	
Reports und Lombards	30,4		31,4	
		Sa. 73,3		Sa. 72,9
	Ungedeckt	24,7		33,1

5. Handelsgesellschaft.		1894		1895
Verbindlichkeiten		83		110
Liquide Mittel				
Kasse	12,1		13,1	
Wechsel	36,4		33,8	
Reports .	21,1		25,0	
		Sa. 69,6		Sa. 71,9
	Ungedeckt	13,4		38,1

6. Nationalbank.		1894		1895
Verbindlichkeiten		73		99
Liquide Mittel				
Kassa	3,9		9,3	
Wechsel	26,0		33,1	
Sorten und Koupons	0,9		0,2	
Reports	17,7		38,1	
		Sa. 48,5		Sa. 80,7
	Ungedeckt	24,5		18,3

Eine vergleichende Uebersicht über die Liquidität giebt folgende Tabelle:

	1894			1895		
	Verbindlichkeiten Mill. Mark	Hiervon nicht durch liquide Mittel gedeckt Mill. Mark	Also %	Verbindlichkeiten Mill. Mark	Hiervon nicht durch liquide Mittel gedeckt Mill. Mark	Also %
Deutsche Bank . .	347	80,0	23	424	166,9	39
Diskontogesellschaft .	210	15,5	26	217	94,9	44
Dresdner Bank . .	170	45,8	27	212	122,2	58
Darmstädter Bank .	98	24,7	25	106	33,1	31
Handelsgesellschaft .	83	13,4	16	110	38,1	35
Nationalbank . .	73	24,5	34	99	18,3	18
Sa.	981	243,9	= 25 % durchschnittlich	1168	473,5	= 37 % durchschnittlich

Zum Schluß gebe ich noch eine Tabelle, aus der das Verhältnis des Aktienkapitals zu den Verbindlichkeiten ersichtlich ist.

1894	Verbindlichkeiten	Aktienkapital	
Deutsche Bank	347	75=22 %	der Verbindlichkeiten
Diskonto-Gesellschaft	210	75=36 %	
Dresdner Bank	170	70=41 %	
Darmstädter Bank	98	80=82 %	
Handelsgesellschaft	83	65=78 %	
Nationalbank	73	36=49 %	
	Sa. 981	401=51 %	durchschnittlich

1895	Verbindlichkeiten	Aktienkapital	
Deutsche Bank	424	100=24 %	der Verbindlichkeiten
Diskonto-Gesellschaft	217	115=53 %	
Dresdner Bank	212	85=40 %	
Darmstädter Bank	106	80=75 %	
Handelsgesellschaft	110	65=59 %	
Nationalbank	99	45=45 %	
	Sa. 1168	490=49 %	durchschnittlich

Es geht aus dieser Tabelle hervor, daß die Vermehrung des Aktienkapitals ungefähr gleichen Schritt gehalten hat mit der Zunahme der Verbindlichkeiten, keineswegs aber ist, wie aus der oben S. 155 gegebenen Tabelle ersichtlich, auch ein entsprechend größerer Teil des Aktienkapitals in liquiden Mitteln angelegt worden.

Im einzelnen ist über die Banken noch folgendes zu bemerken:

Das für die Entwicklung der Diskonto-Gesellschaft wichtigste Ereignis des Jahres 1895 war ihre Fusion mit der Norddeutschen Bank in Hamburg. „Dieselbe bildete den formellen Abschluß einer schon seit Jahren bestehenden, durch die Ausdehnung der gemeinsamen überseeischen Unternehmungen verstärkten Interessengemeinschaft“ [1]). Diese Interessengemeinschaft läßt sich bis zum Jahre 1871 zurückverfolgen. In diesem Jahre übernahmen die Diskonto-Gesellschaft und die Norddeutsche Bank gemeinschaftlich 20 Mill. Thlr. 4½ Obligationen der Köln-Mindener Eisenbahn-Gesellschaft und die Umwandlung derselben in Prämien-Anteilscheine [2]). Die gemeinsamen Unternehmungen der letzten Jahre waren der Bau der großen Venezuela-Eisenbahn, die Internationale Druckluft- und Elektrizitäts-Gesellschaft Popp und die Brasilianische Bank für Deutschland, ferner sind beide bei einem Hause in Antwerpen und Buenos-Aires kommanditarisch beteiligt.

Nicht die gemeinsam durchgeführten glücklichen Unternehmungen, die Beteiligung bei der Brasilianischen Bank und die eben erwähnte kommanditarische Beteiligung, scheinen den engeren Anschluß der beiden Banken her-

1) Geschäftsbericht der Diskontogesellschaft 1895, S. 5.
2) Siehe oben S. 27.

UNIVERSITY

beigeführt zu haben, sondern die bisher verlustbringenden Geschäfte, Popp und Venezuela. Verfehlt ist meines Erachtens die Ansicht des Aktionärs[1]), der den Grund für die Fusion in dem Streben der Diskonto-Gesellschaft sieht, sich nicht von der Konkurrenz an Höhe des Aktienkapitals überflügeln zu lassen. Denn es wäre der Diskonto-Gesellschaft zu der Zeit, als die Fusion durchgeführt wurde, eine einfache Erhöhung des Aktienkapitals kaum schwer gefallen. Gerade daß die Diskonto-Gesellschaft diesen Weg nicht beschritten hat, scheint darauf hinzudeuten, daß die Erhöhung des Aktienkapitals jedenfalls nicht der Hauptzweck der Fusion war. Ganz unzweideutig erhellt das aber aus der Art der Verwendung des durch die Fusion entstandenen Buchgewinnes. Derselbe wurde nämlich hauptsächlich dazu verwendet, „die Bewertung der Konsortialbeteiligungen der Bank an dem Unternehmen der großen Venezuela-Eisenbahn und an der Internationalen Druckluft- und Elektrizitäts-Gesellschaft soweit herabzusetzen, daß die außerordentliche Abschreibung auf diese Beteiligungen, zu welcher bis dahin der Gewinn aus Effekten in Anspruch genommen wurde, fortfallen konnte“[2]). Wenn die Diskonto-Gesellschaft einfach ihr Kapital erhöht hätte, hätte sie den Agiogewinn in den Reservefond einstellen müssen, ob sie das mit dem Buchgewinn aus der Fusion nicht nach § 185 b des Handelsgesetzbuchs ebenso hätte machen müssen, mag dahin gestellt bleiben[3]). Jedenfalls hat sie denselben in anderer, nämlich der oben geschilderten Weise verwendet.

Die Fusionierung wurde derart vollzogen, daß den Aktionären der Norddeutschen Bank für M. nom. je 3000 Norddeutsche Bankaktien M. nom. je 2000 Diskonto-Kommandit-Anteile gegeben wurden. Um diese Operation würdigen zu können, mögen hier einige Angaben über die Norddeutsche Bank Platz finden[4]). Dieselbe wurde im Jahre 1856 mit einem Kapital von 30 Millionen Mark (20 Millionen Mark Banko) gegründet, 1873 wurde dasselbe um 15, 1890 um weitere 15 Millionen Mark erhöht. Ult. 1894 betrug demnach das Kapital 60 000 000 M. Die Reserven betrugen 14 500 000 M. Die Dividende betrug:

1857	3⅜ %	1875	6¾
1858	6 „	1876	8
1859	4⅜ „	1877	8½
1860	4 „	1878	8⅝
1861	5 „	1879	10
1862	6 „	1880	10
1863	6⅜ „	1881	10½

1) Frankfurter Akt.-Z. 1895, S. 112.
2) Bericht 1895, S. 10.
3) Vergl. darüber auch Deutscher Oekonomist 1896, S. 148.
4) Entnommen Saling, Börsenjahrbuch 1894—95, S. 456—57.

1864	$7^5/_8$ „	1882	$8^1/_2$
1865	9 „	1883	$8^1/_8$
1866	$8^1/_2$ „	1884	8
1867	$7^1/_2$ „	1885	$6^1/_{10}$
1868	$8^3/_{10}$ „	1886	7
1869	$9^7/_{10}$ „	1887	$8^1/_2$
1870	$11^1/_2$ „	1888	10
1871	$12^6/_{10}$ „	1889	12
1872	$13^5/_8$ „	1890	$8^1/_2$
1873	$10^4/_5$ „	1891	$4^1/_2$
1874	10 „	1892	$4^1/_2$
		1893	4

Die Durchschnittsdividende der Norddeutschen Bank seit ihrem Bestehen beträgt also ca. 8 %, bei der Diskonto-Gesellschaft dagegen $9^1/_2$ %. Würden diese Erträgnisse einer Fusionierung zu Grunde gelegt, so müßte eine Abfindung der Aktionäre der Norddeutschen Bank durch Anteile der Diskonto-Gesellschaft im Verhältnis der Nominalbeträge von 3:2 unbillig erscheinen. Denn nom. M. 3000 Norddeutsche Bank-Aktien würden alsdann eine Durchschnittsdividende von 3 × 80 M. = 240 M., dagegen nom. M. 2000 Diskontokommandit-Anteilen nur eine Durchschnittsdividende von 2 × 95 M. = 190 M. bringen, d. h. die Aktionäre der Norddeutschen Bank würden um ca. $1^1/_2$ % Dividende im Durchschnitt geschädigt. Die Schädigung der Aktionäre der Norddeutschen Bank erscheint jedoch bedeutend geringer, wenn man der Fusionierung den allein richtigen Maßstab, die Erträgnisse der letzten 10 Jahre zu Grunde legt. Die Durchschnittsdividende der Jahre 1884—93 beträgt für die Norddeutsche Bank 7,1 %, für die Diskonto-Gesellschaft dagegen 9,9 %. M. 3000 Norddeutsche Bank-Aktien würden also durchschnittlich M. 213, M. 2000 Diskontokommandit-Anteilen durchschnittlich M. 198 Dividende bringen, es würde also der durchschnittliche Schaden der Aktionäre der Norddeutschen Bank nur $^1/_2$ % betragen. Stellt man dagegen den nicht gering zu veranschlagenden Vorteil in Rechnung, daß die Dividende der letzteren nicht mehr durch Abschreibungen auf Popp und Venezuela gekürzt wird, daß auch sonst die Norddeutsche Bank unzweifelhaft durch die Fusionierung erheblich gewinnen wird, so kommt man zu dem Resultat, daß die Aktionäre der Norddeutschen Bank nicht gerade schlecht gefahren sind.

Recht erheblich ist der Gewinn, den die Diskonto-Gesellschaft aus der Fusion gezogen hat. Er ist leicht zu berechnen. Durch Ausgabe von M. 40 000 000 neuer Diskontokommandit-Anteile belastete sie ihre Bilanz mit M. 40 000 000, dagegen empfing sie die Aktiva und Passiva der Norddeutschen Bank mit M. $74^1/_2$ Millionen, es ergiebt sich also ein Buchgewinn von $34^1/_2$ Millionen Mark. Merkwürdigerweise kommt jedoch in der Bilanz der

Diskonto-Gesellschaft nur ein ganz minimaler Teil dieses Gewinnes zum Vorschein[1]), nämlich nur 4,6 Millionen Mark, die in Reserve gestellt worden sind. Veranschlagt man die Kosten der Fusion — Stempel, Provision für das Garantiekonsortium u. s. w. — auf 5 Millionen Mark, so bleibt ein Rest von ca. 25 Millionen Mark. Dieser enorme Betrag scheint mithin zur niederen Bewertung der Konsortialbeteiligungen an dem Unternehmen der großen Venezuela-Eisenbahn und an der Internationalen Druckluft- und Elektrizitätsgesellschaft verwendet worden zu sein. Ob daraus zu folgern ist, daß diese 25 Millionen Mark schon im Jahre 1894 an obigen beiden Unternehmungen verloren waren und die Diskonto-Gesellschaft demnach fiktive Dividenden verteilt hat, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls darf nicht außer Acht gelassen werden, daß eine Abschreibung keineswegs mit einem definitiven Verlust zu identifizieren ist[1]). Auffallend ist, daß trotz der bedeutenden Abschreibung das Effekten- und Konsortialkonto sich nicht nur nicht vermindert, sondern gegen 1894 sogar um über 5 Millionen Mark vermehrt hat. Dafür giebt es nur zwei Erklärungen: entweder hat die Diskonto-Gesellschaft ihren Effektenbestand 1895 unverhältnismäßig vergrößert oder sie hat ihr Venezuela-Engagement in der That 1894 nicht unter den Konsortialbeteiligungen, sondern unter den Debitoren verbucht.

Es ist anzunehmen, daß die Fusion mit der Norddeutschen Bank für die Diskonto-Gesellschaft dauernd nutzbringend sein wird. Der Wert einer engeren Verbindung mit dem größten deutschen Exportplatz ist nicht gering zu schätzen; die festgewurzelten Beziehungen der Norddeutschen Bank zur hamburgischen Kaufmannschaft und in Mittel- und Südamerika sind eine recht wertvolle Mitgift. Man darf allerdings auch die Opfer nicht übersehen, welche die Diskonto-Gesellschaft bringen muß. Ihren centralistischen Geschäftsbetrieb giebt sie auf und damit unzweifelhaft eine große Force. Sie wird das Risiko mehr als bisher verteilen müssen, sie wird kaum imstande sein, so große Summen auf lange Jahre hinaus festzulegen, wie sie es bei Popp, Venezuela und anderen Unternehmungen gethan hat. Sie reduziert damit allerdings ihr Risiko, aber sie verringert auch gleichzeitig ihre Gewinnchance nicht unbedeutend. Schon im Jahre 1895 beteiligt sie an ihren großen Gründungen andere Bankhäuser in weit stärkerem Maße, als sie es bis dahin zu thun pflegte.

Bei der Deutschen Bank hat sich das Geschäft im Jahre 1895 auf allen Gebieten günstig entwickelt. Centrale und Filialen arbeiteten mit gutem Erfolge, sowohl das inländische wie das überseeische Geschäft lieferte gute

---

1) Vergl. Frankf. Aktionär J. 1896, S. 129, Deutscher Oekonomist J. 1896, S. 148.

1) Vergl. auch Frankf. Aktionär, J. 1896, S. 130.

Erträge. Die Zunahme der gesamten Thätigkeit, die richtige Erkenntnis, daß das Börsengesetz die kleinen Häuser mehr und mehr eliminieren und die großen eher stärken als schwächen wird, die Ausdehnung der Thätigkeit der Deutschen Ueberseebank auf Chile, veranlaßten im November 1895 eine Erhöhung des Kapitals um 25 Millionen auf 100 Millionen Mark. Nicht unbedenklich in der Bilanz ist die Steigerung des Effekten- und Konsortialkontos um 25 Millionen. Der Bestand an eigenen Effekten stieg von 40 auf 49, die Beteiligung an Konsortialgeschäften von 13,8 auf 30 Millionen Mark. Alles übrige Wissenswerte geht aus den oben gegebenen statistischen Tabellen hervor.

Am stärksten von allen Berliner Banken hat im Jahre 1895 der Geschäftsverkehr der Dresdner Bank zugenommen. Der Grund ist wohl nicht nur in der Neubegründung der Filialen in London und Bremen, sondern in einem äußerst weitgehenden Entgegenkommen gegenüber der Kundschaft zu suchen. Daß letztere sich erheblich vergrößert hat, scheint besonders aus der geradezu auffälligen Steigerung der Depositen (um 50 %) zu entnehmen zu sein. Eine vielleicht bedenkliche Koulanz gegen die Kundschaft scheint aus der Höhe der Blankokredite (1895 46 % des Aktienkapitals gegen 33 % 1894) in Verbindung mit der Zunahme der Accepte (um 40 %) hervorzugehen. Die Zunahme der ungedeckten Debitoren ist allerdings teilweise aus der Fusion mit der Bremer Bank zu erklären.

Ueber diese Fusion ist folgendes zu bemerken: Die Bremer Bank wurde 1856 mit einem Kapital von circa 16½ Millionen Mark gegründet[1]), 1889 wurde das Kapital auf 20 Millionen erhöht. Die Durchschnittsdividende der letzten 10 Jahre betrug 4⅕ %. Der Reservefonds hatte ult. 1894 die Höhe von M. 1 608 723. Die Dresdner Bank gab für die Aktiva und Passiva der Bremer Bank nom. 15 Millionen Mark Dresdner Bankaktien; sie belastete mithin ihre Bilanz mit 15 Millionen Mark, empfing dagegen 21 608 723 M., erzielte also einen Buchgewinn von 6 608 723 M. Hiervon stellte sie 4½ Millionen Mark in den Reservefond ein, mithin schrieb sie ca. 2 Millionen Mark auf Aktiva der Bremer Bank ab. Die Hälfte hiervon dürfte wohl auf das Grundstückskonto der Bremer Bank, das in der Bilanz von 1894 mit M. 1 634 216 figuriert, zu setzen sein; dafür scheint besonders die unverhältnismäßig geringe Zunahme des Grundstückskontos der Dresdner Bank (Zunahme 1895 ca. ½ Million Mark) zu sprechen, überhaupt dürfte wohl in gemeinsamen Grundstücksgeschäften der tiefere Grund für die Fusion zu suchen sein.

Das 1895er Ergebnis der Dresdner Bank wurde wieder wesentlich beeinträchtigt durch die erforderliche bedeutende Abschreibung (1½ Millionen

1) Saling l. c., S. 415—16.

Mark) auf die Hamburger Export- und Lagerhausgesellschaft Nagel. Ob sich unter den Aktivis der Bremer Bank nicht manch verhängnisvoller „Nagel" findet, wird die Zeit lehren. Auch der Wert der ziemlich bedeutenden Goldminenengagements der Dresdner Bank — sie ist bei 4 südafrikanischen Firmen mit ca. $2^1/_2$ Millionen Mark beteiligt — ist zur Zeit schwer zu schätzen.

Am wenigsten scheint sich die Darmstädter Bank im Jahre 1895 entwickelt zu haben. Kapital und Reserven bleiben unverändert, die Kreditoren erhöhen sich nur von 98 auf 108, das thätige Kapital (Gesamt-Aktiva) von 201 auf 208 Millionen Mark, über die Gesamtumsätze fehlt jede Angabe. Das reguläre Bankgeschäft liefert relativ sehr geringe Erträge, ein verhältnismäßig großer Teil des Kapitals (über 10 %) ist in Kommanditen festgelegt; dessen ungeachtet werden die kommanditierten Firmen nicht genannt. Die besseren Erträgnisse, welche dieselben geliefert haben, werden „außergewöhnlichen Verhältnissen bei einer Kommandite" (?) [1] zugeschrieben. Der Reservefonds wird nicht nur nicht erhöht, sondern um 72 776 M. vermindert; 14,139 M. werden der Spezialreserve für Kommanditen, 58,631 M. der Spezialreserve für diverse Risiken entnommen. Die Liquidität der Bank bleibt gleichmäßig gut; der Effektenbestand, dessen Sortierung allerdings zu wünschen übrig läßt, vermindert sich um ca. 10 Millionen, um dieselbe Summe steigen die bedeckten Debitoren [2]).

Von gedeihlicher Fortentwicklung in jeder Beziehung legt die letzte Bilanz der Berliner Handelsgesellschaft Zeugnis ab. Das reguläre Bankgeschäft sowohl als auch das Effektengeschäft zeigt eine nicht unerhebliche Zunahme und läßt die Erhöhung des Aktienkapitals durchaus berechtigt erscheinen.

Dasselbe gilt von der Nationalbank für Deutschland. Besonders hervorzuheben ist deren gute Liquidität am Jahresschluß. Auch die Emission der sog. „kleinen chinesischen Anleihe", welche die Bank selbständig mit Erfolg durchführte, verdient Beachtung.

Das Jahr 1896 steht bereits im Zeichen des neuen Börsengesetzes. Die Vorwirkungen desselben machen sich im Emissionsgeschäft wie im Kommissionsgeschäft fühlbar.

Auf ersterem Gebiet veranlaßt der bereits am 1. Juli in Kraft getretene § 39 mit seiner Bestimmung, daß die Aktien eines zur Aktiengesellschaft oder Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelten Unternehmens erst ein Jahr nach der Eintragung der Gesellschaft ins Handelsregister zum Börsenhandel zugelassen werden dürfen, im ersten Halbjahr eine sehr rege Thätigkeit; im zweiten Halbjahr ruht die Emissionsthätigkeit fast ganz;

1) Bericht 1895, S. 8.

2) Vergl. auch Deutscher Oekonomist, J. 1895, S. 111 u. 134; J. 1896, S. 216.

neben § 39 wirkt der stark erhöhte Zinsfuß hemmend. Die glänzende Lage der Industrie schien sonst gerade dazu angethan, Umgründungen und Neugründungen zu fördern.

Im Kommissionsgeschäft sind es vor allem die am 1. Januar 1897 in Kraft tretenden Bestimmungen über das Börsenregister, die ihre Schatten vorauswerfen. Das Publikum, das sich überhaupt in erheblich geringerem Maße an der Börsenspekulation beteiligt als im Vorjahre, bedient sich vorwiegend des Kassageschäftes; der Ultimomarkt ist verödet und empfängt nur ab und zu vom Kassamarkt stärkere Anregung. Dadurch dürften die Gewinne auf Provisionskonto nicht unbedeutend gekürzt, dagegen die auf Zinsenkonto gesteigert werden. Die Mehreinnahme auf Zinsenkonto wird jedoch kaum groß genug sein, um den Ausfall auf Provisionskonto zu decken; man wird wohl bald versuchen, einen Ausgleich durch Erhöhung der Provisionssätze herbeizuführen.

Im allgemeinen werden die Banken im Jahre 1896 nicht ungünstig gearbeitet haben: der äußerst lebhafte Verkehr mit der Industrie und der gestiegene Zinsfuß dürften wohl hinreichenden Ersatz für das so stark reduzierte Ultimokommissionsgeschäft und die verringerte Emissionsthätigkeit gewähren. Auch kommt den Banken die zum Teil recht bedeutende Steigerung der meisten Dividendenpapiere zu statten.

I.

Die Thätigkeit der Banken.

I. Nr. 1.

Gesamt-Aktiva (in Millionen Mark)

Jahr	Diskonto-gesellschaft	Darmstädter Bank	Berliner Handels-gesellschaft.	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Nationalbank für Deutschland
1853	—	17[3]				
1854	—	18[3]				
1855	—	19[2]				
1856	55[4]	51[5]				
1857	60[1]	49[8]				
1858	61[1]	55[1]				
1859	54[2]	47[7]				
1860	61[9]	49[6]				
1861	65[4]	49[9]	14[2]			
1862	77[7]	51[3]	15[4]			
1863	67[5]	51	14[2]			
1864	66[6]	47[7]	15[1]			
1865	62[4]	49[6]	16[1]			
1866	61[2]	46[7]	17[2]			
1867	74[4]	47[9]	18[2]			
1868	73[5]	106[5]	39[9]			
1869	79[6]	88[1]	29[6]			
1870	92[7]	111[5]	37[1]	11[1]		
1871	154[4]	114[2]	68[8]	35[6]		
1872	204[8]	130[6]	59[3]	96[7]		
1873	253[8]	150[6]	70[2]	130[1]	15[6]	
1874	193[2]	142[2]	73[1]	145[1]	19[2]	
1875	138[7]	118[8]	64[7]	136[8]	19[1]	
1876	136[1]	129[8]	63[9]	190[5]	23[1]	
1877	123[2]	106[4]	62[5]	134[7]	25[5]	
1878	143[6]	115	45[1]	146[5]	22[1]	
1879	149[3]	123[6]	48[1]	174[5]	31[2]	
1880	154[7]	125[9]	51[2]	170[4]	29[6]	
1881	179[1]	142[1]	65[4]	220[7]	66[4]	24[6]
1882	169[1]	146[4]	33[5]	213[7]	73[1]	36[8]
1883	175[8]	161	69[4]	259[1]	90[1]	35
1884	223	159[7]	92[2]	289	101[9]	36[9]
1885	295	154[1]	85[8]	298[3]	104[1]	38[5]
1886	245[5]	169[5]	88[9]	305[1]	131[4]	62[9]
1887	211[8]	169[9]	101[6]	336[2]	133[8]	52[4]
1888	250[4]	178[6]	99[5]	390[8]	180	64[6]
1889	255	206[4]	134[7]	439[2]	244[3]	93[4]
1890	266[1]	181[1]	134[1]	423[3]	194[6]	90
1891	247[9]	171[6]	169[9]	402[8]	186[8]	82
1892	267[3]	166[8]	157[8]	416[8]	219[3]	90[6]
1893	276[4]	166[3]	153[8]	426[3]	219	94[2]
1894	319[7]	201[4]	171[2]	459[4]	270	118[7]

I.

Eigenes und fremdes Kapital

Jahr	Diskontogesellschaft			Darmstädter Bank			Berliner Handelsgesellschaft		
	Eigenes Kapital (Aktienkapital u. Reserven)	Fremdes Kapital (Gesamtkreditoren)	Summa	Eigenes Kapital (Aktienkapital und Reserven)	Fremdes Kapital (Gesamtkreditoren)	Summa	Eigenes Kapital (Aktienkapital und Reserven)	Fremdes Kapital (Gesamtkreditoren)	Summa
1853	—	—	—	6^{8}	0^{5}	7^{3}			
1854	—	—	—	6^{8}	1^{5}	8^{3}			
1855	—	—	—	17	0^{8}	17^{8}			
1856	37^{2}	14^{7}	51^{9}	43	5^{4}	48^{4}			
1857	42^{9}	16^{2}	59^{1}	43^{1}	5^{2}	48^{3}	9^{6}	1^{5}	11^{1}
1858	42^{3}	16^{8}	59^{1}	44^{3}	9^{1}	53^{4}	9^{9}	3	12^{9}
1859	37^{2}	16^{5}	53^{7}	36^{5}	3^{5}	40	9	1^{8}	10^{8}
1860	36^{3}	24^{9}	61^{2}	28^{7}	3^{4}	32^{1}	7^{8}	1^{2}	9
1861	36	26^{7}	62^{7}	28^{3}	3^{4}	31^{7}	9^{6}	2^{1}	11^{7}
1862	36^{3}	38^{1}	74^{4}	28^{3}	4	32^{3}	7^{2}	2^{7}	9^{9}
1863	36^{3}	28^{5}	64^{8}	27^{7}	5^{2}	32^{9}	7^{8}	2^{1}	9^{9}
1864	36	27^{9}	63^{9}	28	2^{5}	30^{5}	9^{9}	2^{2}	12^{1}
1865	35^{7}	24	59^{7}	27^{8}	4^{7}	32^{5}	12^{3}	2^{7}	15
1866	34^{5}	22^{8}	57^{3}	28	1^{7}	29^{7}	12^{6}	3^{6}	16^{2}
1867	34^{2}	36^{6}	70^{8}	28^{2}	2^{8}	31	12^{6}	4^{8}	17^{4}
1868	33^{9}	35^{1}	69^{3}	28^{5}	55^{4}	83^{9}	12^{6}	26^{1}	38^{7}
1869	33^{9}	41^{1}	75	28^{9}	38^{2}	67^{1}	18	9^{3}	27^{3}
1870	36^{6}	49^{8}	86^{4}	29^{7}	39^{2}	68^{9}	18^{6}	16^{6}	35^{2}
1871	44^{7}	94^{5}	139^{2}	54^{2}	59^{8}	114	24^{3}	41^{4}	65^{7}
1872	82^{5}	104^{1}	186^{6}	79^{7}	50^{8}	130^{5}	33^{6}	21^{3}	54^{9}
1873	84	158^{7}	242^{7}	77^{8}	72^{5}	150^{3}	36	33	69
1874	83^{1}	100^{8}	183^{9}	74^{8}	65^{9}	140^{7}	34^{5}	35^{7}	70^{2}
1875	73	50^{4}	123^{4}	71^{9}	46^{7}	118^{6}	34^{6}	28^{2}	62^{8}
1876	66^{5}	66^{4}	132^{9}	69^{5}	60^{3}	129^{8}	38^{2}	25^{7}	63^{9}
1877	66^{7}	46^{7}	113^{4}	69^{7}	36^{7}	106^{4}	38^{2}	24^{2}	62^{4}
1878	67^{2}	71^{7}	138^{9}	70^{5}	44^{5}	115	32^{3}	12^{6}	45^{1}
1879	68^{5}	70^{7}	139^{2}	71^{7}	51^{9}	123^{6}	32^{3}	13^{6}	45^{9}
1880	69^{7}	75^{9}	145^{6}	73^{1}	54	127^{1}	30^{5}	18^{3}	48^{8}
1881	72^{9}	94^{2}	167^{1}	71^{3}	70^{8}	142^{1}	31	32^{2}	63^{2}
1882	72^{9}	86^{3}	159^{2}	71^{3}	75^{2}	146^{5}	21	12^{6}	33^{5}
1883	72^{9}	92^{2}	165^{1}	71^{4}	89^{6}	161	20^{6}	46^{4}	67
1884	72^{9}	138^{7}	211^{6}	71^{6}	88^{2}	159^{8}	21^{1}	67^{4}	88^{5}
1885	72^{9}	211^{3}	284^{2}	71^{2}	82^{9}	154^{1}	22^{1}	60^{6}	82^{7}
1886	73^{3}	161^{1}	234^{4}	71^{5}	98	169^{5}	35^{9}	49^{6}	85^{5}
1887	73^{7}	126^{6}	200^{3}	71^{8}	98	169^{8}	50^{1}	48	98^{1}
1888	74^{2}	161^{9}	236^{1}	72	106^{4}	178^{4}	50^{4}	44^{2}	94^{6}
1889	96^{7}	139^{9}	236^{6}	99^{2}	105^{2}	204^{4}	66^{4}	62^{1}	128^{5}
1890	99^{1}	149^{5}	248^{6}	99^{4}	80^{9}	180^{3}	67^{3}	60^{9}	128^{2}
1891	99^{1}	134^{4}	233^{5}	99^{6}	71^{4}	171	82^{3}	83^{1}	165^{4}
1892	99^{1}	155^{9}	255	99^{7}	66^{5}	166^{2}	84^{1}	69^{3}	153^{4}
1893	99^{1}	164^{5}	263^{6}	98^{4}	67^{8}	166^{2}	84	66^{3}	150^{3}
1894	99^{1}	205^{7}	304^{8}	98^{4}	102^{4}	200^{8}	83^{6}	82^{7}	166^{3}

Nr. 2.

(in Millionen Mark).

Deutsche Bank			Dresdner Bank			Nationalbank für Deutschland		
Eigenes Kapital (Aktienkapital u. Reserven)	Fremdes Kapital (Gesamtkreditoren)	Summa	Eigenes Kapital (Aktienkapital u. Reserven)	Fremdes Kapital (Gesamtkreditoren)	Summa	Eigenes Kapital (Aktienkapital und Reserven)	Fremdes Kapital (Gesamtkreditoren)	Sa.
6	4^{8}	10^{8}						
15	30^{5}	45^{5}						
32	62^{2}	94^{2}						
46	80^{9}	126^{9}	9^{6}	5^{7}	15^{3}			
48	94^{6}	142^{6}	9^{6}	8^{6}	18^{2}			
- 49	86	135	9^{8}	8^{7}	18^{5}			
50	137^{5}	187^{5}	9^{9}	12^{4}	22^{3}			
51	80^{4}	131^{4}	10	14^{4}	24^{4}			
51	92^{5}	143^{5}	10	10^{9}	20^{9}			
52	116^{8}	168^{8}	13	14^{1}	27^{1}			
- 54	109^{8}	163^{8}	16	12^{1}	28^{1}			
68	146^{7}	214^{7}	27	37^{1}	64^{1}	21	11^{9}	32^{9}
75	130^{8}	205^{8}	27	43^{7}	70^{7}	21	23^{2}	44^{2}
75	177^{2}	252^{2}	35	52^{2}	87^{2}	21	26^{4}	47^{4}
76	206^{5}	282^{5}	40^{5}	57^{9}	98^{4}	21	36^{8}	57^{8}
- 77	213^{9}	290^{9}	41	59^{9}	100^{9}	23	33	56
77	221^{3}	298^{8}	41	87^{3}	128^{3}	23	38^{7}	61^{7}
80	248^{6}	328^{6}	51	75^{7}	126^{7}	24	27^{1}	51^{1}
101	280^{6}	381^{6}	55	119^{2}	174^{2}	18	42^{3}	60^{3}
103	324^{3}	427^{3}	71	163^{5}	234^{5}	31	58^{5}	89^{5}
- 103	305^{7}	408^{7}	72	113^{4}	185^{4}	44	42^{4}	86^{4}
105	287^{9}	392^{9}	73	107^{7}	180^{7}	44	35^{5}	79^{5}
103	303^{3}	406^{3}	83	127^{4}	210^{4}	43	44^{8}	87^{8}
104	310^{9}	414^{9}	85	128^{7}	213^{7}	42	49^{8}	91^{8}
- 104	344^{5}	448^{5}	85	177^{4}	262^{4}	42	73^{1}	115^{1}

I.

Die wichtigsten Passiv-

Jahr	Diskontogesellschaft			Darmstädter Bank			Berliner Handelsgesellschaft		
	Kontokorrent-Kreditoren	Depositen	Accepte	Kontokorrent-Kreditoren	Depositen	Accepte	Kontokorrent-Kreditoren	Depositen	Accepte
1853	—	—	—		0⁸				
1854	—	—	—	1		0⁹			
1855	—	—	—	0⁶		0¹			
1856	8¹	1⁸	4²	4²		1			
1857	5¹	1⁵	8¹	1¹	2²	1	0¹		1⁵
1858	4⁸	2¹	9³	0⁸	5⁶	0¹	1²		1⁸
1859	6³	2⁷	6⁹	1¹	2²	0¹	0⁶		1²
1860	12⁶	3⁶	7²	1	2²	0¹	0³		0⁹
1861	14⁷	4²	7⁸	1	2²	0¹	0⁹		1²
1862	26¹	3³	8⁴	1⁵	2²	0¹	0⁹		1⁸
1863	13⁸	4⁸	10²	2	2⁸	0¹	0³		1⁸
1864	14⁴	5¹	8¹	1¹	.	0¹	0⁶		1⁶
1865	10⁵	3³	10²	1⁸	2	0¹	0⁶		2¹
1866	13²	2⁷	6⁶	0⁶	.	0¹	0⁹		2⁷
1867	19²	7⁵	9⁹	1³	.	0¹	2¹		2⁷
1868	23¹	4⁵	7⁸	6⁴	38⁹	7¹	22⁸		3⁴
1869	29¹	2⁴	9⁶	9⁵	18⁵	6⁸	7²		2¹
1870	38⁷	3⁶	7²	11⁸	16¹	7⁴	12⁸		4³
1871	72⁸	14⁷	7⁵	20	22⁴	11⁵	39⁶		1⁸
1872	73²	16⁸	14¹	24¹	12	9⁶	14⁷		6³
1873	67⁵	64⁸	26⁴	31¹	27³	9³	23⁴		9⁴
1874	52⁸	36⁶	11⁷	34⁵	16⁴	10²	23⁷		12
1875	38¹	9⁸	12⁸	23⁴	12⁸	6⁴	17		11¹
1876	45¹	11³	10¹	38⁸	9¹	8²	15⁵		9⁹
1877	29²	7⁵	13⁸	20⁷	1⁹	8²	14⁹		9¹
1878	51¹	7³	10³	24²	5⁶	9¹	8		4⁷
1879	52³	8¹	11⁸	27¹	5⁷	13⁶	9⁵		3⁸
1880	54⁸	9⁷	11⁴	23	6¹	17¹	14⁸		3⁴
1881	62⁶	19⁸	11⁸	28	18⁵	15⁹	26⁷		5⁴
1882	55⁵	20⁹	9⁸	28¹	20	18⁸	9⁹		2⁵
1883	64³	13²	14⁷	33⁶	21²	25⁹	32⁷		13⁷
1884	105⁸	15²	15⁵	31	20⁷	27⁸	49⁹		17⁵
1885	154²	35³	20⁴	27⁶	16⁵	29⁷	45⁹		14⁷
1886	120²	18³	21¹	37⁴	15²	34⁶	41		8⁵
1887	93⁴	7⁸	23⁶	41⁷	14¹	33¹	37		11
1888	110³	20²	29¹	42³	19¹	33⁸	38¹		5⁷
1889	99¹	14⁷	23⁹	42	19⁷	29⁴	54⁷		7⁴
1890	89⁹	36⁵	20⁸	35⁸	10⁹	22⁷	43⁶		17³
1891	92³	17²	21⁵	30⁴	11⁸	21	66¹		17
1892	105²	16⁷	31⁴	30²	4⁴	24¹	49⁵		19⁸
1893	110	19⁷	32¹	25⁶	10⁶	22⁸	46		20⁸
1894	133	29⁷	40¹	58⁸		34²	55⁷		27

Nr. 3.

Posten (in Millionen Mark).

Deutsche Bank			Dresdner Bank			Nationalbank für Deutschland		
Kontokorrent-Kreditoren	Depositen	Accepte	Kontokorrent-Kreditoren	Depositen	Accepte	Kontokorrent-Kreditoren	Depositen	Accepte
– 2[11]	0[1]	2[5]						
14[5]	8[4]	7[6]						
29[8]	8[9]	23[5]						
43[6]	7[1]	30[3]		3[5]	2[7]			
46[1]	10[9]	37[6]		5[2]	1[9]			
– 31[5]	12	42[5]	4	2[8]	1[8]			
82[9]	13[5]	41	6[8]	3[2]	2[6]			
31[4]	10[1]	38[8]	7[7]	3	3[1]			
39[2]	9[3]	44	5[4]	2[9]	1[7]			
56[5]	12[1]	48[2]	7[8]	3[6]	2[8]			
– 51[2]	12[8]	45[8]	5[1]	4	2[8]			
78[1]	14[4]	54[2]	23[7]	5[7]	7[8]	9[1]		2[8]
67[2]	17[6]	46[1]	26[7]	4[8]	12[2]	9[8]		13[9]
85[3]	22[1]	69	27	5[1]	20	13[6]		12[8]
94[9]	27[4]	83[7]	31[2]	6[4]	20[8]	22[1]		14[2]
– 100[9]	31[5]	80[9]	27[2]	6[6]	26[1]	18[11]		14[6]
107[4]	30[4]	82[8]	46[7]	11[4]	29[2]	24[5]		14[2]
121[1]	37[9]	88[8]	35[2]	10[4]	30	19[N]		7[3]
139[4]	46[5]	93[9]	69[7]	13[8]	35[7]	33[N]		8[6]
170[9]	46[6]	105[8]	105[5]	13[1]	40[4]	47[1]		11[4]
– 151[7]	51[6]	101[1]	63[4]	11[5]	33[8]	31[7]		10[7]
142	58[3]	85	55[1]	13[7]	33[8]	26[5]		9
144	61[8]	96[1]	58[6]	15[8]	47[3]	30[7]		14[1]
145	69[5]	96[3]	66[5]	15[7]	38[9]	32[4]		17[4]
+ 175	74[9]	93[9]	95[5]	20[6]	54[4]	52[2]		21

I.

Die wichtigsten Aktiv=

Jahr	Diskonto-gesellschaft				Darmstädter Bank				Berliner Handelsgesellschaft			
	Wechsel	Eigene Effekten	Reports und Lombards	Konto-korrent-Debitoren	Wechsel	Eigene Effekten	Reports und Lombards	Konto-korrent-Debitoren	Wechsel	Eigene Effekten	Reports und Lombards	Konto-korrent-Debitoren
1853	—	—	—	—	3^{4}	1^{5}	0^{6}	1^{5}				
1854	—	—	—	—	0^{6}	2^{3}	0^{6}	4^{5}				
1855	—	—	—	—	2^{5}	3^{9}	1^{5}	9^{5}				
1856	8^{4}	6^{6}	5^{8}	33^{8}	3^{4}	14^{4}	1	15^{1}				
1857	8^{1}	4^{8}	0^{7}	31^{5}	3^{7}	16^{4}	2^{3}	9^{3}	2^{7}	1^{5}	0^{8}	2^{7}
1858	12^{9}	6^{6}	3^{5}	27^{6}	2^{3}	14^{6}	2	12^{2}	1^{2}	1^{2}	3	4^{2}
1859	11^{1}	4^{5}	2^{2}	25^{8}	2	10^{8}	1^{7}	9^{6}	1^{8}	0^{8}	0^{7}	3^{6}
1860	12^{9}	5^{1}	1^{6}	31^{8}	1^{8}	8^{1}	1^{7}	5^{7}	1^{5}	0^{9}	0^{8}	3^{6}
1861	12^{6}	4^{5}	2^{4}	35^{4}	2^{3}	6^{4}	0^{8}	5^{7}	2^{1}	0^{6}	0^{5}	3
1862	18^{6}	5^{4}	3^{1}	39^{9}	3^{7}	7^{4}	1^{1}	4^{2}	1^{5}	0^{9}	1^{2}	3^{9}
1863	12^{3}	4^{8}	1^{9}	37^{8}	2^{6}	8^{8}	0^{6}	3^{2}	0^{9}	0^{9}	1	4^{8}
1864	12	7^{2}	4^{6}	30^{9}	2^{3}	6^{9}	0^{8}	3^{7}	2^{4}	2^{4}	1^{4}	5^{5}
1865	11^{1}	6^{9}	2^{6}	31^{8}	3^{5}	7^{3}	0^{8}	4^{9}	0^{9}	1^{5}	1	9^{3}
1866	9	9	0^{8}	28^{2}	2^{3}	7^{3}	0^{3}	5^{7}	1^{2}	1^{8}	0^{8}	9^{9}
1867	18^{9}	10^{5}	2^{2}	27^{6}	2^{5}	6^{2}	0^{6}	5^{4}	1^{2}	3^{9}	0^{8}	8^{7}
1868	17^{1}	13^{5}	5^{2}	24^{3}	15^{3}	8^{5}	18^{2}	11	3^{6}	3	4^{8}	23^{1}
1869	25^{5}	12^{6}	5^{6}	22^{5}	6^{4}	4^{7}	11^{3}	10^{7}	2^{7}	5^{1}	0^{1}	17^{1}
1870	17^{1}	18	7^{6}	29^{1}	3^{2}	5^{4}	2	9^{8}	1^{6}	2	0^{1}	28^{4}
1871	47^{1}	24	8^{4}	61^{5}	9^{8}	24^{9}	7^{9}	20^{7}	7^{2}	8^{7}	1^{9}	38^{7}
1872	31^{8}	30^{6}	37^{8}	79^{2}	9	21^{7}	14^{7}	20^{9}	6	10^{5}	1^{8}	27
1873	63^{3}	24^{3}	16^{1}	93^{9}	22^{7}	26^{1}	15^{3}	20^{2}	10^{2}	10^{2}	5^{9}	34^{5}
1874	37^{5}	25^{2}	14^{5}	88^{8}	17^{1}	22^{6}	9^{6}	17^{3}	11^{1}	13^{5}	7^{5}	30^{9}
1875	22^{5}	32^{4}	0^{6}	62^{7}	14^{1}	17^{3}	10^{3}	17^{6}	9^{7}	8^{3}	5^{9}	29
1876	21^{1}	45^{9}	1^{5}	55^{9}	27^{8}	20^{1}	7^{6}	24^{2}	5^{7}	11^{2}	2^{4}	23^{2}
1877	19^{7}	41^{4}	2^{1}	48^{6}	13^{3}	15^{1}	8^{9}	24^{3}	4^{5}	7^{4}	·	26^{9}
1878	29^{3}	41^{9}	5^{3}	51^{7}	14^{1}	12^{5}	18^{6}	25^{9}	4^{3}	7^{6}	·	20^{8}
1879	29^{9}	33^{1}	14^{7}	54^{9}	7^{6}	10^{7}	28	32^{6}	7^{6}	5	2^{3}	17^{2}
1880	37^{1}	25^{2}	24^{8}	48^{9}	7^{8}	14^{5}	30^{3}	33^{6}	8^{5}	5^{5}	3^{9}	14^{1}
1881	34^{6}	38^{7}	29^{5}	52^{8}	7^{4}	16	25^{8}	42^{4}	8^{8}	13^{6}	7^{4}	19^{7}
1882	36^{2}	37^{4}	12^{5}	62^{1}	12^{4}	9^{1}	24^{8}	47^{3}	2^{8}	3^{3}	1^{7}	12^{8}
1883	44	42^{2}	18^{2}	48^{8}	16^{8}	11^{1}	31^{3}	49^{2}	18^{6}	2^{2}	7^{1}	31^{2}
1884	55^{5}	35^{7}	45^{1}	53^{8}	9^{9}	13^{8}	34^{9}	57^{7}	23^{4}	1^{5}	15^{9}	41^{4}
1885	89^{7}	43^{2}	26^{8}	112^{1}	14^{1}	18^{2}	24^{6}	60^{6}	20^{8}	2^{1}	15^{1}	32^{4}
1886	58^{4}	60^{5}	31^{3}	56^{3}	14^{8}	9^{1}	22^{9}	70^{2}	15^{6}	2^{8}	24^{3}	32^{5}
1887	64^{7}	35^{7}	10^{2}	72^{3}	23^{7}	7^{8}	26^{8}	66^{2}	19^{2}	7^{1}	16^{6}	35^{7}
1888	71^{2}	36^{3}	35^{5}	76^{8}	15^{9}	10^{5}	39^{7}	67	13^{2}	5^{4}	23^{4}	35^{4}
1889	59^{1}	36^{7}	34^{7}	81^{9}	16^{2}	13^{4}	41	75^{4}	13^{7}	9^{6}	30^{2}	50^{2}
1890	67^{5}	40	31^{9}	82^{4}	17^{9}	6^{7}	27^{6}	69^{2}	22^{7}	10^{5}	17^{6}	50^{9}
1891	67^{9}	48^{1}	14^{9}	83^{9}	23^{2}	9^{9}	22^{7}	56	30^{7}	10^{6}	15^{4}	51
1892	68^{2}	38^{7}	11^{4}	113^{7}	20^{6}	9^{9}	27^{6}	55^{5}	31^{8}	13^{5}	16^{4}	47^{8}
1893	56^{5}	45^{3}	18^{6}	118^{1}	17^{6}	8^{6}	24^{1}	59	24^{5}	15^{8}	10^{4}	54
1894	81^{1}	30^{9}	48^{8}	118^{3}	24^{8}	22	30^{5}	70^{7}	36^{5}	9	21^{1}	59^{2}

Nr. 4.

Posten (in Millionen Mark).

Deutsche Bank				Dresdner Bank				Berliner Handelsgesellschaft			
Wechsel	Eigene Effekten	Reports und Lombards	Kontokorrent-Debitoren	Wechsel	Eigene Effekten	Reports und Lombards	Kontokorrent-Debitoren	Wechsel	Eigene Effekten	Reports und Lombards	Kontokorrent-Debitoren
1[9]	0[7]	2[7]	5[4]								
7	1[1]	13[2]	19[8]								
14[5]	3[2]	19[9]	46[1]								
45[3]	3[6]	8[7]	51[2]	2[9]	1[8]	0[4]	6				
36[8]	4[9]	14[5]	69[5]	4[9]	1[6]	0[7]	8[9]				
30[8]	10	16[4]	61[7]	5[4]	1[3]	1[1]	8[1]				
57[5]	11[3]	32[2]	72[3]	5[3]	1[1]	1[6]	9[9]				
38[9]	4[4]	11	59[3]	5	1[2]	1[9]	14[5]				
37[5]	6[1]	15[5]	62[9]	4[1]	1[1]	2[7]	11[2]				
36[7]	4[5]	34[4]	75[5]	3[9]	2	5[4]	13[6]				
37[6]	6[1]	26[2]	73[6]	4[8]	1[4]	4[4]	15[2]				
41	19[2]	32[5]	91[7]	7[5]	1[8]	22[5]	26[8]	4[9]	2	7[5]	12[2]
44[1]	9[2]	29[8]	96[1]	13[9]	3[6]	12	34	7[5]	2[9]	3[2]	22[7]
61[1]	11[8]	30[6]	114[7]	16[1]	4[5]	15[1]	43[8]	7[1]	2[7]	5[1]	26[9]
61[1]	19[6]	34[8]	136[8]	18[6]	4[9]	19[1]	50[4]	7[1]	4[2]	6[8]	33[5]
72	19[9]	11[2]	142[4]	21[9]	4[1]	5[9]	55[3]	7[6]	2[2]	7[3]	31[6]
69[9]	15[2]	33[1]	135[9]	21[4]	12[2]	15[3]	65[9]	8[2]	4[4]	12[7]	30[6]
90[5]	8[3]	30[8]	139[3]	24[2]	8[3]	9[8]	69[5]	10[7]	2[1]	10	21[2]
103[7]	12[8]	47[1]	159[1]	28[2]	17[2]	37[8]	74[3]	14[6]	2[7]	17	23[2]
99[6]	7[1]	66[1]	191[9]	32[4]	11	59[6]	92[6]	13[8]	3[1]	39[8]	26[5]
126[7]	11[4]	40[7]	162[2]	33[5]	10[8]	38[2]	76[9]	18[8]	2[9]	26[3]	29[9]
157[3]	7[3]	26[1]	127[7]	43[3]	12	21[6]	72[4]	24[3]	3[5]	12[1]	28[8]
136[6]	17[2]	43[6]	150[4]	40[2]	16[4]	33	86[7]	26[7]	3[8]	10[3]	39[5]
131[3]	19[8]	34[3]	158[7]	37[6]	13	28[9]	94[1]	22[3]	4[8]	10[6]	42[3]
126[3]	40[1]	69[8]	155[1]	54	14[5]	54[2]	95[2]	26[1]	5	17[7]	57[7]

I.

Verhältnis der Accepte

Jahr	Diskontogesellschaft			Darmstädter Bank			Berliner Handelsgesellschaft		
	Debitoren in Millionen Mark	Accepte in Millionen Mark	In welchem Prozentverhältnis stehen die Accepte zu den Debitoren?	Debitoren in Millionen Mark	Accepte in Millionen Mark	In welchem Prozentverhältnis stehen die Accepte zu den Debitoren?	Debitoren in Millionen Mark	Accepte in Millionen Mark	In welchem Prozentverhältnis stehen die Accepte zu den Debitoren?
1853	—	—	—	1⁵	—	—			
1854	—	—	—	4⁵	0²	7			
1855	—	—	—	9⁶	0¹	2			
1856	33⁰	4²	12	15¹	1	7			
1857	31⁵	8¹	26	9³	1	11	2⁷	1⁵	56
1858	27⁶	9³	34	12²	0¹	1	4²	1⁸	43
1859	25⁸	6⁹	27	9⁶	0¹	2	3⁶	1²	33
1860	31⁸	7²	23	5⁷	0¹	3	3⁶	0⁹	25
1861	35⁴	7⁸	22	5⁷	0¹	3	3	1²	40
1862	39⁹	8⁴	21	4²	0¹	4	3⁹	1⁸	46
1863	37⁸	10³	27	3²	0¹	5	4⁵	1⁸	40
1864	30⁹	8¹	26	3⁷	0¹	4	5⁵	1⁶	30
1865	31⁸	10²	32	4⁹	0¹	3	9³	2¹	23
1866	28²	6⁶	23	5⁷	0¹	3	9⁸	2⁷	27
1867	27⁶	9⁹	36	5⁴	0¹	3	8⁷	2⁷	31
1868	24³	7⁸	32	11	7⁴	68	23¹	3³	14
1869	22⁵	9⁶	43	10⁷	6⁸	63	17¹	2¹	12
1870	29¹	7²	25	9⁶	7⁴	82	28⁴	4³	15
1871	61⁵	7⁸	12	20⁷	11⁵	56	38⁷	1⁸	5
1872	79²	14¹	18	20⁹	9⁶	46	27	6³	23
1873	93⁹	26⁴	28	20²	9³	46	34⁵	9⁶	28
1874	88⁸	11⁷	13	17³	10²	59	30⁰	12	39
1875	62⁷	12³	20	17⁵	6⁴	37	29	11¹	38
1876	55⁹	10¹	18	24²	8²	34	23²	9⁹	43
1877	48⁶	13⁸	27	24³	8²	34	26⁹	9¹	34
1878	51⁷	10²	20	25⁰	9¹	35	20⁸	4⁷	23
1879	54⁹	11⁸	21	32⁶	13⁶	42	17²	3⁸	22
1880	48⁹	11⁴	23	33⁶	17¹	51	14¹	3⁴	24
1881	52⁹	11⁸	22	42⁴	15⁹	37	19⁷	5⁴	27
1882	62¹	9⁸	16	47³	18⁸	40	12⁸	2⁵	20
1883	48³	14⁷	30	49²	25²	51	31²	13⁷	44
1884	53⁸	15⁵	29	57⁷	27⁸	48	41⁴	17⁵	42
1885	112¹	20⁴	18	60⁶	29⁷	49	32⁴	14⁷	45
1886	56³	21¹	37	70²	34⁶	49	32⁵	8⁵	26
1887	72⁸	23⁶	33	66²	33¹	50	35⁷	11	31
1888	76⁸	29¹	38	67	33⁸	50	35⁴	5⁷	16
1889	81⁰	23⁹	29	75⁴	29⁴	39	50²	7⁴	15
1890	82⁴	20³	25	69²	22⁷	33	50⁰	17⁸	34
1891	83⁹	21⁵	26	56	21	37	51	17	33
1892	113⁷	31⁴	28	55⁵	24¹	43	47⁶	19⁸	42
1893	118¹	32¹	27	59	22⁸	38	54	20²	38
1894	118³	40¹	34	70⁷	34²	48	59²	27	46

Nr. 5.

zu den Debitoren.

Deutsche Bank			Darmstädter Bank			Berliner Handelsgesellschaft		
Debitoren in Millionen Mark	Accepte in Millionen Mark	In welchem Prozentverhältnis stehen die Accepte zu den Debitoren?	Debitoren in Millionen Mark	Accepte in Millionen Mark	In welchem Prozentverhältnis stehen die Accepte zu den Debitoren?	Debitoren in Millionen Mark	Accepte in Millionen Mark	In welchem Prozentverhältnis stehen die Accepte zu den Debitoren?
5⁴	2⁵	46						
19⁶	7⁴	38						
46¹	23⁵	51						
51⁹	30⁴	59	6	2²	37			
69⁵	37⁶	54	8⁴	1⁹	21			
61⁷	42⁵	69	8¹	1⁸	22			
72³	41	57	9⁹	2⁵	25			
59³	38⁸	62	14⁵	3¹	21			
62⁸	44	70	11²	1⁷	15			
75⁵	48²	64	13⁶	2⁶	19			
73⁶	45⁸	62	15²	2⁶	17			
91⁷	54²	59	26⁸	7⁸	29	12²	2⁸	23
96⁴	46¹	48	34	12²	36	22⁷	13⁹	61
114⁷	69	60	43⁸	20	46	26⁹	12⁸	48
136⁸	83⁷	61	50⁴	20³	40	33⁶	14²	42
142⁴	80⁹	57	55³	26¹	47	31⁵	14⁸	46
135⁹	82⁸	61	65⁹	29⁷	44	30⁸	14²	46
139³	88⁸	64	69⁵	30	43	21²	7³	34
159¹	93⁹	59	74³	35⁷	48	23²	8⁶	37
191⁹	105⁸	55	92⁸	40⁴	44	26⁵	11²	43
162²	101¹	62	76⁹	33⁸	44	29⁹	10⁷	36
127⁷	85	67	72⁴	33⁸	47	28⁹	9	31
150⁴	96¹	64	86⁷	47³	55	39⁶	14¹	36
158⁷	96³	61	94¹	38⁹	41	42³	17⁴	41
155¹	93⁹	60	95²	54⁴	57	57⁷	21	36

Jahr	Diskontogesellschaft*)			Darmstädter Bank*)			Berliner Handelsgesellschaft*)		
	Aktienkapital und Reserven in Millionen Mark	Gesamtumsatz in Millionen Mark	Wievielmal wird das Kapital umgesetzt?	Aktienkapital und Reserven in Millionen Mark	Gesamtumsatz in Millionen Mark	Wievielmal wird das Kapital umgesetzt?	Aktienkapital und Reserven in Millionen Mark	Gesamtumsatz in Millionen Mark	Wievielmal wird das Kapital umgesetzt?
1853		—	—	6[8]					
1854		—	—	6[8]					
1855		—	—	17					
1856	37[2]	—	—	43					
1857	42[10]	—	—	43[1]	—	—	9[11]		
1858	42[3]	—	—	44[3]	—	—	9[9]	336	34
1859	37[2]	—	—	36[5]	—	—	9	336	37
1860	36[3]	—	—	28[7]	—	—	7[8]	303	39
1861	36	—	—	28[3]	—	—	9[8]	312	32
1862	36[3]	—	—	28[3]	—	—	7[2]	426	59
1863	36[3]	—	—	27[7]	—	—	7[8]	426	55
1864	36	—	—	28	—	—	9[9]	420	42
1865	35[7]	—	—	27[8]	—	—	12[3]	432	35
1866	34[6]	1 341	39	28	—	—	12[6]	471	37
1867	34[2]	1 515	44	28[2]	—	—	12[6]	561	45
1868	33[9]	1 596	47	28[5]	—	—	12[6]	855	68
1869	33[9]	1 677	49	28[9]	—	—	18	1236	69
1870	36[6]	2 658	73	29[7]	—	—	18[8]	761	40
1871	44[7]	4 044	90	54[2]	—	—	24[3]	1335	55
1872	82[5]	7 179	87	79[7]	—	—	33[11]	1350	40
1873	84	7 404	88	77[8]	—	—	36	1140	32
1874	83[1]	5 115	62	74[8]	—	—	34[5]	1123	32
1875	73	3 373	46	71[9]	—	—	34[6]	929	26
1876	66[5]	2 434	37	69[5]	—	—	38[2]	848	22
1877	66[7]	2 711	41	69[7]	—	—	38[2]	657	17
1878	67[2]	3 789	56	70[6]	—	—	32[1]	687	21
1879	68[5]	4 620	67	71[7]	—	—	32[1]	682	21
1880	69[7]	4 293	62	73[1]	—	—	30[5]	822	27
1881	72[9]	6 460	89	71[3]	—	—	31	1842	59
1882	72[9]	4 627	63	71[3]	—	—	21	—	—
1883	72[9]	5 445	75	71[4]	—	—	20[6]	1878	91
1884	72[10]	7 509	103	71[6]	—	—	21[1]	3575	170
1885	72[9]	6 870	94	71[2]	—	—	22[1]	3267	148
1886	73[3]	6 425	88	71[5]	—	—	35[9]	3787	105
1887	73[7]	6 355	86	71[8]	—	—	50[1]	3202	64
1888	74[2]	7 258	98	72	—	—	50[4]	3209	64
1889	96[7]	13 648	141	99[2]	—	—	66[4]	4625	70
1890	99[1]	8 952	90	99[4]	—	—	67[3]	4003	59
1891	99[1]	6 615	67	99[6]	—	—	82[3]	3853	47
1892	99[1]	6 334	64	99[7]	—	—	84[1]	3295	39
1893	99[1]	7 937	80	98[4]	—	—	84	3253	39
1894	99[1]	8 997	91	98[4]	—	—	83[6]	3268	39

*) Aus den Geschäftsberichten der Darmstädter Bank sind die Gesamtumsätze nicht ersichtlich. Für die Diskontogesellschaft und Berliner Handelsgesellschaft waren die betreffenden Angaben an den offen gelassenen Stellen gleichfalls aus den Geschäftsberichten nicht zu entnehmen.

Nr. 6.

Umsätze.

Deutsche Bank			Dresdner Bank			Nationalbank für Deutschland		
Aktienkapital und Reserven in Millionen Mark	Gesamtumsatz in Millionen Mark	Wievielmal wird das Kapital umgesetzt?	Aktienkapital und Reserven in Millionen Mark	Gesamtumsatz in Millionen Mark	Wievielmal wird das Kapital umgesetzt?	Aktienkapital und Reserven in Millionen Mark	Gesamtumsatz in Millionen Mark	Wievielmal wird das Kapital umgesetzt?
– 6	239	40						
15	948	63						
32	2 891	90						
46	3 765	82	9[8]					
48	5 509	115	9[8]	298	31			
– 49	5 513	113	9[8]	313	33			
50	7 132	143	9[5]	383	40			
51	7 325	144	10	501	50			
51	7 130	140	10	523	52			
52	8 835	170	13	627	48			
– 54	10 484	194	16	705	44			
68	12 899	190	27	2 452	91	21		
75	12 055	161	27	2 717	101	21	1834	87
75	13 205	176	35	3 338	95	21	2422	115
76	15 651	206	40[5]	3 561	88	21	3050	145
– 77	15 148	197	41	4 244	104	23	3448	150
77	16 181	210	41	4 992	122	23	3681	160
80	18 063	226	51	5 090	100	24	3215	134
101	23 382	232	55	6 590	120	18	4154	231
103	28 125	273	71	10 060	142	31	6120	197
– 103	28 304	275	72	9 505	132	44	5827	132
105	25 559	243	73	7 282	100	44	4695	107
103	25 331	246	83	8 206	99	43	4343	101
104	29 153	280	85	8 772	103	42	4145	99
104	31 617	304	85	9 683	114	42	4553	108

I.

Die Umschläge auf den Hauptkonten

Jahr	Diskontogesellschaft*)				Darmstädter Bank*)				Berliner Handelsgesellschaft*)			
	Wechsel	Kontokorrent	Effekten, Reports und Koupons	Depositen	Wechsel	Kontokorrent	Effekten, Reports und Koupons	Depositen	Wechsel	Kontokorrent	Effekten, Reports und Koupons	Depositen
1853					—	—	—	—				
1854					—	—	—	—				
1855					—	—	—	—				
1856	114[6]	350[1]	—	—	—	—	—	—				
1857	166[2]	256[8]	—	61[2]	—	—	—	—	—	—	—	—
1858	164[4]	270	—	46[2]	—	—	—	—	—	—	—	—
1859	163[2]	282[3]	—	47[4]	—	—	—	—	—	—	—	—
1860	167[4]	288[6]	—	60[1]	—	—	—	—	—	—	—	—
1861	213[6]	389[4]	—	63[3]	—	—	—	—	—	—	—	—
1862	246[6]	460[8]	—	66	—	—	—	—	—	—	—	—
1863	234[9]	549[11]	—	58[2]	—	—	—	—	—	—	—	—
1864	230[7]	501[11]	—	51[6]	—	—	—	—	—	—	—	—
1865	291[3]	700[2]	—	54[6]	—	—	—	—	—	—	—	—
1866	285[9]	835[5]	—	44[1]	—	—	—	—	—	—	—	—
1867	281[1]	1059	—	50[7]	—	—	—	—	—	—	—	—
1868	324	1082[7]	—	42	—	—	—	—	—	—	—	—
1869	387[3]	1053[11]	—	26[4]	—	—	—	—	—	—	—	—
1870	504[6]	2111[7]	492	24	—	—	—	—	—	—	—	—
1871	629[7]	3160[2]	798	35[1]	—	—	—	—	—	—	—	—
1872	677[7]	6380[1]	1667[4]	46[5]	—	—	—	—	—	—	—	—
1873	748[2]	6262[7]	1642[8]	214[5]	—	—	—	—	—	—	—	—
1874	565[2]	4924[8]	902[1]	54[6]	—	—	—	—	285[5]	686[2]	245[3]	—
1875	434	2890[5]	651[9]	13[7]	—	—	—	—	270[3]	601[7]	215	—
1876	415[2]	2035[11]	465[6]	28[2]	—	—	—	—	192[5]	565	193[9]	—
1877	353	2474[6]	479[3]	36[3]	—	—	—	—	169[2]	449[1]	170[1]	—
1878	396[5]	3798[5]	659[1]	39[6]	—	—	—	—	147[6]	487[3]	164[4]	—
1879	383[11]	4530[11]	971[9]	49[4]	—	—	—	—	—	—	—	—
1880	391[5]	3166[4]	1200[1]	17[3]	—	—	—	—	—	—	—	—
1881	444[4]	6503	1465[8]	51[3]	—	—	—	—	—	—	—	—
1882	448[6]	3794[4]	1086[6]	79[2]	—	—	—	—	—	—	—	—
1883	504[5]	4900[1]	1253[5]	53[4]	—	—	—	—	74[6]	669[4]	455	—
1884	482[5]	7308[11]	2019[1]	62[4]	—	—	—	—	130[3]	1234[4]	806[5]	—
1885	658[2]	6137	1494[5]	98[6]	—	—	—	—	144[6]	1253[8]	638	—
1886	609[4]	5118[5]	1595	59[8]	—	—	—	—	123[9]	1432[3]	978[4]	—
1887	593	5348	1507[4]	41[6]	—	—	—	—	138[8]	1162[9]	756	—
1888	762[1]	5978[8]	1834[6]	52[8]	—	—	—	—	93[1]	1195[1]	872[9]	—
1889	852[8]	14233[1]	3393[6]	75[9]	—	—	—	—	90[7]	1709[1]	1292[9]	—
1890	825[5]	8320[3]	2094	79[2]	—	—	—	—	123	1535[5]	991[7]	—
1891	712[3]	5900[6]	1421[6]	74[3]	—	—	—	—	149[8]	1527[5]	836[7]	—
1892	740[5]	5487[6]	1323[4]	82[4]	—	—	—	—	167[5]	1327[6]	636[1]	—
1893	878[1]	7403[7]	1476[2]	75[9]	—	—	—	—	180[4]	1272[9]	610[8]	—
1894	978[2]	8370[4]	1605[1]	81[1]	—	—	—	—	177[5]	1266[5]	—	—

*) Die Geschäftsberichte der Darmstädter Bank enthalten überhaupt keine Angabe über die Umschläge auf den einzelnen Konten. Bei der Diskontogesellschaft und bei der Berliner Handelsgesellschaft waren an den offen gebliebenen Stellen die betreffenden Angaben aus den Geschäftsberichten gleichfalls nicht zu ermitteln.

Nr. 7.

(in Millionen Mark).

Deutsche Bank				Dresdner Bank				Nationalbank für Deutschland			
Wechsel	Kontokorrent	Effekten, Reports und Koupons	Depositen	Wechsel	Kontokorrent	Effekten, Reports und Koupons	Depositen	Wechsel	Kontokorrent	Effekten, Reports und Koupons	Depositen
– 36[1]	73[8]	43[8]	3[8]								
112[1]	231[1]	234[6]	29[8]								
355[9]	941[8]	575[4]	59[9]								
622	1345[7]	532[3]	40[1]								
1088[8]	2124	631[1]	55[6]	41[1]	134[7]	39[9]	—				
– 1058[9]	2141[3]	715[5]	90[7]	49[7]	132[9]	30[7]	9[7]				
1224[3]	1956[6]	732[6]	106[3]	51[3]	177[4]	26[7]	20[9]				
1234[4]	3008[7]	863[8]	115[4]	67[4]	234[6]	39[1]	16[4]				
1245	2817[1]	888[8]	114[2]	74[2]	254[3]	50[7]	15[8]				
1291[7]	3255[9]	1758[9]	117[5]	58[5]	277[9]	127[5]	19				
– 1312	4008[3]	2278[2]	139[9]	51[9]	287[9]	166[4]	21[5]				
1635[7]	4921[7]	2970[7]	159[6]	137	1001[8]	735[9]	24[4]	100[1]	367	239[7]	
1651[1]	4666[1]	2301[7]	207[2]	229[9]	1172[6]	729[1]	24[2]	231[2]	774[2]	410[6]	
1923[5]	5160[1]	2465[1]	289	312[6]	1362[7]	815	24[5]	260[9]	984[5]	476[6]	
2265[5]	5974[6]	2973[3]	374[8]	352[5]	1436[3]	786[5]	29[4]	267[7]	1155[1]	827[5]	
– 2173[2]	5638[7]	2780[8]	395[11]	396[2]	1762[8]	948[7]	31[2]	301[6]	1384[5]	952[2]	
2212	6378[8]	2742[4]	442[1]	451[6]	2163[8]	1176[3]	56	270[11]	1475[6]	1037[9]	
2764[8]	7113[11]	2770[6]	449[7]	524[2]	2190[8]	1072[3]	60[6]	233[9]	1306[6]	927[11]	
3549[9]	9034	3781[3]	584[9]	590[7]	2808[4]	1590[5]	68[9]	278[8]	1624	1195[3]	
3864[11]	10840[8]	5147[4]	767[2]	674[2]	4376[4]	2645[1]	81[2]	281[1]	2351	2094[7]	
– 4141[1]	11209[5]	4272[3]	707[9]	707[7]	4280[8]	2156[8]	70[9]	350	2332[1]	1794[5]	
3873	9935[4]	3037[8]	599[3]	706[5]	3100[4]	1451	73[5]	364[9]	1851[9]	1248[4]	
3920[6]	9973[9]	2880[9]	676	912[3]	3290[4]	1440[5]	95[1]	373[9]	1614[8]	976[8]	
4442[4]	11448[2]	3178	737[7]	1157[8]	3821[6]	1395[7]	94[3]	469[2]	1596[7]	839[2]	
4569[3]	12192[6]	4485[7]	834[7]	1267[1]	4125[4]	1605[7]	114	491[8]	1761[4]	935[2]	

II. Der Gewinn der Banken.

II. Nr. 1.

Die Dividenden in Prozenten.

Jahr	Diskonto-gesellschaft	Darmstädter Bank	Handels-gesellschaft	Deutsche Bank	Dresdner Bank	Nationalbank für Deutschland
1853		0				
1854		5^{5}				
1855		10^{67}				
1856	13^{3}	15				
1857	5	5	5^{17}			
1858	5	5^{25}	5^{5}			
1859	4	4	5			
1860	5^{5}	4	5^{25}			
1861	6	5	5			
1862	7^{5}	6^{5}	9			
1863	6^{5}	5^{5}	8			
1864	6^{5}	6	8			
1865	6^{5}	6^{5}	8			
1866	8	4^{5}	8			
1867	8	6^{5}	8			
1868	9	8	10			
1869	9^{5}	10	10			
1870	13	10	9	5		
1871	24	15	12^{5}	7^{5}		
1872	27	15	12^{5}	8		
1873	14	10	6^{5}	4	1^{5}	
1874	12	10	7	5	6	
1875	7	6	5	3	5	
1876	4	6	0	6	5^{5}	
1877	5	ca. 6^{75}	0	6	6^{5}	
1878	6^{5}	ca. 6^{75}	0	6^{5}	7	
1879	10	9^{5}	5	9	9	
1880	10	9^{5}	5^{5}	10	9	
1881	11^{5}	10	6	10^{5}	9	7
1882	10^{5}	ca. 8^{25}	0	10	8	6^{5}
1883	10^{5}	ca. 8^{25}	7	9	8	5^{5}
1884	11	7	9	9	7^{5}	3
1885	11	ca. 6^{5}	8	9	7^{5}	4
1886	10	7	9	9	7	2
1887	10	7	9	9	7	6
1888	12	ca. 9	10	9	9	9
1889	14	10^{5}	12	10	11	10
1890	11	9	9^{5}	10	10	9
1891	8	5^{25}	7^{5}	9	7	6^{5}
1892	6	5^{25}	6	8	7	5
1893	6	5^{25}	5	8	5^{5}	4^{5}
1894	8	7	7	9	8	6^{5}

Bruttogewinn, Handlungsunkosten, Abschreibungen, Nettogewinn und deren Verhältnis zum Aktienkapital.

Jahr	Diskontogesellschaft *)								Darmstädter Bank								Berliner Handelsgesellschaft							
	Bruttogewinn		Handlungsunkosten, Steuern ꝛc.		Abschreibungen		Nettogewinn		Bruttogewinn		Handlungsunkosten, Steuern ꝛc.		Abschreibungen		Nettogewinn		Bruttogewinn		Handlungsunkosten, Steuern ꝛc.		Abschreibungen		Nettogewinn	
	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals	in Mill. Mark	in Proz. d. Aktienkapitals
1853									Verlust															
1854									0,5	7	0,1	1	0,1	1	0,3	4								
1855									1,5	9	0,1	1	0,1	1	1,3	7								
1856									3,9	9	0,2	1	0,1	1	3,6	7								
1857									2,4	7	0,2	1	0,5	1	2,1	5	1,3	15	0,1	1	0,5	6	0,7	8
1858									2,8	7	0,2	1	0,2	1	2,3	5	0,7	8	0,1	1	0,1	1	0,5	6
1859									Verlust								0,6	7	0,1	1	0,3	4	0,2	2
1860									4,2	17	0,2	1	2,2	8	1,8	8	0,7	10	0,1	1	0,2	3	0,4	6
1861	—	—	0,2	1	—	—	2,7	7	2,5	10	0,2	1	0,8	3	1,5	6	0,8	9	0,1	1	0,2	2	0,5	6
1862	—	—	0,3	1	—	—	2,8	9	3,3	14	0,2	1	1	4	2,1	9	0,9	13	0,1	1	0,1	1	0,7	11
1863	—	—	0,3	1	—	—	2,4	8	2	9	0,2	1	0,2	1	1,5	7	0,9	12	0,1	1	0,1	1	0,7	10
1864	—	—	0,3	1	—	—	2,4	8	2,3	10	0,2	1	0,3	1	1,8	8	1,2	13	0,1	1	0,3	3	0,8	9
1865	—	—	0,3	1	—	—	2,3	8	2,3	10	0,2	1	0,2	1	1,9	8	1,2	11	0,1	1	0,1	1	1	9
1866	—	—	0,3	1	—	—	3	10	2,2	9	0,2	1	0,6	3	1,4	5	1,2	11	0,1	1	0,1	1	1	9
1867	—	—	0,3	1	—	—	3,2	11	2,6	10	0,2	1	0,3	1	2,1	8	1,2	11	0,2	2	—	—	1	9
1868	—	—	0,3	1	—	—	3,6	12	3,4	14	0,2	1	0,3	2	2,9	11	1,5	13	0,2	2	--	—	1,3	11
1869	—	—	0,3	1	—	—	3,8	13	4	16	0,2	1	0,6	3	3,2	12	2,3	14	0,2	2	—	—	2,1	12
1870	—	—	0,4	1	—	—	5,7	17	3,8	15	0,3	1	0,2	1	3,3	13	2,2	14	0,2	2	0,2	2	1,8	10
1871	—	—	0,5	1	—	—	16	40	8,6	21	0,3	1	1,1	3	7,2	17	3,8	16	0,3	1	0,3	1	3,2	14
1872	—	—	0,9	1	—	—	25,8	43	8,7	15	0,5	1	0,2	1	8	13	4,7	15	0,3	1	0,1	1	4,3	13
1873	—	—	0,9	1	—	—	21	35	6	10	0,5	1	0,8	1	4,7	8	3,4	11	0,3	1	0,7	2	2,4	8
1874	—	—	0,9	1	—	—	18,6	31	6,4	10	0,6	1	0,8	1	5	8	3	9	0,3	1	0,2	1	2,5	7
1875	—	—	0,8	1	—	—	4,9	8	4,8	7	0,6	1	3,7	6	0	—	2,7	9	0,3	1	0,6	2	1,8	6
1876	4,1	7	0,7	1	—	—	3,4	6	3,8	7	0,6	1	3,1	5	0,1	1								
1877	6,7	11	0,7	1	—	—	6	10	5,6	9	0,6	1	0,8	1	4,5	7				Verlustjahr				
1878	8,1	13	0,7	1	—	—	7,4	12	5,5	9	0,6	1	0,7	1	4,5	7								
1879	9,8	16	0,8	1	—	—	9	15	8,5	14	0,6	1	1,4	2	6,5	11	2,6	9	0,3	1	0,1	1	2,2	7
1880	10,4	17	0,9	1	—	—	9,5	16	7,5	13	0,7	1	0,2	1	6,8	11	2,7	9	0,3	1	—	—	2,4	8

1881	12^{9}	21	1^{1}	2	—	—	11^{4}	19	7^{6}	13	0^{7}	1	0^{1}	1	6^{8}	11	2^{6}	9	0^{3}	1	0^{2}	1	2^{1}	7
1882	9^{9}	16	1^{1}	2	—	—	8^{8}	14	6^{3}	11	0^{7}	1	0^{1}	1	5^{5}	9	Verlustjahr							
1883	10^{2}	17	1^{1}	2	—	—	9^{1}	15	6^{7}	11	0^{4}	1	0^{4}	1	5^{5}	9	2^{7}	13	0^{3}	1	—	—	2^{4}	12
1884	9^{1}	15	1^{2}	2	—	—	7^{9}	13	6^{2}	10	0^{8}	1	0^{4}	1	4^{6}	8	4^{2}	21	0^{5}	2	—	—	3^{7}	19
1885	9^{7}	16	1^{2}	2	—	—	8^{5}	14	5^{7}	10	0^{8}	1	0^{3}	1	4^{8}	8	3^{6}	18	0^{5}	2	—	—	3^{1}	16
1886	9^{2}	15	1^{5}	2	—	—	7^{7}	13	6^{1}	10	0^{9}	1	0^{1}	1	5^{1}	8	5^{3}	17	0^{6}	2	1	3	3^{7}	12
1887	9^{2}	15	1^{5}	2	—	—	7^{7}	13	6^{1}	10	0^{9}	1	0^{1}	1	5^{1}	8	4^{8}	12	0^{6}	2	0^{5}	1	3^{7}	9
1888	11^{2}	19	1^{6}	2	0^{1}	1	9^{5}	16	7^{7}	13	0^{9}	1	0^{1}	1	6^{7}	11	6^{7}	17	0^{7}	2	0^{7}	2	5^{3}	13
1889	15^{7}	21	1^{8}	2	0^{1}	1	13^{8}	18	9^{9}	12	1^{1}	1	0^{2}	1	8^{6}	10	8^{1}	16	0^{9}	2	—	—	7^{2}	14
1890	15^{8}	21	1^{8}	2	0^{9}	1	13^{1}	18	9^{8}	12	1^{1}	1	0^{3}	1	8^{4}	10	7^{5}	15	1	2	0^{1}	1	6^{4}	12
1891	11^{4}	15	1^{9}	2	2^{4}	3	7^{1}	10	5^{9}	7	1^{1}	1	0^{2}	1	4^{0}	5	5^{6}	8	1	2	—	—	4^{5}	6
1892	8^{9}	12	2^{1}	3	1^{7}	2	5^{1}	7	6	8	1^{2}	2	0^{3}	1	4^{5}	5	7^{3}	11	1	2	—	—	6^{3}	9
1893	10^{9}	14	2^{2}	3	3^{2}	4	5^{4}	7	5^{9}	8	1^{2}	2	0^{2}	1	4^{5}	5	5^{7}	9	1^{1}	2	0^{9}	1	3^{7}	6
1894	12^{3}	16	2^{1}	3	3^{1}	4	7^{1}	9	7^{6}	10	1^{2}	2	0^{1}	1	6^{3}	7	7^{5}	12	1^{1}	2	1	2	5^{4}	8

	Deutsche Bank								Dresdner Bank								Nationalbank für Deutschland.							
1870	0^{4}	7	0^{1}	2	—	—	0^{3}	5																
1871	1^{4}	10	0^{1}	1	0^{1}	1	1^{2}	8																
1872	3^{9}	13	0^{6}	2	0^{1}	1	3^{2}	10																
1873	4^{1}	9	0^{8}	2	0^{4}	1	2^{9}	6	0^{6}	6	0^{2}	2	0^{1}	1	0^{3}	3								
1874	5	11	0^{8}	2	0^{7}	2	3^{5}	7	1^{1}	11	0^{1}	1	—	—	1	10								
1875	4^{4}	10	0^{7}	2	1^{1}	2	2^{6}	6	0^{9}	9	0^{2}	2	0^{1}	1	0^{6}	6								
1876	6^{2}	14	0^{7}	2	1^{4}	3	4^{1}	9	0^{9}	9	0^{2}	2	—	—	0^{7}	7								
1877	5^{1}	11	0^{7}	2	1^{3}	3	3^{1}	6	1^{4}	14	0^{2}	2	0^{1}	1	1^{1}	11								
1878	6	13	0^{9}	2	1^{7}	3	3^{4}	8	1^{4}	14	0^{2}	2	0^{2}	2	1	10								
1879	7^{8}	17	0^{9}	2	1^{7}	3	5^{2}	12	1^{9}	16	0^{2}	2	0^{2}	2	1^{5}	12								
1880	8^{6}	19	1^{1}	2	1^{6}	3	6	14	2	13	0^{3}	2	—	—	1^{7}	11								
1881	9^{2}	16	1^{2}	2	0^{5}	1	7^{5}	13	3^{8}	13	0^{5}	2	0^{2}	1	2^{6}	10	4	5	0^{1}	1	—	—	0^{9}	4
1882	9^{1}	15	1^{3}	2	1^{2}	2	6^{6}	11	3^{2}	13	0^{6}	2	0^{2}	1	2^{5}	10	1^{8}	9	0^{3}	1	—	—	1^{5}	8
1883	8^{7}	14	1^{5}	2	0^{4}	1	6^{8}	11	3^{7}	12	0^{6}	2	0^{5}	2	2^{6}	8	1^{7}	9	0^{1}	2	0^{1}	1	1^{2}	6
1884	10^{3}	17	1^{7}	3	1^{2}	2	7^{4}	12	4^{2}	12	0^{7}	2	0^{1}	1	3^{4}	9	2^{1}	10	0^{5}	2	0^{3}	1	1^{3}	7
1885	10^{3}	17	1^{9}	3	1	2	7^{4}	12	4^{4}	12	0^{7}	2	0^{4}	1	3^{3}	9	2^{1}	10	0^{6}	3	0^{1}	1	1^{4}	6
1886	10^{3}	17	1^{9}	3	0^{8}	1	7^{6}	13	4^{1}	11	0^{8}	2	0^{2}	1	3^{1}	8	1^{9}	9	0^{5}	2	0^{2}	1	1^{2}	6
1887	10^{5}	17	2^{1}	3	0^{9}	1	7^{5}	13	4^{3}	10	0^{9}	2	0^{3}	1	3^{1}	7	2^{2}	10	0^{5}	2	0^{1}	1	1^{6}	7
1888	11^{5}	15	2^{6}	3	0^{6}	1	8^{3}	11	7^{2}	15	1^{1}	2	0^{5}	1	5^{6}	12	4^{6}	26	0^{8}	3	0^{1}	1	3^{9}	22
1889	14^{8}	20	2^{8}	4	0^{8}	1	11^{2}	15	11^{7}	19	1^{4}	2	0^{8}	1	9^{5}	16	4^{7}	17	0^{7}	3	—	—	4	14
1890	15	20	2^{4}	4	0^{6}	1	11^{2}	15	10^{6}	18	1^{5}	2	0^{3}	1	8^{7}	15	4^{9}	14	0^{8}	2	0^{1}	1	4	11
1891	13^{7}	18	2^{4}	4	1^{4}	2	9^{4}	12	6^{9}	11	1^{6}	2	0^{7}	1	5^{1}	8	3^{8}	11	0^{8}	2	0^{1}	1	2^{9}	8
1892	12^{2}	16	3^{6}	4	0^{5}	1	8^{1}	11	10	14	1^{9}	2	0^{3}	1	7^{8}	11	3^{3}	9	1	3	—	—	2^{3}	6
1893	12^{2}	16	3^{9}	4	0^{2}	1	8^{1}	11	8^{3}	12	2	3	1^{7}	2	4^{6}	7	3^{4}	9	1	3	0^{5}	1	1^{9}	5
1894	13^{8}	18	4^{1}	5	0^{3}	1	9^{4}	12	10^{1}	14	2^{1}	3	1^{2}	2	6^{8}	9	4	11	0^{9}	2	0^{1}	1	3	8

[1]) Für die Diskontogesellschaft ließen sich die nötigen Zahlen an den offengebliebenen Stellen aus den Geschäftsberichten nicht mit Sicherheit ermitteln.

II.

Die Herkunft der Gewinne

Jahr	Diskontogesellschaft*)				Darmstädter Bank				Berliner Handelsgesellschaft			
	Ertrag des regulären Bankgeschäfts (Sorten, Koupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen)	Ertrag d. Effekten- und Konsortialgeschäfts	Aus dem Vortrag auf neue Rechnung enthaltenen	Bruttogewinn	Ertrag des regulären Bankgeschäfts (Sorten, Koupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen)	Ertrag d. Effekten- und Konsortialgeschäfts	Aus dem Vortrag auf neue Rechnung enthaltenen	Bruttogewinn	Ertrag des regulären Bankgeschäfts (Sorten, Koupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen)	Ertrag d. Effekten- und Konsortialgeschäfts	Aus dem Vortrag auf neue Rechnung enthaltenen	Bruttogewinn
1853												
1854												
1855												
1856	—	—	—	—	2^{7}	1^{7}	—	3^{9}				
1857	—	—	—	—	2^{5}	0^{3}	—	2^{8}	1^{3}			1^{3}
1858	—	—	—	—	2^{6}	0^{3}	—	2^{8}	0^{7}			0^{7}
1859	—	—	—	—	—	—	—	—	0^{6}			0^{6}
1860	—	—	—	—	1^{7}	2^{5}	—	4^{2}	0^{5}	0^{2}		0^{7}
1861	—	—	—	—	1^{5}	1	—	2^{6}	0^{6}	0^{2}		0^{8}
1862	—	—	—	—	1^{8}	1^{5}	—	3^{3}	0^{7}	0^{2}		0^{9}
1863	—	—	—	—	1^{7}	0^{3}	—	2	0^{6}	0^{3}		0^{9}
1864	—	—	—	—	1^{8}	0^{5}	—	2^{3}	0^{9}	0^{3}		1^{2}
1865	—	—	—	—	1^{8}	0^{5}	—	2^{3}	0^{9}	0^{3}		1^{2}
1866	—	—	—	—	2	0^{2}	—	2^{2}	0^{9}	0^{3}		1^{2}
1867	—	—	—	—	1^{8}	0^{8}	—	2^{6}	0^{9}	0^{3}		1^{2}
1868	—	—	—	—	2^{1}	1	—	3^{4}	0^{9}	0^{6}		1^{5}
1869	—	—	—	—	2^{9}	1^{1}	—	4	0^{8}	1^{5}		2^{3}
1870	—	—	—	—	2^{7}	1^{1}	—	3^{8}	1^{4}	0^{8}	—	2^{2}
1871	—	—	—	—	3^{7}	4^{9}	—	8^{6}	1^{1}	2^{6}	0^{1}	3^{8}
1872	—	—	—	—	5^{1}	3^{6}	—	8^{7}	1^{1}	3^{2}	0^{1}	4^{7}
1873	—	—	—	—	4^{9}	1^{1}	—	6	2^{3}	1	0^{1}	3^{4}
1874	—	—	—	—	3^{8}	3^{1}	—	6^{4}	1^{8}	1^{2}		3
1875	—	—	—	—	3^{9}	0^{4}	—	4^{3}	1^{8}	0^{8}	0^{1}	2^{7}
1876	3	0^{9}	0^{2}	4^{1}	3^{7}	0^{1}	—	3^{8}				
1877	4^{1}	2^{5}	0^{1}	6^{7}	3^{7}	1^{9}	—	5^{6}	—	—	—	—
1878	2^{3}	3^{3}	2^{6}	8^{1}	3^{9}	1^{9}	—	5^{8}	—	—	—	—
1879	2^{7}	4^{8}	2^{3}	9^{8}	4^{4}	4^{1}	—	8^{5}	1^{1}	1^{5}	—	2^{6}
1880	5^{1}	5^{1}	0^{2}	10^{4}	4^{8}	2^{7}	—	7^{5}	1^{5}	1^{1}	0^{1}	2^{7}
1881	5^{6}	6^{6}	0^{7}	12^{9}	5^{1}	2^{5}	—	7^{6}	1^{1}	1^{5}	0^{1}	2^{8}
1882	4^{2}	3^{3}	2^{4}	9^{9}	4^{6}	1^{7}	—	6^{3}	—	—	—	—
1883	4^{8}	4^{1}	1^{3}	10^{2}	4^{5}	2^{2}	—	6^{7}	1^{9}	0^{5}	0^{3}	2^{7}
1884	2^{7}	4^{8}	1^{6}	9^{1}	4^{2}	2	—	6^{2}	2^{5}	1^{6}	0^{1}	4^{2}
1885	5^{7}	3^{9}	0^{1}	9^{7}	4^{7}	1	—	5^{7}	2^{6}	0^{9}	0^{1}	3^{6}
1886	5^{6}	3^{8}	0^{1}	9^{2}	4^{4}	1^{7}	—	6^{1}	2^{8}	2^{4}	0^{1}	5^{3}
1887	6^{2}	2^{9}	0^{1}	9^{2}	4^{5}	1^{5}	0^{1}	6^{1}	2^{6}	2^{1}	0^{1}	4^{8}
1888	7	4^{1}	0^{1}	11^{2}	4^{9}	2^{7}	0^{1}	7^{7}	3^{8}	2^{8}	0^{1}	6^{7}
1889	8^{1}	7^{5}	0^{1}	15^{7}	6^{3}	3^{5}	0^{1}	9^{9}	4^{2}	3^{8}	0^{1}	8^{1}
1890	8^{4}	7^{2}	0^{2}	15^{8}	6^{6}	3^{1}	0^{1}	9^{8}	4^{4}	2^{6}	0^{1}	7^{6}
1891	8^{6}	2^{7}	0^{1}	11^{4}	5^{4}	0^{4}	0^{1}	5^{9}	4^{6}	0^{8}	0^{1}	5^{5}
1892	6^{7}	2^{1}	0^{1}	8^{9}	4^{9}	1	0^{1}	6	5^{1}	2^{1}	0^{1}	7^{3}
1893	7^{2}	3^{6}	0^{1}	10^{9}	5^{1}	0^{7}	0^{1}	5^{9}	5	0^{6}	0^{1}	5^{7}
1894	6^{9}	5^{1}	0^{3}	12^{3}	5	2^{5}	0^{1}	7^{6}	5^{2}	2^{2}	0^{1}	7^{5}

*) Für die Diskontogesellschaft ließen sich die betreffenden Zahlen erst für die Zeit seit 1876 ermitteln.

Nr. 3.

(in Millionen Mark).

Deutsche Bank				Dresdner Bank				Nationalbank für Deutschland			
Ertrag des regulären Bankgeschäfts (Sorten, Coupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen)	Ertrag d. Effekten- und Kontortialgeschäfts	Aus dem Vortrag auf neue Rechnung entstammten	Bruttogewinn	Ertrag des regulären Bankgeschäfts (Sorten, Coupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen)	Ertrag d. Effekten- und Kontortialgeschäfts	Aus dem Vortrag auf neue Rechnung entstammten	Bruttogewinn	Ertrag des regulären Bankgeschäfts (Sorten, Coupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen)	Ertrag d. Effekten- und Kontortialgeschäfts	Aus dem Vortrag auf neue Rechnung entstammten	Bruttogewinn
0^{3}	0^{1}		0^{4}								
0^{3}	0^{5}		1^{4}								
2	1^{8}	0^{1}	3^{9}								
3^{7}	0^{4}		4^{1}								
4^{1}	0^{9}		5	0^{5}							
3^{8}	0^{6}		4^{4}	0^{6}							
5^{6}	0^{6}		6^{2}	0^{7}							
4^{8}	0^{2}	0^{1}	5^{1}	1	0^{1}	0^{1}	1^{4}				
5^{1}	0^{8}	0^{1}	6	1^{1}	0^{1}	0^{1}	1^{4}				
5^{8}	1^{8}	0^{1}	7^{8}	1	0^{2}	0^{1}	1^{9}				
6^{9}	1^{6}	0^{1}	8^{6}	1^{7}	0^{2}	0^{1}	2				
7	2^{1}	0^{1}	9^{2}	2^{7}	0^{5}	0^{1}	3^{3}	0^{7}	0^{3}		1
6^{9}	2^{1}	0^{1}	9^{1}	2^{8}	0^{9}	0^{2}	3^{2}	1^{3}	0^{4}	0^{1}	1^{8}
7^{3}	1^{2}	0^{2}	8^{7}	3	0^{5}	0^{2}	3^{7}	1^{4}	0^{2}	0^{1}	1^{7}
7^{9}	2^{3}	0^{1}	10^{3}	3^{4}	0^{7}	0^{1}	4^{2}	1^{6}	0^{4}	0^{1}	2^{1}
7^{5}	2^{7}	0^{1}	10^{3}	3^{6}	0^{5}	0^{1}	4^{4}	1^{5}	0^{5}	0^{1}	2^{1}
6^{9}	3^{1}	0^{3}	10^{3}	3^{7}	0^{3}	0^{1}	4^{1}	1^{5}	0^{3}	0^{1}	1^{9}
7^{4}	2^{6}	0^{5}	10^{5}	3^{5}	0^{4}	0^{1}	4^{3}	1^{6}	0^{5}	0^{1}	2^{2}
8^{5}	2^{6}	0^{4}	11^{5}	5^{2}	1^{9}	0^{1}	7^{2}	2^{1}	2^{4}	0^{1}	4^{6}
10^{8}	3^{5}	0^{5}	14^{8}	7^{1}	4^{5}	0^{1}	11^{7}	2^{9}	1^{7}	0^{1}	4^{7}
11^{6}	2^{9}	0^{5}	15	8^{2}	2^{1}	0^{2}	10^{5}	3^{7}	1	0^{2}	4^{9}
10^{7}	2^{5}	0^{5}	13^{7}	6^{6}	0^{1}	0^{2}	6^{0}	3^{2}	0^{4}	0^{2}	3^{8}
9^{3}	2^{5}	0^{4}	12^{2}	6^{8}	3^{1}	0^{1}	10	2^{6}	0^{5}	0^{2}	3^{3}
10^{7}	1^{1}	0^{4}	12^{2}	7	1^{2}	0^{1}	8^{3}	3^{1}	—	0^{2}	3^{4}
10^{1}	3^{4}	0^{3}	13^{8}	6^{6}	3^{4}	0^{1}	10^{1}	3	0^{9}	0^{1}	4

II

Die Erträge aus dem regulären Bankgeschäft und die

Jahr	Diskontogesellschaft		Darmstädter Bank		Berliner Handelsgesellschaft	
	Ertrag des regulären Bankgeschäfts in Prozenten des Aktienkapitals	Dividenden in Prozenten des Aktienkapitals	Ertrag des regulären Bankgeschäfts in Prozenten des Aktienkapitals	Dividenden in Prozenten des Aktienkapitals	Ertrag des regulären Bankgeschäfts in Prozenten des Aktiengeschäfts	Dividenden in Prozenten des Aktienkapitals
1853	—	—	—	0		
1854	—	—	—	5⅝		
1855	—	—	—	10⅔		
1856	—	13⅜	5	15		
1857	—	5	6	5	15	5⅞
1858	—	5	6	5⅜	8	5⅝
1859	—	4	—	4	7⅝	5
1860	—	5⅝	7	4	7	5⅜
1861	—	6	6⅝	5	6⅝	5
1862	—	7⅝	7⅝	6⅝	10⅝	9
1863	—	6⅝	7	5⅝	8⅝	8
1864	—	6⅝	7⅝	6	10	8
1865	—	6⅝	7⅝	6⅝	8	8
1866	—	8	8	4⅝	8	8
1867	—	8	7⅝	6⅝	8	8
1868	—	9	9⅝	8	8	10
1869	—	9⅝	11⅝	10	5	10
1870	—	13	10⅝	10	8	9
1871	—	24	9	15	5	12⅝
1872	—	27	8⅝	15	4⅝	12⅝
1873	—	14	8⅝	10	7⅝	6⅝
1874	—	12	5⅝	10	6	7
1875	—	7	6⅝	6	6	5
1876	5	4	6	6	—	0
1877	6⅝	5	6	ca. 6⅞	—	0
1878	3⅝	6⅝	6⅝	ca. 6⅞	—	0
1879	4⅝	10	7⅝	9⅝	4	5
1880	8⅝	10	8	9⅝	5	5⅝
1881	9⅝	11⅝	8⅝	10	3⅝	6
1882	7	10⅝	7⅝	ca. 8⅜	—	0
1883	8	10⅝	7⅝	ca. 8⅜	9⅝	7
1884	4⅝	11	7	7	12⅝	9
1885	9⅝	11	8	ca. 6⅝	13	8
1886	9⅝	10	7⅝	7	9⅝	9
1887	10⅝	10	7⅝	7	6⅝	9
1888	11⅝	12	8	ca. 9	9⅝	10
1889	13⅝	14	8	10⅝	8⅝	12
1890	14	11	8⅝	9	9⅝	9⅝
1891	14⅝	8	7	5⅜	7	7⅝
1892	11	6	6	5⅜	8	6
1893	12	6	6⅝	5⅜	8	5
1894	11⅝	8	6⅝	7	8	7

Nr. 4.

Dividenden in Prozenten des Aktienkapitals.

Deutsche Bank		Dresdner Bank		Nationalbank für Deutschland	
Ertrag des regulären Bankgeschäfts in Prozenten des Aktienkapitals	Dividenden in Prozenten des Aktienkapitals	Ertrag des regulären Bankgeschäfts in Prozenten des Aktienkapitals	Dividenden in Prozenten des Aktienkapitals	Ertrag des regulären Bankgeschäfts in Prozenten des Aktienkapitals	Dividenden in Prozenten des Aktienkapitals
5	5				
6	7½				
7	8				
8	4	5	1½		
9	5	6	6		
8½	3	7½	5		
12½	6	8½	5½		
10½	6	10½	6½		
11½	6½	11½	7		
13	9	8	9		
15	10	11½	9		
12	10½	11	9	3½	7
11½	10	12	8	6½	6½
12	9	10	8	7	5½
13	9	9½	7½	8	3
12½	9	10½	7½	7	4
11½	9	10½	7	7	2
12½	9	8½	7	7½	6
11½	9	11	9	12	9
14½	10	12	11	11	10
15½	10	13½	10	10½	9
14	9	11	7	9	6½
12½	8	10	7	7	5
14	8	10	5½	8½	4½
13½	9	9½	8	8½	6½

III. Die Sicherheit

III.

Aktienkapital, Reserven und das Verhältnis

Jahr	Diskontogesellschaft			Darmstädter Bank			Handelsgesellschaft		
	Aktienkapital in Millionen Mark	Reserven in Millionen Mark	Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital in Prozenten	Aktienkapital in Millionen Mark	Reserven in Millionen Mark	Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital in Prozenten	Aktienkapital in Millionen Mark	Reserven in Millionen Mark	Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital in Prozenten
1853				6⁸					
1854				6⁸					
1855				17					
1856	29⁷	7⁵	25	43	—				
1857	34⁵	8⁴	24	43	0¹	0⁰	8⁷	1²	13
1858	35⁴	6⁹	19	43	1³	3	8⁷	1²	13
1859	30⁶	6⁶	21⁵	34	2⁵	7⁵	8¹	0⁹	14⁵
1860	30	6³	21	26	2⁷	12⁵	7²	0⁶	8
1861	30	6	20	26	2³	11	9	0⁶	6⁵
1862	30	6³	21	26	2³	11	6⁸	0⁶	9
1863	30	6⁸	21	26	1⁷	8⁵	7²	0⁶	8
1864	30	6	20	26	2	10	9	0⁸	10
1865	30	5⁷	19	26	1⁸	9	11⁴	0⁹	7⁵
1866	30	4⁵	15	26	2	10	11⁴	1²	10⁵
1867	30	4²	14	26	2²	10⁵	11⁴	1²	10⁵
1868	30	3⁹	13	26	2⁵	12	11⁴	1²	10⁵
1869	30	3⁹	13	26	2⁹	13	16⁸	1²	7
1870	33	3⁶	11	26	3⁷	13⁵	16⁸	1⁷	10
1871	39⁹	4⁸	11	43	11²	27⁵	22⁵	1⁸	8
1872	60	22⁵	37⁵	60	19⁷	34	31⁵	2¹	6⁵
1873	60	24	40	60	17⁸	30⁵	31⁵	4⁵	14
1874	60	23¹	38⁵	60	14⁸	25⁵	31⁵	3	9⁵
1875	60	13	21⁵	60	11⁹	19⁵	31⁵	3¹	9⁵
1876	60	6⁵	10⁵	60	9⁵	15⁵	38²⁵	—	—
1877	60	6⁷	11	60	9⁷	16	38²⁵	—	—
1878	60	7²	12	60	10⁵	17⁵	30	2³	7⁶
1879	60	8⁵	14	60	11⁷	19⁵	30	2³	7⁶
1880	60	9⁷	16	60	13¹	21⁵	30	0⁵	1⁵
1881	60	12⁹	21⁵	60	11³	18⁵	30	1	3
1882	60	12⁹	21⁵	60	11³	18⁵	20	—	—
1883	60	12⁹	21⁵	60	11⁴	19	20	0⁶	3
1884	60	12⁹	21⁵	60	11⁶	19	20	1¹	5⁵
1885	60	12⁹	21⁵	60	11²	18⁵	20	2¹	10⁵
1886	60	13⁸	22	60	11⁵	19	30	5⁹	19⁵
1887	60	13⁷	22	60	11⁸	19⁵	40	10¹	25
1888	60	14²	23⁵	60	12	20	40	10⁴	26
1889	75	21⁷	28⁵	80	19²	24	50	16⁴	32⁵
1890	75	24¹	32	80	19⁴	24	50	17³	34⁵
1891	75	24¹	32	80	19⁶	24⁵	65	17²	26⁵
1892	75	24¹	32	80	19⁷	24⁵	65	19¹	29
1893	75	24¹	32	80	18⁴	23	65	19	29
1894	75	24¹	32	80	18⁴	23	65	18⁶	28⁵

der Banken.

Nr. 1.

der letzteren zu dem ersteren.

Deutsche Bank			Dresdner Bank			Nationalbank für Deutschland		
Aktienkapital in Millionen Mark	Reserven in Millionen Mark	Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital in Prozenten	Aktienkapital in Millionen Mark	Reserven in Millionen Mark	Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital in Prozenten	Aktienkapital in Millionen Mark	Reserven in Millionen Mark	Verhältnis der Reserven zum Aktienkapital in Prozenten
6								
15								
30	2	6⅔						
45	1	2	9⅓					
45	3	6⅔	9⅓					
45	4	8⅔	9⅓	0,2	2			
45	5	11	9⅓	0,3	3			
45	6	13	9⅓	0,4	4			
45	6	13	9⅓	0,4	4			
45	7	15⅔	12,3	0,7	5⅔			
45	9	20	15	1	6⅔			
57,3	10,3	18⅔	24	3	12⅔	20	1	5
60	15	25	24	3	12⅔	20	1	5
60	15	25	31	4	12⅔	20	1	5
60	16	26⅔	36	4⅔	12⅔	20	1	5
60	17	28	36	5	13	21	2	9⅔
60	17	28	36	5	13	21	2	9⅔
60	20	33	44,3	6,7	15	21	3	14
75	26	34⅔	48	7	14⅔	18	0,3	2
75	28	37	60	11	18	27	4	14⅔
75	28	37	60	12	20	36	8	22
75	30	40	60	13	21⅔	36	8	22
75	28	37	70	13	18⅔	36	7	19
75	29	38⅔	70	15	21	36	6	16⅔
75	29	38⅔	70	15	21	36	6	16⅔

III.

Verhältnis der Gesamtverpflichtungen

Jahr	Diskontogesellschaft			Darmstädter Bank			Berliner Handelsgesellschaft		
	Garantiemittel (Aktienkapital und Reserven) in Millionen Mark	Gesamtverpflichtungen in Millionen Mark	Verhältnis der Gesamtverpflichtungen zu den Garantiemitteln in Prozenten	Garantiemittel (Aktienkapital und Reserven) in Millionen Mark	Gesamtverpflichtungen in Millionen Mark	Verhältnis der Gesamtverpflichtungen zu den Garantiemitteln in Prozenten	Garantiemittel (Aktienkapital und Reserven) in Millionen Mark	Gesamtverpflichtungen in Millionen Mark	Verhältnis der Gesamtverpflichtungen zu den Garantiemitteln in Prozenten
1853	—	—	—	6^{8}	0^{5}	7			
1854	—	—	—	6^{8}	1^{5}	22			
1855	—	—	—	17	0^{8}	5			
1856	37^{2}	14^{7}	40	43	5^{4}	13			
1857	42^{9}	16^{2}	38	43^{1}	5^{2}	12	9^{9}	1^{5}	15
1858	42^{3}	16^{8}	40	44^{3}	9^{1}	21	9^{9}	3	30
1859	37^{2}	16^{5}	44	36^{5}	3^{8}	10	9	1^{8}	20
1860	36^{3}	24^{9}	68	28^{7}	3^{4}	12	7^{8}	1^{2}	15
1861	36	26^{7}	74	28^{3}	3^{4}	12	9^{6}	2^{1}	22
1862	36^{3}	38^{1}	105	28^{2}	4	14	7^{2}	2^{7}	37
1863	36^{3}	28^{5}	78	27^{7}	5^{2}	19	7^{8}	2^{1}	27
1864	36	27^{9}	77	28	2^{5}	9	9^{9}	2^{2}	22
1865	35^{7}	24	67	27^{8}	4^{7}	17	12^{3}	2^{7}	22
1866	34^{5}	22^{8}	66	28	1^{7}	6	12^{6}	3^{6}	28
1867	34^{2}	36^{6}	107	28^{2}	2^{8}	10	12^{6}	4^{8}	38
1868	33^{9}	35^{4}	104	28^{5}	55^{4}	190	12^{6}	26^{1}	207
1869	33^{9}	41^{1}	121	28^{9}	38^{2}	132	18	9^{3}	52
1870	36^{6}	49^{8}	136	29^{7}	39^{2}	132	18^{5}	16^{6}	90
1871	44^{7}	94^{5}	211	54^{2}	59^{8}	110	24^{3}	41^{4}	170
1872	82^{5}	104^{1}	126	79^{7}	50^{8}	63	33^{6}	21^{3}	63
1873	84	158^{7}	188	77^{8}	72^{5}	93	36	33	92
1874	83^{1}	100^{8}	121	74^{8}	65^{9}	88	34^{5}	35^{7}	103
1875	73	50^{4}	69	72	46^{7}	65	34^{6}	28^{2}	81
1876	66^{5}	66^{4}	100	69^{5}	60^{3}	90	38^{2}	25^{7}	67
1877	66^{7}	46^{7}	70	70	36^{7}	52	38^{2}	24^{2}	63
1878	67^{2}	71^{7}	107	70	44^{5}	64	32^{8}	12^{8}	40
1879	68^{5}	70^{7}	103	72	51^{9}	72	32^{3}	13^{6}	42
1880	69^{7}	75^{9}	109	73	54	74	30^{5}	18^{3}	60
1881	72^{9}	94^{2}	129	71	70^{8}	100	31	32^{3}	104
1882	72^{9}	86^{3}	118	71	75^{3}	106	21	12^{5}	59
1883	72^{9}	92^{2}	126	71	89^{6}	126	20^{6}	46^{4}	225
1884	72^{9}	138^{7}	190	71^{6}	88^{2}	123	21^{1}	67^{4}	319
1885	72^{9}	211^{3}	290	71	82^{9}	117	22^{1}	60^{6}	274
1886	73^{3}	161^{1}	220	71	98	138	35^{9}	49^{6}	138
1887	73^{7}	126^{6}	172	72	98	136	50^{1}	48	96
1888	74^{2}	161^{9}	218	72	106^{4}	148	50^{4}	44^{2}	88
1889	96^{7}	139^{9}	145	99	105^{9}	106	66^{4}	62^{1}	93
1890	99^{1}	149^{5}	151	99	80^{9}	82	67^{8}	60^{9}	90
1891	99^{1}	134^{4}	136	100	71^{4}	71	82^{3}	83^{1}	98
1892	99^{1}	155^{9}	157	100	66^{5}	66	84^{1}	69^{3}	82
1893	99^{1}	164^{5}	166	98	67^{8}	69	84	66^{3}	79
1894	99^{1}	205^{7}	207	98	102^{4}	104	83^{6}	82^{7}	99

Nr. 2.

zu den Garantiemitteln.

Deutsche Bank.			Dresdner Bank.			Nationalbank für Deutschland.		
Garantiemittel (Aktienkapital und Reserven) in Millionen Mark	Gesamtverpflichtungen in Millionen Mark	Verhältnis der Gesamtverpflichtungen zu den Garantiemitteln in Prozenten	Garantiemittel (Aktienkapital und Reserven) in Millionen Mark	Gesamtverpflichtungen in Millionen Mark	Verhältnis der Gesamtverpflichtungen zu den Garantiemitteln in Prozenten	Garantiemittel (Aktienkapital und Reserven) in Millionen Mark	Gesamtverpflichtungen in Millionen Mark	Verhältnis der Gesamtverpflichtungen zu den Garantiemitteln in Prozenten
6	4,8	80						
15	30,5	203						
32	62,2	194						
46	80,9	176	9,6	5,7	59			
48	94,6	137	9,8	8,8	89			
49	86	175	9,8	8,7	89			
50	137,5	275	9,9	12,4	125			
51	80,4	158	10	14,4	144			
51	92,6	181	10	10,9	109			
52	116,8	224	13	14,1	108			
54	109,8	203	16	12,1	76			
68	146,7	216	27	37,1	137	21	11,9	57
75	130,8	174	27	43,7	162	21	23,2	110
75	177,2	236	35	52,2	149	21	26,4	126
76	206,5	272	40,5	57,9	143	21	36,3	173
77	213,9	278	41	59,9	146	23	33	143
77	221,3	287	41	87,3	213	23	38,7	168
80	248,5	311	51	75,7	148	24	27,1	113
101	280,6	278	55	119,2	217	18	42,3	235
103	324,3	315	71	163,5	230	31	58,6	189
103	305,7	297	72	113,4	157	44	42,4	96
105	287,9	274	73	107,7	147	44	35,5	81
103	303,3	294	83	127,4	153	43	44,8	104
104	310,9	299	85	128,7	151	42	49,8	118
104	344,5	331	85	177,4	209	42	73,1	174

Verhältnis der liquiden Mittel zu den Gesamtverbindlichkeiten*).

Jahr	Diskontogesellschaft					Darmstädter Bank					Handelsgesellschaft				
	Gesamtverbindlichkeiten in Millionen Mark	Liquide Mittel (Kasse, Koupons, Wechsel, Lombards und Reports) in Millionen Mark	Liquide Mittel (Kasse, Koupons, Wechsel, Lombards und Reports) Verhältnis derselben zu den Gesamtverbindlichkeiten in Prozenten	Es blieb zurückzugreifen auf Effekten u. Debitoren mit Millionen Mark	Es blieb zurückzugreifen auf Effekten u. Debitoren also mit wieviel Prozent der Gesamtverbindlichkeiten	Gesamtverbindlichkeiten in Millionen Mark	Liquide Mittel (Kasse, Koupons, Wechsel, Lombards und Reports) in Millionen Mark	Liquide Mittel (Kasse, Koupons, Wechsel, Lombards und Reports) Verhältnis derselben zu den Gesamtverbindlichkeiten in Prozenten	Es blieb zurückzugreifen auf Effekten u. Debitoren mit Millionen Mark	Es blieb zurückzugreifen auf Effekten u. Debitoren also mit wieviel Prozent der Gesamtverbindlichkeiten	Gesamtverbindlichkeiten in Millionen Mark	Liquide Mittel (Kasse, Koupons, Wechsel, Lombards und Reports) in Millionen Mark	Liquide Mittel (Kasse, Koupons, Wechsel, Lombards und Reports) Verhältnis derselben zu den Gesamtverbindlichkeiten in Prozenten	Es blieb zurückzugreifen auf Effekten und Debitoren mit Millionen Mark	Es blieb zurückzugreifen auf Effekten und Debitoren also mit wieviel Prozent der Gesamtverbindlichkeiten
53	—	—	—	—	—	0^{5}	4^{1}	800							
54	—	—	—	—	—	1^{5}	1^{5}	100							
55	—	—	—	—	—	0^{8}	4^{2}	500							
56	14^{7}	—	—	—	—	5^{4}	4^{7}	88	0^{K}	12					
57	16^{2}	—	—	—	—	5^{2}	6^{1}	116	—	—	1^{5}	3^{6}	240		
58	16^{8}	—	—	—	—	9^{1}	4^{7}	52	5^{7}	48	3	4^{5}	150		
59	16^{5}	—	—	—	—	3^{6}	4^{1}	114	—	—	1^{8}	2^{7}	150		
60	24^{9}	—	—	—	—	3^{4}	4^{1}	120	—	—	1^{2}	1^{8}	150		
61	26^{7}	15^{4}	58	11^{1}	42	3^{4}	3^{7}	110	—	—	2^{1}	2^{7}	129		
62	38^{1}	22^{5}	59	15^{6}	41	4^{1}	5^{6}	137	—	—	2^{7}	3	111		
63	28^{5}	15^{3}	54	13^{2}	46	5^{2}	3^{4}	65	2^{2}	35	2^{1}	2^{1}	100		
64	27^{9}	18^{9}	68	9	32	2^{5}	3^{4}	133	—	—	2^{2}	4^{1}	186		
65	24	14^{7}	61	9^{3}	39	4^{7}	4^{6}	96	0^{2}	4	2^{7}	2^{1}	78	0^{4}	22
66	22^{8}	11^{1}	49	11^{7}	51	1^{7}	2^{9}	170	—	—	3^{6}	2^{1}	58	1^{5}	42
67	36^{6}	24^{9}	68	11^{7}	32	2^{9}	3^{7}	129	—	—	4^{8}	2^{1}	44	2^{7}	56
68	35^{4}	25^{5}	72	9^{9}	28	55^{4}	37^{7}	68	20^{8}	32	26^{1}	10^{2}	39	15^{9}	61
69	41^{1}	33^{9}	82	7^{2}	18	38^{2}	21^{9}	57	19^{2}	43	9^{3}	3^{6}	39	5^{7}	61
70	49^{8}	36	72	13^{8}	28	39^{3}	7^{9}	20	36^{8}	80	16^{6}	2^{9}	17	13^{7}	83
71	94^{5}	—	—	—	—	59^{8}	24^{8}	41	41^{2}	59	41^{4}	11^{7}	28	29^{7}	72
72	104^{1}	90^{3}	87	13^{8}	13	50^{5}	33^{3}	66	20^{2}	34	21^{3}	12	56	9^{3}	44
73	158^{7}	108^{3}	68	50^{4}	32	72^{6}	50^{1}	69	26^{4}	31	33	18^{9}	57	14^{1}	43
74	100^{8}	65^{4}	65	35^{4}	35	65^{9}	42^{2}	64	28	36	35^{7}	22^{8}	64	12^{9}	36
75	50^{4}	29^{6}	59	20^{9}	41	46^{7}	31^{9}	68	14^{8}	32	28^{2}	17^{5}	62	10^{7}	38
76	66^{4}	28^{7}	42	38^{2}	58	60^{3}	41^{8}	69	18^{5}	31	25^{7}	10^{3}	40	15^{4}	60
77	46^{7}	27^{1}	58	19^{6}	42	36^{7}	29^{2}	80	7^{5}	20	24^{2}	7^{1}	29	17^{1}	71
78	71^{7}	45^{5}	63	26^{2}	37	44^{5}	38^{7}	87	5^{8}	13	12^{K}	7	55	5^{K}	45
79	70^{7}	57	81	13^{7}	19	51^{9}	42^{2}	81	9^{7}	19	13^{4}	13^{9}	102	—	—
80	75^{9}	74^{6}	98	1^{3}	2	54	45^{2}	84	8^{K}	16	18^{3}	19^{4}	106	—	—

94^{2}	81^{2}	86	13	14	70^{6}	41^{5}	59	29^{3}	41	32^{2}	19^{4}	60	12^{8}	40
86^{3}	63^{3}	73	23	27	75^{2}	45	60	30^{2}	40	12^{5}	5^{4}	43	7^{1}	57
92^{2}	78^{4}	85	13^{8}	15	89^{6}	57^{8}	65	31^{8}	35	46^{4}	27^{9}	60	18^{5}	40
138^{7}	123^{4}	89	15^{3}	11	88^{2}	54^{4}	62	33^{8}	38	67^{4}	41^{8}	62	25^{6}	38
211^{3}	131^{1}	62	80^{2}	38	82^{9}	46^{3}	56	36^{6}	44	60^{6}	39^{4}	65	21^{2}	35
161^{1}	119^{5}	74	41^{6}	26	98	48^{6}	50	49^{4}	50	49^{6}	44^{4}	90	5^{2}	10
126^{6}	94^{3}	74	32^{3}	26	98	58^{9}	60	39^{1}	40	48	42	87	6	13
161^{9}	126^{5}	78	35^{4}	22	106^{4}	65^{7}	62	40^{7}	38	44^{2}	43^{2}	98	1	2
139^{8}	120^{6}	86	19^{3}	14	105^{2}	70^{2}	67	35	33	62^{1}	55^{8}	90	6^{3}	10
149^{5}	126^{7}	85	22^{8}	15	80^{9}	54^{8}	68	26^{1}	32	60^{9}	53	87	7^{9}	13
134^{1}	100^{5}	75	33^{9}	25	71^{4}	57^{1}	80	14^{3}	20	83^{1}	66^{8}	80	16^{3}	20
155^{9}	99^{8}	64	56^{1}	36	66^{5}	57^{9}	87	8^{6}	13	69^{3}	57^{4}	83	11^{9}	17
164^{5}	97^{4}	59	67^{1}	41	67^{8}	54^{2}	80	13^{6}	20	66^{3}	47^{8}	72	18^{5}	28
205^{7}	154^{7}	75	51	25	102^{4}	73^{5}	72	28^{9}	28	82^{7}	69^{7}	84	13	16

Deutsche Bank					Dresdner Bank					Nationalbank für Deutschland				
4^{8}	5	104												
30^{5}	21^{6}	71	8^{9}	29										
62^{2}	38^{4}	62	23^{8}	38										
80^{11}	63^{4}	78	17^{5}	22	5^{7}	4^{3}	75	1^{4}	25					
94^{8}	59^{1}	62	35^{5}	38	8^{6}	7	81	1^{6}	19					
86	52^{2}	61	33^{8}	39	8^{7}	8	92	0^{7}	8					
137^{5}	95^{3}	69	42^{2}	31	12^{4}	8^{4}	68	4	32					
80^{4}	56^{1}	70	24^{3}	30	14^{4}	8^{1}	56	6^{3}	44					
92^{5}	60^{4}	65	32^{1}	35	10^{0}	8^{2}	75	2^{7}	25					
116^{8}	82^{9}	71	33^{9}	29	14^{1}	11^{2}	79	2^{9}	21					
109^{8}	89^{5}	82	20^{3}	18	12^{1}	10^{6}	88	1^{5}	12					
146^{7}	85^{6}	58	61^{2}	42	37^{1}	32	86	5^{1}	14	11^{9}	15^{9}	134		
130^{8}	86^{5}	66	44^{3}	34	43^{7}	28^{7}	65	15^{5}	35	23^{2}	14^{3}	62	8^{9}	38
177^{2}	109^{2}	62	68	38	52^{2}	34^{1}	65	18^{1}	35	26^{4}	14^{4}	54	12	45
206^{5}	114	55	92^{5}	45	57^{9}	39^{6}	68	18^{3}	32	36^{3}	16	44	20^{3}	56
213^{9}	111^{1}	52	102^{8}	48	59^{0}	32^{1}	54	27^{8}	46	33	17^{8}	53	15^{4}	46
221^{2}	125^{7}	57	95^{6}	43	87^{3}	40^{3}	46	47	54	38^{7}	23^{4}	60	15^{3}	39
248^{5}	152^{9}	62	95^{6}	38	75^{7}	39^{8}	53	35^{9}	47	27^{1}	24^{6}	90	2^{6}	9
280^{6}	185	66	95^{6}	34	119^{2}	72^{1}	60	47^{1}	40	42^{3}	35^{5}	84	6^{8}	16
324^{8}	197^{7}	61	126^{6}	39	163^{5}	100^{4}	61	63^{1}	39	58^{5}	59	101	—	—
305^{7}	210^{3}	69	95^{4}	31	113^{4}	81^{7}	72	31^{7}	28	42^{4}	51	120	—	—
287^{9}	228^{9}	80	59	20	107^{7}	75^{8}	70	31^{9}	30	35^{5}	43^{5}	122	—	—
303^{3}	215^{6}	71	87^{8}	29	127^{4}	84^{2}	66	43^{2}	34	44^{8}	42^{5}	95	2^{3}	5
310^{9}	211^{7}	68	99^{2}	32	128^{7}	79	61	49^{7}	39	49^{8}	37^{9}	76	11^{9}	24
344^{6}	235^{1}	68	109^{4}	32	177^{4}	124^{1}	70	53^{3}	30	73^{1}	48^{7}	66	24^{4}	33

Die Effekten konnten bei Berechnung der liquiden Mittel keinerlei Berücksichtigung finden, da die Beschaffenheit des Effektenbesitzes der Banken aus deren richten nicht genügend ersichtlich ist.

Die Gliederung des Effekten

Jahr	Diskontogesellschaft					Darmstädter Bank						Berliner Handelsgesellschaft						Deutsche	
	Staatspapiere, Eisenbahnpapiere u. dergl.	Bank-, Hypotheken-, Immobilien- u. dergl. Aktien	Fabrik- und Industrieaktien	Bergwerksaktien	Summa	Staatspapiere, Lose, Kommunalobligationen und Pfandbriefe, Prioritäten, Hyp.-Oblig.	Eisenbahnaktien	Bankaktien	Amerikanische Bonds	Sonstige Effekten	Summa	Staatspapiere, Pfandbriefe u. dergl.	Eisenbahnpapiere	Industriepapiere	Bank- und Versicherungsaktien	Aktien in Liquidation befindlicher Gesellschaften	Summa	Staats- und Kommunalpapiere, Pfandbriefe	Eisenbahnprioritäten
1853	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1^5								
1854	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2^4								
1855	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3^9								
1856	—	—	—	—	6^6	—	—	—	—	—	14^4								
1857	3^6	—	1^2	—	4^8	5^9	4^6	5^2	0^8	0^5	16^5	—	—	—	—	—	1^5		
1858	5^4	—	1^2	—	6^6	5^7	5^9	2	0^5	0^6	14^6	—	—	—	—	—	1^2		
1859	3^6	—	0^9	—	7^5	2^5	5^6	2	0^3	0^2	10^6	—	—	—	—	—	0^9		
1860	3^9	—	0^9	—	4^8	1^5	4^6	1^7	0^2	0^2	8^2	—	—	—	—	—	0^6		
1861	3^6	—	0^9	—	4^5	1^3	3^2	1^5	0^1	0^2	6^3	—	—	—	—	—	0^9		
1862	4^5	—	0^9	—	5^4	3^9	1^7	1^7	0^{02}	0^3	7^6	—	—	—	—	—	0^9		
1863	3^9	0^{09}	0^6	0^{09}	4^8	4^1	2^2	2^2	0^{03}	0^2	8^8	—	—	—	—	—	0^4		
1864	6	0^9	0^3	0^{03}	7^2	4^2	1^1	1^3	0^2	0^{05}	6^9	—	—	—	—	—	—		
1865	5^1	1^8	0^{003}	0^{003}	6^9	3^4	1^3	2	0^6	0^{05}	7^3	—	—	—	—	—	1^5		
1866	7^2	1^5	0^{008}	—	9	2^9	2^2	1^4	0^3	0^{03}	7^3	—	—	—	—	—	1^8		
2867	9^3	1^5	0^{003}	—	10^8	0^8	2^4	1^8	1	0^{02}	6^1	—	—	—	—	—	3^9		
1868	12	1^5	0^{001}	0^{002}	13^5	2^7	3^4	1^7	0^7	0^{02}	8^5	—	—	—	—	—	3		
1869	7^8	4^8	0^{003}		12^6	1^5	2^4	1	—	0^{02}	4^9	—	—	—	—	—	5^1		
1870	12^9	5^1	0^{003}		18	2^4	2^5	0^3	—	0^{01}	5^3	—	—	—	—	—	—	—	—
1871	16^8		7^2		24	16^1	6^4	0^{06}	1^3	1	24^9	—	—	—	—	—	8^7	—	—
1872	25^8		4^5		30^3	8^8	9^8	1	1^1	0^8	21^5	—	—	—	—	—	10^6	—	—
1873	18^6		5^7		24^3	5^8	17^2	0^3	2^5	0^6	26^8	—	—	—	—	—	10^6	0^6	0^5
1874	23^1		1^8		25^2	4^7	15^4	0^8	0^8	0^7	22^4	—	—	—	—	—	13^5	1	1^1
1875	31^9		1^2		32^4	3^6	11^1	1^6	0^8	0^2	17^3	—	—	—	—	—	8^3	2^8	0^7
1876	—		—		45^9	9^4	8^6	1^2	0^7	0^7	20^1	4^5	0^2	3^6	0^5	2^4	11^2	0^8	1^7
1877	—		—		41^4	8^6	5^3	0^7	0^3	0^2	15^1	0^8	0^1	4	0^5	2^2	7^4	0^7	1^3
1878	—		—		42	7	4^5	0^6	0^3	0^3	12^5	1^1	0^{002}	4^3	0^3	1^8	7^6	0^4	3
1879	—		—		33^1	7^2	2^8	0^2	—	0^5	10^7	0^6	1	2	0^3	1^1	5	0^3	2^7
1880	—		—		25^2	10^5	3^2	0^2	—	0^6	14^5	1^9	0^{02}	2^3	0^2	1^1	5^4	2^3	0^8
1881	—		—		38^7	8^9	6	0^5	—	0^6	16	4^5	1^3	6^4		1^4	13^6	13^9	
1882	—	—			37^4	4^9	2^7	1^1	—	0^4	9^1	0^8	0^{01}	1^2	0^{05}	1^3	3^3	3^5	
1883	—		—		42^2	6^5	3^3	0^9	—	0^4	11^1	0^{01}	1^3	0^9		—	2^2	4^8	
1884	—		—		35^7	6^1	6^7	0^8	—	0^2	13^8	0^2	0^4	0^9		—	1^5	8^4	
1885	—		—		43^2	15^5	1^9	0^5	—	0^3	18^2	0^5	0^4	1^2		—	2^1	10^6	
1886	—		—		60^5	5^2	3^3	0^3	—	0^3	9^1	1	0^{06}	1^7		—	2^8	9^7	
1887	—		—		35^7	3^7	3^2	0^6	—	0^3	7^8	3^4	1^7	2		—	7^1	3^7	
1888	—		—		36^3	6^8	3^1	0^3	—	0^3	10^5	1^6	0^{08}	3^7		—	5^4	8^9	
1889	—		—		36^7	6^8	5^9	—	—	0^7	13^4	2^6	2^6	4^4		—	9^6	3^9	
1890	—		—		40	1^8	1^9	2^8	—	0^6	6^7	1^5	3^3	5^7		—	10^5	6^2	
1891	—		—		48^1	6	1^1	2^5	—	0^3	9^9	2	3^7	5^4		—	10^6	2^5	
1892	—		—		38^7	5^4	1^5	2^5	—	0^5	9^9	2^3	4^8	6^4		—	13^5	12^2	
1893	—		—		45^3	3	2^6	2^5	—	0^5	8^6	3^5	5^8	6^3		—	15^6	12^7	
1894	—		—		30^9	12^2	5^6	3^4	—	0^6	22	2^9	1^4	4^7		—	9	36^7	

*) Vorstehende Tabelle stellt einen Versuch dar. Einen wirklichen Einblick in die Be vermögen, zu geben. Trotzdem mag sie hier ihren Platz finden, um zu zeigen, wie sehr eine ge

besitzes (in Millionen Mark*).

Bank						Dresdner Bank						Nationalbank für Deutschland					
Eisenbahnaktien	Industriepapiere	Bankaktien	Sonstige Effekten	Effektenbestand der Filialen	Summa	Fonds, Staatspapiere, Pfandbriefe, Prioritäten und Obligationen	Aktien von Eisenbahn- und Transportunternehmungen	Bankaktien	Industriepapiere	Sonstige Effekten	Summa	Deutsche Staats- und Kommunal-Anleihen	Ausländische oder staatlich garantierte oder hypothekarisch fundierte Anleihen	Eisenbahnprioritäten	Eisenbahnaktien und Stammprioritäten	Bankaktien	Industrieaktien und Obligationen	Summa
0^{7}	0^{7}	—	1^{1}	3^{6}		—	—	—	—	—	1^{8}						
0^{3}	0^{8}	0^{5}	0^{9}	4^{9}	0^{05}	1^{4}	0^{04}	0^{05}		—	1^{6}						
0^{2}	3^{8}	1^{6}	0^{9}	10	0^{06}	0^{3}	0^{1}	—	0^{06}	0^{1}	1^{2}						
0^{1}	6^{6}	1^{2}	0^{9}	11^{3}	0^{2}	0^{7}	0^{1}		0^{08}	—	1^{1}						
0^{2}	0^{5}	1^{3}	0^{4}	4^{4}	0^{2}	0^{5}	0^{5}		0^{07}	—	1^{2}						
0^{5}	0^{4}	1^{1}	0^{7}	6^{1}	0^{1}	0^{4}	0^{5}		0^{07}	—	1^{1}						
—	0^{3}	1^{1}	0^{05}	4^{5}	0^{8}	0^{6}	0^{4}		0^{2}	—	2						
1^{1}	0^{4}	0^{6}	0^{8}	6^{1}	0^{3}	0^{3}	0^{6}	—	0^{2}	—	1^{4}						
4^{1}		0^{5}	0^{7}	19^{2}	0^{5}	0^{08}	0^{6}	0^{009}	0^{7}	—	1^{8}	0^{3}	0^{9}		0^{3}	0^{4}	0^{01}	2
5^{2}		0^{5}	0^{07}	9^{2}	0^{2}	0^{5}	1^{2}	0^{9}	0^{8}	—	3^{6}	0^{1}	0^{8}	1^{4}	0^{2}	0^{2}	0^{2}	2^{9}
6^{0}		—	0^{2}	11^{6}	1^{5}	0^{9}	1^{2}	0^{1}	0^{8}	—	4^{5}	0^{8}	0^{1}	0^{2}	0^{6}	0^{2}	0^{7}	2^{7}
10^{2}		—	0^{9}	19^{6}	0^{8}	0^{2}	1^{8}	0^{7}	1^{4}	—	4^{9}		3^{0}		—	—	1^{2}	4^{2}
8^{1}		—	1^{2}	19^{9}		0^{9}		3^{2}		—	4^{1}	0^{3}	0^{4}	—	0^{6}	—	0^{6}	2^{7}
3^{7}		—	1^{8}	15^{2}	7^{1}		3^{7}		1^{4}	12^{2}		1^{0}		1^{1}	1^{6}	0^{2}	0^{5}	4^{4}
3		—	1^{6}	8^{3}	1^{9}		4^{8}		1^{6}	8^{3}		0^{3}		0^{3}	1^{1}	0^{07}	0^{2}	2^{1}
1^{9}		—	2	12^{8}	9^{8}		5^{9}		1^{6}	17^{2}		0^{3}		0^{3}	1^{1}	—	1	2^{7}
1^{2}		—	2	7^{1}	3		4^{2}	3^{3}	0^{5}	11		2^{7}			0^{4}			3^{1}
4^{1}		—	1^{1}	11^{4}	1^{1}		5^{4}	3^{8}	—	10^{3}	1^{3}	0^{5}		0^{9}		0^{7}		2^{9}
4^{3}		—	0^{4}	7^{2}	4^{7}		3^{8}	3^{7}	—	12	0^{4}	1^{1}	0^{5}		1^{2}		0^{3}	3^{5}
4^{4}		—	0^{7}	17^{3}	6^{3}		5^{8}	4^{6}	—	16^{4}	0^{2}	1^{1}	1^{3}	0^{7}		0^{3}		3^{6}
6^{6}		—	0^{5}	19^{5}	4^{2}		3^{6}	5^{2}	—	13	0^{2}	0^{9}	1^{3}	0^{7}	0^{3}	1^{4}		4^{8}
2^{8}		—	1^{4}	40^{4}	5^{4}		4^{3}	4^{8}		14^{5}	0^{3}	1^{6}	1^{7}	0^{5}	0^{2}	0^{8}		5

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schaffenheit des Effektenbesitzes der Banken vermag sie so wenig, wie die Geschäftsberichte es nauere Trennung der einzelnen Effektenposten in den Geschäftsberichten der Banken erwünscht ist.

Berichtigungen.

S. 18 Z. 18 v. o. lies: Aktionär statt Aktionä.
„ 21 „ 12 v. u. lies: 2300000 + 500000 statt ×.
„ 52 „ 3 v. u. (Note) lies: naheſtehende ſtatt nachſtehende.
„ 52 „ 2 v. u. (Note) lies: Baden ſtatt Heſſen.
„ 57 „ 6 v. u. (Tabelle) lies: und ſtatt II.
„ 61 „ 20 v. o. lies: Nichtexequierbarkeit ſtatt Nichtexquierbarkeit.
„ 62 „ 13 v. o. lies: Ueberwachung ſtatt Uberwachung.
„ 63 „ 8 v. o. lies: Goldſchmidt ſtatt Goldſchmiedt.
„ 63 „ 14 v. o. lies: Verſchlimmerung ſtatt Verſchlimmbeſſerung.
„ 69 „ 2 v. u. (Note) lies: Geſchäftsbericht 1862 S. 24 ſtatt J. 1862 S. 24.
„ 71 „ 6 v. o. lies: Geſamtkapitalien ſtatt Geſamtkapitatien.
„ 71 „ 13 v. o. lies: Proſperität ſtatt Prſoperität.
„ 72 „ 6 v. o. lies: Bauthätigkeit ſtatt Banthätigkeit.
„ 78 „ 2 v. u. lies: Generalverſammlung ſtatt Genceralverſammlung.
„ 79 „ 1 v. u. lies: am ſtatt vom.
„ 80 „ 3 v. o. lies: (1853), ſtatt (1853).
„ 86 „ 11 v. u. lies: Er ſtatt Es.
„ 112 „ 2 v u. (Note) lies: O. Glauert ſtatt C. Glaunert.

Druck von Ant. Kämpfe, Jena.

93 rA

RETURN TO ⟶ **MAIN CIRCULATION**

ALL BOOKS ARE SUBJECT TO RECALL
RENEW BOOKS BY CALLING **642-3405**

DUE AS STAMPED BELOW

AUTO DISC CIRC AUG 10 '94		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

FEB 18 1994
AUG 23 1994

LD 21–100m-6,'56
(B9311s10)476

May 23 94

General Library
University of California
Berkeley

YD 05657

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000769743